

The background of the cover is a light red-to-white gradient with a white grid pattern. Six dark red silhouettes of people in various poses are scattered across the grid. The title 'MITARBEIT IM GEMEINDEBAU' is centered in white, bold, sans-serif font. The author's name 'Florian Sondheimer' is at the bottom left in a smaller white font.

MITARBEIT IM GEMEINDEBAU

Florian Sondheimer

Mitarbeit im Gemeindebau

Florian Sondheimer

Version 2.1.0 (November 2013)

Überarbeitete Version vom gleichnamigen Buch, erschienen
im Dynamisverlag, Oftringen (ISBN 978-3-9521328-7-6)

© Florian Sondheimer (f.sondheimer@me.com)

Diese ePub-Datei ist für den privaten Gebrauch bestimmt und
darf weder in irgendeiner Form kopiert noch weitergegeben
werden!

A. Gottes Zurüstung zum Dienst	10
1. Geistesgaben	10
a) Verschiedene Gaben	10
b) Funktionsgaben, Gnadengaben, permanente Gaben	11
c) Geistesgaben, "Zeichen", latente Gaben	15
d) Noch andere von Gott geschenkte Fähigkeiten	17
e) Gabenempfang	17
2. Gabentest	18
a) Verschiedene Menschentypen	18
b) Testfragen	25
3. Geistestaufe	38
a) Geistestaufe in der Bibel	39
b) Der Geist der Kraft	41
c) Voraussetzung zur Geistestaufe	42
d) Brennende Begier nach der Geistestaufe	43
e) Geistestaufe empfangen	44
f) Sprachenreden	45
4. Mitarbeiter sein	47
a) Biblische Richtlinien für Diakone	49
b) Sein Charakter	51
c) Seine Kompetenz, Vision und die Chemie	52
d) Falsche Motive	54
e) Wie wir dienen wollen	54
5. Richtlinien für die Mitarbeit in einer Gemeinde	57
a) Praktische Erwartungen	57
b) Zugehörigkeit	61
c) Finanzielle Unterstützung	63
d) Übergangsphasen	63
6. Umgang mit Leitern	65
a) Der Leiter als Autoritätsperson	65
b) Der Leiter als Diener	67
c) Leiter sind Verantwortungsträger	68
d) Respekt gegenüber Leitern	69
e) Unzufriedenheit in der Unvollkommenheit	70
f) Vorstellungen über einen Leiter	72
g) Hilfen, falsche Gedanken zu durchbrechen	74
h) Was tun?	77
B. Gemeindebau	79
1. Geschichtliche Entwicklung der ersten Gemeinden	79

2. Sicht von der Gemeinde	87
a) Die Treffen zu Hause	87
b) Was die Leiter taten	88
c) Ein "Musterabend"	89
d) Die Gemeinde ist...	91
3. Fehlende Zieldefinition im Gemeindebau	94
4. Aufträge Gottes	96
a) Ziel der Gemeindegemeinschaft	97
b) Grundanliegen Jesu	98
c) Aufträge für die Gemeindegemeinschaft	100
d) Ausgewogenheit	107
e) Die fünf Aufträge als Kernsatz ausgedrückt	110
5. Gemeindebau-Zielgruppe	112
a) Verschieden weit entfernt vom Reich Gottes	112
b) Unterschiedliches Publikum	113
c) Sich spezialisieren	115
d) Evangelistische Zielgruppe festlegen	117
e) Unsere Zielgruppe	120
f) Prioritäten	121
6. Gemeindebau-Strategie	124
a) Fünffältiger Dienst	124
b) Übergeordnete Struktur	126
c) Strukturen im Volk Gottes	128
d) Programm	135
e) Selbstprüfung	142
f) Zeithorizont	144
7. Veränderungsprozesse	144
a) Sich mit einer Vision beschäftigen	145
b) Die Vision definieren	147
c) Die Vision pflanzen	148
d) Die Vision vermitteln	151
e) Die Vision umsetzen	153
f) Mit Widerständen umgehen	154
g) Kurskorrekturen vornehmen	155
h) Die Ergebnisse auswerten	156
8. Leib sein – Gemeinschaft	156
a) Gemeinschaft bei den ersten Menschen	157
b) Gemeinschaft in der Familie	158
c) Gemeinschaftsgruppen in der Bibel	159
d) Wie entsteht echte Gemeinschaft?	160

e) Sich kennen, Beziehungen pflegen	161
f) Hauszellen	163
g) Auferbauung durch Dienen	165
h) Ausgewogenheit in der Hauszelle	168
i) Gemeinde-Mitgliedschaft	175
9. Jüngerschaftstraining	182
10. Missionskonzept	187
a) Gemeindegründungen	187
b) Nachhaltige Mission	189
11. Gesunde Gemeinde	192
a) Biblische Sicht der Dinge	193
b) Pastoren, die sich selber weiterentwickeln	194
c) Umsetzung der fünf Aufträge Gottes	195
d) Vielfältige Kommunikation	197
e) Über Geld reden	199
f) Das eigene Bekenntnis kennen	200
g) Auf ein gutes Arbeitsumfeld achten	202
h) Menschen Prägen durch Führung	203
i) Ansprechendes Angebot schaffen	204
j) Überprüfe stets deine Arbeit	207
k) Fürbitte	209
C. Leiterschaft	210
1. Leiter sein	210
a) Leiten und geleitet werden	210
b) Hypergeistliche Leiter	211
c) Leitung auf verschiedenen Ebenen	213
d) Vier Formen der Leiterschaft	214
e) Der Auftrag eines Leiters	215
f) Erwartungen an Leiter	219
g) Gabe des Leitens	220
h) Strukturelle Anpassungen	222
i) Der Leitungsdienst der Frau	226
j) Darf eine Frau predigen?	229
2. Gefahren eines Leiters	236
a) Aufgeben	236
b) Ängste	237
c) Falsche Ziele	238
d) Anfechtungen	240
e) Mit den falschen Leuten zusammenarbeiten	243

e) Falscher Umgang mit Fehlern und Versagen	244
f) Auf jeden neuen Zug der Lehre aufspringen	244
g) Bleibe dran!	245
h) Hemmschuhe	246
i) Eierlegende Wollmilchsau	248
3. Atmosphäre	250
a) Reine Liebe zeigen	250
b) Sich willkommen fühlen	251
c) In der Gruppe richtig kommunizieren	253
d) Praxis	254
4. Betreuung von Neubekehrten	257
a) Biblischer Hintergrund	257
b) Grundlagen	258
c) Praktische Ratschläge	260
d) Lass dich nicht verunsichern	262
e) Das prophetische Gebet	262
5. Coaching	265
a) Prägen lassen	265
b) Aufsteigen	265
c) Fördern und Freisetzen	266
d) Coaching praktisch	268
e) Gesprächstipps	268
f) Mitarbeiter Gesprächsblatt	270
g) Und in schwierigen Fällen?	271
6. Mitarbeiter Rekrutieren	274
a) Ungünstige Voraussetzungen	274
b) Neue Mitarbeiter gewinnen	275
7. Eine Andacht vorbereiten	281
a) Vorbereitung einer Andacht	281
b) Fokus Mensch	284
c) Du als Sprecher	284
d) Wenn du häufig sprichst	285
8. Ältestenschaft	287
a) Älteste im Neuen Testament	288
b) Aufgaben von Ältesten	289
c) Voraussetzungen zum Ältestendienst	291
d) Erwartungen an Älteste	296
e) Vorstandssitzungen	302
9. Dienstentschädigung	306

a) Biblischer Befund	307
b) Ehrenamtliche Dienstzeitdefinition	309
c) Ab wann wird jemand entschädigt?	309
D. Evangelisation	312
1. Gottes Sicht vom Menschen	312
a) Zerstörtes Ebenbild	312
b) Gott sieht den Menschen	313
c) Wie wirkt Gott?	315
d) Offene Gruppen	319
e) Jesus kam für Bedürftige	320
f) Offene Menschen erkennen	321
g) Selber schwach sein	322
2. Gebet für Unerrettete	323
a) Gebet der Verkündiger	323
b) Gebet für die Evangelisation	323
c) Gebetshilfen	325
3. Vorbildlich leben	334
a) Persönliche Beziehung zu Gott	335
b) Dienen im Kleinen	336
c) Jesus unser Vorbild	338
d) Das Wollen und Vollbringen	339
e) Es war anders	340
f) Misserfolge in der Bibel	344
4. Beziehungen knüpfen	345
a) Unser Beziehungsumfeld	345
b) Beziehungen leben	348
5. Gespräche führen	355
a) Tipps	355
b) Einfache Strasseneinsätze	356
c) Zeugnis geben	360
d) LiFe-Seminar	363
6. Finde deinen Stil!	365
a) Evangelistische Gabe	365
b) Offensive und defensive Evangelisation	365
c) Sechs Evangelisationsstile	367
7. Engagement der Hauszellen	369
a) Gebet in den Hauszellen	369
b) Sozialdienste	369
c) Über die Hauszelle zur Gemeinde	372

d) Vorhandenes aktiv ausnutzen	375
Literaturverzeichnis	377
Weitere Bücher vom Autor:	381

Einleitung

Noch ein Buch über Gemeindebau! Haben wir darüber nicht schon genügend gehört und gelesen? Und was hat uns das alles gebracht?

Gemeindebau ist nicht nur eine gute Strategie, welche verfolgt werden muss, sondern hängt auch stark mit der persönlichen Entwicklung der Gläubigen zusammen. Dies ist der Grund, warum ich zuerst ein Buch mit dem Titel "Geistliches Leben durch Heiligung und Entwicklung"¹ geschrieben habe. In diesem Buch beschreibe ich die geistliche Entwicklung eines Gläubigen vom geistlichen Kind zum Teenager, zum Vater und zur Mutter in Christus nach 1Joh 2,12-14. Was in diesem vorliegenden Buch beschrieben wird, ist sozusagen der Ausfluss vom vorhergehenden Buch.

Da wir als Familie mehrfach innerhalb der Schweiz umgezogen sind, habe ich viele Gemeinden von innen vertieft kennenlernen können. Dabei merkte ich, dass sich diverse Problematiken in vielen Gemeinden wiederholen. Wird den Neubekehrten ein Gefäss geboten, in dem sie geistlich wachsen können? Wird von der Leiterschaft genügend Freiraum geschaffen, damit sich Menschen entwickeln und Erfahrungen sammeln können? Und wohin soll eigentlich der Weg der Gemeinde gehen? Reicht es aus, wenn die Leiterschaft sich regelmässig trifft um auszutauschen, was noch besser gemacht werden könnte? Was sagt die Bibel über Leiter oder zu evangelistischen Vorgehensweisen?

Seit 1995 bin ich nun im vollzeitlichen Dienst und seit 2002 als Gemeindeleiter tätig. Dabei habe ich an meiner ersten Stelle als Gemeindeleiter (2002-03) eine sehr schwierige Situation erlebt. Es war eine Zeit, in der ich viele Mechanismen in der Gemeinde zwangsläufig überdenken musste. Heute bin ich sehr dankbar für diese Zeit. Dabei ging es immer wieder um dieselbe Frage: Was sagt die Bibel zu diesem und jenem Thema? Seit 2004 darf ich nun Gemeindeleiter der Pfingstgemeinde in Kloten sein. Die Gemeinde

¹ Dynamisverlag, Oftringen 2009

hatte turbulente Jahre hinter sich, wodurch viele Mitglieder die Gemeinde verliessen. Es galt also zuerst einmal "aufzuräumen", neues Vertrauen zu schaffen und die Gemeinde neu auszurichten. Während der ersten zwei Jahre, seitdem wir den Dienst aufgenommen hatten, schrumpften wir weiter, bis wir zeitweise nur noch etwa 40 erwachsene Gottesdienstbesucher hatten. Gleichzeitig begann jedoch die neue Ausrichtung der Gemeinde Fuss zu fassen. Seitdem kommen immer wieder neue Leute hinzu. Es macht Spass, Teil dieser Gemeinde zu sein. Eine Gemeinde erleben zu dürfen, die lebt, wächst und etwas von Gottes Herrlichkeit widerspiegelt, ist etwas vom Schönsten! Ich möchte mit diesem Buch besonders für kleinere und mittelgrosse Gemeinden² unsere Erfahrungen und biblische Prinzipien weitergeben, mit dem Gebet, dass diese für viele Mitarbeiter und Vorstände eine echte Hilfe sein dürfen.

Trotz aller Unvollkommenheiten durfte ich feststellen, dass die Wege, die Gott für seine Gemeinde plant, durchaus real erfahren werden können. Dabei gilt mir die Bibel als absoluter Massstab in allen Belangen, auch, was den Gemeindebau betrifft.

Um die Schreibweise zu vereinfachen, verwende ich jeweils die männliche Schreibform. Das Geschriebene bezieht sich aber in gleicher Weise auch auf Frauen.

² Zu empfehlen: Bierly, Steve R. und Stockmayer, Johannes: Hilfe, ich bin Pastor einer kleinen Gemeinde!, Gerth: Asslar 2001

A. Gottes Zurüstung zum Dienst

1. Geistesgaben

Im 1Petr 4,10 heisst es indirekt, dass jeder Christ mindestens *eine* Gabe von Gott hat: *"Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes."* (vgl. 1Kor 7,7). Gemäss Eph 4,16 sind wir alle ein Leib. Dieser funktioniert umso besser, wenn alle mit ihren Gaben mitwirken. Wenn zum Beispiel der Fuss seinen Dienst nicht ausübt, leidet der ganze Körper darunter.

a) Verschiedene Gaben

- Die Bibel unterscheidet verschiedene Gaben. Zum einen werden in der Bibel erwähnt: *"Geistesgaben"* (*pneumatikos* 1Kor 12,1; 14,1), *"Gnadengaben"* (*charisma* Röm 12,6) oder einfach *"Gaben"* (*doma* Eph 4,8). Das sind von Gott geschenkte, übernatürlich erhaltene Gaben.
- Zweitens erleben wir *"natürliche Gaben"* wie zum Beispiel Singen, Dichten, Malen, Basteln, Schreiben, Erzählen, Geschicklichkeit, Umgang mit Kindern, etc. Dies sind Gaben, die auch Unerrettete haben können.
- Und drittens: die *"falschen Gaben"*. Der Teufel versucht, Gottes Gaben zu kopieren (Mt 7,22f; 24,24).

Gott gibt die Gaben in die Gemeinde zum Aufbau und Nutzen aller: *"In einem jeden offenbart sich der Geist zum Nutzen aller."* (1Kor 12,7); *"Da ihr euch bemüht um die Gaben des Geistes, so trachtet danach, dass ihr die Gemeinde erbaut und alles reichlich habt."* (1Kor 14,12). Gott hat uns also so geschaffen, dass wir aufeinander angewiesen sind!

Geistesgaben sind nicht mit der Frucht des Geistes zu verwechseln. Während ein Christ nur vereinzelte Gaben hat, sollte die Frucht des Geistes an Christen immer mehr sichtbar werden (Gal 5,22f). Geistesfrucht ist ein Zeichen für geistliche Reife. Geistesgaben zu besitzen ist hingegen nicht ein Zeichen von geistlicher Reife (1Kor 3,1)!

Oft treten Gabenkombinationen auf. Das heißt, dass wir meist nicht nur *eine* Gabe erhalten haben, sondern verschiedene Gaben ineinander spielen.

Es gibt vier Listen von Gaben, wobei 1Kor 12,27-31 eine Mischung aus den anderen drei Listen ist. Möglicherweise gibt es auch noch andere Gaben, denn die Bibel vergleicht uns Christen mit einem Leib. Da kann man kaum alle Glieder und Organe aufzählen.

Grundsätzlich müssen wir zwei Typen von Gaben unterscheiden:

- Funktionsgaben
- Geistesgaben

b) Funktionsgaben, Gnadengaben, permanente Gaben

Funktionsgaben (*charisma*) sind Gaben, die einem Christen permanent zur Verfügung stehen, im Gegensatz zu den latenten Geistesgaben. Die permanenten Gaben bestimmen unsere Funktion am Leib und sollen in den Gemeinden gefördert werden. Dadurch gewinnen die verschiedenen Dienste in der Gemeinde an Stabilität und Vielfältigkeit. Diese Gaben sind meist verbunden mit unserem natürlichen Talent. Wir sprechen von "begabten Personen".

Unter die Funktionsgaben fallen Gaben *in* der und *für* die Gemeinde:

1. Röm 12,7f: Gaben in der Gemeinde

"Wie wir an einem Leibe viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Tätigkeit haben, so sind wir, die vielen, ein Leib in

*Christus, einzeln aber Glieder untereinander, wobei wir nach der uns verliehenen Gnade verschiedene Gnadengaben haben: **Prophe-tische Rede** (übe man aus) nach dem Mass des Glaubens, eine **Dienstgabe** (betätige man) im Dienst, der **Lehrende** (wirke) in der Lehre; wer ermahrend und **ermunternd Zuspruch** geben kann, beharre darin; wer **mitteilt**, tue es aufrichtig; wer **Vorsteher** ist, wirke mit Fleiss; wer sich (Notleidender) **erbarmt**, mit **Freundlichkeit**." (Röm 12,4-8).*

- **Dienstleistungen, Dienen, Diakonie:** Bedeutet die Fähigkeit, andere Glieder zu unterstützen, damit diese ihre Aufgabe besser ausführen können, ohne Verantwortung zu tragen. Solche Christen arbeiten gerne im Hintergrund. Sie bringen ihre Ideen ein, wie etwas besser gemacht werden könnte. Sie nehmen Arbeiten von Leitern ab, indem sie im Hintergrund arbeiten (Apg 6,1-4).
- **Lehren, Lehrer:** Der Lehrer *"lehrt die Lehre"*. Damit ist die Fähigkeit gemeint, die grundsätzliche Lehre, die durch Älteste vermittelt wird (1Tim 5,17; Eph 4,11), in kleineren Gruppen weiterzugeben.
- **Seelsorgerlich dienen, Ermutigung, Tröstung:** Bedeutet die besondere Fähigkeit, die Schwachen zu stärken, Entmutigte aufzurichten, Unsicheren oder Verzagten neue Stabilität zu verleihen. Solche Menschen dienen oft durch ihr Leben in Beziehungen. Sie fangen das auf, was durch Hauszellen (Hauskreise) nicht abgedeckt werden kann.
- **Geben, Unterstützen:** Bedeutet die Fähigkeit, Geld zu verdienen und die Bereitschaft, materielle Bedürfnisse in der Gemeinde zu decken. Vieles kann im Reich Gottes nicht angepackt werden, (sei es die Anschaffung von materiellen Gütern oder das Einstellen weiterer Angestellter), weil diese Gabe einfach nicht erkannt wird. Das Geld soll in die Verwaltung der *Gemeinde* fließen und wird nicht eigenständig ausgegeben! Geld darf nicht die Gemeinde regieren! Somit kann auch der eigene Beruf dazu dienen, Gottes Reich zu bauen.

- **Vorstehen, Leiten:** Bedeutet die Fähigkeit, eine Gruppe zu führen (voranzugehen). Mitarbeiter schliessen sich gerne solchen Leitern an. Damit sind nicht primär Gemeindeälteste gemeint, sondern Gruppenleiter aller Art.
- **Barmherzigkeit:** Ist die Fähigkeit und Bereitschaft, an Notdürftigen Liebesdienste zu erweisen, Hilfsbedürftigen zu helfen, praktische Nächstenliebe zu üben. Dabei geht es nicht um Seelsorge, sondern um praktische Dienste an Randgruppenleuten, sowie ganz allgemein ums Helfen als Liebesdienst. Hier sind unsere Hände gefragt (z. B. bei jemandem putzen), Fachkenntnisse im Hobby (z. B. Computer-Kenntnisse) oder berufliches Fachwissen, welches anderen zu Verfügung gestellt wird (Beratung).

2. Eph 4,11: Gaben für die Gemeinde

Eine weitere Gruppe von Funktionsgaben steht in Eph. 4,11. Diese sind darum speziell erwähnt, weil sie *für* die Gemeinde sind: *"Er hat eingesetzt, einige als **Apostel**, andere als **Propheten**, andere als **Evangelisten**, andere als **Hirten** und **Lehrer**, zur Zurüstung der Heiligen, zum Werk des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen in die Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu einem ausgereiften Mann, zum Vollmass des Wachses der Fülle Christi, damit wir nicht länger unmündig seien und von jedem Wind einer Lehre herumgeworfen und herumgetrieben werden."* (Eph 4,11-14). Es sind Gaben, die auch von aussen für die Gemeinde *"zur Zurüstung"* gegeben sind. Damit sind vor allem Gaben für Älteste und leitende Christen angesprochen. Es braucht hier eine gewisse geistliche Reife, um diese Dienste wahrnehmen zu können.

- **Apostel:** Apostel führen Christen in ihren Dienst. Sie selber sind Christen, die gerne Neues anreissen und auch überlokal Verbindungen herstellen. Apostel sehen eher die langfristigen, grundsätzlichen Linien und arbeiten zielorientiert. Sie kümmern sich weniger um Details in der Umsetzung und sind von daher weniger personenorientiert.

- **Propheten**³: Alle Christen haben den Geist der Prophetie (= Weissagung; Offb 19,10). Doch einige Christen weisen sich durch häufigeren Gebrauch ihrer Gabe mit der praktischen Bestätigung aus, dass Gott ihnen das *Amt* des Propheten gegeben hat. Prophetie ist zwar eine latente Gabe, kann aber in der Aufgabe des "*Zurüsters*" personifiziert sein. In Korinth gab es einige davon (1Kor 14,29), doch sollten auch andere reden dürfen (V31). Der Prophet bringt Gott zu den Menschen und umgekehrt. Gerade Anbetungsleiter sind oft Propheten (1Chr 25,1; 2Chr 29,30).
- **Evangelisten**: Zeuge für Jesus zu sein ist die Aufgabe aller Christen (Mt 28,18-20)! Doch hier geht es um die leitende Person, welche die Gemeinde zu diesem Evangelistendienst zurüstet. Es geht nicht primär um die Umsetzung an sich (obwohl Evangelisten auch selber in diesem Dienst stehen).
- **Hirten und Lehrer**: Diese beiden Gaben werden zusammen genannt. Der Hirte sucht neue "Grasflächen" (er leitet z. B. die Gemeinde). Der Lehrer ist, indem er das Wort auslegt, für die Nahrung "vor Ort" zuständig. Dadurch wachsen Christen im Glauben (Röm 10,17). Es geht weder nur um einen therapeutisch-seelsorgerlichen Dienst, noch allein um die Gabe des Bibelschullehrers, (welcher nur wenig Kontakt zur Basis hat). Gerade diese Leute sind primär Angestellte in Gemeinden, sogenannte Pastoren (1Kor 9,14; Gal 6,6).

Alle Gaben müssen harmonisiert eingesetzt werden. Jeder sollte seine eigene Gabe nicht als die Wichtigste ansehen. Eine Fähigkeit ist erst dann wertvoll, wenn sie richtig angewandt und eingesetzt wird. Viele Konflikte können vermieden werden, wenn wir verstehen, dass der Pastor die Verantwortung für das Zusammenspielen dieser Dienste trägt. Eine Gemeinde wird nur dann gut funktionieren, wenn dies geschieht.

³ Ausführlich in meinem Buch: Geistliches Leben durch Heiligung und Entwicklung, Dynamis: Oftringen 2009, S. 206-219

c) Geistesgaben, "Zeichen", latente Gaben

Latente Gaben (*pneumatikos*) sind Gaben, die immer wieder angewendet werden, die man jedoch nicht einfach "auf Vorrat" hat. Gott muss immer *im Moment* die entsprechende Gabe "aktivieren", sonst kann sie nicht angewendet werden. Dass Gott wirkt ist die Gabe. Diese Gaben haben in der Regel auch keine Beziehung zu unseren natürlichen Begabungen. (Man muss nicht Arzt sein, um die Gabe der Heilung zu besitzen.) Die Gaben haben wenig Beziehung zu unserer Funktion am Leib. Die Gabe ist nicht an eine Person gebunden.

Diese Gaben sollen eingesetzt werden zur Erbauung aller: "*Da ihr euch bemüht um die Gaben des Geistes, so trachtet danach, dass ihr die Gemeinde erbaut und alles reichlich habt.*" (1Kor 14,12). "*In einem jeden offenbart sich der Geist zum Nutzen aller.*" (1Kor 12,7). Es ist also darauf zu achten, dass die Gabe, und nicht die Person, gesehen wird. Gabenträgern nachzulaufen und sich von ihnen etwas zu erhoffen, ist falsch!

1Kor 12,8-10

*"Dem einen wird durch den Geist gegeben, von der **Weisheit** zu reden; dem andern wird gegeben, von der **Erkenntnis** zu reden, nach demselben Geist; einem andern **Glaube**, in demselben Geist; einem andern die Gabe, **gesund zu machen**, in dem einen Geist; einem andern die Kraft, **Wunder zu tun**; einem andern **prophetische Rede**; einem andern die Gabe, die **Geister zu unterscheiden**; einem andern mancherlei **Zungenrede**; einem andern die Gabe, sie **auszulegen**. Dies alles aber wirkt derselbe eine Geist und teilt einem jeden das Seine zu, wie er will."* (1Kor 12,8-11).

- **Weisheitsrede:** Du wirst vielleicht eine Antwort geben, die du bisher weder gehört, noch je überlegt hast. Das ist ein Wort der Weisheit.

- **Erkenntnisrede:** Du verstehst den Hintergrund des Problems und siehst Zusammenhänge, obwohl dein Gegenüber darüber nichts sagt. Das ist ein Wort der Erkenntnis.
- **Glauben, Vertrauen:** Wenn alle schon nicht mehr an einen Durchbruch glauben, baut sich in dir die Gewissheit auf, dass Gott es schenken wird. Du ermutigst die anderen, dranzubleiben und bleibst selber ruhig.
- **Heilungen:** Überdurchschnittlich oft wirst du zu Menschen geführt, für die du für körperliche Leiden beten kannst. Ein besseres Wohlbefinden stellt sich bei ihnen ein (Mark. 16,18).
- **Wundertaten:** Damit sind Taten gemeint, die von Aussenstehenden als "Wunder" angesehen werden.
- **Prophetie, Weissagung:** Du sagst etwas, das genau in die Situation deines Gegenübers passt, obwohl du die Umstände nicht kennst. Er wird dadurch aufgebaut oder getröstet. Hier ist die Gabe der Weissagung (Prophetie) wirksam. Es geht hier primär nicht um zukünftige Dinge. Prophetie dient immer zur Erbauung, Ermutigung und zur Tröstung (1Kor 14,3), also kein Blossstellen! Korrigierende Prophetien sollen unter vier Augen besprochen werden (Mt 18,15).
- **Unterscheidungen der Geister:** Manche Christen erkennen sehr rasch, wenn etwas mit einer Person geistlich nicht stimmt. Diese Person fühlt sich in der Gegenwart eines Christen, mit dieser Gabe, entlarvt. Es ist eine Gabe der Bewahrung, da zwischen den Geistern gerichtet wird (gleicher Begriff wie in Röm 1,41; Hebr 5,14).
- **Öffentliches Sprachenreden, Zungenrede:** 1Kor 12,10 und 28 sprechen von „*mancherlei Zungenrede*“. 1Kor 14 spricht von zwei Typen des Sprachenredens. Das eine ist das persönliche Reden, das Gott allen Gläubigen verheissen hat (Mk 16,17). Es dient zur persönlichen Aufbaumung (1Kor 14,2.4). Die andere Art ist das öffentliche Reden in Sprachen (1Kor 12,10), das ausgelegt werden muss, und zwar möglichst von derselben Person (1Kor 14,5.13).

- **Auslegung des Sprachenredens:** Wird öffentliche Sprachenrede gegeben, muss dies ausgelegt werden, damit die Gemeinde dadurch erbaut werden kann. Das kann die Person selbst sein, die in Sprachen gesprochen hat (1Kor 14,13) oder auch eine andere Person (1Kor 14,28).

d) Noch andere von Gott geschenkte Fähigkeiten

Weiterhin sind auch noch andere Fähigkeiten in der Bibel erwähnt, auch wenn dabei nicht ausdrücklich von "Gaben" die Rede ist. Möglicherweise gehen diese Fähigkeiten in den oben erwähnten Gaben auf.

- | | |
|-----------------------|--------------|
| • Dämonenaustreibung | Mk 16,17f |
| • Ehelosigkeit | 1Kor 7,7f |
| • Freiwillige Armut | 1Kor 13,1-3 |
| • Leidensbereitschaft | 1Kor 13,1-3 |
| • Musik ("Psalm") | 1Kor 14,26 |
| • Missionar | Eph 3,7 |
| • Gebet, Fürbitte | Phil 1,3-5 |
| • Gastfreundschaft | 1Petr 4,9f |
| • Geschicklichkeit | 2Mose 31,1-5 |

e) Gabenempfang

Gaben werden oft bei der Wiedergeburt geschenkt. Wir sollen uns aber auch darum "eifrig bemühen" (1Kor 14,1; dasselbe Wort wie in Apg 7,9; 17,5; 1Kor 14,12+39; Gal 1,14; Tit 2,14).

- Überlege einmal: Als du dich bekehrt hattest, gab es da einen Dienst, den du sofort auszuführen begannst, oder dir speziell am Herzen lag? Welchen?

- Immer wenn du ganz nah bei Gott bist, welche bestimmte Sache wird dir dann oft ein spezielles Gebetsanliegen?
- Als du ein Kind (v.a. von gläubigen Eltern) warst, was hast du als Kind oft gespielt? Dahinter kann sich deine Gabe verstecken.

Denke daran, dass der, der eine Gabe besitzt, dies oft nicht weiss, und seine Gaben als "normal" ansieht. Achte also darauf, was andere über deine Gaben sagen.

2. Gabentest

Schön, dass du das Bedürfnis hast, deine Berufung von Gott genauer kennenzulernen. Es ist mein Anliegen, dass möglichst alle Christen ihre Berufung von Gott erkennen und entsprechend mit grosser Freude dienen können. *"Dient einander als gute Verwalter der verschiedenen Gnade Gottes."* (1Pet 4,10).

Dieser Gabentest kann dir *für den Moment* ein Bild geben, was deine Leidenschaften⁴ und Gaben sind. Da der Geist Gottes mit uns jedoch weiter geht, ist es sinnvoll, in ein - zwei Jahren erneut einen Gabentest zu machen. Oft findet man seine Lebensberufung erst nach Jahren. Dies ist nicht aussergewöhnlich!

a) Verschiedene Menschentypen

Im Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit anderen Menschen ist es sehr hilfreich, dass man sich selber kennt und auch andere ein wenig einordnen kann. Da wird zum Beispiel ein Leiter von einem Mitarbeiter überrollt, der scheinbar alles an sich reisst und sogar noch Erfolg hat. Was soll der Leiter da tun? Schreitet dieser ein,

⁴ Vgl. Hybels, Bill: Die Mitarbeiter-Revolution – Begeistert in der Gemeinde mitarbeiten, Gerth: Asslar 2005, S. 75-86

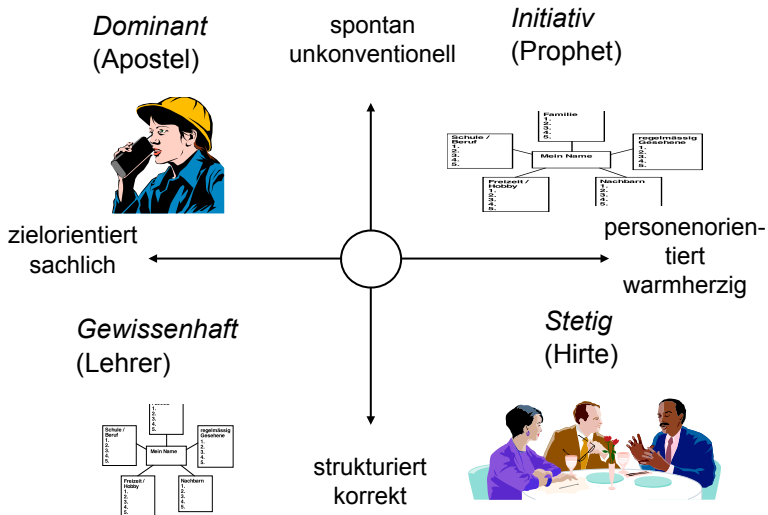
wirft man ihm möglicherweise ein "Ausbremsen einer Erweckung" vor. Somit sind Spannungen zwischen den Beiden schon vorprogrammiert.

Wie könnte da die Kenntnis des Persönlichkeitsstils und des Gabenprofils helfen, Spannungen abzubauen? Der Mitleiter ist vielleicht "spontan" veranlagt, der Hauptleiter eher "strukturiert". Für den Mitarbeiter macht der Hauptleiter alles zu langsam und ohne Pepp. Umgekehrt scheint Ersterer zu oberflächlich. So kritisiert schnell der eine den anderen.

Der Leiter sollte wissen, dass ein "spontaner" Typ rasch Dinge anfangen kann und damit Erfolg hat, dass er aber auch umso schneller in eine Sackgasse rennen kann. Nach aussen hin sieht dieser womöglich "vollgeistlich" und selbstsicher aus, im Grunde jedoch sucht er den Halt von einer konstanten Person. Fehlt hier ein Coaching, fühlt sich der Mitarbeiter alleingelassen und der Leiter überrollt. Richtig wäre stattdessen, dass der Leiter frühzeitig immer wieder mit seinem Mitarbeiter spricht und erklärt, warum er ihn bremst. So wird sich weder der Leiter überrannt, noch der Mitarbeiter ausgebremst fühlen. Es lohnt sich also, sich mit den vier grundlegenden Menschentypen oder Persönlichkeitsstilen auseinanderzusetzen.

Man unterscheidet in der Psychologie zwischen vier Menschentypen⁵ (wobei es auch andere Modelle gibt, die sich auf neun Typen gründen).

⁵ Vgl. Seiwert, Lothar J. und Gay, Friedbert: Das 1x1 der Persönlichkeit (DISG Persönlichkeitsmodell), Persolog: Remchingen 2005



In der *Horizontalen* unterscheidet man folgende Typen:

zielorientiert / sachlich ↔ **personenorientiert / warmherzig**

Diese Skala beschreibt, woher du deine emotionale Energie bekommst und auf welchen Bereich sie sich konzentriert.

Zielorientiert / sachlich: Du erhältst deine Energie dadurch, dass du Aufgaben erfüllst.

Chance: Du bringst eine Gruppe weiter. Man weiss, wohin man will. Motivation.

Gefahr: Zuweilen gehst du (ev. auch nur in Gedanken) über Leichen. Das Grosse zählt, nicht das Detail oder die Einzelperson.

Personenorientiert / warmherzig: Du erhältst deine Energie dadurch, dass du Beziehungen zu anderen pflegst.

Chance: Man ist gerne mit dir zusammen. Du hast einen Blick für andere.

Gefahr: Es kann zu sehr eine interne Runde werden. Der Blick gegen aussen fehlt zuweilen.

Wichtig: Beide Typen halten es für wichtig, Beziehungen aufzubauen und Ziele zu erreichen. Sie unterscheiden sich aber dadurch, dass sie unterschiedliche Wege und Vorstellungen haben, um zum Ziel zu gelangen.

In der *Vertikalen:*

Spontan / unkonventionell ↔ **strukturiert / korrekt**

Diese Skala beschreibt, auf welche Weise du am liebsten dich selber und dein Leben organisierst.

Spontan / unkonventionell: Du bevorzugst es, eine Menge Möglichkeiten zu haben und flexibel entscheiden zu können.

Chance: Du steckst voller Ideen. Traditionen kannst du hinter dir lassen. Deine Kreativität macht alles lebendig. Du erlebst spannende Dinge mit Gott.

Gefahr: Unter dem Strich bleibt oft weniger, als es der Aufwand vermuten lässt. Die Konstanz fehlt. Eigene Fehler erkennt man weniger.

Strukturiert / korrekt: Du bevorzugst es, genau zu planen und Ordnung in dein Leben zu bringen.

Chance: Du läufst nicht so rasch in eine Sackgasse. Dein Weitblick kommt dir auf die Dauer zu Gute.

Gefahr: Die Betonung auf Genauigkeit und Äusserlichkeiten ersticken spontane Aufbrüche. Es fühlt sich einengend an.

Wichtig: Beide Typen halten es für wichtig, organisiert zu sein. Aber sie haben ein unterschiedliches Verständnis von Organisation.

1. Apostel / Hirte / Prophet / Lehrer

Ein Stück weit kann man diese vier Typen mit den Gaben aus Eph 4,11 kombinieren. Zur Zurüstung der Gemeinde hat Gott fünf Dienstesgaben gegeben, damit alle Menschen gefördert werden können. "Evangelisation" steht hierbei im Zentrum des Kreuzes, da alle Menschen, egal welchen Types, erreicht werden sollen.

Auf beiden Achsen kannst du dich nun positionieren. Jeder Mensch hat von allen vier Richtungen etwas. Man ist zum Beispiel 30% spontan und entsprechend 70% strukturiert. Damit trifft man dann in eines der vier Felder.

Dominant: Er kann rasch Entscheidungen fällen. Bei ihm läuft etwas. Schnell packt er Dinge an, die aber häufig auch nicht lange anhalten. Was ausserhalb seiner Ideen liegt, interessiert ihn wenig. Dafür lenken ihn auch Schwierigkeiten weniger ab. Er sucht die Herausforderung und neigt zur Härte und Unerbittlichkeit. Solche Leute eignen sich gut für Aufbauarbeiten, brauchen aber im Hintergrund einen weisen Mentor, der sie immer wieder in die Realität zurückholt.

Stärken: Durch die rasche Auffassungsgabe ist er ein geborener Führer. Er handelt schnell und zweckmässig. Er ist immer voller Ideen, Pläne und Ziele, die er auch häufig erreicht. Auch in aussichtslosen Situationen bringt er viel zustande.

Schwächen: Hingegen hat er wenig Einfühlungsvermögen. Er führt mit harter Hand: "Wir müssen ..." Er wirkt eigensinnig und unnachgiebig. Menschen benützt er für seine eigenen Ziele. Es mangelt oft an Detailarbeit. Er wirkt chaotisch.

Muss lernen: Geduld, Wärme, Rücksicht auf Menschen, Unterordnung.

Geeignet für Arbeiten, welche Durchsetzungsvermögen verlangen. Ebenfalls geeignet für Front- und Aufbautätigkeit. Pionierarbeiter und Sanierer.

Initiativ: Er lebt aus der Situation. Spontan wechselt er seine Tätigkeit. Er gewinnt durch seine lebenswürdige Art Sympathien und schliesst dadurch leicht Freundschaften. Emotional erlebt er Höhen und Tiefen. Prophetien oder neue Sichtweisen, bestimmen sein Handeln. Kleinigkeiten fesseln sein Interesse. Ein Streit ist heftig aber kurz. Er braucht die Anerkennung von anderen.

Stärken: Er hat ein starkes Einfühlungsvermögen. Durch seine Offenheit erlebt er häufig offene Türen. Er ist ein guter Propagandist. Der typische Karrieremann.

Schwächen: Er wirkt hingegen unbeständig und oberflächlich. Er lässt sich von Sensationen leiten. Sein Denken ist oft vage und unlogisch, zuweilen widersprechend. Er beginnt Neues mit Eifer, lässt dann aber nach. Er verspricht vieles und vergisst es wieder. Aus Fehlern kann er sich "gut" herausreden. Puncto Organisation und Zeitmanagement ist er chaotisch.

Muss lernen: Zeitkontrolle, Realitäten sehen, Beherrschung der Gefühle, Geduld.

Geeignet für Arbeiten, bei denen zwischenmenschliche Beziehungen eine wichtige Rolle spielen. Wenn er gut geleitet wird, erreicht er viel. Jugendleiter.

Stetig: Seine stoische Ruhe kann man durch Äusserlichkeiten nicht erschüttern. Für Überraschungen ist er schlecht zu haben. Er will es organisiert haben. Probleme und Gefahren reizen ihn nicht. Er ist ruhig, nüchtern und mit dem Schicksal zufrieden. Mit Wort und Tat trägt er zum Wohl für die Allgemeinheit bei.

Anlässe werden gut vorbereitet. Er wünscht sich so wenig Aufregung und Lärm wie möglich.

Stärken: Er ist ein guter Diplomat und Friedensstifter. Er wirkt demütig und ärgert sich selten. Er kann gut mit verschiedensten Menschen zusammen sein. Er macht kaum Fehler wegen Übereilung.

Schwächen: Er ist der Selbstgerechtigkeit besonders ausgesetzt. Ihn interessiert mehr, was leicht und mühelos geht, als das, was recht und gerecht ist. Er scheut Veränderungen und neigt zu Unentschlossenheit. Dadurch wirkt er schwer und träge.

Muss lernen: Veränderungen schaffen neue Möglichkeiten.

Geeignet für Arbeiten, wo Beständigkeit und Zuverlässigkeit gefordert wird. Hauszellenleiter.

Gewissenhaft: Seine "Antennen" richten sich bei ihm nach innen. Alles wird sorgfältig analysiert und abgewogen. Bedacht nimmt er Neues in Angriff. Beständigkeit ist wichtig. Für ihn muss es stimmen und aufgehen. Vom Typ her ist er eher passiv und alleine. Da er vieles an einem unerreichten Ideal misst, kommt er sich eher minderwertig vor. Viele Gewissenhafte sind Denker und Philosophen. Sünde und Schuld plagten ihn.

Stärken: Was er anpackt geschieht gründlich bis zum Ende. Man kann sich auf ihn verlassen. Er ist treu. Schönen Künsten ist er sehr zugetan. Als Perfektionist ist er eher vorsichtig und ordentlich.

Schwächen: Oft sieht er zuerst die Schwierigkeiten. Dadurch ist er kaum initiativ. Entscheidungen kommen daher eher langsam. Kritik trifft ihn und wird überbewertet, da es gegen sein Harmoniebedürfnis läuft. Er fühlt sich

rasch schuldig. In einer Gruppe kann er sich schlecht durchsetzen.

Muss lernen: Gründliche Erklärung ist nicht "alles".

Geeignet für Arbeiten, welche Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit, sowie Liebe zum Detail und langfristige, globale Sicht gefordert wird. Gemeindeleiter.

b) Testfragen

Im folgenden Gabentest werden nun zuerst einige allgemeine Fragen gestellt, die für das Finden eines konkreten Dienstes wichtig sind. Danach folgen 85 Fragen bezüglich deiner Geistesgaben. Viel Spass!

Fülle im Folgenden alle Zeilen aus, respektive, markiere die ..., welche für dich zutreffen:

Mit welchen Fähigkeiten wurdest du geboren? Welche Fähigkeiten hast du schon vor deiner Beziehung zu Gott entwickelt?

.....

Wie können deine Erfahrungen, sowohl die positiven als auch die negativen, genutzt werden, um anderen zu helfen?

.....

- Es liegt mir, handwerklich tätig zu sein ...
- Ich bin ein kreativer Typ ...
- Es macht mir Freude, Räume für Gäste zu dekorieren ...
- Ich koche gerne, auch für mehrere Leute ...
- Ich liebe es, Leute zu mir nach Hause einzuladen ...
- Ich kann recht gut organisieren ...
- Ich veranstalte gerne *sportliche* Events ...

- Ich mache gerne Ausdruckstänze / Pantomime ...
- Ich mache gerne kleine Theateraufführungen ...
- Ich singe gerne oder spiele ein Instrument, auch vor anderen Leuten ...
- Vor Leuten zu stehen macht mir nichts aus ...
- Ich bin ab und zu schriftstellerisch tätig, oder würde es tun ...
- Ich gestalte grafische Sachen (z. B.: PowerPoint oder für den Druck) ...
- Es macht mir Spass, mit dem Computer zu arbeiten ...
- Ich arbeite gerne mit Video ...
- Ich bin technisch begabt und arbeite gerne mit technischen Geräten ...
- Mich kann man für administrative Dinge anfragen ...
- Ich Babysitte ab und zu ganz gerne ...

Mit dieser Altersgruppe arbeite ich am liebsten:

0-4 ... 5-8 ... 9-12 ... 13-15 ... 16-20 ...
 21-30 ... 30-50 ... 50-65 ... 65-90 ...

Mit welchen Menschentypen bist du gerne zusammen (z. B. welche Randgruppen, Singles, Sportler, ...)

.....

Welche "weltlichen" Themen interessieren dich am meisten?

.....

Welches sind deine Hobbys?

.....

Wenn du Nachrichten hörst, was beschäftigt dich oft noch im Nachhinein?

.....

Was würdest du mit *einem* zusätzlichen, ausserordentlichen Monatslohn anfangen?

.....

Zu welchem Themenbereich kaufst du dir am ehesten eine Zeitschrift?

.....

Welches waren deine Lieblingsfächer in der Schule?

.....

Wofür verspürst du eine Leidenschaft? Was würdest du gerne für Gott tun?

.....

In welchem Bereich hast du schon eine ausführlichere Schulung genossen?

.....

Welchen Beruf willst du erlernen, beziehungsweise führst du aus?

.....

Was sagen andere Christen, welche Gaben du besitzt?

.....

Welcher Dienst ist dir in letzter Zeit immer wieder aufs Herz gelegt?

.....

Wenn ich einen ganz neuen Dienst in der Gemeinde schaffen könnte, wäre das...

.....

Was würdest du als Gemeindeleiter in der Gemeinde verändern?

.....

Wo möchtest du persönlich geistlich wachsen?

.....

Wenn du in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen bist: Welchen Dienst hast du als Kind immer wieder (nach-) gespielt?

.....

Welche Aufgaben hast du als erstes nach deiner Bekehrung begonnen?

.....

Welcher Dienst liegt dir jeweils besonders am Herzen, wenn du ein geistliches "Hoch" hast?

.....

Welchen Dienst hast du schon einmal ausgeübt, jedoch mit der Zeit gemerkt, dass dies nicht das Richtige für dich war?

.....

- Ja, ich habe die Geistestaufe schon erlebt ...
- Ich habe die Gabe des Zungenredens schon empfangen ...
- Ich bin bereit, konkret, wo es mir entspricht, mitzudienen ...

Welcher Menschentyp entspricht dir am ehesten?

- Ich bin eher zielorientiert / sachlich ...
oder: eher personenorientiert / warmherzig ...
- Ich bin eher spontan / unkonventionell ...
Oder: eher strukturiert / korrekt ...
- Als Typ ausgedrückt:
Dominant ... Initiativ ...
Gewissenhaft ... Stetig ...

Benote nun die folgenden 85 Fragen mit Zahlen zwischen 1 und 6.

1 = nein, nicht <<<< 6 = ja, sehr

Vereinbare dann mit deinem Leiter ein persönliches Gespräch, damit du konkret deinen Platz im Leib Christi finden kannst. Du wirst in deinem geistlichen Leben kaum grössere Fortschritte machen, als wenn du Gott dienst!

1a	Ich bin gerne bereit, praktische Dienste in der Gemeinde zu übernehmen.	.....
1b	Ich bin in der Lage zu sehen, welche Möglichkeiten in Menschen verborgen sind.	.....
1c	Es gelingt mir, meine Finanzen so zu verwalten, dass ich grosszügig Geld für das Werk des Herrn opfern kann.	.....
1d	Mir macht es Spass, Menschen anzuleiten und Aufgaben sowie Veranstaltungen zu organisieren.	.....
1e	Ich kann hinter allen Fehlern und Problemen eines Menschen ein Leben sehen, das für Gott wichtig ist.	.....
1f	Ich erkenne komplexe Zusammenhänge im Wort Gottes und kann sie so einfach formulieren, dass sie jedem einleuchten und jemanden motivieren, sein Leben zu ändern.	.....
1g	Ich würde gerne Gemeinden an Orten gründen, an denen es bisher noch keine Gemeinden gibt.	.....
1h	Ich kann kirchendistanzierten Menschen das Evangelium klar und wirkungsvoll vermitteln.	.....
1i	Ich investiere gerne Zeit in das geistliche Wachstum anderer Menschen (in Freizeit und Gemeinde).	.....
1j	Ich erlebe oft, dass Gott mir Dinge über andere Menschen offenbart.	.....
1k	Andere Menschen fragen mich oft um Rat bei geistlichen oder persönlichen Problemen.	.....
1l	Menschen kommen auf mich zu, damit ich ihnen meine Ansicht über Bibelstellen und mein biblisches Verständnis weitergeben kann.	.....
1m	Gott gibt mir immer wieder die feste Gewissheit in einer Sache, dass er in scheinbar unmöglichen Situationen Grosses tun wird.	.....
1n	Ich werde oft gefragt, für Kranke zu beten.	.....
1o	Ich glaube, dass Gott durch mich Übernatürliches wirken will und kann.	.....

1p	Ich kann schnell zwischen geistlicher Wahrheit und Irrtum unterscheiden.	.....
1q	Redet jemand in einer fremden, vom Heiligen Geist gegebenen, Sprache (Zungenrede), so spüre ich deutlich, was gesagt wird.	.....
2a	Ich arbeite gerne im Hintergrund und unterstütze damit die Arbeit von anderen.	.....
2b	Ich motiviere gerne andere Menschen, Schritte zu mehr geistlichem Wachstum zu gehen.	.....
2c	Ich weiss, dass Gott für mich sorgt und bin daher bereit, ständig und konsequent finanzielle Opfer für seine Arbeit zu bringen.	.....
2d	Ich kann mir vorstellen, was auf mich zukommt, mögliche Probleme vorausahnen, und mir Lösungsstrategien ausdenken.	.....
2e	Ich kann geduldig Menschen durch schmerzhaftes Prozesse begleiten und ihnen helfen, ihr Leben zu ordnen.	.....
2f	Ich entdecke in der Bibel viele Prinzipien, die sich auf mein Leben positiv auswirken und kann auch andere motivieren, sie umzusetzen.	.....
2g	Ich habe grosse Freude daran, in der Gemeinde neue Dienstgruppen aufzubauen.	.....
2h	Ich freue mich über jede Gelegenheit, Kontakte zu Nichtchristen zu pflegen und manchmal sogar etwas von meinem Glauben zu sagen.	.....
2i	Ich investiere viel, damit Christen nicht vom Glauben abfallen.	.....
2j	Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es für Leute oft ein "Reden Gottes" war, wenn ich ihnen meine Gedanken weitergegeben habe.	.....
2k	Ich kann bei Konflikten einfache und praktische Lösungen finden und chaotische Situationen entwirren.	.....
2l	Der Heilige Geist lässt mich oft Informationen und Erkenntnisse entdecken, die ich auf natürlichem Weg nicht bekommen würde.	.....
2m	Es fällt mir leicht, auch in sehr schwierigen Zeiten an Gottes beständige Versorgung und Hilfe zu glauben.	.....

2n	Ich habe schon öfters erlebt, dass Kranke durch mein Händeauflegen gesund wurden.	.....
2o	Es ist für mich vollkommen einleuchtend, dass Jesus gesagt hat, wir würden die gleichen Zeichen tun wie er getan hat. Schliesslich erlebe ich dies immer wieder.	.....
2p	Ich bin in der Lage, den Charakter eines Menschen bereits nach kurzer Zeit zu erkennen.	.....
2q	Redet jemand in Zungen, so erscheinen mir Bilder.	.....
3a	Ich erledige gerne die ständig anfallenden Aufgaben in der Gemeinde.	.....
3b	Ich kann andere Menschen mit Verheissungen Gottes ermutigen und gebe ihnen neue Hoffnung.	.....
3c	Ich spende auch dann gerne, wenn es mir finanziell nicht so gut geht.	.....
3d	Es fällt mir leicht, Aufgaben an andere zu delegieren.	.....
3e	Es macht mir Freude, mit Menschen aus Randgruppen Zeit zu verbringen.	.....
3f	Ich kann anderen Menschen Wissen so vermitteln, dass sie es leicht verstehen und in ihrem Leben umsetzen können.	.....
3g	Ich bin dazu in der Lage, übergemeindliche Dienste zu überblicken und zu koordinieren.	.....
3h	Es fällt mir leicht, den richtigen Zeitpunkt zu spüren, wann ein Mensch offen für das Evangelium ist.	.....
3i	Ich trage gerne Sorge für den ganzen Menschen – was seine Beziehungen, seine Gefühle, sein geistliches Leben usw. angeht.	.....
3j	Ich mache unerschrocken auf gesellschaftliche Trends, Meinungen oder Ereignisse aufmerksam, die biblischen Prinzipien widersprechen.	.....
3k	Ich kann biblische Aussagen so anwenden, dass sie für andere Menschen praktisch und hilfreich werden.	.....
3l	Wenn ich in meiner Bibel lese oder sie studiere, entdecke ich wichtige Aussagen, die anderen Christen helfen.	.....

3m	Ich bin fest davon überzeugt, dass ich mit Gottes Hilfe grosse Dinge vollbringen kann.	.....
3n	Bevor ein Christ zum Arzt geht, ist es selbstverständlich, dass er für sich beten lassen sollte, um direkt von Gott geheilt zu werden.	.....
3o	Gott hat schon öfters Wunder bewirkt, nachdem ich gebetet habe.	.....
3p	Ich kann unterscheiden, ob etwas im Geist oder im Fleisch seinen Ursprung hat.	.....
3q	Es fällt mir leicht, Gottes Stimme zu hören.	.....
4a	Ich freue mich, wenn andere für Dinge, die ich getan habe, Lob erhalten.	.....
4b	Ich weiss, dass Menschen durch Gespräche mit mir aus Zweifeln, Ängsten und Entmutigung herausfinden und neue Hoffnung schöpfen.	.....
4c	Es macht mir Freude, grosszügig meinen Besitz für die Arbeit am Reich Gottes zu Verfügung zu stellen.	.....
4d	Ich bin in der Lage, die zur Ausführung einer Aufgabe nötigen Mittel zu finden und sie effektiv einzusetzen.	.....
4e	Ich habe die Erfahrung gemacht, dass ich Menschen in Not ganz praktisch helfen konnte.	.....
4f	Ich mache anderen Menschen ganze Sachverhalten und Zusammenhänge verständlich, damit sie in ihrem geistlichen und persönlichen Leben vorankommen.	.....
4g	Ich bin mir meiner Vollmacht bewusst, wenn ich mit anderen Christen im Gespräch bin.	.....
4h	Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Gott mich gebraucht hat, um andere Menschen zum Glauben zu führen.	.....
4i	Ich kenne die Menschen, denen ich diene, und für die ich verantwortlich bin, sehr gut und bin ihnen ebenfalls gut bekannt.	.....
4j	Ich sehe oft Dinge im Voraus, die später genau eintreffen.	.....

4k	Ich kann voraussehen, welche Folgen das Handeln eines Einzelnen, oder einer Gruppe wahrscheinlich haben könnte.	.....
4l	Ich habe ein untrügliches Wahrheitsempfinden.	.....
4m	Wenn ich spüre, dass Gott ein Vorgehen segnet, kann ich vorwärtsgehen, ungeachtet aller Anfeindungen oder fehlender Unterstützung.	.....
4n	Wenn sich jemand um mich herum über gesundheitliche Beschwerden beklagt, schlage ich in der Regel intuitiv vor, für ihn zu beten.	.....
4o	Ich könnte mir gut vorstellen, eines Tages im Namen Jesu einen Toten wieder lebendig zu machen.	.....
4p	Ich spüre es, wenn Menschen oder Situationen von finsternen Mächten beeinflusst sind.	.....
4q	Ich bete spontan darum, dass ich übersetzen kann, wenn jemand in Zungen zu reden beginnt.	.....
5a	Ich nehme den Verantwortlichen unserer Gemeinde oder Gruppe Arbeit ab, um sie für ihre Hauptaufgaben zu entlasten.	.....
5b	Ich kann Christen helfen, aus Selbstgefälligkeit und Lauheit herauszufinden, und sie motivieren, ihr Leben nach geistlichen Gesichtspunkten neu auszurichten.	.....
5c	Ein hoher Lebensstandard bedeutet mir weniger als anderen. Ich investiere lieber in die Sache Gottes, wo ich weiss, dass das Geld richtig "angelegt" ist.	.....
5d	Wenn ein visionärer Typ seine Absichten schildert, denke ich sofort an alle Dinge, die es zu tun gibt um diese Vision zu erfüllen.	.....
5e	Ich mache gerne Besuche in Krankenhäusern und Altersheimen und werde dadurch selbst von Gott beschenkt.	.....
5f	Ich investiere gerne viel Zeit für das Studium und die Weitergabe biblischer Wahrheiten.	.....
5g	Andere Christen sind bereit, meine Vorschläge in die Tat umzusetzen, ohne viele Rückfragen zu stellen.	.....

5h	Es fällt mir leicht, Nichtchristen zu erzählen, wie ich selber zu einer persönlichen Beziehung zu Jesus gefunden habe.	.....
5i	Es macht mir Freude, andere Christen über einen längeren Zeitraum hinweg geistlich zu betreuen.	.....
5j	Gott gibt mir die Autorität, aktuell und eindringlich in eine bestimmte Situation hineinzusprechen.	.....
5k	Wenn ich in schwierigen Situationen etwas sage, ist es für andere so, als ob Gott ihnen soeben die Lösung aufgezeigt hätte.	.....
5l	Gottes Geist hat mir bei Treffen, an denen ich teilnahm, gezeigt, dass Leute mit spezifischen Problemen anwesend sind.	.....
5m	In Prüfungszeiten hat mir Gott ein besonderes Mass an Glauben geschenkt, welches mir half, schwierige Umstände zu überwinden.	.....
5n	Ich habe im Namen des Herrn Kranke heilen dürfen.	.....
5o	Ich erlebe es, dass Gott Wunder durch mich geschehen lässt, um Verhältnisse zu ändern.	.....
5p	"Hypergeistliche" sowie laue Christen habe ich nach einigen Kontakten durchschaut.	.....
5q	Gott gibt mir die Fähigkeit, Zungenrede klar auszu-legen.	.....

Super! Danke für dein Ausfüllen! Vereinbare nun einen Termin mit deinem Pastor, damit ihr den Gabentest auswerten könnt.

	a: Dienstleistung, Diakonie
	b: Seelsorge, Ermutigung
	c: Geben
	d: Leiten, Vorstehen
	e: Barmherzigkeit
	f: Lehren
	g: Apostel
	h: Evangelist
	i: Hirtendienst
	j: Prophetie
	k: Weisheit
	l: Erkenntnis
	m: Glaube
	n: Heilung
	o: Wundertaten
	p: Unterscheidung der Geister
	q: Auslegung Zungengebet

a-e entsprechen der Gabenliste aus Röm 12,7f

f-j entsprechen der Gabenliste aus Eph 4,11

j-q entspricht der Gabenliste aus 1Kor 12,8-10

Zur Auswertung braucht es drei Schritte:

1. Zähle aus den 85 Fragen jeweils die Werte der selben Buchstaben (1a + 2a + ...) zusammen und setze die Summe in obige Tabelle (z. B. "a" in: Dienstleistung) ein. Verfahre analog mit der zweiten Zeile, usw. Die Punktzahl pro Geistesgabe variiert somit zwischen 5 und 30. Notiere dann die Funktionsgabe (Röm 12,7f und Eph 4,11) mit der grössten Punktzahl sowie aus der ganzen Tabelle die zwei weiteren Gaben mit den höchsten Punktzahlen auf untenstehende Zeilen. Dies sind nun die drei (oder bei Punktegleichstand vier oder fünf) Gaben, die deinem Profil entsprechen.

Meine wichtigste Funktionsgabe ist:

Weitere wichtige Gaben:

.....
.....

2. Gehe obenstehende Tabelle mit den Punktzahlen durch:

- War das Beantworten einiger Fragen schwierig, da du einiges davon selten gemacht hattest? Ist dies so, beobachte andere, die diesen Dienst tun. Spricht dich das an?
- Haben bei dir die meisten Gaben eine ähnlich hohe Punktzahl? Übe einige dieser Dienste für eine begrenzte Zeit aus. Danach wirst du besser wissen, was dir liegt und was nicht.
- Passen die drei oben notierten Gaben einigermassen zusammen, so dass man sie in einem Dienst vereinen könnte? Wenn nicht, frage dich, ob die eine oder andere Beantwortung der Fragen vielleicht eher Wunschenken war.
- Ich empfehle dir, diese Resultate deinem Leiter zu zeigen, damit ihr gemeinsam einen entsprechenden Dienst finden könnt.

- Sind im Gabenspektrum auch "übernatürliche" Gaben vorhanden (1Kor 12,8-10)? Wenn nicht, strecke dich danach aus, insbesondere auch nach der Geistestaufe!
3. Vergleiche nun die oben herausgeschriebenen Gaben (mit den höchsten Punktzahlen) mit den persönlichen Leidenschaften der ersten Seiten dieses Gabentestes. Wo decken sich die Leidenschaften mit deinen Hauptgaben? Dies scheint im Moment wohl der Bereich, wo du dich im Gemeindebau investieren solltest.

3. Geistestaufe

Woher nehmen wir nur die Kraft, in all den Gaben zu wirken? Gott lässt uns dies nicht in unserer eigenen Kraft tun, sondern er rüstet uns mit seiner Kraft aus, und zwar durch die Geistestaufe: *"Ihr aber werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist und werdet meine Zeugen sein."* (Apg 1,8).

Die Ausgießung des Heiligen Geistes war im Alten Testament schon lange vorausgesagt worden. Als Kennzeichen der Ausgießung des Geistes wird angeführt, dass der Heilige Geist auf alle (Gläubige ohne Unterschied), ausgegossen wird (Joel 3,1-5; ca. 835 v. Chr. prophezeit). Genau das hat sich an Pfingsten ereignet. Vieles ist geschehen, was menschlich nicht einzuordnen war. So zum Beispiel: Feuerzungen, in anderen Sprachen reden, freier Lobpreis, sich wie betrunken zu verhalten (Apg 2,4-13).

Als Beweis der Echtheit dieser Zeichen zitierte Petrus die ersten fünf Verse aus Joel 3. Das Besondere war soeben geschehen: nicht nur auf die Könige, Priester und Propheten wurde der Geist gegossen, sondern auf alle Stände ohne Unterschied, die dem Wort glaubten. Gerade das prophetische Wort gehört zu den markanten Gaben Gottes durch Pfingsten. Plötzlich war Kraft und Freimütigkeit da, sogar bei denen, die einfache Fischer waren (Apg 4,13). Sie dienten

nicht mehr aus ihrer eigenen Kraft, sondern durch die Gnade Gottes (1Kor 15,10b; Eph 2,10; Joh 5,19).

a) Geistestaufe in der Bibel

Die Geistestaufe wird als ein gesondertes Ereignis beschrieben (Apg 8,14-18; 19,1-7). Bekehrung, Wiedergeburt und Geistestaufe können jedoch auch dicht aufeinander folgen, wie Petrus es an manchen Stellen beschreibt (Apg 10,44-48; 11,14-18; 15,7-9). In den Lehrbriefen wird die Geistestaufe weder getrennt, noch zur Wiedergeburt zugehörig beschrieben.

- Das Wort "**Geistestaufe**" oder "im Geist taufen" kommt in der Bibel sechs Mal vor: Mt 3,11; Mk 1,8; Lk 3,16; Joh 1,33; Apg 1,5; 11,16. Damit ist das "Eintauchen" in die Realität des Heiligen Geistes gemeint. Die Ganzheit dieser Erfahrung, welche den ganzen Menschen unter den Einfluss und die Kontrolle des Heiligen Geistes bringt, wird hierin ausgedrückt.
- Der Ausdruck "**erfüllt mit dem Heiligen Geist**" (Apg 2,4; 9,17) dagegen weist mehr auf die innere Dimension dieser Erfahrung hin. Der ganze Mensch – Geist, Seele und Leib – wird vom Geisteswirken erfasst und von ihm durchdrungen.
- Ein weiterer Aspekt wird durch die Beschreibung: "**Ausgiessung des Heiligen Geistes**" beleuchtet (Apg 2,17f; 2,33; 10,45). Der Ausdruck weist auf die Fülle hin, mit welcher Gott den Heiligen Geist gibt. Ebenso wird der mehrere Menschen gleichzeitig erfassende Aspekt des Geisteswirkens in Erweckungszeiten ausgedrückt.
- Der Aspekt der Plötzlichkeit, der Überraschung und der souveränen Wirksamkeit des Heiligen Geistes wird durch das "**Fallen des Heiligen Geistes**" ausgedrückt. Als Petrus im Haus des Cornelius sprach, fiel der Heilige Geist plötzlich auf alle Anwesenden (Apg 10,44).
- Schliesslich finden wir Ausdrücke, welche von einem "**Überkleidet werden mit dem Heiligen Geist**" sprechen.

Jesus sagt zu seinen Jüngern, sie sollen in Jerusalem bleiben, bis sie *"ausgerüstet werdet mit Kraft aus der Höhe"* (Lk 24,49). Sie werden Kraft empfangen *"wenn der Heilige Geist über sie kommt"* (Apg 1,8). Wir lesen von Jüngern des Johannes in Ephesus: *"Als Paulus ihnen die Hände auflegte, kam der Heilige Geist auf sie."* (Apg 19,6). Der Geist Gottes kommt als Kraft oder als Ausrüstung über sie und rüstet sie aus um das Werk Gottes zu tun.

Da wir Christen in den Leib Jesu hineingetauft wurden (1Kor 12,13; Gal 3,27), geschah mit uns bei unserer Bekehrung all das, was mit Jesus vor 2000 Jahren geschah:

Geschichtlich	Wir sind mit Jesus...	Dies entspricht bei uns...
Tod Jesu	mitgekreuzigt / mitgestorben / mitbegraben (Röm 6,4.6.8)	Bekehrung (Röm 6,23)
Auferstehung (Phil 3,10)	mitauferweckt / lebendig gemacht (Kol 2,12f; Eph 2,5; 1Petr 1,3)	Wiedergeburt (Joh 20,22)
Auffahrt – im Himmel eingesetzt	miteingesetzt / eingebaut (Eph 2,6)	Gabenempfang (Eph 4,8)
Pfingsten: Geistausgiesung	Kraft empfangen (Apg 1,8)	Geistestaufe (Apg 2,4)
Sendung	"Wie mich der Vater, so euch" (Joh 20,21)	Evangelisation / Gemeindegründung / Mission

Bekehrung, Wiedergeburt (mit Gabenempfang) und Geistestaufe sind drei getrennte Ereignisse. Die ersten zwei werden häufig zusammen erlebt. So hat auch Paulus erst nach seiner Wiedergeburt die Geistestaufe erlebt: Apg 9,17. Selbst Jesus wurde mit dieser

Kraft angetan (Mt 3,16); Jesus benötigte keine Wiedergeburt, da er durch den Heiligen Geist gezeugt worden war. Doch bei seiner Taufe kam der Geist auf ihn. Auch Hebr 6,2 spricht von der *"Lehre der Taufen"*, wobei hier die Mehrzahl verwendet wird.

In Bezug auf die Geistestaufe ist es wichtig zu sehen, dass diese nicht mit der Wiedergeburt identisch ist. Durch die Bekehrung werden wir durch den Heiligen Geist in den Leib Jesu hineingetauft (Gal 3,27; 1Kor 12,13; Röm 6,3f; Kol 2,12). Bei der Geistestaufe tauft uns Jesus in den Geist (Mt 3,11; Joh 1,33; Apg 1,5.8).

b) Der Geist der Kraft

Jesus war der *"Tröster"* für die Menschen. Bevor er die Erde verliess, verhiess er den Heiligen Geist: *"Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit: den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein."* (Joh 14,16f). Der Heilige Geist ist also der *"andere Tröster"*, gleich wie Jesus, nur unsichtbar, dafür überall zugegen. Dieser Geist war vorher schon vorhanden (*"bei euch"*), jedoch ab Pfingsten *"in"* den Jüngern.

Alles, was die Jünger nach Pfingsten taten, taten sie auch schon vorher. Nur eines hatten sie nach ihrer Wiedergeburt durch die Auferstehung Jesu (1Petr 1,3) noch nicht: Die Pfingsterfahrung. *"Als er mit ihnen zusammen war, befahl er ihnen, Jerusalem nicht zu verlassen, sondern zu warten auf die Verheissung des Vaters, die ihr, so sprach er, von mir gehört habt; denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt im heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen."* (Apg 1,4f). Dieses Warten war ein Befehl des Herrn. Es war Jesus also sehr wichtig, dass die Jünger ihren Dienst nicht taten, ohne diese Geistesfülle zu empfangen, denn der Geist gibt Kraft für den Dienst: *"Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist und werdet meine Zeugen sein."* (Apg 1,8). Mit dieser Kraft ist nicht die Bekehrung gemeint.

Es ist eine Verheissung des Vaters; man ist bereits ein Kind Gottes und spricht Gott mit "Vater" an.

Die Jünger hatten sich zu Jesu Lebzeiten ihm zugewandt. Sie wurden nach der Auferstehung Jesu wiedergeboren, als Jesus sie anblies und ihnen den Heiligen Geist gab: *"Als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist!"* (Joh 20,22). An Pfingsten erlebten die Jünger ihre Geistestaufe. War das etwas geschichtlich Einmaliges? Das historische Ereignis von Pfingsten schon, aber die Verheissung des Vaters gilt nicht nur jenen Jüngern: *"Petrus sprach zu ihnen: Kehrt um, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi in Bezug auf die Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Denn euch und euren Kindern gilt diese Verheissung, und allen, die fern sind, so viele der Herr, unser Gott, herzurufen wird."* (Apg 2,38f). Das Pfingstereignis ist also etwas, das man auch heute noch erfahren kann und soll!

c) Voraussetzung zur Geistestaufe

Heute bekehren sich vielleicht Dreiviertel der Christen weniger aus Sündenerkenntnis heraus, sondern weil sie erkennen, dass Jesus ihnen helfen will. Die Sündenerkenntnis folgt häufig in dem Masse, wie die Bibel kennengelernt wird. Eine totale Hingabe mit Allem, was man hat und ist, folgt oft erst im Laufe des Christseins. Die Erfüllung mit dem Heiligen Geist durch die Geistestaufe kann dann die Folge dieser ganzen Hingabe sein.

"Geistestaufe" klingt in gewissen Kreisen etwas abgehoben. In Apg 2,4 ist es einfach ein Erfüllt werden mit dem Heiligen Geist. Gott kann mein Herz nur mit seinem Geist ausfüllen, wenn mein Herz rein, respektive leer ist. Zuweilen wollen wir zwar die Geistesfülle, sind aber nicht bereit, auch das wegbrennen zu lassen, was noch an Schlechtem in ihrem Herzen ist. Doch beides gehört zusammen: *"Ich taufe euch mit Wasser in Bezug auf die Umkehr; der aber nach mir kommt, ... der wird euch im Heiligen Geist und Feuer*

taufen." (Mt 3,11). Ohne klare Hingabe und Reinigung kann die Geistestaufe nicht erlebt werden!

Ein Gleichnis soll uns dies verdeutlichen: Ein Haus hat viele Räume. Ich wohne darin. Nun bekehre ich mich. Jesus tritt als Gast in mein Lebenshaus ein. Wo wohnt er nun? Ich biete ihm vielleicht mein Gästezimmer an. Er hat Zutritt in die Küche und ins Wohnzimmer, aber nicht in mein Schlafzimmer oder in mein Büro. Aber genau das will der Heilige Geist. Er will Zugang zu sämtlichen Zimmern meines Lebens haben. Er will mich in allem begleiten und leiten. Geistestaufe heisst also nicht, dass der Geist nicht schon dagewesen wäre. Nein, der Geist kam in mich, als ich wiedergeboren wurde. Nur: wie viel Prozent meines Lebens darf er kontrollieren? Nun gebe ich mich voll und ganz Gott hin. Im Gleichnis: Ich erlaube dem Gast, dass er freien Zutritt in alle Zimmer meines Hauses hat. Wenn er das hat, bin ich erfüllt mit dem Geist. Willst du das?

d) Brennende Begier nach der Geistestaufe

Es ist darauf zu achten, dass wir die Geistestaufe nicht für unsere egoistischen Ziele benutzen. Es geht nicht darum, ein einfacheres Christenleben zu haben oder spektakuläre Wunder tun zu können! Es geht vielmehr darum, dass wir besser Zeugen Jesu in seiner Kraft sein können. Bitten wir in falscher innerer Absicht, wird unser Gebet nicht erhört (Jak 4,3)!

Wenn unsere Haltung jedoch stimmt, sollen wir uns nach mehr vom Geist ausstrecken! *"Erstrebt eifrig nach den geistlichen Gaben."* (1Kor 14,1). Da spricht Paulus von einer "brennenden Begier" nach dem Geist. Hast du Durst nach ihm? Willst du wirklich mehr von Gott? Sehnt du dich nach dieser Fülle der Kraft? Willst du brauchbar für Gott werden, so dass Frucht entsteht?

Jesus sagt: *"Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fliessen. Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Geist war*

noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht." (Joh 7,37-39). Es werden also die den Geist empfangen, die echt danach dürsten! Genauso erging es auch Kornelius (Apg 10): Er suchte die Wahrheit und wurde mit der Geistestaufe beschenkt.

e) Geistestaufe empfangen

Muss ich nun warten, bis ein vollmächtiger Verkündiger mir die Hände auflegt? Nein! Meine Aufgabe ist, meinen Mund zu öffnen und dafür zu bitten: *"Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben geben könnt, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!"* (Lk 11,13). Primär betet nicht ein anderer für deine Geistestaufe, sondern du selbst, und zwar als jemand, der bereits ein Kind Gottes ist und darum zu seinem *"Vater im Himmel"* betet! In den Versen 9f heisst es klar, dass wir empfangen, wenn wir bitten. Auch Jakobus sagt: *"Ihr seid begierig und erlangt's nicht, ... weil ihr nicht bittet."* (Jak 4,2). Wir sollen bitten!

In Apg 19,6 lesen wir, dass die Apostel kamen, den Christen die Hände auflegten, mit ihnen beteten und sie dadurch die Geistestaufe empfangen. Manchmal stärkt es unseren Glauben, wenn jemand mit uns betet. Auch Aufrufe in Gottesdiensten stärken, da man nicht als einziger um die Geistestaufe bittet. Doch macht nicht die Person des Pastors den Unterschied aus. Es ist immer noch mein Bitten und mein Glauben!

Wenn wir etwas nach Gottes Willen bitten, so erhört er uns (1Joh 5,14). Somit ist der nächste Schritt nach dem Bitten, zu glauben, dass wir die Geistestaufe empfangen *haben*. Das heisst, nimm ab sofort in Anspruch, was dir Gott nun gegeben hat. Dazu gehört auch das Reden in anderen Sprachen (Apg 2,4; Mk 16,17; Apg 10,46; 19,6). Mache deinen Mund auf und rede, wie es dir Gott aufs Herz gibt. Das mag am Anfang etwas ungewohnt sein, aber übe dich darin! Das Sprachenreden hilft dir, dich geistlich selbst zu erbauen (1Kor 14,4). Du verstehst diese Sprache zwar nicht, aber der Geist spricht durch dich und Gott versteht es (vgl. Röm 8,26).

Zusammenfassend:

1. Du benötigst die Erkenntnis, zu wissen was Geistestaufe ist.
2. Entwickle den Wunsch, die Fülle des Geistes zu erleben. Strebe danach!
3. Der Geist Gottes kann dein Herz nur erfüllen, wenn der Schmutz (Sünde) draussen ist und du dich ganz Gott hingegest hast.
4. Bitte Jesus um die Fülle des Geistes.
5. Glaube, dass Gott seine Zusage erfüllt hat! Vielleicht spürst du nicht direkt etwas. Bleibe jedoch Tage und Wochen danach noch dran, du wirst die Auswirkungen erleben...
6. Beginne in neuen Sprachen zu sprechen. Setze ein Zeichen des Glaubens, indem du deinen Mund öffnest und beginnst, das auszusprechen, was dir der Geist eingibt, selbst wenn du es nicht verstehst und es dir anfänglich peinlich ist.

f) Sprachenreden

Als die 120 Leute im Obergemach an Pfingsten mit dem Heiligen Geist getauft wurden, begannen sie in anderen Sprachen zu reden. Jeder hörte sie in ihrem eigenen Dialekt reden (Apg 2,6). Die Sprachenverwirrung nach dem Turmbau von Babylon (1Mose 11,7) wurde für eine kurze Zeit aufgehoben. Nun will Gott, dass wir zu ihm und dadurch miteinander zu ihm eine neue Gebetsprache haben. Die biblischen Geschichten zeigen uns, dass das Reden in fremden Sprachen eng mit der Geistestaufe im Zusammenhang steht.

In 1Kor 14 spricht Paulus ausführlich vom "Sprachenreden". Zuweilen wird dafür auch "Zungenreden" oder der griechische Begriff "Glossalolie" verwendet.

Dabei erkennen wir zwei Typen von Sprachenreden:

1. Persönliches Sprachenreden

1Kor 14,2: Man spricht so, dass man selber und andere es nicht verstehen, Gott hingegen versteht es. Es wird darum häufig im Zusammenhang mit Anbetungs- oder Gebetszeiten gebraucht.

V3f: Das persönliche Sprachenreden dient der persönlichen Auferbauung. Man kommt damit leichter auf die geistliche "Ebene".

V5: Prophetie jedoch ist die grössere Gabe als Sprachenreden. In Sprachen zu reden bedeutet nicht, geistlich zu sein. Dies zeigt vielmehr das Sichtbarwerden der Geistesfrucht (Gal 5,22f).

Wozu benötigt man diese Gabe? In Röm 8,26 steht, dass wir nicht wissen, was wir beten sollen. Aber der Geist Gottes vertritt uns. So wissen wir manchmal in der Anbetung oder bei der Fürbitte nicht mehr, wie wir unser Danken oder unsere Anliegen ausdrücken sollen. Da kommt uns der Heilige Geist zu Hilfe. Er bewirkt in uns ein Gebet ohne Worte:

- Seufzen, Durchatmen (Röm 8,26)
- Weinen (Ps 126,5; Lk 7,38)
- Lachen (Hiob 8,21; Ps 126,2)
- Zittern, "Hühnerhaut" (Apg 7,32; Hebr 12,21)
- Ruhen (Apg 9,4; Offb 1,17)
- Sprachenreden (1Kor 14,2.4) und Sprachensingen (1Kor 14,15)

Wem ist diese Gabe verheissen? In Mk 16,17 steht, dass diese Gabe allen Christen zusteht, sofern man glaubt und das Geschenk Gottes annimmt: *"Diese Zeichen aber werden denen folgen, die glauben: In meinem Namen werden sie Dämonen austreiben; sie werden in neuen Sprachen reden."* In Jud 20 werden wir aufgerufen, im Heili-

gen Geist zu beten. Dies kann bedeuten, in Sprachen zu beten, oder sich in Gebetszeiten vom Heiligen Geist leiten zu lassen. Er ist es, der uns die Anliegen aufs Herz legt, die Gott verändern möchte.

2. Öffentliches Sprachenreden

In 1Kor 14,5 spricht Paulus davon, dass durch das persönliche Sprachenreden die Gemeinde nicht erbaut wird, nur der Sprechende selber. Es ist ein Reden von uns zu Gott in Zungen. Wird das Gesprochene allerdings übersetzt, dient es allen, denn dann ist es ein Reden von Gott zu uns. Dies ist eine andere Art Gabe, auch wenn sie gleich klingt.

Hierbei soll man dafür beten, dass man sein Sprachenreden gleich selber auslegen kann (V13). Es gibt, neben der Gabe des öffentlichen Sprachenredens, auch die Gabe der Auslegung (1Kor 12,10). Nach 1Kor 14,22 dient das öffentliche Sprachenreden als Zeichen für Ungläubige. Dadurch erkennen diese, dass wirklich Gott direkt spricht. Das Reden muss jedoch übersetzt werden, damit die Ungläubigen nicht das Gefühl bekommen, die Christen seien von Sinnen (V23).

Nebst dem Sprachenreden gibt es auch das Sprachensingen (1Kor 14,15). Es erfüllt dieselbe Aufgabe. Darüber hinaus kann der Heilige Geist während einer Lobpreis- oder Anbetungszeit geistgewirkte Lieder schenken (Eph 5,19; Kol 3,16). Meistens singt man Texte, welche der Heilige Geist eingibt zu einfach gespielten Akkorden im Hintergrund. So heisst es auch in Offb 5,9; 14,3: *"Singt dem Herrn ein neues Lied."*

4. Mitarbeiter sein

Hast du auch schon die Frage gehört: "Wer könnte in der Sonntagschule mithelfen?" Oder: "Wer möchte die Jugendleitung übernehmen?" Solche Fragen entspringen oft einem Mitarbeitermangel.

Hier wird jedoch eher eine Person für den Dienst gesucht, als dass es um die dienstliche Freisetzung von Christen geht. "Mitarbeiter" heisst vom Urtext her: "Zusammenarbeiter" (z. B. Phil 4,3). Im Reich Gottes geht es nicht in erster Linie darum, dass gewisse Positionen besetzt sind, sondern dass wir erkennen, was Gott für uns als Einzelne vorbereitet hat (Eph 2,10). So können wir berufungs- wie gabenmässig dienen. Diese Dinge sollen wir tun, da, wo Gott uns haben will, und nicht primär, weil eine Dienststelle neu besetzt werden muss. Wenn wir nicht von Gott her wissen, dass wir am richtigen Platz sind, wird es bald einmal zu Desinteresse, vielleicht sogar zu einem Burnout kommen. Doch das muss nicht sein.

Häufig ist es so: Kaum ein Arbeitsbereich hat zu viele Mitarbeiter (Mt 9,38). Sind aber genügend Mitarbeiter vorhanden, kann der Leiter das Niveau etwas anheben und baut konkret und zeitintensiver an einer Sache. Mitarbeiter, die nicht wirklich in ihrer Berufung stehen, werden so von selbst gehen. Das ist der optimale Fall. Jedoch tritt häufig das Gegenteil auf: Es sind zu wenige Mitarbeiter vorhanden. Das führt dazu, dass ein Leiter den Einen und Anderen bittet, doch zu bleiben, wenigstens für eine bestimmte Zeit. In der Praxis führt das dazu, dass solche Mitarbeiter eventuell bleiben, jedoch möglichst wenig Termine wahrnehmen möchten, sodass der Betrieb gerade noch aufrechterhalten werden kann. So wird ein Aufbau schwierig. Ist jedoch jemand seiner Berufung entsprechend in einem Dienst tätig, ist für ihn ein verbuchter Abend weniger ein Opfer, eher eine Stärkung. Entschuldigt sich hingegen jemand ständig wegen seines zu vollen Terminkalenders, ist er vielleicht nicht am richtigen Platz.

Haben solche Mitarbeiter dennoch das Gefühl, ohne sie gehe es nicht, wäre es sinnvoll, wenn ein Leiter eine neue Parallelgruppe bildet. Diese besteht aus Mitarbeitern, die wirklich motiviert sind, während die ursprüngliche Gruppe ausläuft. Ganz nach dem Grundsatz Jesu: *"Neuen Wein soll man in neue Schläuche füllen."* (Lk 5,38). Nicht selten melden sich so neue Leute aus der Gemeinde zum Dienst, da die Atmosphäre wieder stimmt.

Beobachtungen zeigen: Starke Gemeinden haben einen starken Teamgeist. Zwei Dinge werden kombiniert: Eine gemeinsame Vision mit guter Kommunikation.

- Man kann Mitarbeiter haben, die zwar am selben Projekt dienen, aber nicht miteinander kommunizieren. Diese funktionieren nicht als ein Team.
- Man kann Mitarbeiter haben, die gut miteinander kommunizieren, jedoch nicht an derselben Vision arbeiten. Diese funktionieren ebenfalls nicht als Team, obwohl sie es behaupten.

Die Vision einer Gruppe sollte schriftlich festgehalten sein, damit alle an der gleichen Sache arbeiten! Zudem erreichen wir vertrauensvolle Kommunikation durch offene, geleitete Treffen und Gebet.

Nicht jeder Christ ist zu jedem Dienst geeignet. Mitarbeiter, die durch ihre Funktion Vorbilder für andere sind, sollten ein gewisses Profil aufweisen. Wie ist sein Charakter? Wie sind seine Fähigkeiten? Welches ist seine Vision? Damit ist nicht gemeint, dass jemand perfekt sein muss, um einen Dienst zu beginnen. Jedoch sollten gewisse Eigenschaften vorhanden sein.

a) Biblische Richtlinien für Diakone

In der Apostelgeschichte sehen wir schon sehr früh, dass die Apostel zur Bewältigung ihrer grossen Arbeit Diakone eingesetzt hatten. Mit "Diakonen" sind ursprünglich (leitende) "Diener" gemeint, die am Tisch aufwarten, oder um das Wohl anderer besorgt sind (Apg 6,1-3). Im Neuen Testament wird das Wort allgemein mit "Dienst" und "Dienen" verbunden.

Als verbindlicher und leitender Mitarbeiter ist man somit strenggenommen ein "Diakon", auch wenn heute in vielen Gemeinden Diakone, ja sogar Älteste, nicht mehr mit dieser Bezeichnung eingesetzt werden. Dies soll uns jedoch nicht daran hindern, genau hin-

zusehen, welche Voraussetzungen Diakone für ihren Dienst mitbringen mussten.

Von den ersten Diakonen heisst es, es sollten Leute sein, *"die einen guten Ruf haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind."* (Apg 6,3). Wir erkennen daraus, dass nicht jeder im Reich Gottes mitleiden kann. In der Praxis entstehen oft genau bei solchen Leuten Probleme in der Mitarbeiterschaft, die zu früh oder ungeprüft in den Dienst gestellt wurden.

Paulus schreibt an Timotheus: *"Die Diakone sollen ehrbar sein, nicht doppelzünftig, keine Säufer, nicht schändlichen Gewinn suchen; sie sollen das Geheimnis des Glaubens mit reinem Gewissen bewahren. Und man soll sie zuvor prüfen, und wenn sie untadelig sind, sollen sie den Dienst versehen. Desgleichen sollen die Frauen ehrbar sein, nicht verleumderisch, nüchtern, treu in allen Dingen. Die Diakone sollen ein jeder der Mann einer einzigen Frau sein und ihren Kindern und ihrem eigenem Haus gut vorstehen."* (1Tim 3,8-12).

Das heisst, das Leben und Verhalten von zukünftigen Leitern soll anziehend auf andere sein, ohne perfekt sein zu müssen. ("Untadelig" meint nicht fehlerlos, sondern mit den eigenen Fehlern richtig umgehen.) Vorbild sein heisst, ein Prägestempel zu sein. Was gesagt wird, soll eingehalten werden. Auf solche Leute ist Verlass! Sie sind treu und verbindlich. Auch im finanziellen Bereich soll es stimmen. Ihr Glaubensleben muss echt sein. Darum werden neue Mitarbeiter zuerst in eine "Schnupperzeit" kommen, wo sie selber ihren neuen Dienst kennenlernen, aber auch die Leiter die neuen Mitarbeiter im Dienst erleben können. Hierbei ist wichtig, dass Diakone nicht nur gegen aussen eine gute Gattung machen, sondern insbesondere auch zu Hause entsprechend leben. Erst nach dieser "Prüfung" sollen sie den Dienst versehen. (*"Mann einer einzigen Frau"* stellt den Gegensatz zur damaligen Vielehe oder Lebensgemeinschaften im Konkubinat mit entsprechend einfacher Scheidungspraxis dar. *"Kindern gut vorstehen"*: Gegensatz zu den damaligen heidnischen Internatsschulen.)

Ist dies zu hart? Die Praxis zeigt uns: Wenn beim Heranziehen neuer Mitarbeiter und Leiter Fehler gemacht werden, indem sie zu rasch in die Mitarbeiterschaft genommen werden, entstehen später oft Probleme. Das Reich Gottes baut sich auf geistlichen Massstäben auf. Wenn jemand allzu unbiblisch hineinwirkt, oder aber auch grundlegend andere Vorstellungen hat, wie eine Gruppe geführt werden soll, kann dies für die Gemeindegemeinschaft tragische Folgen haben.

Zudem ist zu beachten: Es geht nicht nur darum, dass ich irgendwann einmal diese Bedingungen erfüllt hatte; mein ganzes Leben sollte darauf ausgerichtet sein! Wenn jemand also plötzlich ganz andere Eigenschaften an den Tag legt, ist er in seinem Dienst natürlich nicht länger tragbar.

b) Sein Charakter

Wenn wir uns bekehren sind wir nach wie vor noch mehr oder weniger stark von der Welt geprägt. Unser persönliches Ziel ist nun, Jesus immer ähnlicher zu werden (Röm 8,29). Im Laufe der Zeit wird unser Charakter durch den Geist Gottes verändert. Je länger je mehr werden wir von der Bibel geprägt. Als leitende Personen sollten wir also nicht mehr geistliche Babys sein (1Joh 2,12-14).

In Gal 5,22f zählt Paulus die Frucht des Geistes auf. Sie zeigt, wie man vor Gott wirklich dasteht: *"Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung."* Diese Merkmale müssen bei einem Mitarbeiter sichtbar sein.

Vorbild sein heißt allerdings nicht, fehlerlos sein. Es geht vielmehr darum, dass Menschen an uns sehen können, wie wir mit Versagen und Sünde umgehen. Sie sehen, wie wir Busse tun und wieder aufstehen. *"Dein Fortschreiten soll allen sichtbar werden!"* (1Tim 4,15)!

Erkenne also: Wenn du von der Leiterschaft zur Mitarbeit oder sogar Leitung berufen wirst, heisst das etwas! Es ist eine Anerkennung für dich! Natürlich musst du deine von Gott gegebene Berufung erkennen, aber oft ist ein solcher Anstoss von einer Leiterschaft ein erster Schritt, deine Berufung zu finden. Weise Anfragen von leitenden Geschwistern nicht ungeprüft ab!

Beim Nachziehen von neuen Mitarbeitern ist das Kriterium des Charakters das Wichtigste. Als Vorsteher muss ich vom persönlichen Glauben des Bewerbers überzeugt sein. Ich muss wissen, dass er seine Beziehung zu Gott pflegt und für sein geistliches Wachstum sorgt. Ich muss Beweise für seine Aufrichtigkeit, seine Lernbereitschaft, seine Demut, seine Verlässlichkeit, seine gesunde Arbeitsethik und die Bereitschaft zur Veränderung an ihm sehen: **Zuerst Charakter, dann Kompetenz, Vision und schliesslich die Chemie vom Kandidaten zum Rest des Teams.**

c) Seine Kompetenz, Vision und die Chemie

Die erste Qualifikation (Haltung und Charakter) ist **Bedingung**. Die anderen Qualifikationen (Kompetenz, Vision, Chemie) können entwickelt werden!

1. Kompetenz (Fähigkeiten)

Jeder Christ ist mit Geistesgaben beschenkt worden. Das heisst aber nicht unbedingt, dass er bereits alles kann. Zur Gabe muss die Erfahrung kommen. Erfahrung gewinnt man durch lernen (respektive durch Üben). Der Faktor Zeit ist hierbei wichtig. Ein Mitarbeiter braucht nicht bereits ein Profi zu sein. Das heisst anders ausgedrückt auch: **Wir dürfen in unserem Dienst Fehler machen** (Jak 3,2)!

Neue Mitarbeiter sollen einen Platz ausfüllen, wo sie sich entfalten können. Es darf nicht primär darum gehen, die nötige Anzahl Mit-

arbeiter zu haben. Unser Fokus muss auf den **Menschen** gerichtet sein, so dass dieser sich entfalten kann, nicht auf unseren Dienst!

2. Vision

Neben der Begabung (Kompetenz) muss auch die Vision eines neuen Mitarbeiters synchron zur Vision der Gruppe und Gemeinde laufen. Kommen plötzlich der bisherigen Vision zuwiderlaufende Gedanken und Ideen auf, ergeben sich Unsicherheiten und Spannungen. Neue Mitarbeiter müssen die Linie der bestehenden Gruppe übernehmen können. Das bedeutet, dass man neuen Mitarbeitern abspüren können muss, ob sie die bisherige Vision kennenlernen wollen und sich dementsprechend informieren. Vorsicht ist geboten, wenn neue Leute sich als "Wächter der Wahrheit" sehen. Oder wenn sie es so handhaben wollen, wie sie es an einem anderen Ort erlebt haben.

3. Chemie

Schliesslich muss auch die Chemie zwischen dem neuen Mitarbeiter und dem bestehenden Team und dessen Leiter stimmen. Das geschieht nicht automatisch. Ob die Chemie stimmt und ob man zu einer Gemeinschaft zusammen wachsen kann, zeigt sich oft schon bei den ersten Sitzungen. Achten wir darauf! Dies erleichtert das Zusammenarbeiten sehr. Wir wollen schliesslich ein "Dream Team" sein, nicht nur eine Arbeitscrew.

In allem gilt ein wichtiges Prinzip: **Keine Überlastung zulassen!** Das klingt etwas seltsam, man ist doch froh, wenn die Leute arbeiten wollen! Doch Gott hat uns als seinen Leib geschaffen. Jeder Christ ist ein Glied davon (1Kor 12). Wir können nicht gleichzeitig "Arm" und "Fuss" sein! Das bedeutet, dass ein Mitarbeiter bei kleineren Aufgaben durchaus mehrere Dienste parallel ausführen kann, doch muss bei wachsenden Aufgaben darauf geachtet werden, dass Vielfachbelastungen abgebaut werden!

d) Falsche Motive

Man kann auch aus falschen Motiven heraus Mitarbeiter werden wollen. Doch der Heilige Geist wird diesen Dienst, beziehungsweise diesen Mitarbeiter, nicht bestätigen. Längerfristig zahlen sich falsche Motive nicht aus. Es ist wichtig, dass wir von Gott her wissen, dass wir am richtigen Platz sind. Ohne diese innere Gewissheit wird unser Dienst schwierig. Bei Problemen – und die werden kommen – geben wir bald auf.

Falsche Motive zum Dienst könnten so aussehen:

- a) Ich werde mehr geachtet, wenn ich eine "höhere Position" einnehme. Durch meinen Dienst kann ich mir Ehre verschaffen.
- b) Hier kann ich mich selber verwirklichen. Hier finden meine Ideen Gehör. Ich wollte schon immer einmal dieses und jenes machen.
- c) Durch meinen Dienst kann ich meine innere Leere ausfüllen.
- d) Die andern liegen theologisch falsch. Jetzt starte ich eine neue Gruppe mit der eigentlichen biblischen Lehre.
- e) Ich muss mindestens "so gut sein" wie mein Bruder / Unterrichtskollege / usw.
- f) Ich Sorge jetzt für eine Erweckung ("Hypergeistlichkeit")!

e) Wie wir dienen wollen

Als Mitarbeiter bist du immer irgendwie ein Vorbild. Gehe bewusst damit um. Damit es später nicht zu Missverständnissen kommt, möchte ich hier einige Erwartungen an Mitarbeiter ausdrücken.

1. Vier Schwerpunkte im Mitarbeiterteam

Damit irgendein Arbeitsteam richtig und gottgewollt funktionieren kann, muss auf horizontaler, wie auf vertikaler, Ebene gearbeitet werden:

Horizontal: Hier ist zum einen die Planung zu nennen. Jedes Team muss sich Zeit nehmen, konkret miteinander über den Dienst auszutauschen, zu diskutieren, wie die Dinge liefen, wie man es besser machen und wie man Planen und Entscheidungen besser treffen könnte. Für Projekte ist ein Zeitplan zu erstellen, welche Aufgaben bis wann erledigt sein sollten. Planung widerspricht sich nicht mit der Geistesleitung!

Zum anderen geht es um das Erarbeiten dessen, was man weitergeben will. Eine Lobpreisgruppe übt musikalisch zusammen, Kindermitarbeiter bereiten ihren Part für das nächste Treffen vor, oder Älteste nehmen sich Zeit, einzelne Themen im Wort Gottes zu studieren, sodass der Weiterweg der Gemeinde klar ist.

Vertikal: Hier geht es primär ums Gebet. Jeder Gemeindedienst hat eine geistliche Komponente. Das Team trifft sich in der Anbetung vor Gott, in der Fürbitte für ihren Dienst, sowie im prophetischen Hören auf Gott. Ein Team soll nicht nur auf das reagieren, was war, sondern auch zielgerichtet voranschreiten können, weil es (als Team) eine Vision von Gott empfangen hat.

Zum anderen geht es um die geistliche Einheit im Team. Man muss sich kennen und gegenseitiges Vertrauen haben, um vorwärts gehen zu können. Das heisst, dass sich ein Team Zeit nimmt, regelmässig voneinander zu hören und sich gegenseitig zu ermutigen, indem man – ähnlich einer Hauszelle – einander dient.

Fehlt in einem Arbeitsteam einer dieser vier Schwerpunkte, bricht der Dienst am einen oder anderen Ort ein. Es ist darum wichtig, dass man sich als Mitarbeiter in allen vier Schwerpunkten engagiert!

2. Geistliche Voraussetzungen zur Mitarbeit bei uns in Kloten

- In allen Entscheidungen sind die biblischen Prinzipien massgebend. Erst in zweiter Linie Prophetien, Eindrücke und eigene Vorstellungen. Da der Heilige Geist eins mit Jesus ist, und Jesus das fleischgewordene Wort ist (Joh 1,14), wird sich der Heilige Geist nie mit dem Wort Gottes widersprechen.
- Die Diakonenliste von 1Tim 3,8-12 ist für (leitende) Mitarbeiter geschrieben. Daran haben wir uns zu messen.
- Als Mitarbeiter mit gewissem Einfluss bist du getauft und Mitglied der Gemeinde (oder konkret auf dem Weg dazu). Du bist aktiv in einer Hauszelle (wobei auch gerade der Dienstbereich, in dem du aktiv bist, deine Hauszelle sein kann). Neben dienstspezifischen Mitarbeiterschulungen arbeitest du im Laufe der Zeit das Jüngerschaftstraining durch, am besten, indem du an den Schulungen teilnimmst. Das gibt dir ein lehrmässiges Fundament und es baut sich in der ganzen Gemeinde eine einheitliche Linie auf (Apg 2,42).
- Als Mitarbeiter unterstützt du aktiv deinen Leiter. Auch bei unterschiedlichen Ansichten muss die geistliche Einheit um jeden Preis bewahrt bleiben: *"Macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einträchtig seid. Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient."*um eitler Ehre willen, sondern in Demut der (Phil 2,2-4)!
- Du nimmst regelmässig und pünktlich an den Veranstaltungen deines Arbeitsbereiches sowie für dich bestimmten Sitzungen und Schulungen teil (Spr 11,14).

- Dein Dienst beginnt mit einer Probezeit, wo du und dein Leiter deinen Dienst kennenlernen können. Danach entscheidet ihr euch beide, wie es definitiv weitergehen soll: *"Man soll sie zuvor prüfen und wenn sie untadelig sind, sollen sie den Dienst versehen."* (1Tim 3,10).
- Lasse dich coachen, indem du dich immer wieder mit deinem Leiter triffst (2Tim 2,2).
- Als Mitarbeiter bekommst du Autorität sowie auch Verantwortung zugesprochen. Mit beidem ist vorsichtig umzugehen (1Tim 4,16).

Aus familiären und beruflichen Gründen mag es dir manchmal nicht möglich sein, an den genannten Treffen teilzunehmen. Dagegen ist auch nichts einzuwenden, im Gegenteil: Wir sind und bleiben "normale" Menschen. Das Herz ist hier entscheidend! Man merkt, ob ein Mitarbeiter innerlich voll dabei ist und ab und zu verhindert ist, oder ob das Fehlen aufgrund falscher Motivation auftritt.

5. Richtlinien für die Mitarbeit in einer Gemeinde

a) Praktische Erwartungen

Ausgesprochene Erwartungen helfen, Enttäuschungen vorzubeugen.

Der Dienst in der Gemeinde (Leib Gottes) ist grundsätzlich freiwillig. Doch wer sich entscheidet, einen Dienst zu leisten, der geht auch eine gewisse Verantwortung (Verpflichtung) gegenüber Gott und der Gemeinde ein. Folgendes sollte diesbezüglich für unsere Gemeinde in Kloten einen Leitfadens darstellen:

Über die biblischen Erwartungen an Mitarbeiter habe ich schon gesprochen. Mitarbeiter sollen insbesondere Vorbilder im Glaubensleben für die ihnen anvertrauten Menschen sein. Wir können keinen Gemeindebau betreiben, wenn wir als Mitarbeiter nicht leben, was wir lehren (1Kor 9,27). Eine klar erlebte Bekehrung und Wiederge-

burt sind darum unabdingbar. Angestrebt werden sollen als Christ insbesondere die geistlichen Qualifikationen wie die Geistesfrucht (Gal 5,22f), der gute Ruf (Apg 6,3), Treue im Dienst (1Kor 4,2), Verbindlichkeit und Ehrlichkeit (Jak 5,12), finanzielle Korrektheit (2Kor 8,19-21) sowie sexuelle Reinheit (1Tim 3,8-12). Unser Leben soll Gott ehren!

Für die konkrete Dienstumsetzung bedeutet dies auch:

- Persönliche Bibellese: Du anerkennt die Bibel als irrums-loses Wort Gottes, das noch heute zu uns spricht. Du bist bereit, dich Gottes Reden und seinen Massstäben unterzu-ordnen. Pflege zudem ein aktives Gebetsleben im Vertrauen auf Jesus.
- In allen Entscheidungen sind die biblischen Prinzipien massgebend. Erst in zweiter Linie Prophetien, Eindrücke und eigene Vorstellungen. Da der Heilige Geist eins mit Jesus ist, und Jesus das fleischgewordene Wort ist (Joh 1,14), wird sich der Heilige Geist nie mit dem Wort Gottes widersprechen.
- Die Diakonenliste von 1Tim 3,8-12 ist für (leitende) Mitar-beiter geschrieben. Daran haben wir uns zu messen.
- Als Mitarbeiter mit gewissem Einfluss bist du getauft und Mitglied der Gemeinde (oder konkret auf dem Weg dazu). Du bist aktiv in einer Hauszelle (wobei auch gerade der Dienstbereich, in dem du aktiv bist, deine Hauszelle sein kann).
- Als Mitarbeiter unterstützt du aktiv deinen Leiter. Auch bei unterschiedlichen Ansichten muss die geistliche Einheit bewahrt bleiben: *"Macht meine Freude dadurch vollkom-men, dass ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einträchtig seid. Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den an-dern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient."* (Phil 2,2-4)!

- Du nimmst regelmässig an den Veranstaltungen deines Arbeitsbereiches sowie für dich bestimmten Sitzungen und Schulungen teil (Spr 11,14). Gib deinen Mitarbeitertreffen die nötige Priorität, damit du die Arbeit deines Teams nicht behinderst. Falls du einmal nicht teilnehmen kannst, melde dich *persönlich im Voraus* ab.
- Liebe bedeutet, andere nicht warten zu lassen. Sei pünktlich! Oder komme sogar etwas früher! Das gibt dir auch die Gelegenheit zur Gemeinschaft mit anderen.
- Kannst du innerhalb deines Dienstes einen geplanten Termin einmal nicht einhalten, informiere sofort deinen Ressortleiter und suche *selbständig* einen Ersatz (z. B. einen Dienst mit jemand anderem tauschen). Es ist nicht fair, die Neuorganisation kurzfristig dem Leiter zu überlassen, und dabei selber keine Konsequenzen tragen zu müssen.
- Von illegalen Drogen halten wir uns fern. Ebenso von allen Arten von Tätigkeiten, die uns in eine Abhängigkeit (Sucht) geführt haben (z. B. Spielsucht, Internet, Nikotin usw.; 1Kor 6,19; Joh 8,34). Entsprechend kennen wir bei legalen Drogen (z. B. Alkohol) das Mass. Wir sind als Mitarbeiter stets Vorbilder für andere. Darum können wir zugunsten Anderer auch verzichten (1Kor 8,9).
- Für Menschen in einer Freundschaft / Verlobung zum anderen Geschlecht:
 - Wir sind so zusammen, dass sich andere um uns herum stets wohl fühlen.
 - Unsere Beziehung ist realistisch (wir haben die nötige Zeit, wir passen zusammen, wir können mit der geographischen Distanz umgehen).
 - Die Beziehung hat eine Perspektive (Heirat) und den Segen Gottes (Partner/-in ist Christ, ich bin mir Gottes Führung gewiss; 1Kor 7,39b).

- Sexualität gehört in die Ehe (Hebr 13,4).⁶
- Wir leben nicht schon vor der Ehe in einem eheähnlichen Zustand (Hld 5,2f). Wir gehen zum Beispiel nicht alleine in die Ferien, oder übernachten im gleichen Zimmer, denn dann spielt man mit dem Feuer. Zudem werden wir für unser Umfeld unglaublich. Als Mitarbeiter sind wir stets Vorbilder und verzichten darum, zugunsten von Schwachen, sogar auf gewisse Freiheiten (vgl. 1Kor 8,13).
- Achte bei deiner Kleidung darauf, dass du anderen keinen Anstoss bereitest (Röm 14,13b).
- Verantwortungsbewusstsein: Alles, was du als Leiter tust, tust du in Verantwortung vor Gott, der Gemeinde, den Mitarbeitern und den Teilnehmern (Hebr 4,13b):
 - mitdenken, sich selber einbringen, geistliche Verantwortung übernehmen
 - gute, rechtzeitige Vorbereitung
 - verantwortungsvoller Umgang mit Gütern der Gemeinde
 - Einhalten von Abmachungen
- Offenheit für Kritik: Zur Offenheit gehört, dass man sich gegenseitig auch kritisieren darf, solange die Kritik konstruktiv ist. Jeder im Team muss die Bereitschaft mitbringen, Kritik anzunehmen: *"Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten zurechtweisen, damit du nicht seinetwegen Schuld auf dich lädst."* (3Mose 19,17).
- Loyalität: Der Hauptleiter trägt letztlich die Verantwortung, darum hat er auch das letzte Wort: *"Ordnet auch ihr euch solchen unter und allen, die mitarbeiten und sich*

⁶ Ausführlich in meinem Buch: Richtlinien fürs Leben – Ethik für die Gemeinde, Dynamis: Ofrtingen 2008, S. 101-122

mühen!" (1Kor 16,16). Jeder im Team ordnet sich Beschlüssen des Teams und der Gemeindeleitung unter und unterstützt diese, auch wenn sie nicht ganz seiner persönlichen Meinung entsprechen: *"Ordnet euch den Ältesten unter."* (1Petr 5,5).

- Sprich deinen Leiter an, wenn du Anliegen hast. Erwarte nicht nur, dass der Leiter auf dich zu kommt (Mt 18,15).
- Besuche, sobald es dir möglich ist, das gesamte Jüngerschaftstraining. Dadurch wirst du in deinem Glauben wachsen und eine einheitliche Linie wird sich in der Gemeinde aufbauen (Eph 4,12).
- Die Gemeinde unterstützt dich geistlich wie in den finanziellen Ausgaben für den Dienst. Lerne darum auch, deinen Zehnten in die Gemeinde zu geben (Mt 23,23).⁷

Da in kleineren Gemeinden naturgemäss nicht so häufig Mitarbeiterkurse angeboten werden können, stellt der Pastor am besten ein schriftliches Dokument zusammen. Dies wird den neuen Mitarbeitern vorab ausgehändigt, damit dieser über die wichtigsten Informationen verfügt. Somit weiss er auch Bescheid über die Erwartungen, die an ihn gestellt werden. Dieses Dokument kann auch zur Information im Rahmen von Gesprächen zur Mitgliederaufnahme abgegeben werden.

b) Zugehörigkeit

Ein Mitarbeiter in einem unserer Ressorts soll auch in unserer Gemeinde zu Hause sein.

Ein Mitarbeiter soll in seiner Gemeinde eingebettet sein, da die Bibel die Gemeinde als einen Leib sieht (Eph 1,22f). Man arbeitet gemeinsam an demselben Ziel.

⁷ Ausführlich in meinem Buch: Geistliches Leben durch Heiligung und Entwicklung, Dynamis: Oftringen 2009, S. 219-244

Jede Gemeinde hat eine spezifische Linie, die der Heilige Geist gibt. Da ist es wichtig, dass Mitarbeiter diese Linie auch den ihnen Anvertrauten weitergeben. Dies ist aber nur möglich, wenn diese Mitarbeiter wiederum von der eigenen Gemeinde geprägt werden. Jede Gemeinde beschäftigt sich zudem mit gewissen momentanen Schwerpunkten. Da ist es wichtig, dass auch diese untereinander ausgetauscht und praktiziert werden können. Besucht man am Sonntag die Gemeinde kaum oder eine andere Gemeinde, wird man Zusammenhänge nicht sehen und deshalb nicht gleich stark mitziehen. Dadurch hemmt man die Umsetzung eines Schwerpunktes und fühlt sich selber nicht gleichwertig integriert.

Mitarbeit ist Vertrauenssache! Deshalb ist es bei Mitarbeitern wichtig, dass sie einen guten Ruf haben (Apg 6,3). Dieser kann sich aber nur aufbauen, wenn man die Person regelmässig sieht und auch "ausserdienstlich" kennen lernt. Zudem ergeben sich auch in Kontakten ausserhalb des Ressorts wichtige Gespräche (Hebr 13,16). Hebr 10,24f betont nicht umsonst, den Versammlungen nicht fernzubleiben, denn wir brauchen einander.

Mitarbeiter aus anderen Gemeinden "abzuziehen" ist unfair. Wir arbeiten mit unseren, sie mit ihren Mitarbeitern.

Geht jemand grundsätzlich in einer anderen Gemeinde in den Gottesdienst / eine Hauszelle, arbeitet dort eventuell sogar mit, oder hat andere, tiefere Verbindungen, sodass der einzige Kontakt ein Dienst bei uns wäre, sind obgenannte Grundsätze nicht gegeben. Eine Ausnahme bildet die offizielle Zusammenarbeit auf lokaler Ebene, wo jeder Mitarbeiter in seiner Gemeinde zu Hause ist.

- Ein Mitarbeiter nimmt aktiv am Gemeindeleben teil, insbesondere, was die Gottesdienste betrifft (Hebr 10,25).
- Um die Gemeindezugehörigkeit zum Ausdruck zu bringen, eignet sich die Vereinsmitgliedschaft der Gemeinde, welche wir als Ziel von allen Mitarbeitern erwarten (1Kor 5,2: Ausschluss aus der Gemeinde zeigt die Verbindlichkeit).
- Um die aktive und verbindliche Gemeinschaft zu vertiefen, hat Gott die Hauszellenstruktur geschaffen (Apg 2,46). Sei darum Teil einer Hauszelle (respektive der Jugendgruppe

oder einer geistlichen Dienstgruppe, wie einem Lobpreisteam).

c) Finanzielle Unterstützung

Dienende sollen gefördert werden.

Ausbildungen (auch nationale durch den Verband), Teamwochenends oder Mitarbeiteressen (wie auch Auslagen für den Dienst), sollen im Rahmen des Ressortbudgets von der Gemeinde getragen werden. Dabei sollen wir mit den Spendengeldern verantwortungsvoll umgehen.

- Daher macht es Sinn, dass ein ehrenamtlicher Mitarbeiter, zum Beispiel mindestens die vorangehenden vier Monate, im betreffenden oder einem anderen Gemeinderessort mitgearbeitet haben muss, um in den Genuss dieser Unterstützung kommen zu können. Eine Ausnahme bilden Einsteigerkurse, wo noch kein Dienst vorausgesetzt wird.
- Hier nicht mitgezählt werden begründbare Dienstabwesenheiten wie Militär, Krankheit, Unfall oder ähnliches. Hingegen mitgezählt werden selber veranlasste Pausen wie berufliche Aus- oder Weiterbildung oder eine Auszeit von beispielsweise vier Monaten.
- Der ehrenamtliche Mitarbeiter soll im Zusammenhang mit einer allfällig bevorstehenden Ausbildung bekunden, dass er weiterhin in dem entsprechenden Bereich mitarbeiten wird.
- Meldet sich jemand von sich aus wieder von einem gemeindeexternen Kurs oder ähnlichem ab, muss er für die dadurch entstandenen Unkosten selber aufkommen.

d) Übergangsphasen

Im Grundsatz klar, im Einzelfall weit.

Grundsätze dienen der Orientierung. Man weiss, worauf man sich einlässt und es ist fair für alle Beteiligten. In der Gemeindepraxis gibt es aber immer wieder Einzelfälle, wo es sinnvoll ist, eine Person für eine gewisse Zeit noch "mitzuziehen", selbst wenn gewisse Grundsätze damit verletzt werden. Hierbei braucht es definierte Übergangszeiten, wo man auf die Umsetzung der Grundsätze vorübergehend teilweise verzichtet.

Dies können zum Beispiel sein:

- Seelsorgerliche Gründe veranlassen einen Leiter, bei der betreffenden Person auf die strenge Umsetzung von Grundsätzen zu verzichten, damit sie an sich arbeiten kann und doch nicht gleich den Anschluss an eine tragende Gruppe verliert.
- Eine Heirat bahnt sich an, was eventuell mit sich bringt, dass eine Person die Gemeinde wechseln wird. Bis dieser Schritt vollzogen ist, kann es gemeindlich zu Doppelspurigkeiten führen.
- Teenager haben den Gottesdienstanschluss noch nicht ganz gefunden.
- Im Glauben der jungen Leute fehlt noch der Erkenntnishorizont.

In solchen und ähnlichen Fällen ist es oft weise, eine Übergangszeit von etwa *einem Jahr* zu gewähren. Das gibt auf der einen Seite Zeit, sodass sich die Dinge entwickeln können. Andererseits ist damit aber auch definiert, dass nach 12 Monaten ein Entscheid gefällt werden muss. Eine ewige Ausnahme wirkt nicht gerade vorbildlich und kann für einen Leiter negative Konsequenzen haben. In schwierigen Situationen Entscheidungen zu treffen ist nie angenehm, aber man kann nicht auf Dauer das eine tun und das andere nicht lassen. Wird eine Mitarbeit beendet, muss dies kein Entscheid für alle Zeiten sein. Aber die momentane Situation ist damit geklärt.

- Braucht es bei einer Person eine solche Übergangsphase, so hat der Ressortleiter dies detailliert mit dem Pastor abzusprechen.

6. Umgang mit Leitern

Leiter sollten vorangehen. Doch ist das für sie wie auch für die Leute, die von ihnen geleitet werden, nicht immer einfach. Ein zielorientierter Leiter fährt vielleicht eine zu harte, sachliche Schiene, mit der er manche vor den Kopf stossen wird. Versucht er hingegen, allen Bedürfnissen einigermaßen gerecht zu werden, verliert er damit seine Linie. Für sachlich orientierte Menschen fehlt oft eine klare Linie, wenn der Leiter zu sehr auf Beziehungen baut, aber kein Konzept für seine Arbeit hat. Das Konfliktpotential ist daher gross.

Jedoch sind Konflikte an sich nicht tragisch, wenn wir richtig damit umzugehen wissen. Es gilt für uns alle zu lernen, uns im biblischen Sinn unseren Leitern unterzuordnen (Hebr 13,17). Der Leiter hingegen muss lernen, seine Leute gabenmässig mit einzubeziehen.

Wenn das in einer Gemeinde funktioniert und die Beziehungen untereinander mehr oder weniger bereinigt sind, scheint es unverständlich, warum man sich überhaupt mit solchen Fragen beschäftigen muss. Die Gedanken hier sollen bei Unstimmigkeiten unter Mitarbeitern helfen, biblisch vorzugehen. Dies soll im Bewusstsein geschehen, dass auch ein Leiter seinen Teil zur Verbesserung einer Situation beitragen muss.

a) Der Leiter als Autoritätsperson

Gott selber hat Leiterschaft eingesetzt! Das ist wichtig zu sehen. Es ist im Reich Gottes nicht so, dass ein Mensch sich selber zum Leiter erheben kann (Apg 13,2). So gab Gott Adam den Auftrag, sich die Erde untertan zu machen und allen Tieren Namen zu geben (1Mose 2,19f). In Mk 10,40 heisst es zudem, dass das Sitzen neben Jesus *"denen zuteil wird, für die es bestimmt ist."* Jesus setzt Menschen ein!

Gott schuf den Menschen so, dass er sich völlig Gott unterordnete. Gott wollte gar nicht, dass der Mensch zwischen Gut und Böse un-

terscheiden kann! Das kam erst durch den Sündenfall (1Mose 3,5). Nicht der Mensch sollte entscheiden, ob er sich Gott unterstellen soll oder nicht, sondern Gott hat den Menschen geschaffen als Wesen unter Gott. **Gott setzt Autoritäten und somit Leiter ein!** So heisst es von den Ältesten: *"Habt acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in der euch der Heilige Geist eingesetzt hat als Aufseher, zu weiden die Gemeinde Gottes."* (Apg 20,28).

Einer Leiterschaft soll man sich unterordnen: *"Ordnet euch den Ältesten unter."* (1Petr 5,5), selbst dann, wenn diese nicht immer alles optimal macht.

- David verhielt sich gegenüber Saul, der gefehlt hatte, trotz allem mit Ehrerbietung, obwohl er selber schon zum König gesalbt worden war (1Sam 26,8-11).
- Paulus ermahnte die römischen Christen, sich dem Kaiser zu unterordnen, auch wenn dieser vieles gegen die biblischen Prinzipien tat (Röm 13,1; Tit 3,1).
- Paulus wollte dem Hohenpriester nicht widersprechen, obwohl er ihn unrechtmässig auf den Mund schlagen liess (Apg 23,2-5; 2Mose 22,27).

Ein Leiter muss gemäss seiner persönlichen Art eine Linie definieren können, die er als Prinzip in der Bibel erkennt, ohne dass er ständig eingeschränkt oder behindert wird. So hat Gott Autoritäten gesetzt in der Familie, in der Gemeinde, im Staat und in der Arbeitswelt.⁸

Unsere heutige kulturelle Prägung des humanistisch-demokratischen Denkens entspricht grundsätzlich nicht dem Plan Gottes! Gemeinde ist keine Demokratie, in der jeder autonom entscheidet! Sie wird geleitet durch Leiter in den verschiedensten Stufen (Theokratie). Dabei wird uns der Heilige Geist nach seinem Mass gegeben (Röm 12,3; 1Kor 12,11; Eph 4,7). Dieses Mass zeigt sich gemäss der Berufung und dem Dienst. Gott zeigt somit grundsätzlich

⁸ Siehe in meinem Buch: Richtlinien fürs Leben – Ethik für die Gemeinde, Dynamis: Ofringen 2008, S. 70-72

nur der Leiterschaft einer Gemeinde, respektive einer Gruppe, wie diese geleitet werden soll. Ein Leiter ist das Auge der Gruppe. So richteten sich die Sendschreiben an *"den Boten der Gemeinde in ..."*, also an *eine* bestimmte Person pro Gemeinde (Offb 2f).

Es gibt bedingungslose Unterordnung, aber nicht bedingungslosen Gehorsam. Unterordnung hat mit unserer Haltung zu tun, Gehorsam mit der Erfüllung dessen, was uns befohlen wird. Ich soll mich dem Entscheid meines Leiters anschliessen, auch wenn ich es anders machen würde (= Unterordnung). Fährt der Leiter hingegen eine unbiblische Linie, *kann* ich nicht mehr folgen, was dann allerdings nichts mit Rebellion gegen den Leiter zu tun hat, sondern mit dem eigenen Gewissen! In diesem Fall soll ich klar kommunizieren, warum ich mich nicht unterordnen kann.

b) Der Leiter als Diener

Da kein Leiter das volle Mass des Geistes Gottes hat, seine Erkenntnis also nur *"Stückwerk"* ist (1Kor 13,9), ist kein Leiter fehlerlos. Auch für ihn gilt: *"Wir verfehlen uns alle mannigfaltig."* (Jak 3,2). Gerade darum braucht ein Leiter ein Team: *"Wo viele Ratgeber sind, findet sich Hilfe."* (Spr 11,14). Dies zeigt, dass immer wieder Fehler auftreten werden, die immer ein Stückweit von der ganzen Gruppe getragen werden müssen. Stark sehen wir das am Beispiel von David, als er alleine sündigte und darum viele Menschen sterben mussten (1Chr 21). **Gott delegiert der Leiterschaft Autorität und Verantwortung (Rechenschaft).** Entsprechend vorsichtig ist damit umzugehen.

Ein Leiter führt nicht, indem er sein Team dazu bringt, dass ihm alle blind hinterher laufen, sondern indem er seine Dienste zur Verfügung stellt. Jesus sagt: *"Der Grösste unter euch soll euer Diener sein."* (Mt 23,11). So bringt ein Gemeindeleiter zwar immer wieder wichtige Impulse zu den Ältesten, doch ist er einer der ihnen. Die Bruderschaft als solche wird von der Gemeinde nach dem Prinzip der Einmütigkeit praktiziert (Röm 15,6). Jeder trägt mit seinen Gaben zum Ganzen bei. Der Leiter führt nicht aufgrund seiner Positi-

on, sondern indem er anderen dient. Das ergibt eine andere Haltung und verbindet die Autoritätsperson mit dem Diener.

c) Leiter sind Verantwortungsträger

Leiter stehen immer im rauen Wind. Da sie die meisten Entscheidungen fällen, bekommen sie auch am meisten Kritik. Doch sind sie normale Menschen mit Fehlern oder erkennen nicht alles, was nötig wäre. Trotzdem heisst es: *"Sie haben sich selbst bereitgestellt zum Dienst für die Heiligen. **Ordnet** auch ihr euch solchen **unter** und allen, die mitarbeiten und sich mühen!"* (1Kor 16,15f). Das soll auch dann der Fall sein, wenn Entscheidungen nicht immer allen gefallen. Wir sollen unsere Pflicht tun, weil sie die Verantwortung über uns vor Gott tragen: *"**Gehorcht** euren Lehrern und **folgt** ihnen, denn sie wachen über eure Seelen – und dafür müssen sie Rechenschaft geben –, damit sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn das wäre nicht gut **für euch**."* (Hebr 13,17). Kritik an der Leiterschaft dämpft den Geist, was letztlich allen schadet!

Gleichzeitig heisst Leiter sein aber nicht, selbstüchtig herrschen zu können. Gott wird sie zur Rechenschaft ziehen: *"Nicht jeder von euch soll ein Lehrer werden; und wisst, dass wir ein desto strengeres Urteil empfangen werden."* (Jak 3,1). Sie sollen als Vorbilder vorausgehen: *"Darum ermahne ich euch: Folgt meinem Beispiel!"* (1Kor 4,16).

Gott gab den Hirten den Auftrag, die Herde zu weiden (Apg 20,28; 1Petr 5,2). Sie sind verantwortlich, die Schafe zur Nahrung zu führen. Die Schafe selber haben keinen Orientierungssinn. Zudem hat Gott den Gemeinden Dienstesgaben geschenkt (Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer), durch die *"die Heiligen zugerüstet werden, zum Werk des Dienstes"* (Eph 4,11f). Gott übergibt also Leitern die Verantwortung. Stimmt etwas in der Führung nicht, soll dies zwar gemäss Mat. 18,15 vorerst unter vier Augen angesprochen werden, doch liegt *die Verantwortung* nicht bei einer Einzelperson der Gemeinde. Die Verantwortung für alle Entscheidungen bleibt bei den Leitern. Mittragen ja, aber nicht unter der Last zerbrechen,

für die man keine Verantwortung trägt! Sei kein falscher "Wächter Israels" (Hes 33,7)! Für den Einzelnen gilt: *"Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden."* (Röm 12,18).

Ein Leiter ist oft die letzte Instanz. Das heisst, er *muss* manchmal Dinge entscheiden, die er selbst lieber delegieren würde. Manchmal muss ein Leiter etwas Hartes sagen oder jemanden korrigieren. Ein Leiter soll aber trotzdem das tun können, wovon er überzeugt ist und nicht einfach Dinge tun, weil er meint, dass andere dies von ihm erwarten. Manche Entscheidungen benötigen viel Zeit zum Reifen. Weiss man dies nicht, hat man oft Mühe, sich seiner Entscheidung anzuschliessen.

Welche Vision hat dein Leiter? Hast du das Gefühl, er habe gar keine? Dann lass dir von ihm seine Vision zeigen. Ja noch mehr: Bitte Gott, dass er selber dir die Vision zeigt. Erst dann fällt es dir leicht, innerlich mitzugehen! Oft ist es ja so, dass für einzelne Fragen keine eindeutige Bibelstelle existiert. Man kann also so oder so entscheiden. Versuche zu verstehen, *warum* dein Leiter sich gerade *so* entschieden hat. Und wenn du Mühe hast mit den Predigten deines Pastors: versuche zumindest herauszufinden, was wohl Gott dem Prediger aufs Herz gelegt hat, auch wenn dies nicht so rüberkommt. Erkennst du das, wirst du gesegnet werden!

Nur *der* Leiter kann langfristig etwas aufbauen, der die universellen Aufträge (Prinzipien) Jesu auf seine ganz persönliche Art weitergeben kann, wie er sie von Gott empfängt. Das bedeutet, dass nicht in allem alle Teilnehmer gleich mitziehen können. Dafür entsteht durch die Linie des Leiters mit der Zeit ein Gesamtbild, das nicht durch viele Fremdeinwirkungen zerstückelt ist. Vielleicht ist ein vorgegebener Weg eines Leiters nicht der Kürzeste; bleibt man aber dran, führt er langfristig zum Ziel!

d) Respekt gegenüber Leitern

Älteste haben oft mehr Weitblick als die Gemeindeglieder, was von Gott her langfristig wirklich das Beste für die Gemeinde ist.

- *"Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach."* (Hebr 13,7)
- Darum soll man sie nicht leichtfertig hinterfragen: *"Die Ältesten, die der Gemeinde gut vorstehen, die halte man **doppelter Ehre wert**, besonders, die sich mühen im Wort und in der Lehre."* (1Tim 5,17)
- *"Gegen einen Ältesten nimm keine Klage an ohne zwei oder drei Zeugen."* (1Tim 5,19)
- *"Wir bitten euch aber, Brüder, erkennt an, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem Herrn und euch ermahnen; habt sie umso lieber um ihres Werkes willen. Haltet Frieden untereinander."* (1Thess 5,12f). Leiter müssen das Gesamte im Blickfeld behalten. Auch im Gabendienst müssen sie dafür sorgen, dass die Gaben ausgewogen zum Zuge kommen. Das widerspricht oft der inneren Empfindung eines Gabenträgers, der nicht selten seine eigene Gabe überbewertet. Viele Konflikte können vermieden werden, wenn wir begreifen, dass der Pastor die Verantwortung dafür trägt, dass gabenmässig alles harmonisch läuft. Genau so muss allerdings ein Leiter auch seine eigenen Gaben kennen, damit er ausgewogen führen kann.

e) Unzufriedenheit in der Unvollkommenheit

In vielen Gruppen und Gemeinden (wie auch am Arbeitsplatz oder in einem Verein) läuft manchmal Vieles nicht so, wie man sich das wünscht. Die Folge, man versucht etwas zu verändern. Man gibt sich ein und spricht mit den Leitern. Fruchtet dies aber nicht bald sichtbar, kommt Frustration und Unzufriedenheit, vielleicht sogar Ärger oder Hass auf.

Wir leben in einer unvollkommenen Welt. Leiter müssen mit unvollkommenen Menschen zusammenarbeiten und sie selber sind auch unvollkommen. Dies können wir nicht umgehen! *"Denn es müssen ja Spaltungen unter euch sein, damit die Rechtschaffenen*

unter euch offenbar werden." (1Kor 11,19). Spannungen haben also auch etwas Gutes an sich, da wir durch dessen Überwindung vorankommen (vgl. Röm 8,28). Darum ist es wichtig, in Konfliktsituationen im Geiste Jesu zu handeln.

- In Röm 8,21-23 heisst es, dass wir, wie sogar die Natur, seufzen und warten, bis wir wirklich erlöst werden und bei Jesus sind. (Suche nicht eine perfekte Gemeinde!)
- In Eph 4,13 steht: "*... bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zum vollendeten Mann, zum vollen Mass der Fülle Christi.*" Diese Einheit wird auf der Erde nie erreicht werden können!
- "*Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber: wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.*" (1Joh 3,2; vgl. Hebr 2,8). Wir sind noch nicht vollkommen, bis wir bei Jesus sind.
- "*Unser Wissen ist Stückwerk, und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.*" (1Kor 13,9-12). Niemand erkennt Alles. Wir werden als geistliche Kinder wiedergeboren und müssen geistlich wachsen (1Joh 2,12-14).
- "*Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht so ein, dass ich's ergriffen habe.*" (Phil 3,13)

Erwarte keine Perfektion von deinem Leiter, sonst legst du auf ihn eine Erwartungs-Last, die er weder tragen *kann*, noch, von Gott her gesehen, tragen muss oder soll!

f) Vorstellungen über einen Leiter

Ein Leiter ist ein liebender und geduldiger Vater zu mir. Ihm gelingt es, mich als Mitarbeiter zuzurüsten. Er schafft mir Plattformen, um in den Dienst hineinzuwachsen. Zudem gibt er mir gute und reichlich Nahrung zum Wachsen. Er ist immer da, um mich zu ermutigen und hat immer Zeit für mich. Er hat das Mentoringprinzip voll verstanden. Als langjähriger Christ hat ihm Gott alle Erkenntnis und Erfahrungen gegeben. Er ist selber nicht mehr in einer geistlichen Entwicklung. Er ist quasi sündlos und hat nie mit sich selber zu kämpfen. Er hat alles im Griff, und kann mit allen möglichen Geistesgaben umgehen.

Dass dies unrealistisch ist, ist allen klar. Jedoch hat man unbewusst oft genau solche Vorstellungen über einen Leiter oder Pastor. Wenn man dann mit der Zeit merkt, dass dem doch nicht so ist, ist man enttäuscht und beginnt vielleicht sogar zu kritisieren. Man versucht, den Leiter "von seinem hohen Ross herunterzuholen", auf dem er ja gar nie gegessen hat. Darum: Lerne deinen Leiter auch als Person gut kennen!

Sieht man einen Pastor nur, wenn er von vorne dient, wirkt er ganz bestimmt anders, wie wenn man ihn persönlich kennt. Wenn du in einer kleineren Gemeinde zu Hause bist: Nimm dir einmal etwas Zeit für ihn und unternimm was mit ihm zusammen! Dann wirst du staunen. Mir ist immer wieder aufgefallen, welche total falschen Vorstellungen Leute von einem haben können. Ein Leiter ist nicht nur ein Stratege, auch wenn er so wirkt, doch kann er gewisse Dinge, die ihn bewegen, nicht einfach allen erzählen. (Wüsstest du, was dein Pastor über dich vor Gott bewegt, wäre dies für dich vielleicht nicht mehr nur nach deinen Erwartungen.)

Manchmal hat man auch den Eindruck, der Leiter habe etwas gegen einen. "Er lobt mich nicht und bedankt sich kaum mehr bei mir. Zudem hat er mich kürzlich korrigiert. Letzten Sonntag hat er mich nicht einmal gegrüsst, obwohl ich neben ihm stand." Häufen sich solche "Kleinstindizien" an, baut sich in unseren Köpfen ein Gedankenbollwerk auf (2Kor 10,5). Obwohl der Leiter vielleicht ein-

fach im Stress war (z. B. vor einem Dienst), aber sich keineswegs etwas Negatives gedacht hat, scheint es einem als klarer Beweis: "Etwas stimmt nicht mehr".

1. Gedanken von Leitern

Paulus sagt: *"Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als dass sie für treu befunden werden. Mir aber ist's ein Geringes, dass ich von euch beurteilt werde oder von einem menschlichen Gericht; auch beurteile ich mich selbst nicht."* (1Kor 4,2f). Es ist wichtig, dass Leiter treu sind. Was einen jedoch kaputt machen kann, ist das falsche Hinterfragen: "Was denken die Leute über mich?" In diesem Denken wird jede noch so kleine Bemerkung persönlich genommen. Lässt man sich als Leiter falsch von Menschen beurteilen, beginnt man sich selber zu verurteilen. Statt gradlinig vorwärts zu gehen, untersteht man eigenen, ständigen Korrekturen. Diese enorme Unsicherheit spürt das "Publikum" sehr schnell. Als Leiter kann man es daran erkennen, dass in persönlichen Gebetszeiten die Gedanken ständig bei Problemen sind, anstelle bei Gott.

Woran erkennt ein Leiter, ob der Input eines Gemeindegliedes das Reden Gottes für ihn ist, oder ob die Person "aus dem Fleisch" spricht? Jakobus sagt: *"Wer ist weise und klug unter euch? Der zeige mit seinem guten Wandel seine Werke in Sanftmut und Weisheit. Habt ihr aber bitteren Neid und Streit in euren Herzen, so rühmt euch nicht und lügt nicht der Wahrheit zuwider. Das ist nicht die Weisheit, die von oben herabkommt, sondern sie ist irdisch, niedrig und teuflisch. ... Die Weisheit aber von oben her ist zuerst lauter, dann friedfertig, gütig, lässt sich etwas sagen, ist reich an Barmherzigkeit und guten Früchten, unparteiisch, ohne Heuchelei."* (Jak 3,13-17). Die innere Haltung ist also entscheidend! Warum sagt eine Person etwas? Ist es zu meiner Unterstützung, Stärkung und Ergänzung, oder aus Besserwisserei?

Für einen Leiter gilt auch: *"Nimm auch nicht alles zu Herzen, was man sagt, dass du nicht hören müssest, wie dein Knecht dir flucht."* (Pred 7,21).

g) Hilfen, falsche Gedanken zu durchbrechen

Viele Christen, die mit einer Gemeinde oder Gruppe nicht (mehr) zurechtkommen, erkennen oft einzelne Dinge, die nicht richtig laufen. Wie geht man nun damit um? Nicht alle Probleme lassen sich einfach so lösen. Manchmal fehlt schlicht die Erkenntnis dazu. Liegt der Fehler immer in erster Linie an der Gruppe oder am Leiter? Kann sein. Warum ist es dann häufig so, dass nicht alle in einer Gruppe die Lage gleich beurteilen? Liegt es möglicherweise auch an der Person selber, die kritisiert? Nachfolgend einige Gedankenanstöße, um sich selber zu hinterfragen:

1. Wenn du schon Fehler erkennst: *Wann hast du das letzte Mal echt und von Herzen für die Gruppe / Gemeinde und deren Leiterschaft gebetet, dass sie von Gott gesegnet und mit Weisheit erfüllt sind und die Gruppe geistlich wachsen kann?*

Hinter dieser Frage wird die Haltung sichtbar, mit der jemand kritisiert. Steckt wirklich echte Liebe und der Wunsch nach Erbauung hinter all meiner Kritik?

2. *Wie sieht im Moment deine persönliche Beziehung zu Gott aus? Wann hast du das letzte Mal durch deine persönliche Bibellese Nahrung aus dem Wort gezogen? Wie sieht es mit deinen persönlichen Gebetszeiten aus?*

Wenn es bei uns geistlich nicht so gut läuft, überträgt sich der Frust des Unerfüllt seins auf die Gruppe. Die Gruppe oder der Leiter scheint die Schuld zu tragen, dass die eigene Beziehung zu Jesus nicht stimmt. Wer offen für Gott ist, nimmt auch dann Segen aus einer Versammlung mit, wenn das, was gesagt wird, nicht einsame Spitze ist! Und denke daran: Wenn dir das Bibellese im Moment nichts sagt, liegt das nicht an der Bibel!

3. *Fehler sieht man an anderen oft rasch. Doch wie steht es mit deinen Eigenen aus?*

Oft stammt Kritik im Grunde genommen aus einer seelischen Verletzung. Seelsorgerliche Mankos sind da, die gefüllt werden wollen. Man erwartet unbewusst, dass die Gruppe einem das geben soll, was eigentlich nur Gott geben kann. Dieser Druck wirkt sich für die Gruppe sehr schlecht aus. Jesus sagt: "Was

siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und nimmst nicht wahr den Balken in deinem Auge?" (Mt 7,3). Wie denkt wohl Gott über die andere Person? Auch so kritisch? Jer 29,11!

4. *Stört dich am anderen, was eigentlich gerade dein eigenes Problem ist?*

Dort, wo man mit sich selber zu kämpfen hat, ist man sehr sensibel für die Schwachstellen anderer. Solange dich solche Verhaltensmuster noch stören, kannst du in der Heiligung noch zulegen...

5. *Wie sieht es mit deiner persönlichen Heiligung aus? Stammt deine Kritik aus der Haltung des Stolzes, der Überheblichkeit oder der Besserwisserei?*

Manchen Kritikern würde eine grosse Portion an geistlichem Zerbruch und Demut gut tun ...

6. *Hast du idealistische Vorstellungen, wie eine Gruppe sein soll? Liest du einseitig nur die Bibelstellen, die Grosses verheissen? Bist du vielleicht sogar angestachelt durch irgendwelche Prophetien, die irgendetwas verheissen?*

Auf dieser Welt gibt es beides: Schon haben und doch noch nicht besitzen!

7. *Kannst du mit deinem Leiter eine herzliche Beziehung pflegen? Freust du dich, ihn zu sehen? Wie begrüsst du ihn?*

Gott gibt seine Herrlichkeit in irdene Gefässe (2Kor 4,7). Siehst du primär die Unvollkommenheiten, Fehler und Sünden? Oder siehst du die Veränderungen, die Gott schon bewirkt hat und das Potential, das noch zum Tragen kommen wird? Siehst du auch den Fortschritt, den ein Leiter schon gemacht hat?

8. *Wie oft hast du schon deine Gemeinde gewechselt?*

Manchmal steht man an und sieht, dass das Problem in einer anderen Gemeinde nicht existiert. Man wechselt die Gemeinde, merkt aber nach einem Jahr, dass dort andere Probleme anstehen. Bei einem Neustart können zwar Probleme umgangen werden, doch trennt man sich damit eben auch von guten Elementen. Zudem nimmt man sich selbst mit in die andere Gemeinde!

9. *Hast du bei den Punkten deiner Kritik schon aktiv zu Veränderungen beigetragen? Arbeitest du **für gute** oder nur **gegen schlechte** Dinge? Stehst du selber im verbindlichen Dienst oder schaust du nur von ausserhalb und beobachtest? Urteilst du nur aus der Theorie oder hast du etwa den betreffenden Dienst selber schon besser gemacht?*

Reden ist einfach. Tatsache ist, dass manche – selbst nach persönlichem Ansprechen – kaum bereit sind, selber Hand anzulegen.

10. *Bist du ein geistlicher Teenie?*

Teenies sind schwarz-weiss denkend, auch geistlich. Mancher Pastor oder Leiter scheint einem "lau" zu sein, weil er nicht so radikal auftritt. Doch ist das wirklich Lauheit oder vielleicht eben Weisheit? Manchmal braucht es Unterordnung, auch wenn dies gefühlsmässig kaum möglich scheint!

11. *Hast du das Gespräch mit deinem Leiter schon gesucht? Passen deine Ideen zur Gesamtarbeit? Sind deine Ideen auch langfristig tragbar?*

Jesus sagt, dass man nicht mit anderen *über* jemanden, sondern *mit* ihm reden soll, und zwar unter vier Augen (und nicht nur rasch beim Vorbeigehen an der Türe): *"Sündigt aber dein Bruder an dir, so geh hin und weise ihn zurecht zwischen dir und ihm allein."* (Mt 15,18). Frage zum Beispiel deinen Leiter einmal: "Warum macht ihr dieses und jenes eigentlich gerade so und nicht anders?"

12. *Hat sich seit deinem letzten Gespräch mit dem Leiter wirklich nichts verändert oder geht die Veränderung einfach nur langsamer von statten?*

Nicht selten muss eine Person berechnete Kritik zuerst selber verarbeiten sowie verinnerlichen. In ihm muss zuerst eine veränderte Überzeugung wachsen können. Resigniere also nicht nach dem Motto, "ich habe es ja gesagt, aber es bringt nichts"!

13. *Ist vor Gott erst dann etwas gut, wenn es mir etwas gebracht hat, oder vielleicht auch dann, wenn jemand mit seiner (unvollkommenen) Reife etwas gehorsam ausgeführt hat, selbst, wenn eine erfahrene Person es besser gemacht hätte? Wir loben ja*

auch ein Kind, wenn es eine schöne Zeichnung gemacht hat, selbst wenn vieles darauf nicht stimmt.

14. *Kennst du deine eigenen Gaben und deinen Menschentyp?*

Was einem selber wichtig ist, muss für den anderen noch lange nicht so sein.

h) Was tun?

- Das Beste ist, dass wir für unsere Leiter beten, da in Gesprächen manchmal viel "Fleisch" sichtbar wird. Zudem brauchen sie für alle Entscheidungen Weisheit: *"Weiter, Brüder, **betet für uns**, dass das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde wie bei euch und dass wir erlöst werden von den falschen und bösen Menschen; denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding."* (2Thess 3,1f).
- Ermutigendes tut Leitern immer gut, denn sie sind oft mit ihren Gedanken alleine. Zudem stehen sie oft geistlichen Mächten entgegen, um ihre Gruppe / Gemeinde vorwärtszubringen. Vielleicht werden sie darum im Hebr 13,24 speziell erwähnt: *"Grüsst alle eure Lehrer und alle Heiligen."*
- Achte ferner darauf, dass du in deinen Äusserungen nicht zu impulsiv bist, du könntest es später bereuen. Vielleicht ist es auch mal nötig, dich bei deinem Leiter zu entschuldigen.
- Liebe deine Leiter, denn du hast auch Schwächen! Wie wär's mal mit einem Dankeschön oder sogar einem kleinen Mitbringsel?
- Nimm das Gespräch mit deinem Leiter auf und setzt euch gemeinsam mit kritischen Fragen auseinander. Mache nicht die Faust im Sack, bis alles platzt, selbst wenn du mehrere Anläufe machen musst. Ein Leiter braucht auch Zeit, um das, was du ihm sagst, vor Gott bewegen zu können. Wenn es nichts bringt, setzt euch zu dritt zusammen, aber bausche das Problem nicht auf.

- Lerne deinen Leiter nach Möglichkeit auch als Privatperson kennen. Dann kannst du manche Aussagen viel besser einordnen und verstehen, wie er es meint.
- Wenn du als Leiter deinen Pastor weniger kritisierst, wirst du selber auch weniger davon abbekommen: *"Mit welchem Mass ihr messt, wird man euch wieder messen, und man wird euch noch dazugeben."* (Mk 4,24). Begegne ihm in der Gesinnung der Wertschätzung, Liebe, Herzlichkeit, Akzeptanz und Stärkung.

B. Gemeindebau

Wollen wir in einer Gemeinde mitarbeiten, müssen wir erkennen, worum es Gott im Gemeindebau überhaupt geht. Welches Ziel sollen wir anstreben? Es kann nicht nur um unsere eigenen "Ideen" gehen, auch wenn wir noch so überzeugt sind, dass uns dies "der Geist" eingegeben habe. Da der Heilige Geist mit Jesus eins ist, und Jesus das fleischgewordene Wort ist (Joh 1,14), wird der Geist Gottes nie dem Wort Gottes widersprechen. Gemeindebau ist darum in erster Linie etwas, was wir aus der Bibel ergründen müssen. Die Prinzipien sind uns vorgegeben. In der Umsetzung hingegen haben wir grosse Freiheit.

1. Geschichtliche Entwicklung der ersten Gemeinden

Die Geburtsstunde der christlichen Gemeinde war Pfingsten etwa im Jahre 30 n.Chr. Was Jesus hinterlassen hatte, war eine kleine Schar von noch elf (mit Matthias zwölf) Jüngern, die er auch Apostel nannte. Diese waren einige, wenige Jahre mit ihrem Meister unterwegs und haben dessen Lebensweise und Lehre kennenlernen dürfen. Sie sollten nun die ganze Welt evangelisieren, gemäss dem Befehl, den ihnen Jesus als Letztes mitgegeben hatte: *"Geht hin und macht zu Jüngern alle Völker: Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe."* (Mt 28,19f).

So begann Petrus bereits am Pfingsttag zu predigen, worauf sich 3'000 Menschen bekehrten (Apg 2,41). Auch in den folgenden Tagen bekehrten sich Menschen, so dass Lukas uns berichten kann: *"Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden."* (Apg 2,47), oder: *"Viele von denen, die das Wort gehört hatten, wurden gläubig; und die Zahl der Männer stieg auf etwa 5'000."* (Apg 3,4). Diese Zahl war bereits zu gross für die Priester.

Zur Einschüchterung wurden Petrus und Johannes für kurze Zeit gefangen genommen (Apg 4). Doch auch das konnte sie nicht davon abhalten, ihren Auftrag auszuführen.

Zwölf Juden, die bisher ihr Leben lang versuchten, die Gebote Gottes zu halten, aber doch immer wieder scheiterten (Gal 3,11), erleben plötzlich Erlösung durch ihren Meister, Jesus Christus. Diese Neugeburt befähigte sie, auf kraftvolle Weise das Evangelium weiterzugeben. *"Es geschahen aber viele Zeichen und Wunder im Volk durch die Hände der Apostel. ... Desto mehr aber wuchs die Zahl derer, die an den Herrn glaubten – eine Menge Männer und Frauen."* (Apg 5,12+14).

Die Organisation der ersten Gemeinde wurde für die Apostel bald zu viel, so dass erste Diakone eingesetzt wurden. Somit blieb der Wortverkündigung und dem Gebet die nötige Priorität (Apg 6,4). Die Folge war: *"Das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr gross in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam."* (Apg 6,7).

Dass diese Entwicklung nicht allen gelegen kam, ist verständlich. Für die Juden waren die Christen sogenannte Irrlehrer. Sie hielten das jüdische Gesetz nicht. Zudem gaben sie jemanden als Messias aus, der nach jüdischer Ansicht auf keinen Fall "der Messias" sein konnte. *"Da standen einige auf von der Synagoge der Libertiner und der Kyrenäer und der Alexandriner und einige von denen aus Zilizien und der Provinz Asien und stritten mit Stephanus. Doch sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geist, in dem er redete. Da stifteten sie einige Männer an, die sprachen: Wir haben ihn Lästerworte reden hören gegen Mose und gegen Gott. Und sie brachten das Volk und die Ältesten und die Schriftgelehrten auf, traten herzu und ergriffen ihn und führten ihn vor den Hohen Rat."* (Apg 6,8-12). So berichtet uns Lukas von der ersten Christenverfolgung mit tödlichem Ausgang, nämlich gegen Stephanus (Apg 7,60). Die Datierung ist verschieden: *Unger* setzt den Tod des Ste-

phanus auf das Jahr 35/36⁹, *Mauerhofer* auf das Jahr 30/31¹⁰, welches ich aufgrund seiner Argumente ersterem vorziehe.

Die Verfolgung und Tötung des Stephanus hatte eine grössere Verfolgung der Gemeinde in Jerusalem zur Folge (Apg 8,1), so dass sich die Gemeinde in die Umgebung zerstreute. Samaritaner wurde evangelisiert.

17 Jahre nach der Bekehrung ging Saulus (nun Paulus genannt) auf seine erste Missionsreise (47/48 n.Chr.). Lukas beschreibt uns dessen Tätigkeit in der Apostelgeschichte ausführlich, wie sich viele zu Jesus Christus bekehrten. Nach der dritten Missionsreise verkündete er die Werke Gottes, so dass die Ältesten sagen konnten: *"Bruder, du siehst, wie viele zehntausende Juden gläubig geworden sind."* (Apg 21,20).

Paulus starb in Rom, entweder während der ersten uns bekannten grösseren Christenhetze¹¹ unter Nero (64) oder im Jahre 67. Damit brach die Weltmission aber nicht zusammen. Von Johannes wissen wir, dass er *"um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses von Jesus"* (Offb 1,9) auf der Insel Patmos im Exil war.

Anfänglich genossen die Christen den Schutz des Judentums, denn die Juden waren bei den Römern privilegiert. Doch je mehr sich das Christentum ausbreitete, und auch den Heiden auf eine neue Art und Weise der Monotheismus gelehrt wurde, wurde die neue Bewegung für den Staat eine Gefahr. Der Kaiserkult, wie das Anrufen der Staatsgötter, wurde unterlaufen. "In der Ausdehnung des römischen Reiches wäre es damals ein Leichtes gewesen, Jesus als einen der Götter zu inthronisieren. Man hätte unbehelligt 'seines Glaubens

⁹ Unger, Merrill F.: Ungers grosses Bibelhandbuch, Bielefeld: clv, 1991²; S. 438

¹⁰ Mauerhofer, Erich: Einleitung in das Neue Testament, Bd.2, Hänssler: Neuhausen-Stuttgart 1995, S. 11

¹¹ Heussi, Karl: Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen: J.C.B. Mohr, 1988¹⁷; §11d

leben können' und sich vieles an Verfolgung und Sterben erspart."¹² Spätestens seit Trajan (98-117) stand aber auf den christlichen Glauben die Todesstrafe. Die Strassenmission fand ein Ende. Dennoch wurden weiterhin bekennenden Christen der Christenprozess gemacht. Dieser gestaltete sich zu einem öffentlichen Schauspiel. Die Zahl der Märtyrer stieg. Doch die Standhaftigkeit solcher Christen war die beste Verkündigung für Christus. So ist uns ein Gespräch zwischen Justin und der römischen Behörde überliefert, in dem sich Justin weigert, den Göttern zu opfern: "Der Stadtpräfekt Rusticus sagte: 'Nimmst du also an, du werdest in den Himmel aufsteigen, und dort einen Lohn empfangen?' Justin antwortete: 'Das nehme ich nicht an, sondern ich weiss es. Ich bin dessen gewiss.' Der Stadtpräfekt Rusticus sagte: 'Wir müssen endlich zur Sache kommen. Sie drängt. Kommt heran und opfert einmütig den Göttern.' Justin antwortete: 'Keiner, der die rechte Stellung hat, verlästert die Gemeinschaft mit Gott, um zur Gottlosigkeit überzugehen.' Der Stadtpräfekt Rusticus erklärte: 'Wenn ihr nicht gehorcht, werdet ihr erbarmungslos bestraft werden.' Justin antwortete: 'Es ist unser Wunsch, um unseres Herrn Jesu Christi willen gemartert und so gerettet zu werden. Das wird unsere Errettung und Zuversicht vor dem viel furchtbareren Richterstuhl unseres Herrn und Erretters sein, der die ganze Welt vor sein Forum fordern wird.'" (Martyrium Justinus in Rom um 163 oder 167).¹³

Die Einschüchterungen seitens der Römer zeigten aber nicht die gewollte Wirkung. So kann Tertullian (150/55-222/23) bezeugen: "Wohlan, ihr braven Gerichtspräsidenten, die ihr beim Pöbel noch viel braver seid, wenn ihr ihm die Christen opfert. Kreuzigt, foltert, verdammt, zermalmt uns; denn eure Ungerechtigkeit ist der Beweis unserer Unschuld. Deswegen duldet Gott, dass wir solches dulden. Habt ihr doch noch kürzlich, als ihr eine Christin lieber zum Bordell statt zum Löwenzwinger verurteiltet, eingestanden, dass bei uns der Verlust der Keuschheit für schlimmer geachtet wird als jede Strafe

¹² Woyke, Rolf: Artikel: Wie evangelisierte die Urgemeinde, aus: Heimbucher, Kurt (Hg.): Gott für die Welt ... wir sagen es weiter!, Denkendorf: Gnadauer Verlag, 1977; S. 93

¹³ Arnold, Eberhard: Die ersten Christen, in: Quellen, Bd.1, Berlin: Hochweg - Verlag, 1926; S. 79

und jede Todesart. Trotzdem nützt euch keine noch so ausgesuchte Grausamkeit etwas; sie erhöht nur die Anziehungskraft unserer Genossenschaft. Je öfter wir von euch niedergemäht werden, desto zahlreicher werden wir. Das Blut der Christen ist der Same der Kirche (*Semen est sanguis Christianorum*).“ (Tert Apol 50,12f).¹⁴

Andere Christen kamen unter zu hohem Druck und verleugneten. Eusebius weiss uns von denen zu berichten: "Andere gab es, denen die Bereitwilligkeit, die Übung und die Kraft noch fehlte und die nicht fähig waren, die Wucht des schweren Kampfes auszuhalten. Etwa zehn hatten nämlich versagt." (Brief aus Vienne und Lyon nach Phrygien im Jahre 177; bei Euseb KG V 1,11).¹⁵ "Biblia war eine von denen, die verleugnet hatten. Allein sie kam gerade unter den Folterqualen zur Besinnung; sie erwachte, wenn man so sagen darf, wie aus einem tiefen Schlaf; unter den Martern der Zeit gedachte sie der Strafen der Ewigkeit und widerlegte die Verleumder." (Euseb KG V 1,26). Nicht alle konnten die Qualen durchstehen. So kam nach und nach eine Märtyrerverehrung auf, die sich zur Heiligenverehrung weiter entwickelte.

Die römische Rechtspraxis bezüglich der Christenverfolgungen blieb lange Zeit uneinheitlich. Erstmals lesen wir von einem Reskript von Kaiser Trajan an Plinius aus dem Jahre 111/13. Auf die Anfrage des Statthalters von Bithynien, C. Plinius d.J., wie er mit den Christen verfahren solle, antwortete der Kaiser: "Fahnden soll man nicht nach ihnen; wenn sie aber angezeigt und überführt werden, muss man sie bestrafen, so jedoch, dass einer, der leugnet, Christ zu sein, und dies durch die Tat, d. h. durch Vollzug eines Opfers für unsere Götter, unter Beweis stellt, aufgrund seiner Reue zu begnadigen ist, wie sehr er auch für die Vergangenheit verdächtig sein mag. Anonyme Anzeigen dürfen freilich bei keiner Anklage berücksichtigt werden. Denn das wäre ein äusserst schlechtes Bei-

¹⁴ Rolffs, Ernst: Tertullian, in: Arnold, Eberhard: Quellen, Bd.11, Berlin: Hochweg - Verlag, 1930; S. 114

¹⁵ Eusebius von Caesarea: Kirchengeschichte, Kösel: München, 1989³, S. 235

spiel und entspräche nicht dem Geist unserer Zeit."¹⁶ Diese Regelung schaffte den Christen erstmals eine gewisse Erleichterung.

Neben den äusseren Schwierigkeiten traten im zweiten Jahrhundert auch bereits innere Differenzen auf. Ab Ende des ersten Jahrhunderts begann sich die Gnosis auszubreiten. Es ging um ein mystisches Erkennen, um ein Erleben der Gottheit. Durch kultische Feiern erwarb man sich Weisheit. Der Leib soll durch die Ekstase erlöst werden. Durch Clemens (†215) beeinflusst (Katechetenschule in Alexandria) entstand die Meinung: Die Dummen dürfen glauben, die Gescheiten gehen weiter zur Gnosis.

Daneben gab es innerhalb der Christen auch Bewegungen, die zurück zum Judentum drängten. Bereits im Galaterbrief (1,6) wehrt sich Paulus gegen solche Strömungen. Aber auch das umgekehrte war der Fall: Marcion (85-160) führte eine solche Bewegung an. Er meinte, die Gemeinden seien jüdisch beeinflusst. Er sei nun der Reformator, der helfe, Paulus richtig zu verstehen. So schuf er einen eigenen Bibelkanon und lehrte die Askese.

Auch die griechischen Philosophen machten den Christen zu schaffen. Diese kritisierten, dass der christliche Glaube unwissenschaftlich und unphilosophisch sei. So entstanden im 2.Jh. verschiedene Apologetenschriften, um die Wahrheit des christlichen Glaubens beweisen zu können. Es entwickelte sich eine christlich-philosophische Wissenschaft, ein System.

Zu den Apologeten gehört unter anderem Irenäus (115(142)-190) mit seinem Hauptwerk: *Adversus haereses* (Entlarvung und Widerlegung der fälschlich sogenannten Gnosis, 180/189). Ein kurzer Ausschnitt daraus belegt, gegen welche Thesen Irenäus zu kämpfen hatte: "Ihren Völkern aber sei er [Christus] auf Erden als ein Mensch erschienen und habe Machttaten vollbracht. Darum habe er auch nicht selbst gelitten, sondern ein gewisser Simon von Kyrene, den man gezwungen habe, an seiner Statt das Kreuz zu tragen. Den

¹⁶ Ritter, Adolf Martin: Alte Kirche, in: Oberman, Heiko A.: Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen, Bd.I, Neukirchen: Neukirchener Verlag, 1977; S. 15

hätten sie unwissentlich und irrtümlich gekreuzigt, nachdem er von ihm [Jesus] verwandelt worden sei, so dass man ihn für Jesus hielt. Jesus aber habe Simons Gestalt angenommen und dabei gestanden und jene verlacht." (Die Passionsgeschichte nach Basilides, in: *Iren. Adv haer I 24,4*).¹⁷

Etwas später (248) schrieb Origenes (185-254) ein Werk namens *Contra Celsum* anlässlich der 1000-Jahr-Feier Roms, wo ein neuer Hass gegen die Christen aufflammte.

Nach und nach trat eine Verschiebung der Botschaft ein. Die Rechtfertigung geschah nicht mehr nur durch den Glauben. Vor allem der Brief "*Hirte des Hermas*" (um 140-150) lehrte, dass die Sünden, die vor der Taufe begangen wurden, bei der Taufe abgewaschen würden, und dann ein sündloses Leben folgen müsse: "Wenn nun, nachdem diese Frist festgesetzt ist, noch immer Sünde begangen wird, dann finden sie keine Rettung mehr. Denn die Frist der Busse hat für die Gerechten ein Ende; beendet sind die Tage der Busse für alle Heiligen. Den Heiden hingegen bleibt die Busse [in der Taufe] bis zum Jüngsten Tage offen." (Herm Vis II 2,5) "Denn wer Vergebung der Sünde empfing, hätte nicht mehr sündigen dürfen, sondern in Züchten leben müssen." (Herm Mand IV 3,2). Im vierten Gebot (im Hermasbrief) finden wir aber doch eine gewisse Milderung der obigen Aussage, indem sich doch die Möglichkeit der *zweiten Busse* durchsetzte: "Wenn jemand nach jener grossen und heiligen Berufung [in der Taufe], vom Satan versucht, sündigt, dann hat er diese eine Möglichkeit zur Busse. So er aber immer wieder sündigt und bereut, nützt das einem solchen Menschen gar nichts; wird er doch schwerlich das Leben erlangen." (Herm Mand IV 3,6).

Dies war allerdings nur möglich, sofern genügend Almosen und gute Werke getan wurden. Dies führte dazu, dass keine Heilsgewissheit mehr vorhanden war. Dadurch entstand ein Drang zum Martyrium, wie folgendes Beispiel belegt: "Lasst mich der wilden Tiere Frass sein, durch die zu Gott zu gelangen ist. Gottes Weizen bin ich, und durch wilder Tiere Zähne werde ich gemahlen, auf dass

¹⁷ Alte Kirche, a. a. O.; S. 50

ich als reines Brot des Christus erfunden werde. Schmeichelt lieber den wildern Tieren, dass sie mir zum Grab werden und nichts von meinem Körper übriglassen, damit ich nicht nach meinem Tode noch jemand zur Last falle. Dann werde ich ein wahrer Jünger des Christus sein, wenn die Welt nicht einmal meinen Leib sehen wird. Flehet den Christus für mich an, dass ich durch diese Werkzeuge als ein Opfer für Gott erfunden werde. ... Jetzt stehe ich am Anfang des Jüngerseins. Nichts soll mich umwerben von Sichtbarem und Unsichtbarem, auf dass ich zu Christus gelange. Feuer und Kreuz und Rudel von wilden Tieren, Zerschneidung, Zerteilung, Zerstreung von Knochen, Zerhauung von Gliedern, Zermahlung des ganzen Körpers, üble Plagen des Teufels sollen über mich kommen, nur dass ich zu Jesus Christus gelange. Nichts können mir die Enden der Welt nützen, noch die Königreiche dieser Weltzeit. Es ist besser für mich, auf Christus Jesus hin zu sterben, als König zu sein über die Enden der Erde. Ihn nur suche ich, den für uns Gestorbenen; ihn nur will ich, den um unseretwillen Auferstandenen. Die Wehen sind mir auferlegt. Seid nachsichtig mit mir, Brüder. Hindert mich nicht, zu leben, wollet nicht, dass ich sterbe. Den, der Gott gehören will, gewähret nicht der Welt, noch suchet ihn durch die Materie zu verfolgen. Lasst mich das reine Licht empfangen; dort angelangt, werde ich wirklich Mensch sein. Verwehrt es mir nicht, Nachahmer des Leidens meines Gottes zu sein. Wenn einer ihn in sich hat, muss er verstehen, was ich will, und Mitgefühl mit mir haben im Wissen darum, was mich bedrückt." (Ign Röm 4,1f; 5,3-6,3 vor 120).¹⁸

Nachdem in den Jahren 220-250 eine relative Ruhe vorherrschte, was die Christenverfolgung angeht, traten somit die grossen Massen zum Christentum über. Dadurch fand auch eine gewisse Säkularisierung statt, und durch die 1000-Jahr-Feier Roms trat eine erneute Wende ein. Ab 250 musste man eine Opferbescheinigung vorweisen können. Dies führte zu einem Massenabfall der Gläubigen.

¹⁸ Winterswyl, Ludwig A.: Die Briefe des heiligen Ignatius von Antiochien, Herder: Freiburg 1954⁴, S. 38-40

Unter Diokletian fanden 303-5 nochmals schwerste Christenverfolgungen statt. 311/13 trat dann eine endgültige Wende ein: Konstantin der Grosse (306-337) nutzte die Kirche zur Festigung seiner eigenen Macht. So schuf er das sogenannte *Toleranzedikt* von Mailand. Die Religionsfreiheit war den Christen zugesichert, ja, sie genossen sogar gewisse Begünstigungen. Doch bald war die kaiserliche Herrschaft auch über der Kirche.

Durch die Duldung des Christentums durch Konstantin kam eine neue Form altchristlicher Askese auf: das Mönchtum. Der erste Mönch war Antonius (250-356!). Seine Devise war: Verkaufe alles, was du hast. Sorge für nichts. Die Gemeinden wurden so von einigen Mönchen verlassen, um in der Einsamkeit zu leben. Auf diese Weise entstanden Klöster, die auf ihre Weise die Frohe Botschaft weitergaben.

2. Sicht von der Gemeinde

Denke einmal 2000 Jahre zurück! Wie haben die ersten Christen wohl Gottesdienste gefeiert? Hast du dir darüber schon Gedanken gemacht? Wollen wir es ihnen nicht nachmachen?

a) Die Treffen zu Hause

Was denkst du: Wie oft haben sie sich in der Woche getroffen? Wo haben sie sich getroffen? Was hatten sie da gemacht? *"Sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den **Häusern**, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk."* (Apg 2,46). Die Urgemeinde hat ihr Leben in den Hauszellen (Hauskreise) verbracht! Hier war Gemeinschaft ohne Programm möglich. Man war über mehrere Stunden zusammen, wobei ein Kommen und Gehen normal war: *"Es begab sich nach einer Weile, etwa nach drei Stunden, da kam seine Frau herein und wusste nicht, was geschehen war."* (Apg 5,7)!

Jeder half mit! Denn: als Christen gehören wir zusammen zu einem Leib! Sie standen sich gegenseitig im Alltag bei, bis hin zu finanziellen Hilfen: *"Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nach dem es einer nötig hatte."* (Apg 2,45). Da sie sich kannten, konnten sie gemeinsam die unterstützen, die in Not geraten waren. Jeder half mit: *"Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes."* (1Petr 4,10). Da wird ausgesagt, dass jeder Christ mindestens eine Gabe hat. Die Hauszellentreffen der ersten Christen waren also, mindestens zum Teil, sehr charismatisch. Und dies mit zum grossen Teil Neubekehrten! Täglich kamen ja neue hinzu!

Die Christen waren in einzelnen Gesprächen so offen voreinander, dass sogar einander Sünden bekannt wurden: *"Bekannt also einander eure Sünden und betet füreinander."* (Jak 5,16)! Wollen wir dies als Anstoss nehmen für unsere Kleingruppenarbeit?

b) Was die Leiter taten

Bei uns macht ein Leiter häufig sehr vieles. Er bestimmt, wann man sich wo trifft. Er organisiert das Essen und leitet den Abend. Er bringt einen geistlichen Input und führt in der Anbetungszeit, usw. Doch hat sich Gott dies ursprünglich so gedacht?

Es braucht sicherlich jemanden, der die Hauszelle leitet und zusammenhält. Dies heisst jedoch nicht, dass er auch alles Übrige machen sollte! Nein, *jeder* bringe etwas mit. Der Leiter setzt nur noch die Elemente zusammen. Lies dazu 1Kor 14,26: *"Wenn ihr zusammenkommt, so hat **ein jeder** einen Psalm, er hat eine Lehre, er hat eine Offenbarung, er hat eine Zungenrede, er hat eine Auslegung. Lasst es alles geschehen zur Erbauung!"* Jeder brachte seinen Input. Nicht der Leiter predigte, sondern durch Zeugnisse, prophetische Eindrücke usw. *entstand* der Abend.

c) Ein "Musterabend"

Wie lief wohl ein Abend bei den ersten Christen ab? Die folgende Bibelstelle ist natürlich speziell, da Paulus nur auf Besuch war. Und doch zeigt sie etwas vom damaligen Zusammensein: *"Am ersten Tag der Woche aber, als wir versammelt waren, das Brot zu brechen, predigte ihnen Paulus, und da er am nächsten Tag weiterreisen wollte, zog er die Rede hin bis Mitternacht. Und es waren viele Lampen in dem Obergemach, wo wir versammelt waren. Es sass aber ein junger Mann mit Namen Eutychus in einem Fenster und sank in einen tiefen Schlaf, weil Paulus so lange redete; und vom Schlaf überwältigt fiel er hinunter vom dritten Stock und wurde tot aufgehoben. Paulus aber ging hinab und warf sich über ihn, umfing ihn und sprach: Macht kein Getümmel; denn es ist Leben in ihm. Dann ging er hinauf und brach das Brot und ass und redete viel mit ihnen, bis der Tag anbrach; und so zog er hinweg. Sie brachten aber den jungen Mann lebend herein und wurden nicht wenig getröstet."* (Apg 20,7-12).

Denke daran: Es gab ja keinen Strom. Also war man normalerweise nicht bis in alle Nacht zusammen. Die Frauen trafen sich vielleicht schon am späteren Nachmittag. Man schwatzte zusammen und bereitete das Abendessen vor. Gleichzeitig erzählte vielleicht eine Mutter den anwesenden Kindern eine biblische Geschichte. Das war "ihre Sonntagsschule".

Gelegentlich kamen die Männer auch dazu. Sie sprachen untereinander über geschäftliche Dinge, bis man zusammen ass. Dabei wartete man aufeinander (1Kor 11,21f.33f).

Nun wurde wohl am Tisch erzählt, was tagsüber so gelaufen war. Da kamen Zeugnisse fröhlicher, dankbarer Art, aber auch notvolle Anliegen, wie das eben in einer Familie so ist. Spontan entschloss man sich für eine dankbare Anbetungszeit. Dankesgebete wurden gesprochen, wobei immer wieder jemand mit einem Anbetungslied die gesprochenen Gebete unterbrach. Jeder konnte ein Lied anstimmen. Vieles war spontan.

Während der Tischrunde wurde auch das Abendmahl gehalten. Man machte sich bewusst, dass man nicht alleine da war, sondern dass es einen Grund gibt, warum man zusammen ist: Jesus (Apg 2,42). So nahm man im Rahmen des Abendessens ein Stück Brot und einen Schluck Wein im Namen Jesu zu sich. Damit bekundete man seinen Glauben an Jesus (1Kor 11,26).

Aufgrund von Lebensberichten ermutigte der eine den anderen. Sie legten nun zum Beispiel eine Fürbitterrunde ein, in der für jeden einzeln gebetet wurde. Dabei sprach Gott auch immer wieder durch prophetische Worte oder Bilder. Anderen kamen Bibelverse aufs Herz gelegt, wieder andere erzählten von einer ähnlichen Situation, damit die Person, für die gebetet wurde, rundum ermutigt wurde. Auch Sünden wurden bekannt und für körperliche Heilung gebetet.

Mit dabei waren auch immer wieder Unerrettete, die durch das sichtbare Eingreifen Gottes erkennen mussten, dass Gott wirklich lebt: *"Wenn sie aber alle prophetisch redeten und es käme ein Ungläubiger oder Unkundiger hinein, der würde von allen geprüft und von allen überführt; was in seinem Herzen verborgen ist, würde offenbar, und so würde er niederfallen auf sein Angesicht, Gott anbeten und bekennen, dass Gott wahrhaftig unter euch ist."* (1Kor 14,24f). Spontan wurde eine Fürbittezeit für Unerrettete angesetzt. Je nach dem vereinbarte man einen Hilfeinsatz mit der ganzen Gruppe bei jemandem, der Hilfe brauchte, egal, ob der nun schon zur Gruppe gehörte oder nicht.

Ein anderes Mal las jemand noch einen Text aus einem Bibelteil vor, wobei ein weiterer etwas dazu sagte. Biblische Fragen tauchten auf, wobei nun alle überlegten und die Antwort suchten. So profitierten alle von den gefundenen Antworten. Gelegentlich kamen auch lehrbegabte Personen dazu, die der Hauszelle in ihren biblischen Fragen halfen: *"Sie hörten nicht auf, alle Tage im Tempel und hier und dort in den Häusern zu lehren und zu predigen das Evangelium von Jesus Christus."* (Apg 5,42; vgl. 20,20).

Bei allem waren die Kinder immer irgendwo zugegen. Zwischen dem Spielen konnten sie immer wieder beobachten, wie zum Bei-

spiel Dämonen aus Menschen ausführen. Die Kinder gehörten zu den Treffen dazu. Als es dunkel wurde, räumte man zusammen. Andere hatten noch ein seelsorgerliches Gespräch unter vier Augen und den Kindern wurde noch Aufmerksamkeit geschenkt. Dann ging man (recht früh) nach Hause. Am ersten Tag der Woche (Sonntag) gab es dann die stadtweite Versammlung, wo die Apostel auch stark in der Lehre tätig waren.

Was denkst du darüber? Klar wissen wir keine Details, wie es damals abgelaufen war. Und doch: Wäre dies etwas für uns? Können wir die Leitung eines Hauszellentreffens wirklich dem Heiligen Geist überlassen? Strukturen waren zwar auch nötig – ohne geht es nicht –, aber nur auf der organisatorischen Ebene, nicht was das Geistliche betrifft. Alle dienen einander – so ist es zumindest das Ziel.

d) Die Gemeinde ist...

Führen wir uns vor Augen, wie die Bibel die Gemeinde beschreibt. Es wird uns helfen zu verstehen, worum es in der Gemeindegarbeit geht. Die Gemeinde ist ...

- die **Braut** Christi, und Jesus der Bräutigam (Joh 3,29; 2Kor 11,2; Offb 19,7). Unser Dienst ist von der Vorfreude auf das Zusammentreffen mit Jesus bestimmt.
- ein Winterstall der **Herde** (Christen), in dem Jesus der gute **Hirte** ist (Joh 10,1.8; Lk 12,32). Hier geht es um das sich Führen lassen von dem, der für uns sorgt.
- die **Rebe** am Weinstock (Joh 15,5). Unser Dienst geschieht in Jesu Kraft.
- Gottes **Ackerfeld** und Gottes **Bauwerk** (1Kor 3,9).
- das Haus oder der **Tempel** Gottes, in welchem der Heilige Geist wohnt (1Kor 3,16; 2Kor 6,16; 1Petr 2,5). Damit wird unsere Heiligung angesprochen.

- die **Gemeinschaft** der Heiligen (2Kor 8,4; 1Joh 1,3) und die **Familie** Gottes (Joh 1,12). Wir leben nicht für uns alleine, sondern stehen als Geschwister zusammen.
- der **Leib** Christi, wovon Jesus der Kopf ist (Eph 1,22f; 5,23). Das spricht mehr vom Gehorsam Jesus gegenüber. Jedes Glied dient einander.
- ein **neuer Mensch** (Eph 2,15f).
- die **Säule** und das **Fundament** der Wahrheit (1Tim 3,15). Da wir selber die Bibel kennen und ihr glauben, wirken wir durch die Wahrheit in die Welt hinein.

Die Verbindung eines Gläubigen zu Christus ist weder:

- eine metaphysische Verbindung, dass *alle* Menschen mit Gott eins sind, noch
- eine mystische Verbindung, dass der einzelne Gläubige seine Individualität verliert, noch
- eine auf Sympathie beruhende Verbindung, wo es nur um gemeinsame Interessen geht, noch
- eine sakramentale Verbindung, wo durch den Empfang von gewissen Riten (Taufe, Abendmahl, Ölung, Hände auflegen, Eheschluss) durch eine geistliche Autoritätsperson die Beziehung für einen gebaut wird.

Gemeinde ist bereits dort, wo zwei oder drei Christen im Namen Jesu zusammenkommen (Mt 18,20). "In Christus" zu sein bedeutet, dass wir als individuelles Glied zu seinem Leib gehören. Wie ein einzelnes Puzzleteil in sich unvollkommen ist, so hat uns Gott nicht als Solochristen gemacht.

Ein Christ lebt in Jesus und Jesus in ihm. Dadurch, dass wir zusammen leben und jeder mit seinen Gaben und Fähigkeiten anderen dient, dient somit Jesus uns und wir dienen ihm. "*Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.*" (Mt 25,40). Entsprechend wird uns Jesus alles vergelten:

"Wer euch einen Becher Wasser zu trinken gibt deshalb, weil ihr Christus angehört, wahrlich, ich sage euch: Es wird ihm nicht unvergolten bleiben." (Mk 9,41). Damit gewinnen selbst unangenehme Dienste wie Aufräumen, Abwaschen oder Putzen an Wert. Damit werden nicht nur andere Christen entlastet, sondern auch Jesus konkret gedient.

1. Wie uns Jesus dient

Gott ist Geist und damit unsichtbar für uns. Wie kann mir Gott nun konkret bei einer Aufgabe helfen? Er steigt ja nicht persönlich vom Himmel und kommt zu mir. Doch das geschieht durch die Gemeinschaft der Gläubigen. Durch die verbindliche Gemeinschaft mit anderen Christen haben wir Vertrauen zueinander. Hier kann jeder von seinen Nöten sprechen. Steht nun ein Bruder oder eine Schwester im Herrn mir bei, ist dies der Weg, wie Gott mir konkret hilft.

Dabei sind folgende Aussagen zu beachten: *"Was immer der Mensch sät, das wird er auch ernten."* (Gal 6,7); *"Mit dem Mass, mit dem ihr messt, wird man (auch) euch messen, und es wird euch (noch) dazugeben werden."* (Mk 4,24). Ich kann also nur erwarten, dass andere für mich da sind, wenn ich auch für sie da bin. Ist jemand zum Beispiel nicht in einer Hauszelle, kann er nicht damit rechnen, dass ihm Leute aus der Gemeinde nachgehen, da hier die überschaubare Grösse bald einmal überschritten ist. Gib dich also hinein, indem du verbindlich am Gemeindeleben teilnimmst (Hebr 10,24f), dich taufen lässt, Mitglied wirst und verbindlich in einer Hauszelle mitmachst.

Wir leben nicht nur alleine in einer Beziehung zu Gott, sondern auch in einer Beziehung zu anderen Gläubigen und auch in einer Beziehung zu Unerretteten!

3. Fehlende Zieldefinition im Gemeindebau

Nimm dir einen Moment Zeit und beschäftige dich mit folgenden Fragen im Blick auf deine Lokalgemeinde. Beantworte sie in Bezug auf die effektive, momentane Gemeindesituation (also nicht deine Wunschzukunft). Daraus wird unsere Problemstellung bezüglich des Gemeindebaus klarer ersichtlich.

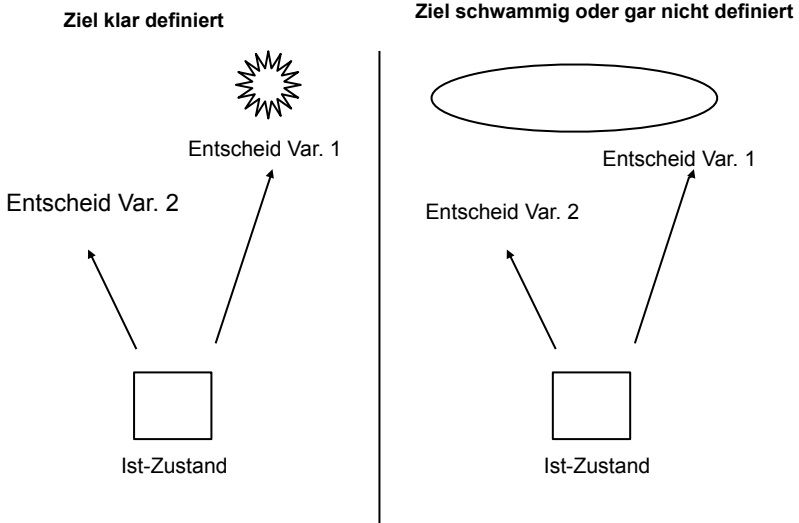
Versuche, die Ziele / Vision deiner Gemeinde zu formulieren:

- Wen versucht deine Gemeinde primär zu erreichen?
- Wozu existiert eigentlich (grundsätzlich) die Gemeinde Jesu?
- Was sollen wir als Gemeinde sein (Wer und was sind wir)?
- Was sollen wir als Gemeinde tun? (Was möchte Gott in der Welt getan haben?)
- Wie sollen wir das tun?
- Welche Bibelstellen zeigen uns einen Auftrag an die Gemeinde? Welche Aussagen bezeichnet Jesus als die Wichtigsten?
- Welchen Typ von Menschen erreicht deine Gemeinde heute schon am besten?
- Welchem Dienst würdest du als Gemeindeleiter erste Priorität geben?

Natürlicherweise ist es so, dass wir uns stärker mit den Dingen beschäftigen, die uns jetzt gerade Sorgen bereiten. Ein Berg steht vor uns und wir sehen nicht weiter. Dadurch entschwindet allzu rasch alles andere, das vielleicht gut läuft, aus dem Blickfeld. Darum ist es gut, immer wieder etwas Abstand zu gewinnen, um das Ganze zu sehen. Von David heisst es: *"Sie trachten mir nach dem Leben, mich zu verderben; ... Aber der König freut sich in Gott."* (Ps 63,10+12). Welch ein Gegensatz! So ist es auch in der Gemeindegemeinschaft eminent wichtig, sich in der Leitung nicht nur mit den laufenden Dingen zu beschäftigen, sondern immer auch das Gesamte und Langfristige zu

sehen. Konzentriert man sich aufs Übergeordnete, verlieren Detailunterschiede an Gewicht.

Die Strategie wird in zu vielen Gemeinden von den anfallenden Nöten bestimmt. Man reagiert auf Schwierigkeiten, die auftauchen. Dadurch kann kaum noch aktiv geführt werden. Wir müssen uns also im Klaren sein, welchem Zweck eine Gemeinde überhaupt dient, respektive, warum wir das machen, was wir gerade so machen. "Die meisten Gemeindepaltungen entzündeten sich nämlich nicht an zu viel Ordnung und Klarheit über die Ziele der Gemeinde, sondern an zu wenig."¹⁹



In manchen Gemeinden lässt man sich mehr oder weniger von Traditionen, Persönlichkeiten, Geldfragen, Programmen, Gebäuden, etc. leiten. Die Vision besteht vielleicht nur darin, Menschen zum Glauben zu führen (Evangelisation) und dass "geistlich mehr läuft". Doch eine solche Vision ist sehr schwammig. In entscheidenden Fragen hat man damit keinen klaren Massstab, nach welchem man die Richtung bestimmen kann, und von dem man weiss, dass die

¹⁹ Schock, Karl: Effektive Leitungsteams – Entwicklung und Qualifizierung von Leitungsgremien in christlichen Gemeinden und Werken, VKW: Bonn 2007, S. 17

Hauptleitung dahinter steht. Entsprechend wird man unterschiedlich oder zaghafte entscheiden.

Ist das Ziel klar definiert, ergeben sich viele Entscheidungen automatisch. Man wählt die Variante, welche die Vision unterstützt (linke Grafik von oben). Ist das Ziel schwammig formuliert oder gar nicht, können bei Entscheidungen häufig mehrere Varianten in Frage kommen. Dadurch wird manchmal (je nach Mitarbeiter / Arbeitsbereich) mehr nach rechts, dann wieder nach links entschieden (rechte Grafik), oder eben gar nicht. Die Gemeinde hat dadurch keine klare Linie.

Es ist so, wie wenn eine Glühbirne einen Raum erhellt. Licht ist zwar da und der Stand kann gehalten werden, doch nur gebündeltes Licht (Laser) kann verändern (Tunnelbau, Schweissen, CD Player). Viele Fragen werden sich in einer Gemeinde mit klar bestimmter Vision schon gar nicht stellen, da das Ziel definiert ist. Die Gemeinde weiss, woran sie ist, was die Motivation steigert und ein rascheres (zielgerichtetes) Vorwärtsgang ermöglicht.

4. Aufträge Gottes

Jesus baut hier und heute seine Gemeinde. Es ist *sein* Wille, dass sich sein Reich in alle Welt ausbreitet. Darum nutzt er jede Gelegenheit, zu wirken. Nicht *wir* müssen unsere Gemeinde bauen, Jesus tut dies (Mt 16,18)! Unsere Aufgabe ist lediglich, "Hindernisse" aus dem Weg zu räumen! Diese Sicht kann einen Leiter sehr entlasten.

Ein Hindernis kann sein, dass man das Gefühl hat, in der Bibel stehe gar nichts über gewisse Arbeitsbereiche. Ist das tatsächlich so? In Phil 1,1 lesen wir: "*Paulus und Timotheus, Knechte Christi Jesu, an alle Heiligen in Christus Jesus in Philippi.*" All die Ermutigungen und Ermahnungen, für wen wurden sie geschrieben? Wer ist mit "*alle Heiligen*" gemeint? Es sind wiedergeborene Menschen, also

Christen. Paulus macht keinen Unterschied zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen; alle Rassen und mehr oder minder begabte Menschen sind gleichwertig. Beachte: die Bibel enthält sehr viele universelle Prinzipien, die wir auf unsere Einzelsituation anwenden können und sollen! So sagt die Bibel auch viel über Gemeindebau aus. Die Frage ist: Wollen das alle *entdecken*?

a) Ziel der Gemeindegarbeit

Male dir immer wieder vor Augen, worum es bei der Gemeindegarbeit geht. Gottes Ziel mit uns ist:

- *"Die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie **gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes.**" (Röm 8,29)*
- *"Nun aber schauen wir alle mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel, und **wir werden verkürt in sein Bild** von einer Herrlichkeit zur andern von dem Herrn, der der Geist ist." (2Kor 3,18)*

Wir werden in der Gesinnung (Phil 2,5), im Charakter (Kol 3,15) wie im Handeln (Kol 3,17) so wie Jesus. Das ist das Ziel.

*"Die ganze Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Belehrung, zur Überführung, zur Zurechtbringung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, **damit der Mensch Gottes recht zubereitet sei, zu jedem guten Werk voll ausgerüstet.**" (2Tim 3,16f). "Belehrung, Überführung, Zurechtbringung und Erziehung" der Gottesdienstbesucher sind nicht primär das Ziel unserer Arbeit, sondern "der zubereitete Mensch, der Gottes Werke tut"! Es geht nicht um die Vermittlung von Lehre, sondern Gottes Liebe soll sichtbar werden. Die Lehre ist ein *Mittel*, das Ziel zu erreichen. Das Ziel ist, so zu werden, wie Jesus ist. *"Den verkündigen wir, indem wir dies jedem Menschen zu bedenken geben und indem wir jeden Menschen in aller Weisheit belehren, damit wir jeden Menschen **vollkommen herangereift in Christus darstellen.**" (Kol 1,28).**

Befassen wir uns ernsthaft mit solchen Aussagen, erkennen wir leicht, dass es Gott mehr **um das Sein, statt um unser Tun** geht. Es geht im Reich Gottes um einen langfristigen Aufbau, nicht primär um kurzfristige Projekte.

Gott hat unter anderem Verkündiger gesetzt, Menschen durch die Predigt vollkommen zu machen: *"Er hat eingesetzt, einige als Apostel, andere als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer; zur Zurüstung der Heiligen, zum **Werk** des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen in die **Einheit** des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu einem **ausgereiften Mann**, zum **Vollmass** des Wuchses der Fülle Christi."* (Eph 4,11-13). Dazu sind vier Schritte nötig:

	Mt 28,19f	Kol 1,28
1. Menschen gewinnen	<i>"Macht zu Jünger alle Völker, ..."</i>	<i>"Den verkündigen wir ..."</i>
2. Christen festigen	<i>"indem ihr sie tauft ..."</i>	<i>"... und ermahnen alle Menschen ..."</i>
3. Christen zurüsten	<i>"... und sie halten lehrt alles, was ich euch befohlen habe."</i>	<i>"... und lehren alle Menschen in aller Weisheit ..."</i>
4. Christen aussenden	<i>"Geht hin"</i>	<i>"... damit wir einen jeden Menschen in Christus vollkommen machen."</i>

b) Grundanliegen Jesu

1. Errettung der Welt

Viele Bibelstellen sprechen von dem, was durch die Gemeinde gesehen soll. Sie zeigen ein grundsätzliches Anliegen Jesu in sei-

nem Dienst, den er uns übertragen hat. Es lohnt sich, solche Bibelstellen speziell zu markieren. Sie zeigen uns wichtige Gemeindeprinzipien auf. Warum existiert die Gemeinde überhaupt? Warum ist Jesus in unsere Welt gekommen?

- *"Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, **die Sünder zur Umkehr zu rufen** und nicht die (Selbst-) Gerechten."* (Lk 5,31f)
- *"Der Menschensohn ist gekommen, **zu suchen und zu retten**, was verloren ist."* (Lk 19,10)
- *"Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass **die Welt durch ihn gerettet werde**."* (Joh 3,17)
- Jesus evangelisierte eine Samariterin und spricht nun zu seinen Jüngern: *"Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk."* (Joh 4,34)
- *"Ich bin nicht gekommen, dass ich die Welt richte, sondern dass ich die **Welt rette**."* (Joh 12,47)
- *"Zuverlässig ist das Wort und aller Annahme wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, **die Sünder zu retten**."* (1Tim 1,15)

In unserer Arbeit müssen wir uns von solchen Aussagen leiten lassen. Das Grundanliegen Jesu **ist das Erreichen der Welt**, mit allem, was dazu gehört. Dementsprechend müssen wir hier unseren Fokus in der Gemeindegemeinschaft setzen.

2. Aufträge

Einige Aussagen wiederholte Jesus häufig, da sie ihm besonders wichtig waren. Hast du dir schon einmal überlegt, welche Gebote ihm wohl am wichtigsten waren? Wenn wir den Auftrag Jesu in einigen wenigen Sätzen zusammenfassen müssten, welche Bibelverse würden wir zitieren?

Vieles war Jesus wichtig. Aber es gibt zwei Aussagen, in denen er explizit erwähnte, dass dies die Zusammenfassung von allem anderen ist:

- *"Jesus aber antwortete ihm: 'Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Verstand.' (5Mose 6,5). Dies ist das höchste und grösste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: 'Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.' (3Mose 19,18). In diesen beiden Geboten **hängt das ganze Gesetz und die Propheten.**" (Mt 22,37-40)*

Der andere Vers steht im Mt 7,12:

- *"Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! **Das ist das Gesetz und die Propheten.**"*

Jesus betonte die Wichtigkeit dieser zwei Aussagen. Eine andere Aussage wird fünf Mal erwähnt: Es sind die letzten Worte von Jesus, die dadurch eine ganz besondere Bedeutung erlangen. Es ist das Letzte, was uns der Herr aufgetragen hat. Gleichzeitig ist es das umfassendste Gebot, wozu Jesus letztlich auf die Erde kam:

- *"Geht hin und macht zu Jüngern alle Völker: Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles halten, was ich euch befohlen habe." (Mt 28,19f)*

Dieser Auftrag steht in ähnlicher Form jeweils am Schluss von allen vier Evangelien und auch die Apostelgeschichte beginnt mit diesem Wort! Was bedeutet das für unsere Gemeindegemeinschaft?

c) Aufträge für die Gemeindegemeinschaft

Jeder Vorstand stellt sich von Zeit zu Zeit die Frage: Wie soll es mit der Gemeinde vorwärts gehen? Was ist wichtig und richtig? Manche Gemeindeleiter lassen sich dazu verleiten, dass sie Umfragen starten, wo jeder seine persönliche Meinung abgeben kann. In der Hoffnung, allen einigermassen gerecht zu werden, bestimmen somit

die Gemeindeglieder, was gemacht werden soll. Gute Ideen von anderen Gemeinden werden übernommen, usw. Doch die viel dringendere Frage muss lauten: "Was will Gott?" (vgl. Jer 23,35)! Wo würde Gott welche Schwerpunkte setzen? Hierauf müssen wir unser Programm ausrichten! Dabei können uns die Erfahrungen anderer Gemeinden behilflich sein.

Die oben genannten Verse, die für Jesus zum eigentlichen Zentrum gehören, zeigen einige Schwerpunkte:

1. Gott gross machen

- *"Du sollst den Herrn, deinen **Gott, lieben** von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Verstand." (Mt 22,37)*

Hier liegt die Betonung in der Liebe zu Gott. Eine Gemeinde lebt nicht von einem Programm oder von einem dynamischen Leiter, sondern aus der Liebe von und zu unserem Gott. Wie können wir diese Liebe ausdrücken? So, wie zwei verliebte Menschen zueinander sind: Sie sprechen liebevoll zueinander. Sie verbringen Zeit miteinander. Am ehesten wird diese Haltung zu Gott im Wort "**Anbetung**" umschrieben. Darunter verstehe ich die Anbetung durch Lieder,²⁰ aber auch durch Erfahrungsberichte mit Gott, die ihn ehren. Auch das Gebet zu Gott können wir hier einordnen. Zudem spricht Gott durch Bilder oder prophetische Worte²¹ zu uns.

Die Gemeinschaft und Erlebnisse mit Gott müssen wesentliche Bestandteile unserer Gemeindegliederarbeit sein. Auch unsere Gefühle dürfen und sollen unter anderem angesprochen sein. Eine Musikband kann uns dabei helfen, Gott durch Lieder anzubeten. Gott zu lieben bedeutet aber mehr als nur Anbetungslieder zu singen. Durch unsere Art, wie wir leben, drücken wir am stärksten aus, dass wir Gott lieben und dadurch seine Gebote halten. Und dies nicht zuletzt auch

²⁰ Ausführlich in meinem Buch: Geistliches Leben durch Heiligung und Entwicklung, Dynamis: Oftringen 2009, S. 187-206

²¹ Ausführlich in meinem Buch: Geistliches Leben, a. a. O., S. 206-219

durch die Abgabe unseres Zehnten²², denn dadurch wird die Liebe konkret (vgl. 1Joh 5,2).

Lobpreis und Anbetung gebührt Gott allein! Er ist es, der alles am Kreuz für uns getan hat! Darum soll sein Name gross gemacht werden.

2. Dienen

- *"Du sollst deinen **Nächsten lieben** wie dich selbst."* (Mt 22,39) und: *"Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, **das tut** ihnen auch!"* (Mt 7,12)

Andere Menschen zu lieben soll kein Schlagwort sein. Liebe drückt sich in der Tat aus. Die Art, wie wir über andere denken oder reden zeigt etwas von dieser Liebe zu ihnen. Liebe ohne praktische Handlung ist aber zu wenig (1Joh 3,18). Es geht nicht nur um gute Beziehungen innerhalb einer Gemeinde! Die Tat muss folgen! Dies geschieht auch durch den Besuch von Witwen und Waisen (Jak 1,27) und durch unsere Hingabe an Jesus (Röm 12,1). Das ist unser eigentlicher Gottesdienst. Dieser Auftrag Jesu lässt sich wohl am besten mit dem Begriff "**Dienst**" ausdrücken. Dienen ist die Folge unseres gereiften Christseins.

3. Gesellschaft durchdringen

- *"Geht hin und **macht zu Jüngern** alle Völker."* (Mt 28,19)

Im sogenannten Missionsbefehl ruft Jesus die Gläubigen auf, alle Volksgruppen mit der Guten Botschaft zu erreichen. Dieser Auftrag ist aber auch ein grosses Vorrecht! Gott braucht *uns* dazu (2Kor 4,6)! Dieser Auftrag – wir können ihn "**Evangelisation**" nennen – ist mit einem Engagement nach aussen verbunden.

Dabei geht es aber nicht in erster Linie um evangelistische Projekte. Vielmehr soll unser Erfüllt sein mit dem Heiligen Geist andere

²² Thematisiert in meinem Buch: Geistliches Leben, a. a. O., S. 229-235

Menschen anziehen. Darum sollen wir häufig den Kontakt zu Menschen suchen, welche unserem Glauben fern stehen. Dabei gilt es zuerst, den Nöten der Menschen zu begegnen (Gal. 6,10). Letztlich sucht der Mensch die Geborgenheit, welche Christen untereinander erleben können! Dieses ist möglich, weil Gott uns Menschen in seinem Bilde erschaffen hat.

Das Gebet für andere Menschen hat eine grosse Bedeutung! Geben wir diesem Anliegen hohe Priorität? Im Gebet überwinden wir geistlichen Widerstand, gewinnen Kühnheit und Mut (Apg 4,29). Einheit und Schlagkraft entstehen durch gemeinsames Gebet.

Evangelisation durch die Gemeinde umfasst mehrere Aspekte:

- Persönliche Kontakte
- Erntepunkte der Gemeinde (wir ziehen auf irgend eine Art die evangelistischen Netze ein)
- Gemeindegründungen im eigenen Land (Inlandmission)
- Aussenmission

4. Gemeinschaft leben

- *"Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes."* (Mt 28,19)

Zum Missionsbefehl gehören nicht nur die Verkündigung, sondern auch das Taufen sowie das Lehren. Warum war Jesus die Taufe so wichtig? Die Taufe hat heute für uns Westeuropäer einen Bedeutungswandel erlebt. Es braucht etwas Mut, anderen zu erzählen, wie man Christ geworden ist. Es braucht zwar Mut, sich öffentlich taufen zu lassen. Viele tun diesen Schritt aus Gehorsam zur Bibel. Bei den wenigsten Menschen hat die Taufe aber weitreichende äussere Folgen. Nicht so zur Zeit der ersten Christen! Diese wurden nämlich schon sehr bald verfolgt. Es musste klar sein, wer zu den Christen gehörte und wer nicht. Somit konnte man nur zur Familie der Gläubigen gehören, wenn man bereit war, sich öffentlich taufen zu lassen. Damit begann aber gleichzeitig auch die persönliche Verfol-

gung. Jüdische Religionsführer und gewisse Römer setzten diese Gläubigen auf die "schwarze Liste". Sich taufen zu lassen bedeutete also, sich klar und verbindlich zur Familie Gottes zu zählen. Erst durch die Taufe wurde man Mitglied der lokalen Gemeinschaft der Christen.

Was heisst das für die heutige Gemeinde? Wir sollen an der Gemeinschaft festhalten, auch wenn schwierigere Zeiten auf uns (persönlich) zukommen (Hebr 10,24f). Dies gelingt uns, wenn wir gelernt haben, einander mit unseren Gaben zu dienen und so Gott in den Hauszellen konkret erlebt wird. Dazu ist echte, geistliche Offenheit notwendig. Diese Offenheit entwickelt sich, wenn wir **verbindlich und regelmässig Gemeinschaft** pflegen und uns gegenseitig erlauben, in unsere Leben hineinzureden.

5. Geistliche Mündigkeit

- *"Lehrt sie alles halten, was ich euch befohlen habe."* (Mt 28,20)

Die Verkündigung und die Taufe ist noch nicht alles. Jesus legt uns ein Lebensprogramm vor: Wir sollen die Menschen belehren. Das ist nicht ein einfacher Grundkurs. Damit ist auch nicht ein fünfjähriges Theologiestudium gemeint, sondern ein lebenslanges Lernen. Dabei ist es gerade für uns aufgeklärte, westliche Menschen wichtig, zu betonen, dass es hier beim Wort "Lehren" nicht in erster Linie um Wissensvermittlung geht, wie in der Schule, sondern um die Umsetzung des Gehörten. Was wir theoretisch im Verstand aufnehmen, soll sich im Herzen festsetzen. Das heisst, was ich begriffen habe, soll meine Handlung bestimmen, so dass ich danach lebe. Mit **Lehren** wird in erster Linie die charakterliche und geistliche Reife²³ angestrebt. Wir werden immer mehr so, wie Jesus selber ist (Röm 8,29; 2Kor 3,18).

So beschreibt es auch Paulus in Eph 4,13f: Gott will uns zurüsten, *"bis wir alle hingelangen in die Einheit des Glaubens und der Er-*

²³ Ausführlich in meinem Buch: Geistliches Leben, a. a. O., S. 123-133

*kennntnis des Sohnes Gottes, zu einem **ausgereiften Mann**, zum **Vollmass des Wachses der Fülle Christi**, damit wir **nicht länger unmündig** seien und von jedem Wind einer Lehre herumgeworfen und herumgetrieben werden."* Der geistlichen Unmündigkeit bei jedem Einzelnen soll unmissverständlich der "Garaus" gemacht werden. Unstetigkeit, Labilität, hin- und hergerissen sein, "Himmel hoch jauchzend – zu Tode betrübt" etc., dies sind Zustände, die der Herr gerne in unseren Leben verändern möchte.

Dieser Reifeprozess durchläuft nach 1Joh 2,12-14 verschiedene Phasen: Von geistlichen Babys, über Teenies zu Vätern und Müttern in Christus. Mündige Christen sind Menschen, die zu aufrichtigen Dienern geworden sind, die ihren Egoismus überwunden und geistliche Substanz entwickelt haben. Sie bauen andere auf und arbeiten konstruktiv am Bau des Reiches Gottes eigenverantwortlich mit. In ihrem Reifungsprozess haben sie Kraft, Autorität, Stabilität und Gotteserkenntnis erworben und leben zusehends im Vollmass dessen, was Gott an Vollmacht, geistlichen Gaben und der Frucht des Geistes zu geben wünscht. Ein reifes, mündiges Leben zeichnet sich durch Zuverlässigkeit und Gleichmässigkeit aus. Klare Werte und konsequentes Handeln in allen Lebenslagen und tiefes Vertrauen zu Gott und seinem Wort prägen sichtbar ihr Leben. Von solchen Leuten ist im Hebr 5,14 die Rede: *"Feste Speise aber ist für die Vollkommenen, die durch den Gebrauch geübte Sinne haben und Gutes und Böses unterscheiden können."*

Solch reife und mündige Menschen wachsen nicht auf Bäumen, sondern müssen herangebildet, geprägt, trainiert und durch Vorbilder in einschneidender Weise geistlich geformt werden. Genau das ist das Ziel unserer Gemeindegemeinschaft!

Warum sollen wir mündig werden? Paulus erklärt: *"Ich konnte, Brüder, nicht zu euch reden wie zu geistlichen Menschen, sondern wie zu fleischlichen, wie zu unmündigen Kinder in Christus. Milch habe ich euch zu trinken gegeben und nicht feste Speise; denn ihr konntet sie noch nicht vertragen. Auch jetzt könnt ihr's noch nicht, weil ihr noch fleischlich seid. Denn wenn Eifersucht und Zank unter euch sind, seid ihr da nicht fleischlich und lebt nach Menschenwei-*

se?" (1Kor 3,1-3). Unreife Christen können nicht in der Fülle Gottes leben! Lassen wir uns vom Druck anderer Meinungen, Erwartungshaltungen, Trends, Philosophien oder humanistischen Ideen leiten, ist unser geistlicher Zustand vorgegeben. Wo Drogen, Perversionen, Geld- oder Ruhmsucht die Kontrolle über uns haben, unterscheiden wir uns in keiner Weise von einem Unbekehrten – ausser, dass wir in den Himmel kommen. Wird die Frucht des Geistes nicht sichtbar (Gal 5,22), bleiben wir gespaltene Persönlichkeiten, die keine Kraft Gottes ausstrahlen. Entsprechend haben solche Christen Mühe mit der Wahrheit und fester Speise der Bibel, denn sie sollten sich korrigieren lassen und Busse tun. Sie bleiben häufig Seelsorgefälle.

Darum sagt Paulus: "*Als ich aber ein (geistlicher) Mann wurde, tat ich weg, was kindlich war an mir.*" (1Kor 13,11). Dieses Ablegen von unreifen Elementen können wir in einer Hauszelle trainieren und uns helfen lassen. Ein Jüngerschaftstraining zeigt uns den biblischen Weg dazu. Darum spricht Jesus von der Belehrung der Gläubigen als einem entscheidenden Element in der Gemeindegemeinschaft.

Jesus zeigt uns in oben genannten Versen fünf Kernaufträge, die wir als Christen in dieser Welt auszuführen haben. Gemäss diesen Aufträgen wollen wir die Schwerpunkte in der Gemeinde legen.

<i>Macht zu Jüngern</i>	Evangelisation	Das Ziel im Bezug auf unser Umfeld
<i>Gott lieben</i>	Anbetung	Das Ziel im Bezug auf Gott
<i>Tauft sie</i>	Gemeinschaft	Das Ziel im Bezug auf das christliche Miteinander
<i>Lehrt sie</i>	Lehre	Das Ziel für dich persönlich
<i>Nächsten lieben</i>	Dienst	Folge von allem

d) Ausgewogenheit

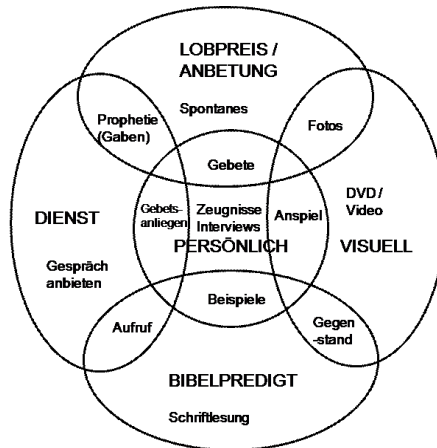
Gott will, dass wir geistliche Väter und Mütter in Christus werden (1Kor 4,15). Um dieses Ziel zu erreichen, braucht es **Ausgewogenheit** unter den einzelnen Aufträgen. Viele Gemeinden neigen dazu, sich auf ein oder zwei Aufträge hin auszurichten. Doch damit fehlt die Ausgewogenheit. Gewisse Aspekte fehlen für ein gesundes Wachstum.²⁴

²⁴ Tabelle nach: Warren, Rick: Kirche mit Vision, Projektion J: Asslar 1998, S. 121

Paradigma	Schwerpunkt	Rolle des Pastors	Rolle der Menschen	Zielgruppe	Schlüsselwort	Wertmassstab	Eingesetzte Mittel	Legitimation
Seelengewinnende Gemeinde	Evangelisation	Evangelist	Zeugnissgeber	Gesellschaft	retten	Entscheidungen für Christus	Strassen- evangelisation, Altarrufe	Zahl der Getauften
Gottesdienende Gemeinde	Anbetung	Lobpreisleiter, Prophet	Anbeter	Gottesdienstbesucher	fühlen	Persönliches Erleben	Musik Gebet	"Der Geist"
Familientreff- gemeinde	Gemeinschaft, Beziehungen	Hirte	Familienmitglieder	Kleine Gruppen	dazugehören	Loyalität Tradition	Gottesdienst Kleingruppen	Unser Erbe
Klassenzimmer- gemeinde	Lehre	Lehrer	Schüler	Die, die wollen und zahlen	wissen	Bibelwissen	Notizbücher Folien	Bibeltreue, und Genauigkeit
Soziales Gewissen	Dienst	Reformer, Apostel	Aktivisten	Verbindlicher Kern	sorgen	Gerechtigkeit Gnade	Transparente Petitionen	Nöten wird begegnet
<i>Auftragsbestimmte Gemeinde</i>	<i>Alle 5 Aufträge gleich gewichtet</i>	<i>Ausrüster</i>	<i>Mitarbeiter</i>	<i>alle fünf Gruppen</i>	<i>sein und tun</i>	<i>Christusähnlicher Charakter</i>	<i>Lebensentwicklungsprozess</i>	<i>Veränderte Leben</i>

Um ausgewogen eine Gemeinde zu leiten, sollen auch in jedem Gottesdienst die folgenden fünf Elemente ausgewogen vorhanden sein. Damit werden Menschen gesamtheitlich abgeholt und angesprochen.

- Etwas Zeitgemässes, Visuelles
- Lobpreis- und Anbetung
- Es soll persönlich sein
- Verkündigung aus Gottes Wort
- Angebot zum konkreten Dienen



Die Stichworte in der Grafik zeigen konkrete Umsetzungsvorschläge.

Drei Dimensionen

Nach Röm 15,18f kann noch ein anderes Bild für Ausgewogenheit eingesetzt werden: *"Ich werde nicht wagen, von etwas zu reden, das nicht Christus durch mich gewirkt hat, um die Heiden zum Gehorsam zu bringen durch Wort und Werk, in der Kraft von Zeichen und Wundern und in der Kraft des Geistes Gottes."* Verkündigung geschieht in drei Dimensionen. *"In allem erweisen wir uns als Diener*

Gottes: ... in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes." (2Kor 6,4+6f). Aufgezogen auf die Gemeindegarbeit würde dies bedeuten:²⁵

- Sachdimension: Bibel, Tradition, Sicherheit, Struktur, Gebäude, Staat. Ohne dieser Dimension fallen Aufbrüche mangels Fundament immer wieder in sich zusammen.
- Dimension Mensch: Gemeinschaft, Diakonie, Seelsorge, Kommunikation, Jüngerschaft, Mentoring. Ohne dieser Dimension fühlt sich der Mensch kaum angesprochen. Es fehlt der Kitt.
- Kraftdimension: Anbetung, Prophetie, Heilung, Fürbitte, Verheissung, Vision. Ohne dieser Dimension fehlt die Dynamik und die Begeisterung für die Sache des Herrn.

Alle drei Dimensionen sollten in einer Gemeinde etwa ausgewogen vorhanden sein

e) Die fünf Aufträge als Kernsatz ausgedrückt

In einem Satz zusammengefasst, verstehen wir in Klotten unser Selbstverständnis als Gemeinde so (wobei sich hier nun die fünf oben erwähnten Aufträge widerspiegeln):

Der Auftrag unserer Gemeindegarbeit besteht darin,
... Menschen die frohe Botschaft von Jesus weiterzugeben, <i>Evangelisation</i>
... eine innige Liebesbeziehung zu Jesus aufzubauen, <i>Anbetung</i>
... verbindliche Beziehungen untereinander zu leben, <i>Gemeinschaft</i>
... uns zu reifen Christen zurüsten zu lassen, <i>Lehre</i>
... Menschen immer effektiver zu dienen. <i>Dienst</i>

Jesus wurde vom Vater im Himmel in die Welt gesandt, um uns diese Schwerpunkte vorzuleben und bewusst zu machen. Als er wieder zum Vater zurückkehrte, sagte er zu seinen Jüngern: *"So wie mich*

²⁵ Vgl.: Böhlemann, Peter und Herbst, Michael: Geistlich leiten - Ein Handbuch, V&R: Göttingen 2011

der Vater gesandt hat, so sende ich euch." (Joh 20,21). Jesus ist in allem unser Vorbild. Sämtliche Entscheidungen, die wir zu fällen haben, müssen sich an dem obigen Satz ausrichten. Ist diese Sicht eindeutig, stellen sich viele Fragen automatisch nicht mehr.

Was ist uns wichtig? In einem Slogan zusammengefasst:

Menschen, die Gott nicht kennen,
zu hingegebenen Nachfolgern Jesu Christi machen

Jede Gemeinde soll ...

... <i>grösser</i> werden	durch Evangelisation / Mission,
... <i>stärker</i>	durch Lobpreis / Anbetung,
... <i>wärmer</i>	durch Gemeinschaft / Beziehungen,
... <i>tiefgehender</i>	durch Jüngerschaft / Lehre
... und <i>weiter</i>	durch Dienen / Liebe. ²⁶

Meine Gemeindefamilie gibt mir ...

... Gottes Auftrag,	für den ich lebe (<i>Lebenssinn</i>),
... Gottes Kraft,	aus der ich lebe (<i>Lebenskraft</i>),
... Gottes Menschen,	mit denen ich lebe (<i>Lebenshilfe</i>),
... Gottes Prinzipien,	nach denen ich lebe (<i>Lebensordnung</i>),
... Gottes Berufung,	die ich auslebe (<i>Lebensberufung</i>). ²⁷

Gottes Aufträge definieren mir den Sinn meines Lebens:²⁸

- 1) Du wurdest erschaffen, um einen evangelistischen Auftrag zu erfüllen
- 2) Du wurdest zur Freude Gottes erschaffen
- 3) Du wurdest zur Gemeinschaft von Gottes Familie erschaffen

²⁶ Warren, a. a. O., S. 51

²⁷ Warren, a. a. O., S. 114

²⁸ Warren, Rick: Leben mit Vision – Wozu um alles in der Welt lebe ich?, Projektion J: Asslar 2004⁴

- 4) Du wurdest erschaffen, um Christus ähnlich zu werden
- 5) Du wurdest erschaffen, um Gott zu dienen

5. Gemeindebau-Zielgruppe

a) Verschieden weit entfernt vom Reich Gottes

Gott gab seiner Gemeinde fünf Aufträge: Evangelisation, Anbetung, Gemeinschaft, Lehre und Dienst. Was heisst das für uns? Sollen wir alle, ohne Ausnahme, mit Traktaten auf die Strasse gehen? Oder soll ein Neubekehrter möglichst rasch Kleingruppenleiter werden? Wohl kaum! Nicht jeden der fünf Aufträge hat Jesus gleich von Anfang an allen übergeben! Für ihn gab es Unterschiede, wer was übernehmen kann.

In Mark. 12,34 sagte er zu einem verständigen Israeliten: *"Du bist nicht fern vom Reich Gottes."* Im 1Joh 2,12-14 ist von geistlichen Kindern, Jugendlichen und Eltern die Rede. Also gibt es Menschen, die näher oder weiter entfernt vom Reich Gottes sind.

- a) Zu Anfang seines Dienstes scharte Jesus nur einige wenige Nachfolger um sich. Die Erwartungen an sie steckte er noch nicht hoch. Stattdessen forderte er sie auf: *"Kommt und seht!"* (Joh 1,39; s.a. Mt 11,28f). Sie lernten zuerst genau beobachten, wie er auf die Menschen zuzuging und mit ihnen sprach.
- b) Erst später sprach er zu denjenigen, von denen er erwarten konnte, dass diese seine Prinzipien nun kennen würden: *"Wer mir folgen will, der verleugne sich selber und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach."* (Mk 8,34). In einem anderen Zusammenhang sprach er mit seinen Nachfolgern Klartext. Daraufhin verliessen ihn fast alle, die ihm nur aus Schaulust nachgefolgt waren (Joh 6,66).

- c) Je mehr Jesus seine zwölf Jünger formte, umso mehr Verantwortung übergab er ihnen. So schickte er sie eines Tages zum Evangelisieren. Allerdings erst ins nächste Dorf. Sie sollten jeweils zu zweit und ausschliesslich zu den Juden gehen (Mt 10,5f). Sie sollten das Gelernte anwenden und weitergeben.
- d) Am Ende seines Lebens übertrug er die ganze Weltevangelisation seinen Jüngern (Mt 28,19f). Dies tat er aber erst, nachdem er sie dazu zugerüstet hatte.

In jeder Gemeinde gibt es solche Entwicklungsstufen. Es gibt Menschen, die noch nicht bekehrt sind. Es gibt unregelmässige Besucher, aber auch solche, die sich verbindlich einer Hauszelle anschliessen. Es gibt Gläubige, die in der Gemeinde Jesu leben und in einem Dienst verbindlich mitarbeiten.

b) Unterschiedliches Publikum

Wie hat Jesus in der Öffentlichkeit gepredigt? Von ihm heisst es:

- *"Durch viele solche Gleichnisse sagte er ihnen das Wort, so wie sie es aufnehmen konnten. Anders als im Gleichnis redete er nicht zu ihnen; war er aber mit seinen Jüngern allein, löste er ihnen alles auf."* (Mk 4,33f)

Dahinter steckt eine Strategie! Durch ein Gleichnis, herausgegriffen aus dem Alltag, konnte er alle ansprechen. In diesen Gleichnissen konnte er reden ohne provokative Sätze. So störten sich dem Glauben Uninteressierte nicht daran. Die interessierten Personen blieben aber stehen. Ihnen übersetzte er später die Gleichnisse auf das geistliche Leben. Bei den Pharisäern hingegen setzte er das biblische Wissen voraus, und sprach Klartext mit ihnen. Seine Rede war auf das betreffende Publikum ausgerichtet.

Was würde passieren, wenn ein Radiosender möglichst viele Leute erreichen wollte und darum das Programm so gestaltete, dass es für alle etwas hätte? Sie würden jeden Tag eine Stunde Rock, Klassik, Pop, Romantik, Barock, Jazz usw. spielen. Was würde passieren?

Niemand würde diesen Sender hören wollen, weil er für jeden nur gerade während einer Stunde pro Tag attraktiv wäre. Ein Radiosender konzentriert sich also auf eine begrenzte Anzahl Musikstile ähnlicher Richtung. In der Werbung gibt es den Ausspruch: "Wer alle einlädt, lädt niemanden ein."

Versuchte man mit ein und derselben Predigt Unerretteten wie langjährig Gläubigen tiefgehende Lehrthemen aus dem Wort zu bieten, würden einige sich ausklinken. Wir müssen unser Programm den *Aufträgen*, aber auch der *Zielgruppe* anpassen. **Versuchte man mit einem Programm** (z. B. einer einzigen Gottesdienststart) **alle fünf Aufträge abzudecken, wären alle unzufrieden.**

Nicht jeder der fünf Aufträge sind für alle gleichermassen bestimmt:

<u>Auftrag</u>	<u>Zielgruppe</u>
Evangelisation	Unerreichte
Anbetung	Teilnehmer
Gemeinschaft	Aktive
Lehre	Wachsende
Dienst	Mitarbeiter

Die Zielgruppe "Unerreichte" ist die Grösste. Da ist fast alles vertreten. Verbindlich zu einer Kleingruppe zugehörig sind etliche weniger. Noch viel weniger Menschen dienen irgendwo verbindlich mit. Dieser Trichter ist sorgfältig im Auge zu behalten!²⁹ **Jede tiefere Stufe erfordert eine grössere Stufe der Hingabe seitens der Gemeindeglieder. Übersehen wir dieses Prinzip, überrollen wir gewisse Christen, während andere nicht mehr vorwärtskommen.** Darum die **Reihenfolge** vom Auftrag "Evangelisation" zum Auftrag "Dienst".

Wir müssen also unsere Programme wie folgt ausrichten:

²⁹ Vgl. Fields, Doug: Jugendarbeit mit Vision – 9 Schritte zu einer lebendigen Jugendarbeit, Projektion J: Asslar 2000, S. 78-92

Auftrag + Zielgruppe = Programm

universelle, bibl. Prinzipien + lokale Situation = Vorgehen, Strategie

Viele Gemeindeleitungen erkannten diesen Grundsatz schon vor vielen Jahren; Sie boten nebst den sonntäglichen Gottesdiensten auch unter der Woche Bibelabende an. Wie sehen wohl heutige, zeitgemässe Modelle aus?

c) Sich spezialisieren

Alle Menschen brauchen das Evangelium. Darum will jede Gemeinde möglichst alle Menschen erreichen. Aber geht das überhaupt? Zufallstreffer gibt es immer und überall. Doch macht es ja auch nur wenig Sinn, wenn unsere Kinder die ganze Zeit über im Gottesdienst sitzen, dieser aber auf Erwachsene ausgerichtet ist. Genau darum bieten wir Kinderprogramme an! Wir bieten Zielgruppen orientierte Programme an!

Um gezielt Menschen zu erreichen, müssen wir uns spezialisieren. Selbst Petrus und Paulus hatten das getan:

- *"Da sie sahen, dass mir anvertraut war das Evangelium an die **Heiden** so wie Petrus das Evangelium an die **Juden** – denn der in Petrus wirksam gewesen ist zum Apostelamt unter den **Juden**, der ist auch in mir wirksam gewesen unter den **Heiden** -, und da sie die Gnade erkannten, die mir gegeben war, gaben Jakobus und Kephas und Johannes, die als Säulen angesehen werden, mir und Barnabas die rechte Hand und wurden mit uns eins, dass wir unter den **Heiden**, sie aber unter den **Juden** predigen sollten." (Gal 2,7-9)*

Selbst Jesus sprach einmal: *"Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel."* (Mt 15,24). Warum? Liebte er die anderen nicht? Doch! **Aber Jesus richtete seinen Dienst vorerst auf eine Zielgruppe aus, um effektiv, und nicht, um exklusiv zu sein.** So sandte er seine Jünger aus zum Evangelisieren, mit den Worten:

- *"Geht nicht den Weg zu den **Heiden** und zieht in keine Stadt der **Samariter**, sondern geht hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause **Israel**." (Mt 10,5f)*

Er wusste, dass die Jünger mehr erreichen konnten, wenn sie sich auf eine Gruppe konzentrierten, als alles zu wollen aber ohne Kraft. Auch hier gilt: Ein klares Ziel lässt die Kräfte wie einen Laserstahl bündeln.

Eine Zielgruppen-Definition verwässert also nicht das Evangelium! **Die Bibel bestimmt unsere Botschaft, aber unsere Zielgruppe legt fest, wann, wo und wie wir sie kommunizieren.**

Jeder Mensch hat einen individuellen Hintergrund und Vergangenheit.³⁰ Wir müssen darüber nachdenken, wen wir überhaupt erreichen wollen. Je nach Alter und geistlicher Offenheit sieht das spezifische Gefäß anders aus.

³⁰ Tabelle nach: Knoblauch, Jörg und Bräuning, Heiko: Gottesdienst à la carte – Warum wir zielgruppenorientierte Gottesdienste brauchen, Projektion J: Asslar 1999, S. 50

	Distanzierte Leute	Interessierte	Gemeindeleute
55 Plus	Musikstil: von Klassik bis Volksmusik Themenorientierte Ansprachen Keine Liturgie "Talkshow", Unterhaltung mit lachen, weinen, klatschen	Musikstil: Orgelmusik, Klassik, alte Lieder Serienpredigten Moderne Liturgie Meditative Elemente	Musikstil: Orgelmusik, Pfingstjubiläum Vorgeschlagene Predigttexte Traditionelle Liturgie Schwarz-weißer Talar
Familien	Musikstil: von modernem Pop bis Oldies, Musik als Vortragsmittel Interview, Talkrunde Kreativteil wichtig! Experimentell und professionell Kinderprogramm	Musikstil: moderner Lobpreis, teilweise Vortrag, teilweise Gemeindelied Lose, lebensrelevante Themenfolge Kreativteil wichtig Frage und Antwort nach Predigt Gebetszettel Kinderprogramm	Musikstil: viel gemeinsames Singen Serienpredigten Gabenpraktizierung, freies Gebet Anschl. gemeinsames Essen u.a. Kindergottesdienst
Teenie und Jugendliche	Musikstil: von Techno bis Rock & Schlager Kompromisslos am Lifestyle orientiert Extreme schnelle Abfolge "Kreatives Chaos"	Musikstil: neue, moderne Lieder Zuhören, Mitsingen, Mitmachen Ansprachen orientieren sich an Lebensfragen Häufig im Stehen, frei, unkonventionell, locker Spassorientiert	Musikstil: viel gemeinsames Singen, vor allem Lobpreis Lehrhafte Verkündigung Eigene Beiträge in allen Bereichen

d) Evangelistische Zielgruppe festlegen

Wir müssen für unsere lokale Situation herausfinden, welche Zielgruppe Gott für uns vorbereitet hat. Wie macht man das? Überlege dir: Welchen Typ von Menschen erreichst du persönlich am besten?

Man erreicht diese Menschen am besten, die einem ähnlich sind. Mütter mit kleinen Kindern gehen auf den Spielplatz. Mit wem reden sie dort? Mit anderen Müttern. Wir erreichen zum Beispiel die eigene Altersstufe einfacher als andere. Handwerker haben oft

Mühe, sich mit Hochintellektuellen zu unterhalten (und umgekehrt). Man erreicht seinen eigenen Menschentyp am einfachsten.

1. Die eigene Gemeinde

Wir sollen uns überlegen, welcher Typ Mensch bereits in einer Gemeinde ist, denn diesen Typ werden wir am ehesten wieder erreichen. Vielleicht hat eine Gemeinde aber überdurchschnittlich viele ältere Leute. Dann sollten wir bewusst jüngere Menschen als neue Zielgruppe erreichen wollen.

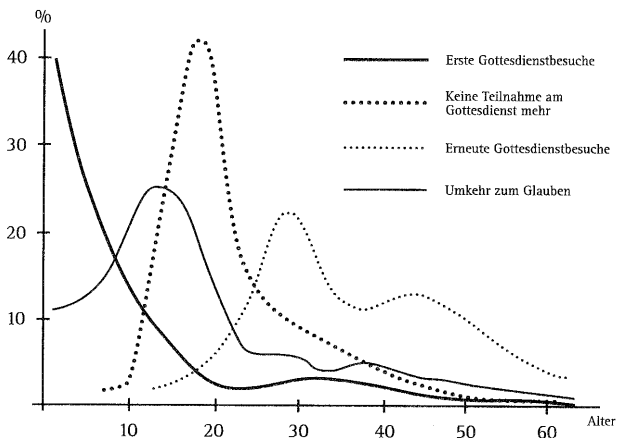
2. Demographisches Umfeld

Jede Gemeinde lebt in einem bestimmten Einzugsgebiet. Dieses Einzugsgebiet ist häufig an *politische / geographische Grenzen* gebunden. Es kommt darauf an, wo Menschen wohnen und arbeiten. Wohin fährt jemand für einen Wocheneinkauf? Ist eine Gemeinde in einer Stadt? Wie gross ist das Einzugsgebiet? Wie sind die Stadt und die umliegenden Gemeinden strukturiert? Je nach Einzugsgebiet variiert die Gemeindegrösse.

Wir fragen uns: Wer wohnt in unserem Einzugsgebiet? Welcher Typ Mensch kommt naturgemäss zum Einkaufen oder Arbeiten in den Ort, wo auch das Gemeindegebäude steht? Gibt es eine Schule in der Ortschaft / Quartier? Wo gibt es bereits andere Gemeinden? Solche Faktoren legen zum Teil die Zielgruppe fest. Man wird zum Beispiel auf dem Land kaum Menschen mit typisch städtischen Anliegen erreichen können, es sei denn, Gott gibt einer Gemeinde speziell einen solchen Auftrag.

- *Alter*: Wie viele befinden sich in jeder Altersgruppe?
- *Familienstand*: Wie viele sind alleinstehende bzw. verheiratete Erwachsene?
- *Einkommen*: Wie gross ist das durchschnittliche Einkommen der Haushalte?
- *Bildung*: Wie hoch ist der Bildungsstand in dieser Gegend?

- *Beschäftigung*: Welche Arten von Arbeiten sind vorherrschend?
- *Kultur*: Von welchem Hintergrund kommen die Menschen?
- *Geistlich*: Mit welchem "Glauben" leben die Leute?
- *Ähnliches*: Wo gibt es bereits andere Gemeinden?
- *Erfahrung*: In welchem Alter kommen hauptsächlich neue Leute?



(Quelle: Finding Faith in 1994, Christian Research report, Peter Brierly)

Junge Teenager erreichen die höchste Anzahl an Bekehrungen. Mit etwa 15 Jahren (nach dem Unterrichtsabschluss) und etwa 20 Jahren (volle Erwerbstätigkeit, Umzug in eine Universitätsstadt, Militärdienst) verlässt die höchste Anzahl an Menschen die Gemeinde wieder. Zwischen 25 und 35 Jahren finden viele von ihnen den Weg wieder zurück zur Gemeinde, vor allem nach einer Familiengründung.³¹ Das bedeutet, dass wir in Kloten bei Menschen um 15 und um 30 Jahren den Fokus in der Gemeinde legen, egal ob evangelistisch oder nach innen hin. So arbeiten wir am effektivsten.

³¹ Grafik aus: Knoblauch, Jörg und Bräuning, Heiko: Gottesdienst à la carte – Warum wir zielgruppenorientierte Gottesdienste brauchen, Projektion J: Asslar 1999, S. 39

3. Der Pastor

Hauptsächlich prägt der Hauptpastor seine Gemeinde. Somit werden sich Menschen seines Typs am ehesten wohl fühlen. Er wird solche Menschen anziehen, die ähnlich sind wie er selber.

Welche Zielgruppe sollen wir festlegen? Ist es sinnvoll, die Gruppe so zu definieren: *Gläubige Senioren*? Sicherlich würde eine solche Gemeinde einen grossen Zuwachs an gläubigen Senioren aus anderen Gemeinden erhalten. Doch schränkt man damit seinen Wirkungskreis eng ein. Man erreichte mehr Menschen, wenn man *ungläubige* Senioren ansprache. Denn diese kann man umfassender fördern: Man führt sie zu Jesus *und* begleitet sie weiter. Noch anders sieht es bei der Zielgruppe *junge, ungläubige Menschen* aus: Sie haben naturgemäss eine längere Lebenserwartung als Senioren. Wir können diese Zielgruppe umfassender *und* länger begleiten.

"Sollen sich denn nicht in jedem Gottesdienst Menschen bekehren können? Ist es überhaupt nötig, eine Zielgruppe zu definieren? Nach Pfingsten kannten sie doch auch nicht solche Strategien!" Diese Gedanken mögen berechtigt sein. Und trotzdem erreicht keine Gemeinde alle Menschen gleichermaßen, da jede Gemeinde (ev. unausgesprochen) ihre Zielgruppe hat. Folgendes muss uns bewusst sein: Mit unserem "Hauptgottesdienst" decken wir ja auch nicht alle Interessen gleich ab. Die meisten Gottesdienste sind hauptsächlich auf Christen mittlerer Reife und Alters ausgerichtet. Und genau darum bieten wir nach aussen hin evangelistische Tools an, und haben nach innen gerichtet eine Senioren- und Jugendarbeit, sowie ein Jüngerschaftstraining usw.

e) Unsere Zielgruppe

Gebet, Interviews und Umfragen helfen herauszufinden, wie die Zielgruppe aussehen kann. Eine fiktive Person / Paar wird als Zielgruppe für unsere Gemeinde so beschrieben:

Ein Ehepaar, er 31 sie 29, beide Schweizer, seit 10 Jahren mehr oder weniger glücklich verheiratet. Sie haben einen Knaben (8) und ein Mädchen (4), und kennen die Sorgen und Nöte aller Eltern sehr gut. Sie geht Gelegenheitsarbeiten nach, er ist als Angestellter und soeben aufgestiegen. Leider fehlt das Feriengeld, um schöne Ferien am Strand zu machen. In der Freizeit fahren sie Fahrrad. Er ist zudem in einem Verein engagiert und hat kaum Zeit für die Familie. Sie fühlt sich zu Hause eingesperrt. Beide sagen, an Gott zu glauben. Sie haben aus dem Religionsunterricht eine diffuse Ahnung der Bibel, halten aber nichts von organisierter Religion. Informelles Zusammensein mit Kollegen ist ihnen wichtig. Sie mögen zeitgenössische Musik. Sie wohnen in der Gegend der Gemeinde.

In der Hauptsache der Bemühungen geht es um Menschen wie dieses junge Paar. Entsprechend werden evangelistische Angebote gemacht wie auch Gottesdienste mit parallelem Kinderprogramm gestaltet. So erfahren neugierige Ungläubige, was Christsein bedeutet und wie sich dies in der Gemeinschaft auslebt. Für die Neubekehrten und die langjährig Gläubigen gibt es, ihren Bedürfnissen entsprechend, andere Veranstaltungen. Die Hauptzielgruppe ist wie die Spitze eines Schneepfluges. Sie bahnt den Weg für alle Fahrzeuge, die nachher kommen. Sich vermehrt an junge, unerrettete Paare zu richten heisst aber noch lange nicht, dass man für die anderen Gläubigen nicht sorgen würde. Die Festigung im Glauben, das Zurüsten und das Aussenden sind aufbauende Elemente, nachdem die Menschen für den Glauben gewonnen worden sind. Den Anfang müssen wir bei den Ungläubigen machen! Transferzuwachs (Christen aus anderen Gemeinden wechseln in eine andere Gemeinde) wie biologisches Wachstum (Babys werden geboren, welche später als Teenies über den Unterrichtsabschluss der Gemeinde erhalten bleiben) werden sich in einer gesunden Gemeinde automatisch einstellen.

f) Prioritäten

Die Zielgruppe bestimmt die Prioritäten einer Gemeinde. Wird diese von der (Gemeinde-) Leitung nicht festgelegt, ergibt sich eine solche von selbst. Schliesslich geht man davon aus, dass es um

Himmel oder Hölle geht. Dies ist etwas Geistliches. Demnach sei das Geistliche wertvoller als die praktischen Arbeiten – denkt man. Auch wenn man dies nicht ausspricht – um niemanden zu verletzen – ist für viele der Predigtendienst die geistlichste Tätigkeit und somit das Wichtigste in einer Gemeinde. Doch Ungläubige werden nicht immer von der Verkündigung angesprochen. Nicht selten sind ihnen andere Dinge viel wichtiger.

- *"Obwohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht, damit ich möglichst viele gewinne. Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich wie einer unter dem Gesetz geworden – obwohl ich selbst nicht unter dem Gesetz bin –, damit ich die, die unter dem Gesetz sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich wie einer ohne Gesetz geworden – obwohl ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin in dem Gesetz Christi –, damit ich die, die ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette. Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an ihm teilzuhaben." (1Kor 9,19-23)*

Es geht nicht darum, dass wir die Sünden auch tun, die ein Ungläubiger tut, sondern dass wir versuchen, uns in seine Denkart zu versetzen.

Überlege dir, was einem Ungläubigen durch den Kopf geht, wenn er das erste Mal in unsere Gemeinde kommt. Wie ist ihm zu Mute?

Er hat ein mulmiges Gefühl, zuweilen vielleicht etwas Angst. Warum? Er weiss nicht so recht, was auf ihn zukommt. "Muss ich aufstehen und per Mikrofon meinen Namen und gleich noch etwas Persönliches sagen? Werden die gleich mit mir öffentlich beten?" Entsprechend wird er sich schon zu Hause per Internet über die Gemeinde informiert haben. Beim Herannahen zum Gemeindegebäude schaut er sich intensiv um: Was sind das für Leute auf dem

Parkplatz? Wie sind sie gekleidet? Passen die zu meinem Stil? Ist die Umgebung gepflegt? In was für einem Gebäude treffen sie sich? Wie wird man begrüßt? Er wird sich nach Informationsmaterial umsehen. (Leider hat es Handzettel mit veralteten Daten; oh, da ist eine Lampe defekt ...) Bis der Gottesdienst beginnt, redet niemand mit ihm. Also geht er auf die Toilette um die Zeit zu überbrücken! Sollte das WC nicht sauber sein, wird ihm das auffallen. Er bildet sich seine Meinung über die Gemeinde. Nachher setzt er sich im Saal in die hinterste Reihe am Rand. Wo ist der Fluchtweg? Wird es für ihn eine peinliche Situation geben? Das Mikrofon ist falsch eingestellt ... usw. Klar, das ist jetzt alles etwas übertrieben. Und doch macht der erste Eindruck aus, ob jemand sich wohl fühlt oder eben weniger.

Was will ich damit sagen? **Die Entscheidung, ob ein Erstbesucher wieder kommt oder nicht, fällt oft unbewusst bereits in der Zeit vor dem Gottesdienst. Auch die ersten Minuten des Gottesdiensts sind entscheidend.** (Eltern von Kindern fragen zudem ihre Kinder, wie *ihr* Programm war.) Also lange, bevor der Prediger überhaupt auf der Bühne steht, hat der Gast seinen ersten Eindruck von der Gemeinde – und der bleibt bekanntlich lange!

Somit werden Dienste wie *Umgebungsarbeiten, Putz- und Hausdienst (inkl. Dekoration)* und der *Begrüßungsdienst*, sowie die *Kinderarbeit* aufgewertet. Aber auch die *Moderation*, die *Musikband*, die *Predigt* sowie auch der *Kaffee* nach dem Gottesdienst sind wichtig. Letztlich hängt der Entscheid, eine bestimmte Gemeinde weiterhin zu besuchen, allerdings in weiten Teilen davon ab, ob man sich dort in seinen Nöten ernst genommen fühlt und Antworten auf seine Lebensfragen bekommt.

Je nach Zielgruppe wird eine Gemeinde gewisse Schwerpunkte setzen. Welche setzen *wir*? Damit kommen wir zum nächsten Thema: Die Strategie.

6. Gemeindebau-Strategie

a) Fünffältiger Dienst

Gott gibt uns fünf Aufträge für die Gemeindearbeit: Evangelisation, Anbetung, Gemeinschaft, Lehre und den Dienst (s.o). Wie sollen diese erfüllt werden? Können wir das überhaupt tun? Erinnern wir uns: Nicht *wir* bauen unsere Gemeinde, sondern Jesus selber baut sie! Wir müssen nur das gebrauchen, was er uns zur Verfügung stellt. Was ist das?

- *"Er hat eingesetzt, einige als Apostel, andere als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer, zur Zurüstung der Heiligen, zum Werk des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi."* (Eph 4,11f)

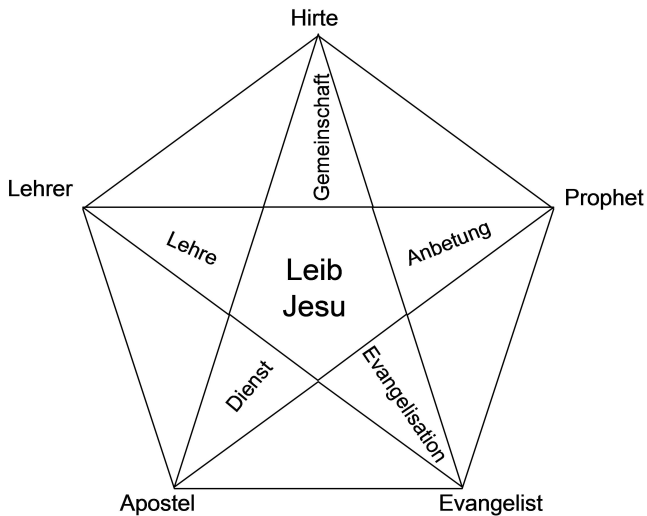
Das Ziel ist die Zurüstung zum Dienst, welcher die Gemeinde erbaut, was zum *"vollendeten Mann"* (V13) führt. Diese Zurüstung ist es, die das Reich Gottes in dieser Welt durchbrechen und wachsen. Das muss unsere Blickrichtung für die Zukunft sein. Wir sehen, **dass Gott uns zwar fünf Aufträge erteilt, aber er stellt uns auch fünf Gaben zur Verfügung**, um diese Aufträge zu erfüllen.

- Der **Apostel** wacht darüber, dass der Dienst vernetzt in der Gemeinde wie übergemeindlich geschieht. Er initiiert neue Dinge und zieht weitere Mitarbeiter nach.
- Der **Prophet** spricht anstelle von Gott und bringt damit Gott den Menschen nahe. Ein Prophet spricht primär in die aktuelle Situation hinein. Dadurch bringt er die Menschen nahe zu Gott. Ist dir schon aufgefallen, dass es in der Bibel keine Gabe des "Lobpreisleiters" gibt? Und dies ist deshalb so, weil der Prophet diese Aufgabe verkörpert (1Chr 25,1; 2Chr 29,30).
- Der **Evangelist** rüstet andere Christen für den evangelistischen Dienst aus. Es geht nicht um die Abhandlung eines speziellen Programms, sondern um das permanente Erin-

nen an diesen Auftrag und die Freisetzung im Dienen. Evangelisation ist eine persönliche Haltung.

- Der **Hirte** kümmert sich vor allem um die einzelne Person und die Gemeinschaft untereinander.
- Der **Lehrer** vermittelt Erkenntnisse aus der Bibel. Es bleibt aber nicht beim Wissen allein, sondern mündet in die Umsetzung (2Tim 3,16f).

Vergleichen wir die fünf Aufträge mit den fünf Dienstgaben, so erkennen wir, dass alles zusammenpasst:



Unser Ziel besteht darin, dass in der Gemeindeleitung alle fünf Dienstesgaben abgedeckt sind. In allen fünf Bereichen ist jemand da, der immer wieder darauf hinweist, wenn "sein" Bereich zu wenig Gewicht bekommt. Dadurch entsteht eine Ausgewogenheit, die Wachstum automatisch geschehen lässt. In allem arbeiten die fünf Zurüster, aber untereinander vernetzt; der eine ergänzt den anderen.

Wenn dies ebenso in den Hauszellen geschieht, ist das umso besser. In jeder Hauszelle sollten – nebst den wichtigen Funktionsgaben (Röm 12,7f) – auch die fünf Dienstgaben vorhanden sein. Somit ist auch dort der nötige Ausgleich vorhanden. Gibt es jemanden, der immer wieder darauf hinweist, dass man zum Beispiel auch an verlorene Menschen denkt und für sie betet?

b) Übergeordnete Struktur

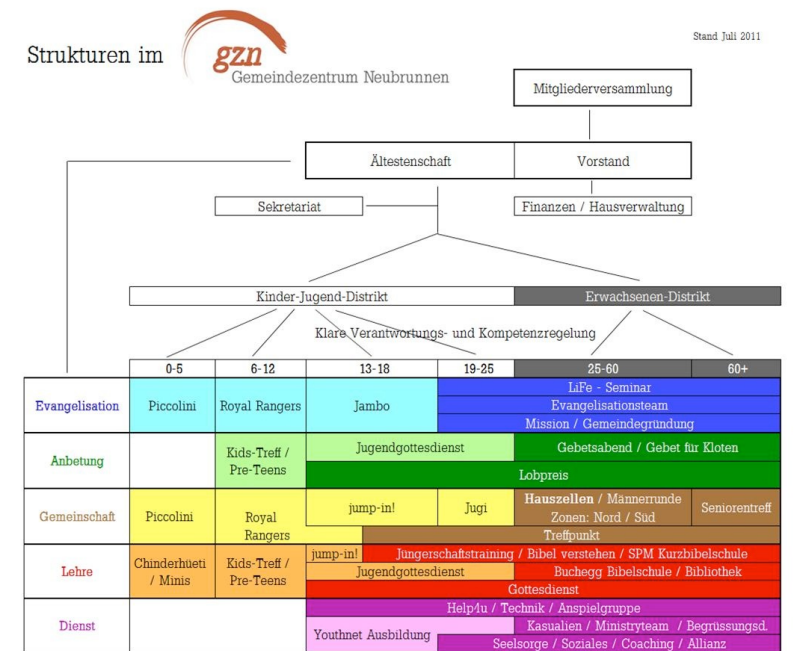
Glauben wir, dass Gott der Gemeinde fünf Dienstgaben gegeben hat, wie in Eph 4,11f beschrieben wird? Nehmen wir diese Verheißung ernst, dass damit Zurüstung und Erbauung möglich wird? Denn daraus ergibt sich der Überbau, die Struktur für eine Gemeinde. Die Struktur ist den einzelnen Aufträgen der Gemeinde angepasst. Jeder Mitarbeiter, jede Dienstgruppe, wird nicht nur organisatorisch mit ähnlichen Gruppen zusammengeschlossen, sondern auch den nötigen Zurüstern zugeordnet.

Für die Jugendarbeit ist ein Jugendleiter zuständig. Ähnliche Gruppen wie die Teenagerarbeit sind im Kinder- und Jugenddistrikt zusammengeschlossen. Diesem steht wiederum ein Leiter vor. Die fünf zurüstenden Personen unterstützen die Gruppenleiter jeweils in ihrer Arbeit. Gibt es zum Beispiel langwierige, heikle Seelsorge, übernimmt dies der **Hirte**. Für die praktische Umsetzung mit der Basis steht dem Jugendleiter der **Lehrer** zu Verfügung. Er kann punktuell miteinbezogen werden. So kommen die beiden Elemente, Gemeinschaft und Lehre, zusammen. Für die persönliche Betreuung der Jugendlichen steht dem Jugendleiter der **Apostel** als Coach zu Verfügung. Er begleitet den Gruppenleiter aus gewisser Distanz. Für evangelistische Aktionen kann der Jugendleiter das Offensiv-Team zur Unterstützung anfragen. **Es findet ein vernetztes Arbeiten statt!** Organisatorisch hilft der Bereichsleiter dem Gruppenleiter. Die Personen, welche zurüsten, unterstützen geistlich.

In der geistlichen Leitung der Gemeinde sollten die fünf Bereichsleiter mitbeteiligt sein. In kleineren Gemeinden müssen das nicht

unbedingt fünf verschiedene Leiter sein; eine Person kann auch zwei oder sogar drei Bereiche leiten.

Diese vernetzte Vorgehensweise ermöglicht ein konstantes Vorwärtsgen und ein gabenorientiertes Arbeiten. Angestellte Pastoren sollen demnach möglichst keine direkten Gruppenleiter an der Basis sein, sonst sind sie für übergreifenden, zurüstenden Dienste besetzt (ausser ev. für ihre eigene Hauszelle).



Damit man als Hauptleiter eines Bereiches oder als Leiter einer Gruppe nicht von allen Leuten in Beschlag genommen wird, gilt es – wie Jesus – einen Kreis von Menschen um sich zu scharen, die man gezielt fördert. Mit ihnen pflegt man unbedingt enge Beziehungen, auch wenn andere Arbeiten rufen. Die Begleitung enger Mitarbeiter geht häufig dann verloren, wenn man keine Prioritäten setzt. Man hat "keine Zeit" mehr. Positiv ist, wenn sich jede Person einem reiferen Christen anschliesst.

c) Strukturen im Volk Gottes

Das Volk Israel zählte beim Auszug aus Ägypten gut 600'000 Kriegersleute (4Mose 26,51). Das heisst, es waren etwa 3 Mio. Leute. Wie wurde dieses Volk strukturiert, was die Betreuung der Menschen anbelangt? Die kleinste Einheit war natürlich die Familie. Der Familienvater vertrat seine Familie nach aussen hin.

In der grossen Restrukturierung des Volkes (2Mose 18,21f) bildete Mose Kleingruppen von etwa zehn Leuten, die von einem Leiter geführt wurden. Je fünf Kleingruppen zusammen bildeten die nächste Einheit. Dann diejenigen, die über 100 und über 1000 gesetzt waren. Somit hatte das Volk etwa 600 Leiter, die über je 1000 Personen Verantwortung trugen. Diese 600 waren ihrerseits 70 Ältesten unterstellt (4Mose 11,24f). Die Ältesten wurden von den 13 Stammeshäuptern geleitet (wobei der Stamm Joseph aufgeteilt war in Ephraim und Manasse (Jos 14,4)). Zum innersten Kreis um Mose gehörten: Aaron, Josua, Hur und Kaleb. Wir erkennen also eine deutliche Pyramide von Leuten und Geleitet werden. Nicht einmal Mose war alleine, sondern auch er unterstand Gott.

Bei Jesus können wir ähnliche Strukturen feststellen. Er beschäftigte sich am intensivsten mit drei Jüngern: Johannes, Petrus und Jakobus. Grundsätzlich war er jedoch während der zweiten Hälfte seines Dienstes mit seinen zwölf Jüngern zusammen. Einen weiteren Kreis sehen wir in Lk 10,1, wo Jesus 72 seiner Jünger aussandte. Der nächste Kreis waren die 500 (1Kor 15,6). Also fast die gleichen Aufteilungen wie bei Mose.

So macht es in der Gemeinde Sinn, dass Älteste je ihren Bereich nach Eph. 4,11 verantworten, indem sie Ressort- und Hauszellenleiter (Diakone) führen. Diese wiederum leiten die Leute ihres Ressorts.³²

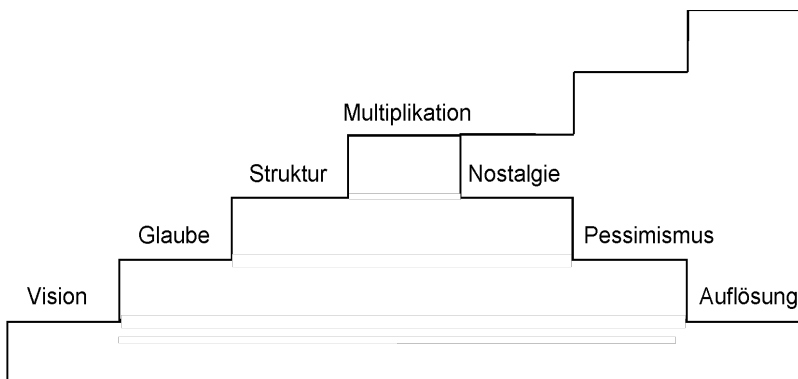
³² Vgl. Neighbour, Ralph W.: Wie geht es weiter? – Ein Leitfaden für die Zellen-Gemeinde, Dynamis: Kreuzlingen 1996, S. 191-194

Dabei ist die unterste Ebene wie eine Zelle in der Natur. Diese wächst und teilt sich nach einiger Zeit wieder. Es ist demzufolge normal, wenn eine Hauszelle oder ein Ressort wächst und sich teilt. Ist dies über längere Zeit nicht mehr der Fall, sollten die Gründe dazu gesucht werden.

- Muss die (Gemeinde-) Vision erneuert werden?
- Spricht man von Multiplikation?
- Fehlt es an Co-Leitern?

Wachstum ist auch mit Veränderung verbunden und daher immer wieder eine Herausforderung. Eine Gruppe muss sich auf Neues einstellen können. Liebgewordene Gewohnheiten müssen losgelassen werden. Das ist nicht immer einfach. Für andere da zu sein bedeutet Opfer zu bringen. Dürfen wir aber erleben, wie neue Menschen dazukommen, wird uns dies eine grosse Freude sein.

Jede Gruppe, ob klein oder gross, durchläuft ganz ähnliche Phasen:



a) *Vision*

Es geht hier nicht um eine Engelserscheinung, sondern darum, dass wir eine ganz klare Sicht von dem bekommen, was Gott sieht. Vision heisst, das zu sehen, was Gott sieht. Somit beginnt Vision im Herzen Gottes und nicht aus einer Not oder einem guten Gedanken

heraus. Wir müssen verstehen, was Gott von uns will. Je besser wir Gott verstehen lernen, desto besser kann er uns gebrauchen.

Als Leiter einer Gruppe sollten wir von Gott her wissen, dass wir am richtigen Platz sind. Sonst ist es nicht einfach, langfristig auch in schwierigen Situationen durchzuhalten. Sind wir bereit, den Preis dafür zu bezahlen?

b) Glaube

Es bleibt nicht bei der Vision, sondern man unternimmt konkrete Schritte. Der Leiter sollte deshalb wissen, wohin er überhaupt will. Er sollte daran festhalten, was Gott ihm verheissen hat. Dieser Glaube wird geprüft werden! Auch durch seine eigenen Mitarbeiter werden kritische Stimmen kommen!

Entscheidend ist dabei nicht, was wir sehen, sondern was Gott tun will. Von den zwölf Kundschaftern zum Beispiel sahen nur Josua und Kaleb Gottes Wege, die anderen zehn sahen menschlich. *"Der HERR aber, der selber vor euch hergeht, der wird mit dir sein und wird die Hand nicht abtun und dich nicht verlassen. Fürchte dich nicht und erschrick nicht."* (5Mose 31,8).

c) Struktur

Es reicht nicht, nur zu wissen, wohin man will. Wie sieht der Weg dorthin aus? Welches sind die Zwischenziele? Welche Elemente könnten in Hauszellen oder Ressorts zur Anwendung kommen? Was ist, wenn neue Leute oder Mitarbeiter dazukommen? Was macht man mit Neubekehrten? Wann teilen wir die Gruppe? Wie können viele gleiche Gruppen einen Zusammenhalt aufbauen?

Hier wird nun ein gangbarer Weg gesucht. Dies ist nicht immer einfach, denn je mehr Leute in der Gruppe sind, umso mehr Meinungen gibt es. Sich die Meinung der anderen anzuhören ist dabei sehr wichtig. Daraus sollte der Leiter einen Weg vorschlagen, den alle einigermaßen sehen können. Der Leiter sollte aber den Mut haben

zu führen, vor allem dann, wenn im Austausch kein klarer Weg zu erkennen ist. Ein Leiter ist immer etwas herausgefordert und steht im Feuer der Kritik!

d) Multiplikation

Eine Gruppe, in der der Heilige Geist wirkt, wird früher oder später eine Anziehung auf andere haben. Jesus kam ja schliesslich, um sein Evangelium in die ganze Welt zu tragen. Es ist Jesus, der die Menschen zu sich zieht. In Hauszellen und Arbeitsgruppen herrscht eine Atmosphäre der Liebe, Annahme und Vergebung. Diese Liebe untereinander wirkt als Anziehungskraft für andere. Das ist die tollste Phase einer Hauszelle: es funktioniert einfach alles. Man freut sich auf diese Zeit und harmonisiert zusammen.

Doch mit der Zeit wird die Gruppe zu gross. Es wird schwierig zu leiten. Zu viele Meinungen sind da. Beim Austausch kann nicht mehr jeder zu Wort kommen. Der Höhepunkt ist erreicht, und zwar oft genau dann, *wenn es am Schönsten ist!* Jetzt muss die Multiplikation kommen. Das bedeutet Fruchtbarkeit. Eine Teilung sollte somit im Sinne von Wachstum und nicht im Sinne von Trennung verstanden werden. Nun beginnt der Prozess des Wachstums wieder von vorn.

Viele Gruppen fühlen sich in dieser Phase so wohl, dass sie sich (aus verschiedenen Gründen) nicht aufteilen wollen. Der Teufel versucht uns einzuflüstern:

- "Es ist noch zu früh zum Teilen"
- "Beziehungen gehen kaputt"
- "Bis jetzt ging es auch ohne Teilung"
- "Warum sollte eine Gruppe überhaupt wachsen müssen?"
- "Gott wird es schon fügen"
- "Noch mehr Arbeit?"

Jede Teilung, wie auch die Schaffung eines neuen Arbeitszweiges, bringt Veränderungen in der Zusammensetzung einer bestehenden Gruppe mit sich. Gewachsene Beziehungen werden dadurch "auseinandergerissen". Das ist zwar nie einfach, jedoch notwendig, wenn wir weiter gehen wollen! Die weitere Entwicklung der Gemeinde wird sonst gehemmt.

e) Nostalgie

Wird eine Gruppe mit etwa 15 Leuten nicht geteilt, ist die Gruppe so gross, dass man gar nicht mehr will, dass Neue dazu kommen. Die Gruppe wird zu einer "geschlossenen Gesellschaft". Tradition entsteht. Das geht solange gut, bis eine Persönlichkeit der Gruppe geht.

Nun geht es abwärts. Ausdrücke wie "Weisst du noch, als ..." sind zu hören. Die geistliche Leidenschaft geht verloren. Man wird unverbindlicher. Die gemeinsame Vision kommt abhanden.

f) Pessimismus

Die Gruppe wird kleiner. Man hat den Glauben aufgegeben, dass Gott noch etwas verändern wird. Man hört Ausdrücke wie: "Es wird nie wieder so sein, wie früher ..." Man ist enttäuscht, sogar verbittert.

g) Auflösung

Eine solche Gruppe wird sich auflösen. Wiederbelebungsversuche haben oft wenig Chance. Und das Schlimme: Die einzelnen Leute der Gruppe verlieren eventuell sogar den Anschluss an die Gemeinde.

Hast du diese Entwicklung von Gruppen auch schon beobachten können? Ja? Dann fange früh genug an von Multiplikation und Tei-

lung zu sprechen! Wenn's gut läuft, denkt vielleicht niemand dran, bis es zu spät ist.

h) Gemeindeentwicklungen

Auch ganze Gemeinden durchlaufen gewisse Stadien. So erkennt man im Gemeindebau – ähnlich wie bei der Aufteilung des Volkes Israel unter Mose (4Mose 11,24f) – dass um 10, um 50, um 120 um 300 usw. eine neue "Gemeindekultur" anbricht.

10: Unter zehn organisiert sich eine Gruppe von selbst. Danach braucht es einen Koordinator. Eine Gemeinde entsteht. Mit der Zeit kann ein teil- später ein vollzeitlicher Pastor angestellt werden.

Eine Gemeinde unter 50 Personen funktioniert stark über Beziehungen. Man kennt sich. Sitzungen sind nur wenige nötig, da man sich ja sieht und Anliegen nebenbei nach dem Gottesdienst besprechen kann. Da jeder von jedem weiss, wo der Schuh drückt, weiss die Gemeindeleitung, was dran ist. Die Stärke einer solchen Gemeinde liegt im Persönlichen. Man lebt und lässt sich gegenseitig leben. Dienstrichtlinien braucht es nur wenige. Die meisten engagieren sich in drei oder vier verschiedenen Diensten, da diese mit jeweils wenig Verantwortung und Aufwand verbunden sind.

50: Die Gemeinde wächst. Das Bedürfnis nach Vertiefung der Arbeit kommt. Nun nimmt die persönliche Gemeinschaft als ganze Gemeinde ab. Spielregeln müssen her, Grundsatzentscheidungen gefällt und auf Kommunikation geachtet werden, und die Mitgliederversammlung wird wichtiger. Es gilt nun, diesen Verlust an persönlicher Wärme durch eine persönliche Hauszellenarbeit aufzufangen. Bisher las man vielleicht während des Hauszellenabends eher in der Bibel. Dies tritt nun in den Hintergrund, da durch die grössere Gemeinde nun auch spezifischer gearbeitet werden kann (z. B. wird ein Jüngerschaftstraining angeboten). Dadurch gewinnt die persönliche Seite in den Hauszellen an Gewicht. Entsprechend muss bewusster auf das gabenmässige Dienen geachtet werden.

Doppelbelastungen werden schwierig aus zeitlichen Gründen, da man ja nun regelmässige Sitzungen und mehr Arbeit hat.

Wächst diese Gemeinde weiter, werden sich neuere Leute nicht mehr integriert fühlen. Man gehört nicht zum Clan. Solche werden unzufrieden, da sie nicht offiziell wissen, was läuft. Die Führung wird schwierig, da die grosse Freiheitlichkeit die Gemeinde verzettelt. Es braucht Grundsatzentscheidungen mit entsprechenden Erwartungen an den Einzelnen.

100: Die Arbeit wird allmählich viel. Mit der Zeit kann man nicht mehr mit Gewissheit sagen, ob dieser oder jener im Gottesdienst anwesend war. Ein Gemeindeleiter alleine kann kaum noch die Übersicht behalten und sich gleichzeitig um die Details kümmern. Weitere bezahlte Mitarbeiter werden angestellt, um den Blick zu den Einzelnen zu haben wie die ganze Masse in eine einheitliche Richtung zu bewegen. Erwartungen, sowie die Verbindlichkeit an und von den Mitarbeitern müssen zunehmen. Die Einordnung in die Gemeinde und die Unterordnung unter die Leiterschaft werden wichtigere Elemente.

Ab 250 Personen in der Gemeinde kennt nicht mehr jeder jeden. Man ist sich an einem Sonntag nicht mehr sicher, ob ein Gast nun wirklich zum ersten Mal da ist, oder ob man die Person einfach noch nie bewusst wahrgenommen hat. Die Organisation der Hauszelle und die Betreuung der Mitarbeiter und Einzelpersonen werden schwieriger. Strukturell muss darum eine Zonen-Ebene eingeführt werden. Das gabenmässige Dienen spezialisiert sich, woraus vollzeitliche Dienste entstehen können. Damit alle auf der gleichen Grundlage arbeiten können, werden für alle möglichen Bereiche Einführungskurse angeboten, deren Teilnahme Pflicht ist.

Bei über 1000 Leuten werden sogar die Handhabung von Kasualien (Taufen, Kindereinsegnungen, Unterrichtsentlassungsfeiern usw.) im allgemeinen Gottesdienst und die Gesamtorganisation der Gemeinde schwierig. Darum wird die fünffältige Zurüstung vermehrt auf die Hauszellen gesetzt. Die Gemeinde wird zum starken Unterstützer der Zonenarbeit. Durch die spezialisierten Kapazitäten kön-

nen überlokale Dienste wahrgenommen werden (Internet, Bibelschulen, Sozialarbeit).

Es zeigt sich, dass eine Gemeinde jeweils nach 45% Wachstum wieder neu strukturiert werden muss. Gelingt dieser Schritt nicht, beginnt das Wachstum zu stoppen, da das Neue noch nicht greift, während das Alte bereits nicht mehr so gut läuft.

Im Prozess der Visionsfindung muss berücksichtigt werden, welche Stufe eine Gruppe gerade durchläuft. Zumindest die Hauptleitung muss sich dieses ständigen Anpassens bewusst sein, damit verpasste Veränderungen nicht zum Hindernis des Wachstums werden.

d) Programm

Ein Programm ist nicht nur ein Abspulen von einzelnen Veranstaltungen. Das Programm ist der Ausdruck der Überzeugung, hinter welcher man steht. Wir sahen bereits:

Auftrag + Zielgruppe = Programm

Universelles, bibl. Prinzipien + lokale Situation = Vorgehen, Strategie

Das Programm ergibt sich!

Der **Auftrag** bestimmt, *was* wir erreichen wollen,

die **Zielgruppe**, *wen* wir erreichen wollen,

das **Programm** *wie* wir es erreichen wollen.

Es ist nicht möglich, durch *ein* Programm alle Aufträge auszuführen und alle Zielgruppen abzudecken.³³

³³ Vgl. Knoblauch, Jörg und Bräuning, Heiko: Gottesdienst à la carte – Warum wir zielgruppenorientierte Gottesdienste brauchen, Projektion J: Asslar 1999

- *Ungläubige* erreicht man durch **persönliche Kontakte**. Darüber hinaus braucht es spezielle Veranstaltungen, um Menschen in die konkrete Nachfolge Jesu zu rufen. Dazu eignet sich sehr gut das fünfteilige LiFe-Seminar von Urs Schmid vom Christlichen Zentrum Buchegg, Zürich.
- *Anbetung* gebührt Gott ganz grundsätzlich (Röm 1,21). Alle sollen hinein genommen werden. Dazu eignen sich der grosse, allgemeine **Gemeindegottesdienst** oder auch spezielle Lobpreis- und Gebetsabende.
- *Verbindliche Gemeinschaft*, wo es etwas persönlicher werden kann, erlebt man in einer **Hauszelle**.
- Vertiefte *Lehre* wird am besten in kleinen Gruppen, im Rahmen eines **Jüngerschaftstrainings**, vermittelt.
- Die Ausrichtung und *Zurüstung zum Dienst* finden in speziellen **Treffen** für die Mitarbeiter und Leiter statt.

Auftrag	+	Zielgruppe	=	Programm
Evangelisation		Unerreichte		Erntepunkte (inkl. Beziehungen bauen)
Anbetung		Besucher		Gottesdienst (wie auch Lobpreisabende)
Gemeinschaft		Aktive		Hauszelle (inkl. Freundschaften)
Lehre		Wachsende		Jüngerschaftstraining (inkl. Predigten am Sonntag)
Dienst		Mitarbeiter		Arbeitstreffen (inkl. Coaching)

1. Erntepunkte

Evangelisation basiert primär auf **Beziehungen**. Wir möchten unsere V.I.P.'s (**V**ery **I**mportant **P**ersons) erreichen. Das sind die Menschen, die wir speziell auf unseren Herzen haben und für die wir beten, dass sie gerettet werden. Kärtchen oder Buchzeichen, auf die wir ihre Namen eintragen können, dienen dazu, alleine, oder in der Gruppe, für sie zu beten. Auch ein übergemeindliches Nachbarschaftsgebet setzt hier an. Um

Kontakte zu Ungläubigen zu pflegen, kann es für solche Christen, die kaum mehr Kontakte zu Unerretteten haben, hilfreich sein, sich in einem Verein oder ähnlichem zu engagieren. Natürlich sollte dabei die Ausrichtung auf das Reich Gottes bestehen bleiben! Auch das ist Gemeindegarbeit!

Es geht um das Erreichen von kirchendistanzierten Menschen. Davon muss immer wieder die Rede sein! Unsere Haltung ihnen gegenüber, sowie unser Leben, evangelisiert auch ohne Worte. Jeder Christ soll immer wieder für Unerrettete beten, auch in den Hauszellen!

In unserer individualistischen, westlichen Welt bleibt man gerne anonym. Um etwas Neues kennen zu lernen setzt man sich gerne nach hinten und beobachtet. Darauf wollen wir in den Gottesdiensten bewusst Rücksicht nehmen.

- Man sollte Zeit haben, die Leute persönlich und freundlich zu begrüßen (Begrüßungsteam aufziehen).
- Beim Infostand kann man aktuelles Infomaterial holen (wöchentlich kontrollieren, ob alles aktuell ist).
- Eine Fotowand im Foyer kann für "die Neuen" peinliche Situationen überbrücken.
- Ein Zettel mit dem Ablauf des Gottesdienstes, Informationen zum Gemeindeprogramm, oder eine Zusammenfassung der Predigt gibt einem Gast Sicherheit.
- Spezielle Vorkommnisse, zum Beispiel während der Lobpreis- und Anbetungszeit, werden erklärt.
- Lebensberichte oder Interviews beleben den Gottesdienst.
- Ein Anspiel kann die Botschaft vorbereiten.
- Die einzelnen Gedanken der Predigt sind nachvollziehbar aus der Bibel abgeleitet. Persönliche Beispiele sollten nicht fehlen.

- Nach dem Gottesdienst nimmt sich jeder Christ vor, eine Person anzusprechen, die er noch nicht kennt.
- Ein Kaffee fördert die Gemeinschaft.

Paulus wurde "allen alles", was für uns bedeutet, dass wir uns in die Situation und Denkart von Gästen hinein versetzen sollen. Wir wollen ihnen soweit wie möglich helfen, Hindernisse aus dem Weg zu räumen, damit sie die frohe Botschaft hören und verstehen können. Liebe bedeutet, sensibel gegenüber den Bedürfnissen einer anderen Person zu sein und deren Bedürfnisse über unsere eigenen zu stellen. Häufig bleibt den Gästen die Wärme und Freundlichkeit der Menschen im Gottesdienst in Erinnerung, und sie kommen deshalb wieder. Dadurch ist der Weg zur Botschaft Jesu geebnet.

Eine Gemeinde braucht neben lebendigen Gottesdiensten, zu denen Gemeindeglieder gerne Gäste einladen, auch "Erntepunkte". Dies sind Veranstaltungen, in welcher Form auch immer, in denen Menschen konkret eingeladen werden, ihr Leben Jesus Christus anzuvertrauen. Das können gemeindeübergreifende Grossveranstaltungen, oder auch zum Beispiel Theaterstücke in der Gemeinde sein. Persönlich bin ich vom LiFe-Seminar sehr überzeugt. Hier werden an fünf Abenden grundlegende Themen anhand einer Power Point Präsentation berührt, wobei jeder Gast die einladende Person als Begleitperson an seiner Seite hat. Dadurch bleibt der persönliche Charakter der Veranstaltungen erhalten, was sich nach einer Bekehrung als sehr hilfreich erweist. Es ist uns ja wichtig, die Person in eine Hauszelle zu integrieren.

2. Gottesdienst

Beim sonntäglichen Gottesdienst liegt der Schwerpunkt in der tiefen Begegnung mit Gott. Jesus berührt uns und wir beten Ihn an. Das beginnt bereits mit dem warmen Empfang beim Eintreffen sowie einem gastfreundlich gestalteten Raum. Nun sollen die Menschen zuerst etwas ankommen können, indem mit Bildern ein Rückblick über eine Veranstaltung oder ein Jugendprogramm mit Berichten gegeben wird, oder indem auf künstlerische Art und Wei-

se, (evtl. per Videoeinspielung) auf unseren grossartigen Gott hingewiesen wird. Das lässt Menschen aus dem Alltagsstress zur Ruhe kommen.

Mit Anbetung ist nicht nur das Singen in der Lobpreiszeit gemeint. Wir ehren Gott mit unseren Erfahrungsberichten, durch Gaben finanzieller Art, durch das einander Dienen (auch prophetischer Art) oder bei erbaulicher Gemeinschaft. Gott schenkt eine fröhliche Atmosphäre.

Der Glaube kommt aus der Predigt (Röm 10,17), darum ist eine biblische Verkündigung wichtig. Durch die Schrift wird *"der Mensch voll ausgebildet"* und *"zu allem guten Werk ausgerüstet."* (2Tim 3,17). Diese Worte geben dem Gläubigen geistliche Nahrung, sprechen aus dem Leben, ermutigen und bieten im Alltag Hilfestellung. Entscheidungen können einfacher getroffen werden. Es geht dabei darum, dass über die Jahre hinweg die Bibel verständlich gemacht wird, sodass Menschen zunehmend die Bibel selber lesen und verstehen können.

Durch die Verkündigung führt und prägt man eine Gemeinde. Darum muss die Verkündigung ausgewogen sein und nicht nur auf momentane Schwachpunkte abzielen. Predigtserien, die turnusgemäss auf den fünf Aufträgen beruhen, sind sehr sinnvoll. Werden mehrheitlich ganze Bibelbücher abschnittsweise ausgelegt, ist das biblische Gleichgewicht meist von selbst gegeben.

3. Hauszellen

Während im Gottesdienst einige anonym und in beobachtender Haltung bleiben, ist das in der Kleingruppe kaum mehr möglich. Hier öffnet man sich. Mit Gemeinschaft ist ja nicht nur das Zusammensein bei einem feinen Essen gemeint (das auch!), sondern insbesondere das Tragen der Verantwortung füreinander. Darum ist es wichtig, dass wir einander kennenlernen und im Gebet wie auch mit praktischen Diensten helfen. In dieser kleinen Gruppe kann sich

jeder einbringen (1Kor 14,26). Gaben sollen erkannt, erprobt und ausgelebt werden können.

Die seelsorgerliche "Grundversorgung" läuft über die Hauszelle, respektive über deren Leiter. Nur kompliziertere Fälle gelangen an dafür begabte Christen. So ist es wichtig, dass die Teilnehmer voneinander wissen, was so alles läuft oder eben Mühe macht. Das geht aber nur, wenn der Hauszellenleiter auch die Möglichkeit schafft, dass sich alle äussern können. So hören alle zu, Tipps werden weitergegeben. Eine (prophetische) Gebetszeit bringt Gott in die Situationen, in denen die Teilnehmer der Gruppe gegenseitig füreinander beten. Weitere erbauliche Elemente sind eine vertiefende Austauschrunde über die Predigt vom letzten Sonntag sowie eine Zeit des Lobpreises und der Anbetung Gottes.

Diese Art von Kleingruppen fordert schon mehr Hingabe eines jeden. Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass alle, die an einem Gottesdienst teilnehmen, sich auch automatisch einer Hauszelle anschliessen. Es soll vielmehr ein Ort sein, wo diejenigen, welche das wünschen, sich entfalten können. Fehlt eine solche Gelegenheit, wird das persönliche, geistliche Wachstum gebremst. Darum empfehlen wir die Teilnahme in einer Hauszelle sehr!

Auch die Kinder- und Jugendarbeit wird mit Vorteil in einer Hauszellenstruktur eingeordnet. Es sind altersspezifische Kleingruppen, wo es ebenfalls um die persönliche Erbauung geht.

4. Jüngerschaftstraining

Viele Christen nehmen am Anfang ihres Glaubenslebens viel von einem Gottesdienst (v.a. der Predigt) mit. Mit der Zeit kommt aber kaum mehr Neues, vor allem, wenn nicht die Auslegung des Wortes, sondern Themen oder Geschichten im Vordergrund stehen. Die Tiefe beginnt ihnen zu fehlen. Die Folge ist, dass viele Christen immer wieder in anderen Gemeinden oder auf Konferenzen zu sehen sind.

Geistlich hungrigen, sowie wachsenden Christen müssen wir zusätzlich biblische Nahrung geben können. Die Bibel zu verstehen heisst nicht nur, Bibelstellen zu kennen, sondern die Bibel als Ganzes systematisch zu erfassen. Während in den Predigten eher Bibelabschnitte ausgelegt werden, können in einem Jüngerschaftstraining biblische Themen vertieft und systematisch besprochen werden.

Unter dem Jüngerschaftstraining verstehe ich nicht einen Glaubensgrundkurs. Einen solchen separat nach einem Erntepunkt anzubieten, scheint mir sehr wichtig zu sein. Beim Jüngerschaftstraining geht es um eine vertiefte Entwicklung zur Reife im Glauben. Für die Taufe, Mitglied- und Mitarbeiterschaft können gewisse Lektionen des Jüngerschaftstrainings vorausgesetzt werden.

5. Leitertreffen

Das geistliche Wachstum von uns Christen gedeiht dann am besten, wenn wir Gott mit unseren Gaben dienen. Da erleben wir Herausforderungen, welche nur mit Gebet bewältigt werden können. So erleben wir als Mitarbeiter Gott ganz persönlich. Dies bringt für den Alltag langfristig mehr als einige Höhepunkte, die wir als Teilnehmer irgendwo (passiv) miterleben.

Damit alle Mitarbeiter am selben Strick ziehen, sind motivierende, koordinierende und visionäre Treffen für die Leiter notwendig. Jeder Mitarbeiter kennt das Ziel, auf welches hingearbeitet wird. Dazu sind spezifische Schulungen nötig. Zudem tauchen in der Praxis immer wieder Fragen und Schwierigkeiten auf, über die gesprochen werden muss.

Sporadische Treffen im Rahmen eines persönlichen Coachings dürfen nicht ausser Acht gelassen werden. Jeder Leiter braucht hin und wieder ein offenes Gespräch mit einem Coach, damit Spannungen frühzeitig erkannt werden, Fragen erörtert und Vertrauen gebildet wird. Sucht man das Gespräch erst dann, wenn die Krise schon da ist, ist es oft zu spät. So kann für weitere Ziele motiviert werden und neue Dienst-Plattformen geschaffen werden. Es ist etwas vom

Wertvollsten, wenn ein Gläubiger dienstlich herangezogen wird, indem mit viel Geduld Dinge gezeigt und Herausforderungen geboten werden.

Werden die fünf Aufträge gleich gewichtet, und die Programme zielgruppengerecht entworfen, wird Wachstum (innerlich wie zahlenmässig) die Folge davon sein. Denn Jesus baut seine Gemeinde. Es ist sein Wille, dass sich das Reich Gottes ausbreitet. Gott hat es so geschaffen, dass ein Kind automatisch wächst, wenn alles ausgeglichen vorhanden ist. Dies soll unsere Blickrichtung sein: Nicht die einzelnen Probleme hier und da, sondern Gottes grosse Absichten, um die Welt zu erreichen.

e) Selbstprüfung

Sämtliche Programme in unserer Gemeinde müssen einen unserer fünf Aufträge unterstützen. Wir wollen unsere Kräfte konzentrieren. Es geht nicht darum, möglichst viele Ressorts anbieten zu können. Wenn ein Ressort nur noch da ist, weil es schon "immer" da war, aber keine Vision mehr dahinter steht, beenden wir es. Für die Mitarbeiter gilt: Wir besetzen grundsätzlich nicht Ämter mit Mitarbeitern, sondern wir sehen uns nach Mitarbeitern um, die mit Vision und Berufung arbeiten wollen. Haben wir für einen Dienst keinen Leiter, stirbt der Dienst unter Umständen. Ist ein begabter Leiter da ohne bestehenden Dienst, wird ein solcher geschaffen. Wir beginnen keinen neuen Dienst, ohne einen fähigen Leiter. Es geht nicht darum, dass wir effizient sind – die Dinge richtig machen, sondern darum, dass wir effektiv sind – die richtigen Dinge machen. Wir passen nicht die Mitarbeiter den Diensten an, sondern die Dienste an die Mitarbeiter. Wir berufen sie, damit sie ihre eigene von Gott gesetzte Berufung finden, möglichst unabhängig von der Gemeindegemeinschaft!

Jeder Mitarbeiter sollte sich jährlich einmal bewusst fragen: "Wenn dieser Dienst, den ich tue, nicht existieren würde, oder wenn ich diesen Dienst nicht versehen würde, würde ich dann mit diesem Dienst beginnen? Fehlt mir der Dienst, wenn ich ihn nicht machen

dürfte?" Nur wer mit "Ja" antworten kann, erfüllt den Auftrag Gottes. Wer "Nein" sagt, sollte sich ernsthaft überlegen, aus diesem Dienst auszusteigen (wobei es natürlich meist Zeiten des Übergangs gibt, da jemand meinst nicht von einer Woche auf die andere "aussteigen" kann. So gibt ein Mitarbeiter seinen Austritt aus dem Dienst auf einen bestimmten Zeitpunkt in den nächsten Monaten bekannt, bleibt bis dann aber noch im Dienst).

Für unsere Ressorts definieren wir folgende *Prioritäten* (Reihenfolge der Umsetzung):

1. Sonntagsgottesdienst
(mit Verkündigung, Lobpreis, Kinderarbeit, usw.)
2. Die anderen Programme gemäss den fünf Aufträgen
(LiFe-Seminar, Hauszellenarbeit, Royal Rangers, Jugendarbeit, Jüngerschaftstraining, Mitarbeitertreffen, usw.)
3. Alle weiteren Interessengruppen
(wie übergemeindliche Veranstaltungen, Männerrunde, Frauengruppe, Mutter-Kind-Treffen, Bibliothek, usw.)

Wir dürfen mit grosser Kraft des Heiligen Geistes rechnen, wenn es gelingt, uns als Einheit hinter die Aufträge Gottes zu stellen! Wir sollten uns in der Zielsetzung und wie wir diese erreichen wollen, einig sein. Die Berichte der Apostelgeschichte sind dann nicht mehr alte "Märchen", sondern wir werden dasselbe mehr und mehr erleben. Jesus möchte, dass unsere Region mit der besten Botschaft aller Zeiten erreicht wird und Menschen durch Gott verändert werden. Glauben wir das? Erwartet wir ein mächtiges Eingreifen des Heiligen Geistes? Gott erwartet von uns nicht Vollkommenheit. Wir sind Diener Gottes, die in der Heiligung fortschreiten und glaubensvoll von seiner Vision erfasst sind. Dann ist alles möglich (Mat. 17,20)!

f) Zeithorizont

Veränderung braucht Zeit – viel Zeit. Es geht nicht nur darum, dass etwas verstanden wurde, sondern dass wir selber Teil davon werden. Nicht alle Menschen durchleben Veränderungsprozesse gleich schnell:

Geht man zu langsam vorwärts, stehen die ersten 5% in der Gefahr, abzuwandern. Macht man zu schnell, gehen womöglich die letzten 5%. Es gilt, Veränderungen mit Mitarbeitern durchzugehen. Bis die Mehrheit einer Gemeinde einen Paradigmenwechsel vollziehen kann, vergehen schnell einige Jahre. Je langsamer die Veränderung, umso stärker die Verwurzelung.

7. Veränderungsprozesse

Die Botschaft der Bibel bleibt stets dieselbe. Nicht jedoch das Umfeld, in das die Bibel hineingestellt ist. Unsere Kultur verändert sich ständig, so dass wir uns anpassen müssen. Die Botschaft Gottes soll relevant für die Menschen sein.

Veränderungen im Gemeindealltag sind also nicht einfach Abwechslungen. Es darf nicht nur um etwas Neues um des neuen Willens gehen. Veränderungen betreffen in der Gemeinde immer viele Menschen. Darauf ist zu achten. Wir sollen nicht Menschen, die hier zu Hause sind, verärgern. Das kann ihre Beziehung zu Gott negativ beeinflussen. Es braucht darum viel Zeit für Veränderungen, damit ein Schadenrisiko möglichst klein bleibt.

Welche Umstände können eine Veränderung hervorrufen?

- Eine gesetzlich ausgerichtete Gemeinde / Gruppe
- Eine rein demokratische Gemeinde
- Eine Gemeindeleitung, welche alles beim Alten belassen will

- Eine Gemeinde die singt, aber nicht anbetet
- Eine Gemeinde, in der nur wenige dienen
- Eine liberale Gemeinde
- Eine Gemeinde, die ihren Auftrag nicht sieht
- Gott schenkt eine erweiterte Vision

Wie können Veränderungen in Gemeinden oder einer Gruppe angepackt werden, damit sie erfolgreich sind?

a) Sich mit einer Vision beschäftigen³⁴

Wie oft kommt das vor: Man hat ein prophetisches Wort und damit eine neue Vision erhalten und will dies sogleich in der eigenen Gemeinde oder Gruppe umsetzen. Oder, man hört an einer Konferenz etwas Tolles. Dabei kennt man kaum die Hintergründe, wie es in jener Gemeinde zu einer Veränderung gekommen ist. Das Problem: Schnelle Veränderungen bringen selten lang anhaltende Frucht.

Ein Leiter muss selbst von seiner Vision, die er aus dem Wort Gottes abgeleitet hatte, überzeugt sein um zu wissen, in welche Richtung er gehen will. Er muss sich sicher sein in dem, was er will und als richtig vor Gott erkannt hat. In der Umsetzung werden noch genügend Unklarheiten auftauchen. Darum müssen die Hauptlinien klar sein.

Was ist das Ziel? Wohin will man eigentlich? Wie will man dieses Ziel erreichen? Es reicht nicht, nur eine gute Idee umsetzen zu wollen. Die einzelnen Elemente müssen alle aufeinander abgestimmt sein.

Eine Vision besteht aus drei Elementen:

³⁴ Die acht Hauptpunkte lehne ich an: Southerland, Dan: 8 praktische Schritte zu einer Kirche mit Vision, Projektion J: Asslar 2001

1. Der Auftrag Gottes

Ein Leiter muss sich im Klaren sein, welche Ziele Gott selber in der Bibel vorgibt, damit diese erreicht werden können. Es sind universelle Prinzipien Gottes. Auf der ganzen Welt werden diese Prinzipien angewandt. In diesem Bereich kann man gut von anderen erfolgreichen Gemeinden lernen.

2. Zielgruppe

Neben den grundlegenden Prinzipien muss ein Leiter sich auch die Frage stellen, was Gott von der bestimmten Gruppe möchte. Es ist ein grosser Unterschied, ob zum Beispiel eine Gemeinde in einer Grossstadt oder in ländlicher Umgebung ist. Man muss sich im Klaren sein, welche Zielgruppe man primär erreichen will.

Ist man als Leiter neu in einer Gruppe, gilt es zuerst, die Geschichte der Gruppe kennen zu lernen. Warum macht man etwas so und nicht anders? Steht da ein bewusster Entscheid dahinter, oder hat es sich einfach so ergeben? Veränderungen müssen immer von der bisherigen Linie ausgehen und dürfen nie übergestülpt werden!

3. Strategie

Der Auftrag und die Zielgruppe definieren die Strategie, den Weg zum Ziel. Da es viele verschiedene Modelle gibt, die alle zum selben Ziel führen, muss auch eine Strategie klar ausgearbeitet sein.

Es gilt nun Informationen zu sammeln. Wie arbeiten andere Gruppen? In was für einer Umgebung lebt die Gemeinde? Welcher Weg ist einfach zu begehen. Wo haben wir gute, oder auch negative Erfahrungen gemacht? Welche Ressourcen an Mitarbeitern und Finanzen sind vorhanden? Welche zukünftigen Veränderungen im Umfeld sind jetzt schon absehbar?

Dabei ist das Gebet von entscheidender Bedeutung. Eine Vision bekommt man nicht "einfach so". Es braucht Zeiten der Ruhe und Zurückgezogenheit. Es braucht Zeiten des Fastens und Hörens auf Gott. Es braucht Zeiten des Forschens in der Bibel und des Austausches mit anderen.

Und zuletzt: Es braucht das Warten. Eine Vision entwickelt sich, da sich Menschen nur langsam verändern. Das ist gut so, denn diese Trägheit gibt einer Gruppe die nötige Stabilität und Konstantheit. Es braucht oft Monate, wenn nicht ein Jahr, bis eine grössere Vision soweit im Kopf eines Leiters gewachsen ist, dass mit der Umsetzung begonnen werden kann. Je langsamer umso besser!

Eine neue Vision bringt in der Regel auch einen Mehraufwand an Zeit, Kraft und Finanzen mit sich. Da die meisten Mitarbeiter aber bereits ausgelastet sind, kann auch die beste Vision nicht einfach zusätzlich umgesetzt werden. Das bedeutet, dass eine Vision vom Leiter zuerst auf seine Mitarbeiter hinüberspringen muss. Erst dann, wenn ein Mitarbeiter sagen kann, dass die Vision des Leiters auch seine Vision geworden ist, wird er dieser die nötige Priorität geben. Und erst dann wird der Mitarbeiter andere Dinge von sich aus zurückstellen. Erst dann ist die Grundlage gelegt, das Neue anzupacken.

Ein Leiter muss aufpassen, dass er nicht einseitig die Haltung einnimmt: "Der Herr hat mir die Vision gegeben. Darum schaut er auch für genügend Mitarbeiter und Mittel dazu." Das stimmt zwar, ist aber nur eine Seite der Medaille. Die andere Seite besteht darin, dass wir für eine realistische Umsetzung auch über einen längeren Zeitraum hinweg die Verantwortung tragen.

b) Die Vision definieren

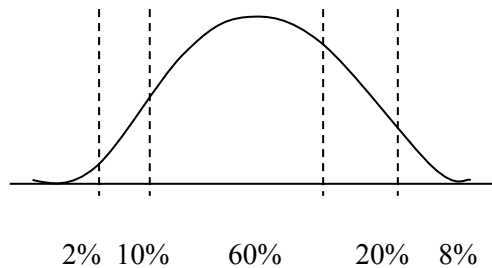
Der ganze Visionsfindungsprozess soll nicht nur im Kopf ablaufen. Da man sich immer wieder mit anderen Elementen beschäftigt, ist es wichtig, erkannte Dinge zu notieren. Aus der Fülle der Eindrücke ist dann eine Vision zu definieren. Ein Visionspapier ist zu erstellen,

damit man zur Kommunikation etwas in Händen hat. Ein Visionspapier auseinander zu nehmen ist für Teammitglieder viel einfacher, als selbst etwas zu definieren.

Der Prozess des Schreibens vertieft oft die Gedanken über eine Vision. Man kann sich dadurch bewusst fragen, ob alles aufgeht, was man sich zurechtgelegt hatte. Das Aufschreiben hilft zudem, sich nicht nur hinter Schlagwörtern zu verstecken, sondern zu formulieren, was man meint. Später ist es dann einfacher, anderen die Vision weiterzugeben, wenn man ein Papier darüber erstellt hat.

c) Die Vision pflanzen

Auch geisterfüllte Menschen reagieren verschieden schnell auf Veränderungen. Wenn wir das nicht beachten, kann man mit einem legitimen, biblischen Anliegen anstatt zu erbauen, zerstörerisch wirken. Es zählt sich nicht aus, wenn man als Leiter eigene Ideen – selbst wenn sie noch so richtig und Gott gewollt sind – durchdrücken will. Ein Leiter muss sich vielmehr im Klaren sein, dass Menschen unterschiedlich schnell auf Veränderungen reagieren:



2% Innovatoren

10% Frühzünder

60% Frühe Mehrheit

20% Späte Mehrheit

8% Trödler

Es ist nicht weise, die Vision, selbst wenn man zu Recht sagen kann, dass sie von Gott sei, gleich der ganzen Gruppe zu präsentieren. Das sind zu viele Veränderungen auf einen Schlag. Sind die nächsten Mitarbeiter nicht vorgängig eingeweiht worden, fehlt einem solchen Leiter dann die Unterstützung.

1. Prägende Leute

Ein Leiter tut gut daran, sich vorerst mit den prägenden Leuten, den Meinungsbildnern der Gruppe, zusammenzutun. Das werden in der Regel das Ältestenteam, beziehungsweise ein Ressortteam sein. Aber auch andere Leute spielen in Gemeinden manchmal eine grosse Rolle. Zum Beispiel der, der in finanzieller Hinsicht übermässig viel zur Gemeinde beisteuert. Oder ältere Geschwister, die seit "Menschengedenken" in der Gemeinde sind. Aber auch innovative Denker können dazugehören. Wichtig ist, dass dies reife Christen sind, die eher zu den Träumern als zu den detailverliebten Menschen gehören. Es müssen Träumer und Visionäre sein, deren Lieblingsfrage lautet: "Was wäre, wenn ...". Je nach Gruppengrösse kann es auch sinnvoll sein, sich vorab mit nur zwei oder drei Hauptverantwortlichen im Gröbsten abzusprechen.

Der Sinn besteht darin, die verantwortlichen Leute, welche Einfluss haben, in die Visionsfindung mit einzubeziehen. Je kleiner der Kreis ist, umso besser kann an der Vision noch gefeilt werden. Geschieht dies, wird die Vision des Leiters zu ihrer Vision. Eine solche wird von den verantwortlichen Mitarbeitern mit viel mehr Engagement

weitergegeben, wie wenn ein Leiter lediglich bestimmt, wo es langgeht. Die Vision erhält in diesem Prozess noch einen Schliff. Das setzt allerdings voraus, dass diese Leute sich Zeit nehmen, und die Vision kennen lernen wollen!

Gut ist es auch, wenn eine Hauptleiterschaft eine entsprechende Modellgemeinde oder eine Konferenz gemeinsam besuchen kann.

Voraussetzungen, eine Vision entfalten zu können, sind:

1. persönliche Gemeinschaft
2. geistliche Gemeinschaft.

1. Vision vermitteln heisst Korrigieren können. Darum versuche zuallererst, mit deinem Team als Person oder als Familie zusammenzuwachsen. Man muss sich kennen, damit gegenseitiges *Vertrauen* vorhanden ist. Es besteht sonst die Gefahr, dass Veränderungen als persönliche Kritik aufgefasst wird.
2. Ebenso gilt es, geistliche Gemeinschaft zu pflegen. Es gilt in erster Linie, mit dem Hauptteam vor Gott zu stehen: in Anbetung, Fürbitte, Hören auf Gott, geistliche Offenheit mit gegenseitiger Ermutigung und Erarbeiten von biblischen Themen. Hier, vor Gott, spürt man sich. Alle merken, dass es allen um dasselbe Ziel geht. Dies hilft im Visionsvermittlungsprozess, sodass man sich richtig versteht. Nur allzu schnell verfängt man sich in der Kommunikation, da Aussagen, die etwas ungeschickt geäußert wurden, falsch aufgefasst werden könnten.

2. Mitarbeiter

Ein weiterer Schritt besteht darin, dass die überarbeitete Vision (ev. zusammen mit den prägenden Leuten) allen Mitarbeitern vorgestellt wird (in grossen Gemeinden vielleicht vorher den Ressortleitern separat mitteilen). Diese sind es, die primär, die Vision später umsetzen. Sie haben durch die Vorinformation die Möglichkeit, gezielt

Fragen zu stellen. Dadurch kann sich die Vision stark vertiefen. Auch die prägenden Leute (s. o.) bekommen dadurch ein weiteres Mal die Vision vorgetragen. Damit vertieft sich für sie die Vision ebenfalls. Je besser sie von allen verstanden wird, umso besser.

In der Gemeinde oder Gruppe bleibt also alles vorerst beim Alten. Zuerst werden wenige Personen zugerüstet, dann ein etwas grösserer Kreis. Im internen Rahmen wird bereits nach den neuen Linien gearbeitet. Dadurch wird den Mitarbeitern aus der Praxis klarer, wie was gemeint ist.

Der Leiter trifft sich mit seinen Mitarbeitern regelmässig, wie Jesus, über längere Zeit, um die Vision zu vertiefen. Sobald die Bereitschaft da ist, die Vision zu veröffentlichen, wird die ganze Gruppe / Gemeinde angesprochen.

d) Die Vision vermitteln

In der Regel wird eine biblische Gemeinde oder Gruppe nur dann eine Veränderung annehmen, wenn diese mit dem Wort Gottes begründet werden kann. Trifft dies zu, sind die meisten gewillt, den biblischen Prinzipien zu folgen. Wie kann eine Vision vermittelt werden?

1. Eine Gemeinde leiten

Wir müssen erkennen, wie man eine Gruppe / Gemeinde leitet:

- Durch Verkündigung und Lehre (erste Priorität).³⁵
Durch die Prägung vom Wort Gottes her, wird eine Vision gepflanzt. Dieser Prozess kann beginnen, bevor eine Vision bekanntgegeben wird. Wenn Menschen klar ist, was Gott will, wollen sie auch den Weg wissen, wie man als Gemeinde dieses Ziel angehen kann.

³⁵ Vgl. Reimer, Johannes: Leiten durch Verkündigung – Eine unentdeckte Dimension, Brunnen: Giessen / Basel 2004

- Durch die Zusammenarbeit mit dem Heiligen Geist.
Der Heilige Geist kennt die Gemeinde am besten. Auf ihn wollen wir hören, auch während der Kommunikation der Vision.
- Durch Vorbild und Beispiel.
Die Menschen merken bald, ob ihr Leiter auch etwas selber tut oder nur "predigt". Eine Vision kann nicht vermittelt werden, wenn der Leiter nicht selbst danach lebt.
- Durch Strukturen.
Sinnvolle und stabile Strukturen erleichtern die Leitung einer Gemeinde sehr. Eine Struktur kann aber nicht von anderen Gemeinden kopiert werden. Die Struktur soll vielmehr die Vision widerspiegeln und läuft ihr hinten nach. Die Struktur an sich macht noch nicht die innere Veränderung aus, hilft der Vision jedoch zum Durchbruch. Dabei kann eine grafische Darstellung der neuen Strukturen hilfreich sein.

2. Vision vermitteln

Neben der Verkündigung wird die Vision nun verbreitet. Dazu eignen sich die Gemeindenachrichten (Gemeindebrief), wie auch spezielle Abende, an denen darüber gesprochen wird. Zuweilen lohnt es sich, sich verschiedenen Gruppen einzeln anzunehmen (z. B. altersgetrennt). Auch in Predigten und Andachten fließen Elemente, die die Vision erklären, mit ein.

Gleichzeitig wird die Visionsvermittlung in den geistlichen Entwicklungsprozess (Jüngerschaftstraining) aufgenommen. Menschen, welche neu zur Gemeinde dazukommen, sollen automatisch mit der Vision konfrontiert werden. So zum Beispiel, wenn sie Mitglied werden wollen.

3. *Unterstützende Elemente*

- Ein Slogan kann eine Vision auf wenig reduzieren, dafür ist dieser für alle merkbar.
- Zeugnisse zeigen, dass, und wie die Vision funktioniert.
- Durch jährliche Auffrischung kann die Vision vertieft werden.
- Bücher, die die Vision unterstützen, können aufgelegt und empfohlen werden.
- Persönliche Kontakte zu Menschen, welche Mühe bekunden, helfen, Gottes Sicht zu vermitteln.

In der Praxis merke ich, dass es nicht unbedingt von Nöten ist, dass alle die Vision selbst formulieren können. Viele Gemeindeglieder gehen einfach mit der Gewohnheit der Gemeinde, ohne genau zu verstehen, was, warum und wie es läuft. Sie gewöhnen sich mit der Zeit an die Linie der Gemeinde (sofern sich der neu eingeschlagene Weg als positiv bestätigt). Sie multiplizieren sich sogar, ohne es bewusst wahr zu nehmen. Es ist darum vorrangig, dass die *Leiterschaft* die Vision einigermaßen versteht.

e) Die Vision umsetzen

Je nachdem, wo in der Vision das Hauptgewicht liegt, werden Anpassungen in kleinen Schritten vorgenommen. Dies heisst, dass gewisse Dienste in der Gemeinde / Gruppe auslaufen, während andere ins Leben gerufen werden. Dabei geht man jedoch nur so schnell voran, wie visionäre Leute bereit sind, mitzuziehen.

Da nicht alles auf einmal verändert werden kann, gilt es, zielgruppengerecht vorzugehen. Möchte man zum Beispiel ein Programm für junge Familien anbieten, muss dafür gesorgt werden, dass parallel ein ansprechendes Kinderprogramm geboten wird. Andere Dienste, die mit der Hauptzielgruppe keinen direkten Kontakt haben, geniessen keine Priorität.

Es wird also nur immer ein Aspekt verändert, wobei eine strategische Reihenfolge eingehalten wird. Es gilt, zuerst den Auftrag (durch Vision, Lehre), dann die Zielgruppe (Beschränkung) und dann die Strategie zu ordnen. Dabei ist es hilfreich, dass prägende Leute oder gut funktionierende Gruppen für andere sichtbar arbeiten können. So werden sie Vorbilder für andere Menschen. Entsprechend ist auf die Gaben der Mitarbeiter zu achten.

f) Mit Widerständen umgehen

Jede Gemeinde oder Gruppe hat eine Geschichte und ist von verschiedenen Leitern geprägt worden. Dabei hat man Einiges schätzen gelernt. Treten nun Veränderungen auf, ist es ganz normal, dass gewisse Leute Mühe damit haben. Was man schätzt, gibt man nicht gerne auf.

1. Mit Widerständen rechnen

Wichtig ist, dass wir mit Widerständen rechnen und nicht überrascht sind, ohne dabei aber eine negativ-geistliche Erwartung zu haben. So sind wir weniger schockiert, wenn gerade solche kommen. Jemand sagte einmal: "Wenn du irgendwo neu beginnst, dann bist du im ersten Jahr ein Engel, im zweiten ein Mensch, im dritten ein Teufel und im vierten Jahr wieder ein Mensch. Ein Engel wirst du nie mehr." Das hat etwas Wahres in sich. Anfänglich hat ein neuer Leiter den Bonus des "Neuen". Das Alte steht und funktioniert noch, und das Neue kommt zusätzlich dazu. Doch nach einem Jahr verschwinden die Elemente von früher. Nun fehlen diese einigen Menschen. Die Spannungen werden grösser und grösser. Möglicherweise werden einige Mitglieder ihren Austritt geben. Mit der Zeit kommen aber auch neue Leute dazu, die noch gar nichts anderes kennen. Die Situation beruhigt sich.

2. Am Ball bleiben

Zu starker Gegendruck kann eine Vision zu Fall bringen. Ist sich der Leiter nicht ganz sicher in seiner Vision gewesen, beginnt er zu zweifeln, ob diese überhaupt von Gott ist. "Ist meine Vision doch nicht ausgewogen?" Ist der Hauptleiter unsicher, beginnt alles unklar und undurchsichtig zu werden. Wenn der Zug einer Vision erst einmal gestoppt ist, ist es schwer, ihn wieder in Gang zu bringen.

Es gilt also, sich nicht zu sehr beirren zu lassen. Hier zählt es sich aus, wenn die Vision vorerst im kleinen Kreis der Verantwortungsträger vermittelt wurde. Je besser diese damals die Vision aufgenommen hatten, umso grösser ist auch die Unterstützung für den Leiter.

Es ist unmöglich, ein Team durch den Veränderungsprozess zu führen, wenn Zeit und Aufmerksamkeit auf die Personen gerichtet sind, welche sich weigern, "mit dabei" zu sein. Wenn Gemeindeglieder sehen, dass die Hauptleiter nicht mehr leiten, werden sie auch nicht mehr folgen. Wir müssen darum weiterhin unsere Zeit in das Voranbringen unserer Vision investieren und nicht in das, was von Ausstehenden eingefordert wird.

g) Kurskorrekturen vornehmen

Menschen, die sich beschweren, haben oft die Vision noch nicht verstanden. Solchen Menschen gilt es geduldig und sensibel zu begegnen und ihnen Zeit zu widmen. Da oft auch ein Teil Wahrheit in einer Kritik steckt, gilt es sorgfältig abzuwägen, was getan werden soll. Oft liegt es gar nicht an der Vision, sondern an der Art, wie diese kommuniziert wird oder einfach am Menschentyp des Leiters. An der eigentlichen Vision sollte nicht ruckartig Veränderungen vorgenommen werden, sehr wohl aber an der Art, diese zu vermitteln. Hier gibt es viele Wege. Gleichzeitig ist jedoch zu bedenken, dass sich Visionen verändern können. Was vor zehn Jahren richtig war, muss nicht unbedingt heute immer noch so sein.

h) Die Ergebnisse auswerten

Bis eine Vision auch nur schon von den leitenden Mitarbeitern voll verstanden worden ist, kann viel Zeit vergehen. Bis eine ganze Gemeinde davon erfasst ist, dauert es meist einige Jahre! Eine Gemeinde oder Gruppe darf und soll sich Zeit dazu nehmen, ihre Vision umzusetzen.

Man wird in Gesprächen feststellen, ob die Vision verstanden wurde oder nicht. Das Wirken Gottes wird sichtbar werden, wenn die Vision Fuss fasst. Kritik wird abnehmen. Es wird leichter, Gaben orientiert zu arbeiten. Der prozentuale Anteil an Mitarbeitern, in Bezug auf die Mitgliederzahl, wird steigen. Auch finanziell wird sich eine funktionierende Vision bemerkbar machen. Man investiert gerne in etwas, was man schätzt. Auch der allgemeine geistliche Stand wird angehoben. Die geistlichen Erwartungen an Mitarbeiter werden steigen. Die Heiligung wird zunehmen. Veränderte Leben werden über kurz oder lang dazu beitragen, dass neue Leute dazukommen werden. Zudem wird eine Offenheit für weitere Veränderungen stattfinden.

Es lohnt sich also, einmal im Jahr Bilanz zu ziehen, um zu sehen, wo man als Gruppe, bezüglich der Vision, steht und wo Korrekturen nötig sind.

8. Leib sein – Gemeinschaft

Eine biblische Gemeindebauvision wird mit der Zeit die ganze Gemeinde erfassen. Diese Entwicklung wird daran ersichtlich werden, dass der Leib Christi, also die einzelnen Christen der Gemeinde, vertrauens- und erwartungsvoll zusammenrückt. Eine geistliche Dynamik entsteht, sodass der Leiter sich innerlich erfreut etwas zurücklehnen darf. Echte Gemeinschaft beginnt, sichtbar zu werden.

Was ist – biblisch gesehen – echte "Gemeinschaft"? Die Gemeinde ist der Leib Christi. Jeder Christ ist ein Glied dieses Leibes. Gemäss Eph 4,15f ist jedes Glied miteinander verbunden: *"Lasst uns ... **wachsen** in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke, wodurch jedes Glied das andere **unterstützt** nach dem Mass seiner Kraft und macht, dass der Leib **wächst** und sich selbst **aufbaut** in der Liebe."* Biblische Gemeinschaft ist also erst dann erreicht, wenn wir uns nicht nur einfach so treffen, sondern wenn ein Glied das andere **unterstützt**.

a) Gemeinschaft bei den ersten Menschen

Gott selber ist ein Gemeinschaftsgott: Vater - Sohn - Heiliger Geist. Dies ist eigentlich die erste Kleingruppe. Ebenso hat er die Menschen geschaffen: Gott - Adam - Eva. Diese Gemeinschaft versuchte Satan zu zerstören. Kain erschlug seinen Bruder Abel. Als Gott ihn zur Rede stellte, antwortete er nur: *"Soll ich meines Bruders Hüter sein?"* (1Mose 4,9). Kain nahm also seinen Auftrag vor Gott nicht wahr! Gott schuf die Familie als Eins!

Gott will, dass wir füreinander da sind und gegenseitig auf uns achtgeben! Echte Gemeinschaft zu haben bedeutet nicht in erster Linie Fun und Freizeit zu haben. Vielmehr heisst es, *füreinander Verantwortung zu tragen!*

Satan hat nicht primär die Lehre Gottes zerstört, sondern die Gemeinschaft der Menschen untereinander, sowie die Gemeinschaft vom Menschen zu Gott. Warum lag Satan wohl so viel daran? Gemeinschaft macht stark: *"Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen, und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen **nichts mehr verwehrt** werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun."* (1Mose 11,6). Die Zerstreung, die Gott unter die Menschen brachte, als sie den Turm zu Babel bauten, war deshalb nötig, weil die Gemeinschaft der Menschen begann, sich gegen Gott zu richten. Das ändert aber nichts an Gottes Willen, dass wir gemeinschaftlich zu anderen Menschen, wie zu

Gott, durchs Leben gehen: *"Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei."* (1Mose 2,18). Und: *"Durch Gott seid ihr berufen zur **Gemeinschaft** seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn."* (1Kor 1,9). Durch die Gemeinschaft mit Gott entsteht auch die Gemeinschaft untereinander, denn wir treffen uns bei Gott. Diese zwei Dinge gehören zusammen. Und so hatte es Gott auch vorgesehen: *"Einer mag überwältigt werden, aber zwei können widerstehen, und eine dreifache Schnur reisst nicht leicht entzwei."* (Pred 4,12).

b) Gemeinschaft in der Familie

Auch am Beispiel der Familie kann die Wichtigkeit der Gemeinschaft gezeigt werden. In den ersten sechs Jahren lernen Kinder durch das, was wir ihnen weitergeben, *mehr* an Werten fürs Leben, als danach in der Schule! Das heisst, durch die enge Gemeinschaft der Eltern mit den Kindern findet eine sehr starke Prägung statt. Obwohl die Kinder nicht direkt im schulischen Sinn "lernen", nehmen sie viel an Werten in sich auf. Darum: *Enge Gemeinschaft untereinander zu pflegen prägt Menschen mehr als viele gute Predigten.* Wie in Spr 27,17 steht: *"Ein Messer wetzt das andere und ein Mann den anderen."* Dies ist Gottes Weg, uns Menschen durchs Leben zu führen.

Die Frage stellt sich nun: Wie häufig sollte man sich als Gruppe treffen, damit dieser Schleifprozess gut ablaufen kann und mit unserer zeitlichen Beanspruchung in Einklang stehen kann? Dafür gibt es keine absolute Antwort.

Auch Jesus hatte viel zu tun. Trotzdem setzte er seine Jünger nicht einfach als seine Dienstgehilfen ein, damit sie Dämonen austreiben und das Wort verkündigen (Mk 3,14). Vielmehr heisst es dort: *"Er setzte zwölf ein, die er auch Apostel nannte, dass sie **bei ihm** sein sollten."*

Im Ps 133,1 heisst es: *"Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen!"* Genau dasselbe steht in der Abschiedsrede (Joh 13,31-17,26). Dieser Abschnitt ist das ausführ-

lichste Zeugnis einer Kleingruppe bei Jesus. Was geschah dort? Lehre, Liebe, Vollmacht geben, Gebet untereinander usw. Jesu Anliegen war es: "... *dass sie eins seien wie wir.*" Eins sein heisst, nicht nur sich selbst leben lassen, sondern Christus gemäss denken (Röm 15,5; 1Kor 1,10; Phil 2,2), ja sogar so zu sein wie Jesus (Joh 17,20-23). Diese vollkommene Einheit demonstriert uns, dass Jesus da ist (V21). Satan versucht genau diese zu zerstören (V15).

c) Gemeinschaftsgruppen in der Bibel

Ursprünglich war es so, dass Mose selber das ganze Volk Israel leitete. Alle Leute, die zum Beispiel eine Rechtssache hatten, kamen zu ihm (2Mose 18,21). Dies sah eines Tags sein Schwiegervater Jitro, welcher Mose riet: "*Sieh dich aber unter dem ganzen Volk um nach redlichen Leuten, die Gott fürchten, wahrhaftig sind und dem ungerechten Gewinn feind. Die setze über sie als Oberste über **tausend**, über **hundert**, über **fünfzig** und über **zehn**, dass sie das Volk allezeit richten. Nur wenn es eine grössere Sache ist, sollen sie diese vor dich bringen, alle geringeren Sachen aber sollen sie selber richten. So mach dir's leichter und lass sie mit dir tragen.*" (2Mose 18,21f). So bildete Mose Lebensgruppen von etwa zehn Leuten, die von einem Leiter geführt wurden.

Es geht darum, dass wir füreinander da sein können, um somit füreinander zu sorgen. Bedenke: "Gemeinschaft" ist nicht gleich Freundschaft. Wir sollten unsere Nächsten überdurchschnittlich gut kennen. Das wiederum geschieht zu grossen Teilen durch das Gespräch. Die Frage ist nun: Mit wie vielen Menschen kann ich auf tiefere Weise kommunizieren?

Sprechen zwei Menschen miteinander, ergibt das eine Kommunikationslinie. Bei drei Menschen sind es drei. Bei vier sind es sechs. Bei fünf sind es zehn. Die Formel dazu lautet: $(n \times n - n) / 2$. Das heisst: bei zehn Leuten sind es bereits 45 Linien! Bei 15 sind es 105! Die Kommunikationslinien steigen, mit grösser werdender Anzahl von Leuten, exponentiell an! Ab einer gewissen Grösse kann nicht mehr jeder mit jedem austauschen, schon gar nicht an

einem Abend. Um also echt füreinander sorgen zu können, darf eine Gruppe eine gewisse Grösse nicht überschreiten. Diese Grösse ist in der Regel mit zehn bis zwölf Personen erreicht.

Das göttliche Prinzip der Gemeinschaft in kleinen Gruppen wird aber auch ganz natürlich im Arbeitsalltag sichtbar. Was machen Menschen, die eine Arbeitspause einlegen? Sie treffen sich in Gruppen! Die Grösse ist dabei so gewählt, dass jeder jederzeit etwas sagen kann – also nicht zu gross – aber doch nie eine längere Sprechpause eintritt – also nicht zu klein. In einer zehnminütigen Pause können fünf Leute so miteinander sprechen, dass alle untereinander ein Wort ausgetauscht haben (zehn Kommunikationslinien). In einer grösseren Gruppe ist dies nicht mehr der Fall. Dann müsste das Zusammensein länger dauern. Gott hat uns so geschaffen, dass wir in Gruppen leben.

d) Wie entsteht echte Gemeinschaft?

Die ersten Christen machten es so: *"Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nach dem es einer nötig hatte. Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott."* (Apg 2,44f).

Johannes sagt: *"... damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist auch mit dem Vater."* (1Joh 1,3). Das heisst: **Je intensiver wir als Einzelne mit Jesus Gemeinschaft haben, umso mehr bekommen wir das Bedürfnis nach Gemeinschaft untereinander!** Diese geistliche Tiefe von Gemeinschaft können wir nicht machen!

Zum anderen entsteht echte Gemeinschaft, indem wir verbindliche Gemeinschaft untereinander pflegen. **Echte Gemeinschaft ereignet sich, wenn Menschen anfangen, ehrlich darüber zu sprechen, wer sie sind und was in ihrem Leben passiert. Jedes Mal, wenn**

du die Gefühle des anderen verstehst und bestätigst, baust du Gemeinschaft auf.

Sehen Ungläubige an uns, dass wir Gemeinschaft, herzliche Liebe und Annahme untereinander pflegen, werden sie erkennen, dass wir zu Jesus gehören: *"Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander lieb habt. **Daran** wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt."* (Joh 13,34f)! Diese Herzlichkeit wird vor allem auch sichtbar, wenn sich zwei Menschen begrüßen (Bruderkuss: 1Kor 16,20).

Echte Gemeinschaft heisst: Dieselbe Hingabe untereinander zu haben, wie man sie zu Jesus hat: *"Jesus hat sein Leben für uns gelassen; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen."* (1Joh 3,16).

e) Sich kennen, Beziehungen pflegen

Oft stellen sich Menschen, die sich wieder sehen, die Frage: "Wie geht's?" Doch bekanntlich lernt man sich dabei nicht kennen. Wir sind sogar überrascht, wenn jemand einmal wirklich sagen würde, wie es ihm geht.

Erst wenn wir uns verbindlich zu einer Kleingruppe dazu zählen, lernen wir uns untereinander kennen. Und das Entscheidende: **hier in der Gruppe lernen wir uns selber kennen!** Und genau davor haben viele Angst! Wir können uns plötzlich nicht mehr einfach "verstecken". Die anderen merken es, wenn wir müde oder gereizt sind. Je näher wir zusammenrücken, umso mehr beginnen wir uns gegenseitig zu schleifen. Macken des anderen beginnen uns aufzuregen. Geduld muss geübt werden. Oft ist es sogar so, dass gerade das, **was mich am anderen stört, mein eigenes Problem darstellt.** Die anderen kennen mich plötzlich auch von einer anderen Seite. Jetzt geht es ans Lebendige! Doch genau das ist das Ziel! So können Veränderungen im Leben stattfinden. Ich bete für mich wie auch für andere, dass Gott uns verändert.

Vielleicht hilft uns eine Übersicht von verschiedenen Stufen der Kommunikation. Wie weit bist du bereit, dich vor anderen zu öffnen?

1. Stufe: "Klischee"-Gespräch
(sehr oberflächlich, "schönes Wetter heute")
2. Stufe: Austausch von Information und Tatsachen
(man spricht von Geschehnissen und Tatsachen, ohne sich jedoch persönlich darüber zu äussern)
3. Stufe: Austausch von Meinungen und Gedanken
(man gibt seine persönlichen Ansichten und Gedanken weiter)
4. Stufe: Austausch von Gefühlen
(man öffnet sich mehr und teilt Gefühle mit)
5. Stufe: "Höhepunkt"-Gespräch
(die höchste Stufe der Kommunikation: völlige Offenheit und Transparenz, man deckt nichts mehr ab; Sündenbekenntnis)

Die Bibel geht sogar so weit und sagt: *"Bekennst also **einander eure Sünden** und betet **füreinander**."* (Jak 5,16). Wie weit sind wir davon noch entfernt? Ist diese Offenheit überhaupt unser Ziel?

Wir merken, dass dies mit Aufwand verbunden ist. Und genau da scheuen wir uns vor. **Unsere Aufgabe ist es, Gefässe zu schaffen, die diese echte, göttliche Gemeinschaft fördern können.** Dazu gibt es kein besseres Mittel als die Förderung einer Hauszellenstruktur. Je stärker eine Leiterschaft daran festhält, umso stabiler wird die Gruppe werden.

Damit eine Gruppe in dieser innigen Verbundenheit existieren kann sind natürlich einige praktische Regeln zu beachten. Es braucht einen gewissen "Vertrauensvorschuss", damit eine Gruppe überhaupt näher zusammenrücken kann.

Es muss als normal in der Gruppe angesehen werden,

- dass man sich gegenseitig vertrauen kann,

- dass man eigene Gefühle zeigen darf,
- dass man einander alles erzählen kann,
- und dass man es gut meint und einander helfen will.

Wir leben im Bewusstsein:

- Ich, wie der andere, wir sind von Gott angenommen.
- Weil Jesus uns vergeben hat, erlassen wir auch die Schuld anderer!

Häufig sieht dies in der Welt jedoch anders aus (wobei das nicht alle Menschen so erleben): Ich trage Masken. Ich muss etwas leisten. Ich richte mich und andere. Ich kontrolliere. Man vertraut nicht. Man zeigt keine Gefühle. Man teilt sich nicht mit. Da ist Angst vor Ablehnung. Angst vor Missbrauch. Angst vor Manipulation. Da sind Erwartungen, Verletzungen, negative Gefühle, Umstände, Nöte oder Gedankenfestungen.

Sehen wir den grundsätzlichen Unterschied? Viele Menschen brauchen keine professionelle Seelsorge, sondern sie brauchen in erster Linie einfach Menschen, die ihnen zuhören.

f) Hauszellen

Die ersten Christen trafen sich am Sonntag im Tempel und jeweils abends in den Hauszellen (Apg 2,46). Um geistlich zu wachsen, sind beide Gefäße gleich wichtig.

Hauszellen sind nicht zum Selbstzweck da! Eine kleine Gruppe braucht einen Grund, warum sie sich trifft, sonst zerfällt sie möglicherweise (vgl. Joh 7,38: der Geist ist gegeben um weiter zu fließen). Das Gemeinsame verbindet. Hingegen mit Leuten zusammen zu sein, die man sich selber nicht unbedingt ausgesucht hat, nur um der Gemeinschaft willen, demotiviert. Jede Hauszelle erfüllt einen bestimmten Zweck. Klassischerweise besteht dies in der gegenseitigen Erbauung. Hauszellen können aber auch einen bestimmten Schwerpunkt setzen, wobei Christen mit demselben Schwerpunkt

mithelfen. Einige Beispiele, wie es grössere Gemeinden umsetzen können:

- Eine Lobpreisgruppe funktioniert auch als Hauszelle. Die Gruppe trifft sich nicht nur zum Üben und Dienen, sondern ist auch umeinander besorgt.
- Jemand, der gerne journalistisch tätig ist, bildet eine Hauszelle, um gemeinsam den Gemeindebrief zu gestalten. Der Dienst und das verbindliche Miteinander geht Hand in Hand.
- Mitarbeiter der Jugendgruppe (Jugendteam) treffen sich nicht nur für Sitzungen, sondern bilden eine Hauszelle.
- Seelsorger nutzen ihre Hauszelle zum Erfahrungsaustausch unter Gleichgesinnten.
- Jemand gründet eine Hauszelle für allein erziehende Mütter oder Eltern mit Kleinkindern.
- Andere kümmern sich primär um Neubekehrte in ihrer Hauszelle.
- Kommen einige Leute aus einem geographisch entfernten Ort, kann dort eine Hauszelle gegründet werden.
- Evangelisten bilden eine Hauszelle, welche Strasseneinsätze durchführt.
- Eine andere Hauszelle organisiert den Besuchsdienst und betet für kranke, betagte oder behinderte Menschen.
- Handwerklich begabte Leute tun sich in einer Hauszelle zusammen, um gemeinsam Freundschaftsdienste zu organisieren.

So wird der Liebesdienst praktisch und die verschiedenen Gaben kommen zum Tragen. Jesus verheisst, dass die Liebe, die wir zu einander haben, von den Menschen gesehen wird, und sie erkennen, dass wir zu ihm gehören (Joh 13,34f).

g) Auferbauung durch Dienen

Welche zwei Worte kommen in den folgenden Versen immer wieder vor?

- *"Lasst uns dem nachstreben, was zum Frieden dient und zur Erbauung **untereinander**."* (Röm 14,19)
- *"Dient **einander** durch die Liebe!"* (Gal 5,13)
- *"Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte **einer den andern** höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was **dem andern** dient."* (Phil 2,3f)
- *"Belehrt und ermahnt **einander** in aller Weisheit."* (Kol 3,16)
- *"Tröstet euch mit diesen Worten **untereinander**."* (1Thess 4,18)
- *"Ermutigt euch **untereinander**, und einer erbaue **den andern**, wie ihr auch tut."* (1Thess 5,11)
- *"Dient **einander**, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat."* (1Petr 4,10)
- *"Lasst uns **aufeinander** achten, um uns zur Liebe und zu guten Werken anzuspornen, indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen, ... sondern **einander** ermutigen."* (Hebr 10,24f)
- *"Gutes zu tun und **das gemeinschaftliche Mitteilen** vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott."* (Hebr 13,16)

Es sind: *"der andere"* und *"untereinander"*. Für echte Gemeinschaft ist es ausserordentlich wichtig, dass wir unsere Gaben erkennen und damit dienen. Der Leib Christi funktioniert erst dann richtig, wenn jeder seinen Platz am Leib gefunden hat und darin Frucht bringt.

Ein erwecklicher Aufbruch ist nicht dort, wo einige Leiter etwas Tolles auf die Beine stellen und alle hinrennen. Der lebendige Tem-

pel (1Kor 3,16) ist nur soweit im Bau fortgeschritten, wie jeder Einzelne *"lebendige Stein"* (1Petr 2,5) sich Gott zu Verfügung stellt und ihm dient! Es darf in einer Hauszelle nicht um ein *"Philosophieren"* über biblische Texte, oder um Gebetsanliegen weit entfernter Menschen gehen. Damit lässt man andere nicht an sein Leben heran. In der Hauszelle geht es um den Menschen selbst, dem wir dienen wollen!

Das *"einander"* im Neuen Testament:

- Füße waschen Joh 13,14
- lieben Joh 13,34
- annehmen wie... Röm 15,7
- grüssen mit *"heiligem Kuss"* Röm 16,16
- in Liebe ertragen Eph 4,2
- unterordnen Eph 5,21
- Frieden halten 1Thess 5,13
- nach Gutem streben 1Thess 5,15
- Sünden bekennen und beten Jak 5,16
- gastfreundlich sein 1Petr 4,9
- demütig sein 1Petr 5,5

Wir erkennen leicht, dass dies keine Dienste von Pastoren an die Gemeinde sind. Nein, die Gemeinde erbaut sich selbst, aktiv; einer den anderen. Apg 9,31: *"Die Gemeinde in ganz Judäa und Galiläa und Samaria hatte nun Frieden und baute sich auf und lebte in der Furcht des Herrn und mehrte sich unter dem Beistand des Heiligen Geistes."*

Findet in den Hauszellen keine gegenseitige Erbauung statt, fällt das Wesen der Gemeinde in seinem Kern zusammen. Dann bleibt nur noch das Programm, doch das stärkt nur wenig und ist evangelistisch nicht anziehend. Gehe ich hingegen von der Hauszelle auf-erbaut nach Hause, indem ich bewusst in der Gegenwart Gottes war

(Bibel, Anbetung), Menschen mir zugehört und für mich gebetet haben, macht das die Schlagkraft des Evangeliums aus! Wenn Gott zu mir in die Situation konkret gesprochen hat, ermutigt mich dies.

- *"Jeder von uns lebe so, dass er **seinem Nächsten** gefalle zum Guten und zur **Erbauung**."* (Röm 15,2)
- *"Ich weiss aber selbst sehr wohl von euch, Brüder, dass auch ihr selber voll Güte seid, erfüllt mit aller Erkenntnis, so dass ihr euch **untereinander ermahnen** könnt."* (Röm 15,14)
- *"Wer aber prophetisch redet, der redet den Menschen zur **Erbauung** und zur **Ermütigung** und zur **Tröstung**."* (1Kor 14,3)
- *"Da ihr euch bemüht um die Gaben des Geistes, so trachtet danach, dass ihr die Gemeinde **erbaut** und alles reichlich habt."* (1Kor 14,12)
- *"Wenn ihr zusammenkommt, so hat **ein jeder** einen Psalm, er hat eine Lehre, er hat eine Offenbarung, er hat eine Zungenrede, er hat eine Auslegung. Lasst es alles geschehen zur **Erbauung!**"* (1Kor 14,26)
- *"Aus Christus wird der ganze Leib zusammengefügt und zusammengehalten durch jede unterstützende Verbindung, die - kraftvoll nach dem Mass jedes einzelnen Teils - das Wachstum des Leibes mitträgt, zu seiner eigenen **Aufbauung in der Liebe**."* (Eph 4,16)
- *"Redet, wenn ein gutes Wort da ist, das **erbaut**, wo es nottut, damit es Segen bringe denen, die es hören."* (Eph 4,29)
- *"Darum **ermutigt euch untereinander** und einer **erbaue den andern**, wie ihr auch tut."* (1Thess 5,11)

Anfechtungen, Nöte und schwierige Situationen durchlaufen wir alle, da wir in einer gefallenen Welt leben, wo der Kampf zwischen Fleisch und Geist nie aufhört (Gal 5,16-26; Röm 7,14-25) und selbst Paulus sagt von sich selbst, dass er *"es noch nicht ergriffen habe."* (Phil 3,12). Genau hier setzt unser gegenseitiger Dienst an.

Das ist echte Gemeinde! Es ist der Ort, wo wir uns gegenseitig Wertschätzung geben. Diese Liebe können wir uns auf verschiedene Arten schenken, so zum Beispiel:

- Durch ein Wort: "Ich schätze dich", "Ich bete für dich", "Ich glaube an dich"; eine liebe SMS oder eine E-Mail; öffentlich ehren
- Durch eine Berührung: Umarmung, Wangenkuss, Handschlag, Schulter, Ellenbogen, Anlehnen, Hand auf Arm, ...
- Geschenke: Mitbringsel, Postkarte, Geburtstagsgeschenk, ...
- Hilfsleistungen: Putzen, Einkaufen, Kochen, Gebet, Besuch machen, ...
- Zeit schenken: Ausgehen, zuhören, spielen, zusammen einkaufen, Interesse zeigen, ...

Die ersten Christen trafen sich *jeden Tag* (Apg 2,46). Das schaffen wir heute nicht mehr. Dafür haben wir heute geeignete Internetplattformen, Mail, SMS, Telefon, etc. Gute Verkehrsmittel, um auch während der Woche Kontakte zu pflegen und uns zu ermutigen, stehen uns heute zur Seite.

h) Ausgewogenheit in der Hauszelle

Damit eine Hauszelle nicht zur internen Veranstaltung wird, sind folgende drei "E"s zu beachten:

1. Erbauung

In den Hauszellentreffen ist es wichtig, dass wir nicht nur oberflächliche Gespräche führen, sondern uns gegenseitig öffnen, damit wir auch füreinander da sein können. Wir müssen lernen, selber zu dienen, wie auch uns dienen zu lassen!

Das kann erreicht werden, indem *alle* (ev. sogar reih um) von sich erzählen, was sie gerade beschäftigt, was gut und was weniger gut geht. Ein Mensch lebt ja nicht von den Highlights, sondern von dem, was im Alltag läuft. Danach betet die Gruppe füreinander (laut hörbar). Die Anliegen wurden ja soeben gehört. Man betet nicht nur für so genannt "grosse" Anliegen, sondern für die Angelegenheiten, in welchen eine Person im Alltag steht. Bei speziellen Anliegen kann eine Person in die Mitte genommen werden, wobei alle bewusst prophetisch hören und damit konkret ermutigen können. Da die Zeit in der Hauszelle rasch verstreicht, ist darauf zu achten, dass dem persönlichen Austausch und dem Gebet füreinander genügend Zeit eingeräumt wird.

Am Bild eines Körpers wird ersichtlich, wie ein Glied mit dem anderen zusammenspielt und funktioniert. Wenn das geschieht, wird Jesus sichtbar: *"Aus Christus wird der ganze Leib zusammengefügt und zusammengehalten durch jede unterstützende Verbindung, die - kraftvoll nach dem Mass jedes einzelnen Teils - das Wachstum des Leibes mitträgt, zu seiner eigenen Auferbauung in der Liebe."* (Eph. 4,16; vgl. 1Pet. 2,5). Wer also dem Anderen dient, dient somit letztlich auch sich selber!

Im Dienst für andere Menschen lernen wir, für diese da zu sein. *"Darum ermutigt euch untereinander, und einer erbaue den anderen, wie ihr auch tut."* (1Thess 5,11). Insbesondere die geistlichen Gaben von 1Kor 12,7-11 zeigen, was Erbauung bedeutet: Von Gott kommt etwas zu den Menschen. Wer so nach Hause geht, hat Gott real erlebt!

Eine Hilfe für das Gebet kann ein Psalm, den man miteinander laut betet, sein (z. B. Ps 13). David hat vieles erlebt, was wir auch erleben. Trotzdem betet kaum jemand: "Herr, wo bist du?" Ab und zu ist also ein leicht liturgisches Gebet durchaus sinnvoll. Eine weitere Variante ist, dass ein Gebet laut vorgebetet wird, oder dass ein Glaubensbekenntnis von allen laut gesprochen wird.

Denke in allem daran: Es ist nicht das Ziel, einen Menschen innerhalb von zwölf Monaten, vom Heiden zum Missionaren zu machen!

Setze dir selber als Leiter nicht zu hohe Ziele, die du kaum erreichen kannst.

Ein weiterer Weg der Erbauung ist das Vertiefen eines Bibeltextes. Dabei ist darauf zu achten, dass die Auslegungen nicht allegorisch werden (dass man eine Erklärung hineinliest, die gar nicht da steht). So kann man zum Beispiel den Text, über den am letzten Sonntag gepredigt wurde, nochmals durchgegangen werden, anstatt einfach fortlaufend Bibelabschnitte zu lesen. Es gibt viele Texte, die an eine andere Zielgruppe gerichtet oder schwer verständlich sind. Durch die Wiederholung des Predigttextes haben alle bereits eine Auslegung darüber gehört (wobei es entsprechend wichtig ist, dass alle am Sonntag dieselbe Predigt gehört haben. Setzt sich eine Hauszelle aus Christen verschiedener Gemeinden zusammen, ist dieser Erbauungsteil nicht möglich). Nun kann die Theorie verarbeitet werden, indem Beispiele aus dem Alltag einen tieferen Bezug zum Leben herstellen. Danach beten wir füreinander, dass wir das Gehörte auch umsetzen können, sonst geht Vieles wieder verloren. (Dieses Prinzip bringt übrigens noch den Vorteil mit sich, dass man in der Predigt besser mithört, eventuell sogar mitschreibt oder zumindest die eigene Bibel bei sich hat). Das Reden über den Bibeltext muss jedoch persönlich sein, sonst kann man sich dahinter verstecken! Der Bibelaustausch soll aber nicht so viel Zeit in Anspruch nehmen, sodass der persönliche Austausch sowie das Gebet füreinander kaum mehr Platz haben.

Eine weitere Art der Erbauung ist der prophetische Lobpreis und die Anbetung. Eine solche Zeit richtet uns hin zu Gott und bringt uns zur Ruhe. Dabei werden nicht einfach Lieder gesungen, sondern man taucht in die Gegenwart Gottes ein, um prophetisch (auch für andere) zu empfangen. Sogenannte "Wunschkonzerte", bei denen alle mitdiskutieren, welches Lied gesungen werden soll, verhindert oft das Eintauchen in die bewusste Gegenwart Gottes. Ist niemand da, der eine Lobpreiszeit (auch musikalisch) aufziehen kann, ist es meist besser, wenn eine entsprechende Gebetsrunde eingeleitet wird. Lieber die Zeit für anderes gebrauchen, als eine mittelmässige Anbetungszeit durchzuziehen!

Apg 5,42 zeigt uns noch eine weitere Art der Erbauung: *"Die Apostel hörten nicht auf, alle Tage im Tempel und hier und dort in den Häusern zu lehren und zu predigen das Evangelium von Jesus Christus."* Oder Apg 20,20: *"... dass ich's euch nicht verkündigt und gelehrt hätte, öffentlich und in den Häusern."* Ab und zu wurde also ein lehrbegabter Ältester in die Hauszelle eingeladen, dem alle Fragen, die sich im Laufe der Zeit angestaut hatten, gestellt werden konnten.

Die Vielfalt der Erbauungsmöglichkeiten zeigt, dass kaum alle Elemente an ein und demselben Abend zum Zug kommen können. Warum also nicht mit den Schwerpunkten der Abende abwechseln? Gerade bei neu gebildeten Gruppen lohnt es sich, an jedem Abend eine Person sich ausführlicher vorstellen zu lassen, vielleicht sogar mit einigen Fotos. Je besser wir einander kennen, umso einfacher wird es, zu dienen und selber Hilfe anzunehmen.

Mir scheint, dass man sich oft zu viel an einem Abend vornimmt. Das bringt mit sich, dass der eigentliche Schwerpunkt – die verbindliche Gemeinschaft – kaum mehr zum Tragen kommt. Verstreicht die Zeit mit allem Möglichen, bleibt am Schluss aus Zeitgründen nur noch die eine Frage, ob jemand ein spezielles Anliegen habe (wobei dann selten jemand sich wagt, etwas zu sagen) und aufgrund der vorgerückten Zeit schliesst nur noch eine Person mit einem Gebet ab. Doch dadurch wissen die Teilnehmer kaum voneinander, wo sie stehen, vom Gebet füreinander ganz zu schweigen. Mir ist es wichtig, dass alle von sich erzählen können und dass danach für alle gebetet wird. Die anderen Elemente, wie Lobpreis und Wortbetrachtung, werden auch durch andere Gemeindeveranstaltungen abgedeckt. Sie bringen der persönlichen Erbauung nur dann etwas, wenn wirklich eine Atmosphäre der Anbetung entsteht (also nicht nur ein Liedersingen). Geht die Bibelauslegung wirklich tief, kann diese ebenfalls zur persönlichen Erbauung dienen (also keine oberflächliche, allegorische Auslegung). Manchmal ist weniger mehr. Ebenfalls kann auch jeder Hauszellenabend einen leicht anderen Schwerpunkt haben.

2. *Evangelisation*

Weiter ist es an den Hauszellenabenden immer wieder wichtig, dass wir unsere Gemeinschaft nicht nur für uns behalten, sondern auch darum beten, dass bisher noch nicht Errettete dazu kommen können. (Setzen wir den Schwerpunkt auf den persönlichen Austausch in der Hauszelle, ist es für neue Leute recht einfach, spontan dazu zu kommen.) Das kann zum Beispiel erreicht werden, indem jeder kurz erzählt, was in letzter Zeit evangelistisch gelaufen ist. Dabei beschränkt man sich auf je maximal drei Personen, mit denen man versucht, vermehrt in Kontakt zu kommen. Danach betet die Gruppe mit Namen für den Christen sowie gute Kontakte zu diesen Personen. Weiterhin kann man für gute Gespräche oder für eine Einladung beten. Eine Gebetskarte soll uns immer wieder daran erinnern. Das Ganze nimmt nicht viel Zeit in Anspruch und kann zu Beginn des Abends eingebaut werden.

Damit dieses Gebet nicht zur toten Routine wird, kann es auch angebracht sein, dass man sich während zwei bis drei Monaten vor einem Erntepunkt der Gemeinde bewusster Zeit nimmt für das evangelistische Gebet, während es danach diesbezüglich auch wieder etwas ruhiger zu und her gehen kann.

Zudem ist es gut, wenn aus jedem Arbeitskreis eine Person einem sogenannten "Offensiv-Team" angehört, in dem sich Christen mit evangelistischem Herz zur gegenseitigen Stärkung treffen. Diese Person wirkt wie ein Multiplikator in der Hauszelle, was das evangelistische Anliegen betrifft.³⁶

Die Hauszellen selber sollen so gestaltet sein, dass jederzeit neue Personen dazukommen können. 1Kor 14,24-26 spricht vom Hauszellenabend: *"Wenn ein Ungläubiger oder Unkundiger hinein käme..."* Diese Offenheit für nicht Bekehrte ist darum wichtig, da diese gerade durch unsere Liebe zueinander erkennen, dass wir zu Jesus gehören (Joh 13,34f; vgl. 17,21+23). Lasst uns also aufpas-

³⁶ Mittelberg, Mark: So wird Ihre Gemeinde ansteckend – Evangelisation und Mission neu entdeckt, Projektion J: Asslar 2001, S. 246

sen, dass wir nicht durch unser "Programm" verhindern, neue Leute einzuladen.

Doch wie kommen wir zu neuen Kontakten? Jesus sagt, dass wir dem der Nächste sind, der unter die Räuber gefallen war (Lk 10,36). Und das ist in der Regel unser Nachbar oder Arbeitskollege. Für ihn bin ich der Nächste. Nur: Kennen wir überhaupt unsere Nächsten etwas näher?

- Evangelistische Kontakte sollen sich – ohne spezielles Programm – aus den alltäglichen Kontakten heraus ergeben.

Gewisse Daten im Jahr eignen sich gut, bewusst Menschen zu sich nach Hause einzuladen, um offene Gemeinschaft zu haben:

- Nationalfeiertage
- 31.12. (Silvester)
- Ostern (Eier und Hasen verstecken für die Kinder)
- Geburtstage (Erwachsene wie Kinder)
- Ferienrückblick mit Bildern / Videos

Ist einmal ein gewisses Vertrauen geschaffen, ist das Einladen in einen Gottesdienst oder in die Hauszelle einfacher.

3. *Engagement (Schwerpunkt setzen):*

Weiter kann jede Hauszelle auch einen gewissen Schwerpunkt (ein Engagement) entwickeln. Vor allem in grösseren Gemeinden können sich Engagementgruppen besser entwickeln. Trifft man sich nur, weil die Teilnahme in einer Hauszelle erwartet wird, oder die Zusammensetzung ist ungünstig, sodass man sich nicht wohl fühlt, geht bald die Luft raus. Wähle darum eine Hauszelle, die deinen Interessen entspricht. Das gemeinsame Engagement motiviert, dranzubleiben.

- Das kann bedeuten, dass du dir eine Hauszelle in deinem Dorf suchst (um die Einwohner zu erreichen): Geographische Hauszelle.
- Eine Hauszelle deiner Altersgruppe oder deinem Hobby (damit du Leute mit gleichen Alltagsproblemen um dich hast): Interessenzelle.
- Eine Gruppe, die sich in einem bestimmten Bereich mehr oder weniger intensiv für dieselbe Sache einsetzt. Das kann ein gemeinsamer Dienst für die Gemeinde, oder aber eine bestimmte evangelistische Zielsetzung sein: Dienstzelle.
- Vielleicht schliesst du dich aber auch einer Bedürfniszelle an (Bibelstudium, Hauszelle für Alleinerziehende, ...)

4. Gesetzlichkeit

Jede Hauszelle besteht aus Menschen. Diese neigen entweder zu einer eher gesetzlichen (legalistischen) oder eher humanistischen (antinomistischen) Seite. Erkennt dieses ein Hauszellenleiter nicht, kippt die Gruppe in eine Richtung, wobei ein Teil der Gruppenglieder Mühe bekommen könnte. Das Ziel ist es, in der Jesus orientierten Mitte zu bleiben.

Zu jedem Extrempaar sind einige typische Stichworte notiert:

Eher gesetzlich	Jesus orientiert	Eher humanistisch
Wahrheit: Lehre, Antworten, Richtigkeit, Predigt	Geistliche Verwandlung	Leben, Liebe: Zelle, Probleme, Gefühl, Gebetsanliegen
Training: Kampf, Auswendiglernen, agieren, Veränderung	Hirtenhafte Fürsorge	Seelsorge: Stand halten, reagieren, Familie, Verständnis
Verbindlichkeit: Herausforderung, klare Regelung, Verantwortlichkeit	Authentische Beziehungen	Freundschaft: Leben teilen, sich kennen, Spass haben
Konfrontation: Schroffe Ausdrucksweise, unsensibles Reden, rasch laute Antwort	Gesunder Konflikt	Freundlichkeit: Lächeln, nette Menschen, harmoniebedürftig, zurückhaltend
Aufgabe: Dinge, Auftrag	Gemeinsam dienen	Menschen: Eigenentscheidung, pers. Bedürfnis
Nähe: Intimität, Tiefe, Stillstand	Einladende Gemeinschaft	Offenheit: neue Leute einbinden, Veränderung, neue Freunde
Programm: Planen, unflexibel	Auftragsorientiert	Freies Zusammensein: Spontaneität, locker, ziellos

Alle Stichworte sind wichtig und richtig, aber die äusseren Begriffe sind spannungsgeladen. Achte darauf, dass nicht einzelne Leute die Hauszelle ruinieren (z. B. kommt ständig dasselbe Problem). Als Leiter musst du die ganze Gruppe schützen!

i) Gemeinde-Mitgliedschaft

Ein Ausdruck der verbindlichen Gemeinschaft ist die Mitgliedschaft der Gemeinde. Wollen getaufte Christen bei uns Gemeindeglieder werden (im juristischen Sinn Vereinsmitglied unserer Gemeinde), besuche ich jeweils die betreffende Person. Grössere Gemein-

den werden um einen Mitgliedschaftskurs nicht herumkommen. Dabei gehe ich mit der Person ein Papier mit folgendem Inhalt durch:

- Geschichte der Gemeinde
- Einbindung der Gemeinde in den übergeordneten Verband, sowie deren Einbindung weltweit
- Was wir glauben (Glaubensbekenntnis)
- Gemeindevision
- Unsere Werte
- Angebote der Gemeinde
- Wie wir in finanzieller Hinsicht arbeiten
- Wozu ist die Vereinsmitgliedschaft?
- Rechten und Pflichten als Vereinsmitglied
- Struktur der Gemeinde

Des Weiteren gebe ich verschiedene Unterlagen ab, sodass sich die Antrag stellende Person ausführlich informieren kann:

- Vereinsstatuten der Gemeinde
- Gemeindebauprinzipien (Vision der Gemeinde)
- Über den Zehnten
- Verbandszeitschrift
- Christliches Programm unseres verbandeigenen Hotels

Hat sich eine Person mit den schriftlichen Unterlagen auseinandergesetzt und möchte bei uns Mitglied werden, kann ein Antrag dazu erfolgen. Bei uns ist der Vorstand für Mitgliederaufnahmen zuständig.

1. Warum Vereinsmitgliedschaft?

- Durch die Mitgliedschaft stellt man sich verbindlich zu den Geschwistern in der Gemeinde (dem Leib Christi auf Er-

den). Damit bringt man zum Ausdruck, dass man gemeinsam auch schwierige Zeiten für die eine wie die andere Seite meistern will.

- Der Pastor trägt für die Mitglieder verbindliche Verantwortung, insbesondere im geistlichen Bereich.
- Durch die Mitgliedschaft positioniert man sich geistlich. Man proklamiert in die unsichtbare Welt seine geistliche Heimat. Durch sie wird man ebenfalls geschützt.

Eine Mitgliedschaft als Ausdruck der verbindlichen Zugehörigkeit hat viele Vorteile:

1. Die Gemeinde stellt den sichtbaren Leib Christi auf Erden dar (Eph 2,19; Röm 12,5).
2. Sie bietet eine geistliche Familie, um dich auf deinem Weg mit Christus zu unterstützen und zu ermutigen (Gal 6,1f; Hebr 10,24f).
3. Sie bietet dir einen Ort, an dem du deine Gaben im Dienst entdecken und anwenden kannst (1Kor 12,4-27).
4. Die Mitgliedschaft stellt dich unter den geistlichen Schutz von Leitern, die sich entschieden Gott untergeordnet haben (Hebr 13,17; Apg 20,28f). Jemand trägt somit Mitverantwortung für dich!
5. Sie bietet dir die Verantwortlichkeit, die du brauchst, um zu wachsen (Eph 5,21).

Als Gemeinde wollen wir den fünf Aufträgen Jesu nachkommen. Diese hat Gott der Gemeinde gegeben, um uns zu fördern:

1. Die Evangelisation hilft dir, deinen Auftrag zu erfüllen, deine Familie und deine Freunde für Christus zu erreichen.

2. Anbetung hilft dir, dich auf Gott auszurichten. Dadurch wirst du geistlich und emotional auf die vor dir liegende Woche vorbereitet.
3. Die Gemeinschaft hilft dir, dich den Schwierigkeiten des Lebens zu stellen, und bietet Unterstützung und Ermutigung durch andere Christen.
4. Die Jüngerschaft hilft, deinen Glauben zu stärken, weil du die Wahrheit des Wortes Gottes kennen lernst und biblische Prinzipien auf deinen Lebensstil übertragen kannst.
5. Der Dienst hilft dir, deine Begabungen herauszufinden und sie anzuwenden. Das setzt dich frei.

Als Mitglied der Gemeinde bist du nicht mehr ein Einzelkämpfer, sondern Teil einer Herde, welcher ein Hirte vorsteht, der das Beste für die Schafe sucht. Es ist darum wichtig, die Gemeinde als Familie anzusehen, und nicht bloss als Institution (auch wenn jede Gemeinde ebenso organisatorische Elemente beinhaltet).

2. Vereinsrecht

In der Bibel erkennen wir klar die Zusammengehörigkeit der Gläubigen in Lokalgemeinden (2Kor 8,3-5). Wir sind nicht nur Teil eines unsichtbaren, universellen Leibes Christi (Universalgemeinde; Hebr 12,23)³⁷! Das wird daraus ersichtlich, dass Paulus, im Zusammenhang mit der Gemeindezucht, davon spricht, dass gegebenenfalls Menschen ausgeschlossen werden sollen (1Kor 5,2). Aus einem universellen Leib kann man allerdings niemanden ausschliessen. Auch Paulus schrieb seine Gemeindebriefe (wie auch Johannes die Sendschreiben der Offenbarung) an sichtbare Ortsgemeinden (vgl. Röm 16,5; 1Kor 1,1f; 10,32; 16,19; Kol 4,15; Phlm 2). Eine Mit-

³⁷ Ryrie, Charles C.: Die Bibel verstehen – Das Handbuch systematischer Theologie für jedermann, CV: Dillenburg 2007⁴, S. 438f

gliedschaft ist von daher nicht unbiblisch und nicht nur vom Vereinsrecht her zu betrachten!

Die meisten Gemeinden in der Schweiz sind gemäss ZGB Art. 60ff ein Verein. Als solcher sind sie unter anderem berechtigt, steuerfrei Gelder zu verwalten, Liegenschaften zu mieten oder zu kaufen. Die teilweise Steuerabzugsfähigkeit von Spenden wie das Auftreten gegenüber einer Bank, im Zusammenhang mit der Aufnahme einer Hypothek, wird als Verein erst möglich. Da wir uns nach Röm 13,1 dem Staat unterordnen sollen, ist diese Rechtsform in der Schweiz auch für eine Gemeinde angebracht. Das *juristisch* oberste Gremium des Vereines ist die Mitgliederversammlung, geleitet durch einen Vorstand, beziehungsweise durch den Präsidenten. Nach biblischem Prinzip führt jedoch eine Ältestenschaft die Gemeinde.

Bei uns in Kloten sind dies drei Älteste, welche sich wöchentlich zum Gebet treffen. Zusammen mit ihren Ehefrauen treffen sie sich jeden zweiten Monat zum Ältestenessen sowie jedes Jahr zu einer Retraite. Diese Ältesten zusammen mit drei Diakonen (die auch Frauen sein können), bilden den Vorstand, der sich monatlich trifft und sich um statutarische Belange kümmert.

Die Vereinsmitgliedschaft übernimmt ebenfalls gewisse Elemente der urchristlichen Taufe. Für uns jedoch ist die Taufe heute weniger ein Schritt der verbindlichen Zugehörigkeit zur Gemeinde. Dies fängt die Vereinsmitgliedschaft auf.

Mitglied zu werden, bedeutet, sich in die Gemeinde des Herrn einzubringen. So wie es eine Entscheidung braucht, sich zu bekehren, braucht es auch diese, sich verbindlich einer Gemeinde anzuschliessen: *"Sie gaben sich selbst, zuerst dem Herrn und danach uns, nach dem Willen Gottes."* (2Kor 8,5). Wir geben uns einander hin, wie wir uns Christus hingeben, da im anderen Gläubigen ja Christus wohnt (Eph 3,17). *"Daran haben wir die Liebe erkannt, dass er (Jesus) sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen."* (1Joh 3,16). Wir leben bildlich gesprochen nicht nur wie Konkubinatspaare, sondern wie Verheiratete zusammen!

3. Rechte und Pflichten

Ein Mitglied kann auf die persönliche Unterstützung durch die Gemeinde zählen. Es ist uns ein Anliegen, dass Menschen nach biblischer Art gefördert werden. Damit das Zusammensein gut funktioniert, weisen wir auf einige Erwartungen hin:

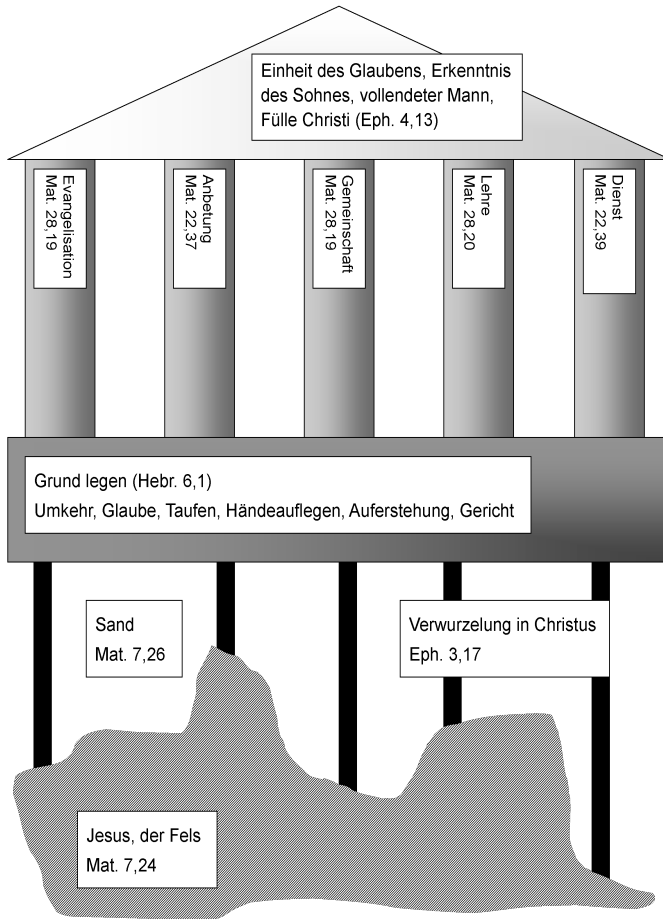
- Bevor ich Mitglied werden kann, bin ich mir meiner Errettung durch Jesus bewusst und entsprechend im Wasser getauft.
- Als Mitglied kann ich mich zu der Gemeindevision und den Gemeindestatuten stellen und trage zu dessen Umsetzung bei.
- Ich komme pünktlich und lasse dadurch andere nicht warten oder störe ein Treffen durch das zu späte Erscheinen.
- Ich besuche die Teile des Jüngerschaftstrainings, deren Teilnahme aufgrund meiner Mitarbeit in der Gemeinde von mir erwartet wird.
- Ich darf von der Gemeinde profitieren, unterstütze diese aber auch durch meine finanziellen Beiträge.
- Ich bin bereit, mich meinen Gaben entsprechend für die Gemeinde einzusetzen und mitzuarbeiten.
- Ich bete immer wieder für nicht Errettete, suche die Gemeinschaft mit ihnen und lade sie gegebenenfalls in die Gemeinde ein.
- Ich bin bereit, mich der Führung der Gemeindeleitung anzuvertrauen. Gegebenenfalls nehme ich direkt mit einem Ältesten Kontakt auf.
- Klatsch gehe ich bewusst aus dem Weg.
- Ich arbeite an mir, einen Gott wohlgefälligen Lebensstil zu führen.

- Ich pflege meine Beziehung zu Gott durch meine Stille Zeit, die verbindliche Gemeinschaft mit anderen Christen (Hauszelle) sowie durch den Gottesdienst.

Nimmt jemand unbegründet über ein Jahr nicht mehr am Gottesdienst teil, wird mit der Person bezüglich der Mitgliedschaft Kontakt aufgenommen. Wir wollen grundsätzlich keine "Karteileichen".

9. Jüngerschaftstraining

1. Schaubild unseres Glaubens



Eine wesentliche Aufgabe neben der Glaubensfestigung von Neubekehrten besteht in der vertieften Zurüstung von Gläubigen. Dazu haben wir ein Jüngerschaftstraining, eine Art gemeindeeigene Bibelschule, geschaffen. Voraussetzung, um daran teilnehmen zu können, ist unser Glaubensgrundkurs oder Entsprechendes.

Heinrich Bullinger (†1575), der Nachfolger des Zürcher Reformators Huldreich Zwingli, schrieb in seiner Vorrede zu seiner SUMMA, einer Art Glaubensgrundkurs: "So heisst nun das Thema dieses ganzen Buches: Was ein jeglicher Christ unbedingt wissen, glauben, tun und lassen muss, aber auch was er zu leiden hat, und wie er selig abscheiden kann."³⁸ Genau darum soll es in der vertieften, lehrmässigen Zurüstung von Gläubigen gehen, einem der Aufträge, die Jesus der Gemeinde gegeben hat.

Die Bibel spricht nicht nur vom äusseren, sondern vor allem vom inneren Reifeprozess des Menschen. Dieser geistliche Wachstumsprozess beginnt durch das übernatürliche neue Leben, welches dem Christen bei der Wiedergeburt geschenkt wird. Er empfängt die Vergebung der Sünden, erfährt die Liebe des himmlischen Vaters, und beginnt sich zu einem geistlich reifen Menschen zu entwickeln. Solange wir in dieser Welt leben, stehen wir in diesem Entwicklungsprozess.

So wie sich verantwortungsbewusste Eltern um das Wachstum ihrer Kinder kümmern, bemüht sich auch eine christliche Gemeinde um die geistliche Entwicklung der Glieder. In diesem Prozess spielt die persönliche Disziplin in Bezug auf Gebet und Bibellesen genauso eine Rolle, wie das Empfangen von Belehrung aus Gottes Wort. Die persönliche Anleitung im Glaubensleben durch geistliche Väter und Mütter, die mit ihrem Beispiel, ihrem weisen Rat und ihrer praktischen Unterstützung diesen Entwicklungsprozess fördern, ist entscheidend.

Als Gemeinde messen wir diesem inneren Wachstum grosse Bedeutung bei. Wir verstehen die Gemeinde als einen lebendigen Organismus, der aus vielen einzelnen Gliedern besteht. Wir lassen uns zurüsten, um mit unseren Gaben zu dienen, damit das Reich Gottes wächst.

³⁸ Bullinger, Heinrich: Christliches Glaubensleben – Summa christenlicher Religion 1556, Limache: Basel / Giessen 1995, S. 5

2. Entwicklungspfad

Unser Jüngerschaftstraining läuft etwa jeden zweiten Samstagmorgen. Folgende Themen werden vertieft und systematisch behandelt:

Teil 1: Geistliche Entwicklung durch Heiligung und Entwicklung	
Block A: Ein neugeborenes Kind Gottes sein	A01 Die Umkehr A02 Der Glaube A03 Die Taufen A04 Hände auflegen (Krankenheilung) A05 Auferstehung A06 Gericht
Block B: Geistlicher Teenager	B01 Sünde überwinden B02 Vergebung und Versöhnung B03 Den Vater sehen B04 Heilsplan Gottes B05 Hierarchien der unsichtbaren Welt B06 Umgang mit geistlichen Festungen B07 Heiligung des Charakters B08 Verletzungen und Depression B09 Einheit B10 Konflikte B11 Geistlicher Missbrauch B12 Lass dich nicht einschüchtern! B13 Wunder und unsere Geistlichkeit
Block C: Geistliche Väter und Mütter in Christus	C01 Gebet C02 Lobpreis und Anbetung C03 Prophetie C04 Biblische Finanzprinzipien C05 Sabbatruhe C06 Bibel lesen C07 Entstehung der Bibel C08 Schöpfung und Sintflut C09 Hermeneutische Grundsätze C10 Exegetisch arbeiten C11 Biblische Chronologie C12 Einleitungsfragen zu den biblischen Büchern C13 Umwelt AT / NT C14 Kirchengeschichtlicher Abriss C15 Endzeitmodelle
Teil 2: Mitarbeit im Gemeindebau	
Block D: Gottes Zurüstung zum Dienst	D01 Geistesgaben D02 Gabentest D03 Geistestaufe D04 Mitarbeiter sein D05 Richtlinien für die Mitarbeit in einer Gemeinde D06 Umgang mit Leitern

Block E: Gemeindebau	E01 Sicht von der Gemeinde E02 Aufträge Gottes E03 Gemeindebau-Zielgruppe E04 Gemeindebau-Strategie E05 Veränderungsprozesse E06 Leib sein – Gemeinschaft
Block F: Leiterschaft	F01 Leiter sein F02 Gefahren eines Leiters F03 Atmosphäre F04 Betreuung von Neubekehrten F05 Coaching F06 Mitarbeiter rekrutieren F07 Eine Hauszelle leiten F08 Eine Andacht vorbereiten
Block G: Evangelisation	G01 Gottes Sicht vom Menschen G02 Gebet für Unerrettete G03 Vorbildlich leben G04 Beziehungen knüpfen G05 Gespräche führen G06 Finde deinen Stil! G07 Engagement der Hauszellen
Teil 3: Biblische Richtlinien fürs Leben – Ethik für die Gemeinde	
Block H: Die Gebote als Entscheidungs- grundlage	H01 Wertezerfall unserer Gesellschaft H02 Bibelkritik H03 Normgebung: Gültigkeit der Gebote H04 Wie legen wir das Alte Testament aus? H05 Von Gott her denken H06 Ethische Konflikte H07 Gottes Willen erkennen und handeln
Block I: Ethische Anwen- dungsfragen	I01 Sexualität in der Bibel I02 Eheleben I03 Ehescheidung und Wiederverheiratung I04 Religiöse Kindererziehung

3. Jüngerschaftsgruppe

Die hier erwähnten Lehreinheiten sind sehr hilfreich. Die Bibel systematisch kennenzulernen und jederzeit Fragen stellen zu können entspricht einem Bedürfnis in Gemeinden. Andererseits fehlt hierbei die persönliche Nähe zu den Teilnehmern und eine tiefere Verbindlichkeit beim Mitmachen. Jesus wählte seine Jünger bewusst selber

aus (Lk 6,12-16). Er fragte nicht einfach "in der Gemeinde", wer kommen möchte.

Darum leiten wir als Pastorenehepaar, zusammen mit einem anderen Ehepaar aus der Gemeinde, im Wechsel zum Jüngerschaftstraining am Samstag eine andersartige Jüngerschaftsgruppe an einem Abend unter der Woche während eines halben Jahres. Die Teilnehmerzahl ist auf drei Frauen und drei Männer limitiert. Die Teilnahme an den Abenden ist absolut verbindlich und beinhaltet auch Hausaufgaben, indem wir das Buch "Alles anders - aber wie? - Veränderung ist möglich" von T. S. Lane und P.D. Tripp kapitelweise lesen lassen.

Der Abend beginnt damit, dass einer der Teilnehmer eine Andacht (mit Austauschrunde) über das gelesene Kapitel hält. Danach gibt ein anderer Teilnehmer ein Feedback über die Andacht ab. Es folgt ein Jüngerschaftsthema, vorgetragen von einem der vier Leiter. Nach einem Dessert teilen wir uns geschlechtergetrennt in zwei Kleingruppen auf. Hier wird über das Gehörte ausgetauscht, wobei es uns wichtig ist, dass wir uns fragen, was die Themen für uns persönlich bedeuten und wo wir was wie an uns verändern wollen. Danach folgt eine Gebetszeit füreinander. Pünktlich nach zwei Stunden schliesst der Abend. Dieses Konzept hat sich sehr bewährt!

10. Missionskonzept

a) Gemeindegründungen

Der erste Punkt unserer Gemeindevision beinhaltet Evangelisation. Darunter sind unsere persönlichen Bemühungen, zu Hause wie ein Missionskonzept für das Ausland, gemeint. Ebenfalls gehört das Gründen neuer Gemeinden (in der Region oder in Schweizer Gemeinden, welche ohne Gemeinden sind), dazu.

Der Apostel Paulus hatte auf seinen drei Missionsreisen nach

Kleinasien (heutige Türkei), Griechenland und Italien (ev. sogar bis Spanien) viele Gemeinden gegründet. Menschen, die sich zu Jesus bekehrt hatten, sollten hier in einer Lokalgemeinde gefestigt, ausgerüstet und wieder ausgesandt werden. Diese Tätigkeit erstaunt uns kaum.

Weniger bewusst ist uns, dass von diesen Gemeinden aus wiederum weitere Gemeinden gegründet wurden, damit das ganze Land vom Evangelium erfasst werden konnte. Während sich Paulus in seiner Missionsarbeit auf die Küstengebiete beschränkt hatte, durchdrangen die Gemeinden vor Ort ihre Regionen.

So lesen wir von den Thessalonichern (Nord-Ost-Griechenland an der Küste): *"Von euch aus ist das Wort des Herrn erschollen nicht allein in Mazedonien (Nordgriechenland) und Achaja (Südgriechenland), sondern an allen Orten ist euer Glaube an Gott bekannt geworden."* (1Thess 1,8). Durch gläubige Schiffsleute verbreitete sich die Frohe Botschaft über das Mittelmeer hinweg. Gleichzeitig evangelisierten die Thessalonicher aber auch ihre eigene Region und ihr eigenes Land.

Ähnliches sehen wir bei Petrus. Er schreibt seinen ersten Brief an Gemeinden, die nicht von Paulus gegründet wurden: *"Petrus, ein Apostel Jesu Christi, an die auserwählten Fremdlinge, die verstreut wohnen in Pontus (Nordtürkei), Galatien (Zentraltürkei, wo auch Paulus Gemeinden gründete), Kappadozien (Osttürkei), der Provinz Asien (Nordwesttürkei) und Bithynien (Nordtürkei)."* (1Petr 1,1). Offenbar wurden von Galatien aus, wo Paulus in Antiochia, Ikonien, Lystra und Derbe Gemeinden gründete, wie auch durch andere Missionare (z. B. Petrus) in ganz Kleinasien Gemeinden gegründet. Durch Gemeindegründungen verbreitete sich das Evangelium am schnellsten.

Eindrücklich sehen wir die Missions-Strategie des Paulus, als er auf der Rückreise seiner zweiten Missionsreise – in Ephesus (Westtürkei an der Küste) – eine Gemeinde gründete. Von dort aus sandte er während seines zweijährigen Aufenthaltes im Rahmen der 3. Missionsreise wohl seinen Mitarbeiter Epaphras ins östlich von Ephesus

gelegene Lykostal, um dort die Gemeinden in Kolossä, Laodizea und Hierapolis zu gründen, *"so dass alle, die in der Provinz Asien wohnten, das Wort des Herrn hörten."* (Apg 19,10). Diese drei Gemeinden sind untereinander etwa 25 km und von Ephesus etwa 150 km entfernt! Paulus schreibt den Kolossern: *"Es grüsst euch Epaphras, der einer von den Euren ist, ein Knecht Christi Jesu, der allzeit in seinen Gebeten für euch ringt, damit ihr feststeht, vollkommen und erfüllt mit allem, was Gottes Wille ist. Ich bezeuge ihm, dass er viel Mühe hat um euch und um die in Laodizea und in Hierapolis."* Der Epheserbrief war wohl ein Rundbrief an diese Gemeinden (das *"in Ephesus"* (Eph 1,1) fehlt in manchen Handschriften). Gemeinden hatten weitere Gemeinden gegründet, damit das Land vom Evangelium erreicht werden konnte.

Könnte das bedeuten, dass sich jede Gemeinde nach Möglichkeit überlegen sollte, in der eigenen Region oder in Gebieten ohne Gemeinden weitere Gemeinden zu gründen?

b) Nachhaltige Mission

1. Häufige Situation

Mehrere Male pro Jahr kommen Briefe mit der Bitte um finanzielle Unterstützung für ein Missionsprojekt. Diese Anliegen sind häufig berechtigt und verdienen Aufmerksamkeit. Es ist für uns aber unmöglich, alle Anliegen zu befriedigen. Es macht auch keinen Sinn, an Duzenden von Orten ein "Trinkgeld" zu verteilen.

Jesus sagt: *"Ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende kommen, bis der Menschensohn kommt."* (Mt 10,23). Das heisst, die Not wird immer grösser sein als wir diese vollständig beheben könnten. Somit müssen wir uns auf wenig konzentrieren.

Viele Missionswerke, die man unterstützt, schicken einem – wenn es gut geht – ab und zu einen Rundbrief. Der persönliche Kontakt ist – wenn überhaupt – klein.

Missionswerke müssen einen grossen Aufwand betreiben, die nötigen finanziellen Mittel einzubringen ("Bettelbriefe", übertrieben positive Rundbriefe, Sammelreisen). Das verschlingt Gelder und raubt Zeit, sich auf die eigentliche Arbeit zu konzentrieren. Die finanzielle Lage bleibt immer relativ labil.

Missionswerke sind in der Schweiz häufig als Verein organisiert. Das garantiert, dass es in finanziellen Bereichen stimmt. Was dabei häufig fehlt, ist das Ablegen der Rechenschaft im geistlichen Bereich.

2. Situation der ersten Gemeinden

Es gab Zeiten (Ephesus, Korinth), da widmete sich Paulus nicht der vollen Missionstätigkeit (Apg 18,5; 20,33f). Er arbeitete zeitweise als Zeltmacher.

Paulus hatte keinen grossen Freundeskreis, sondern wenige Gemeinden, die ihn voll in seinem Missionsdienst trugen: *"Ich bin hoch erfreut in dem Herrn, dass ihr wieder eifrig geworden seid, für mich zu sorgen; ... Denn ihr Philipper wisst, dass am Anfang meiner Predigt des Evangeliums, als ich auszog aus Mazedonien, keine Gemeinde mit mir Gemeinschaft gehabt hat im Geben und Nehmen als ihr allein. Denn auch nach Thessalonich habt ihr etwas gesandt für meinen Bedarf, einmal und danach noch einmal."* (Phil 4,10+14f). Paulus hatte stets neue Heimatgemeinden, durch die er wieder neu ausgesandt wurde (Apg. 13,2 von Antiochia zur 1. Missionsreise; Röm 15,28 von Rom nach Spanien).

Auf dem Missionsgebiet setzte Paulus jeweils vor Ort reife, einheimische Leiter ein, die neu gegründeten Gemeinden zu leiten und zu entwickeln (Apg 14,23), während er weiter zog. Dabei gab Paulus gegenüber seiner Heimatgemeinde immer wieder Rechenschaft über seine Arbeit: *"Als sie aber nach Jerusalem kamen (nach der 1. Missionsreise), wurden sie von der Gemeinde, den Aposteln und den Ältesten empfangen. Und sie verkündeten, wie viel Gott durch sie getan hatte."* (Apg 15,4). Nach der 3. Missionsreise: *"Als er sie*

begrüsst hatte, erzählte er eins nach dem andern, was Gott unter den Heiden durch seinen Dienst getan hatte. Als sie aber das hörten, lobten sie Gott und sprachen zu ihm: Bruder, du siehst, wie viel tausend Juden gläubig geworden sind." (Apg 21,17-20).

Später besuchte Paulus wieder die neuen Gemeinden und förderte sie durch Lehre und Briefe: *"Lasst uns wieder aufbrechen und nach unsern Brüdern sehen in allen Städten, in denen wir das Wort des Herrn verkündigt haben, wie es um sie steht."* (Apg 15,36 vor der 2. Missionsreise). Dies ist nötig, damit die Missionsarbeit (Übersetzungsprojekte, gute Sozialarbeit, effektive Evangelisation um Menschen zu gewinnen, etc.) nicht wieder versandet. Neubekehrte brauchen Festigung, Zurüstung und eine Wiederaussendung. Mission muss immer in den evangelistischen Gemeindebau hinein führen, damit die Arbeit nachhaltig bestehen kann. Nur so ist Multiplikation statt Addition möglich. Durch den Gemeindebau soll Evangelisation nicht nur von einigen Missionaren, sondern durch viele Einheimische geschehen. Wird neben dem Missionieren nicht auch gleich auf den darauf folgenden Hirtendienst geachtet, fehlt etwas.

3. Umsetzung

Finanziell sind viele kleinere Lokalgemeinden alleine nicht in der Lage, einen eigenen Missionar auszusenden und finanziell voll zu unterstützen. Sie können hingegen durch die starken westlichen Währungen einen Pioniermissionar mit Pastorenherz in einem Entwicklungsland massgebend unterstützen. Dabei soll die Nachhaltigkeit und Multiplikation garantiert sein, indem es nicht nur um Evangelisation, sondern auch um Gemeindebau geht. Neben der massgeblichen finanziellen Unterstützung eines evangelistischen Pastors, oder Pastorenehepaares können unregelmässig einzelne Projekte mitfinanziert werden (z. B. Evangelisationen, Literaturarbeit, Soziales oder Bauvorhaben). Dadurch sind die Rechenschaft ihrerseits und eine gezielte Finanzierung unsererseits sichergestellt.

Neben finanzieller Unterstützung eines Missionars, sowie einzelnen Projekten können Pastoren auch lehrend in Konferenzen und Evan-

gelisationen auf dem Missionsfeld dienen, sowie die unterstützten Missionare zu Weiterbildungsseminaren zu sich einladen. Jugendliche einer Gemeinde können, zum Beispiel während der Sommerferien, einen Hilfseinsatz leisten (Bauvorhaben, evangelistisch-soziale Einsätze). Dies sollte auch kombiniert mit regionalen, geistlichen Konferenzen stattfinden können.

Um die Betreuung des Missionars vor Ort unter dem Jahr zu gewährleisten, arbeiten wir mit unserem Gemeindeverband zusammen, indem wir bevorzugt in einem Land arbeiten, wo bereits Missionare des Gemeindeverbandes in der weiteren Region tätig sind. Damit hat man als Gemeinde die Sicherheit, dass lokale Eigenheiten berücksichtigt werden.

Um Hilfe zur Selbsthilfe zu geben, muss mit den Jahren die Selbständigkeit angestrebt werden. Vor allem die regelmässige finanzielle Unterstützung wird – je nach Verlauf – mit den Jahren verringert.

Das bedeutet: Anstelle von vielen Projekten, die man als Gemeinde ohne grossen Bezug dazu ein klein wenig finanziell unterstützt, lassen wir uns von Gott gezielte Projekte zeigen, die wir massgeblich unterstützen können.

11. Gesunde Gemeinde

Ein Kind wächst von sich aus, wenn es das bekommt, was es zum Leben braucht. So zum Beispiel Liebe, ein soziales Umfeld, Nahrung, ein Zuhause, Wärme, medizinische Versorgung, usw. Genauso ist das mit einer Gemeinde. Gott baut seine Gemeinde (Mt 16,18)!³⁹ Als Leiter haben wir darauf zu achten, dass die Gemeinde das von Gott erhält, was sie braucht.

³⁹ Vgl. McGavran, Donald A.: Gemeindegrowth verstehen – Eine grundlegende Einführung in die Theologie des Gemeindeaufbaus, Wolfgang Simson Verlag: Lörrach 1990, S. 177

Was braucht eine Gemeinde, um gesund zu sein? Als Mensch bin ich Brillenträger. Bin ich deshalb nicht gesund? Doch! Die leichte Sehbehinderung hindert mich nicht daran, so zu leben, wie jemand ohne Brille. Dasselbe trifft auch auf eine Gemeinde zu. Es gibt viele Elemente, von denen Gemeindeführer sagen würden, dass diese wichtig sind für eine gesunde Gemeindeentwicklung. Bedeutet dies aber, dass eine Gemeinde nicht wachsen kann, wenn eines dieser Elemente fehlt? Sicherlich nicht. Persönlich ist mir das Lehren in einer Gemeinde sehr wichtig. Und doch gibt es Gemeinden, die über viele Jahre hinweg munter wachsen, obwohl sie im lehrmäßigen Bereich ein Defizit haben. Ich wage darum zu behaupten, dass zwar viele wesentliche Elemente in einer Gemeinde vorhanden sein sollten, eine Gemeinde aber nicht gleich stagniert, wenn nicht alle diese Elemente vorhanden sind. Diese Sicht kann einen Leiter entlasten, der viele Hinweise von Konferenzen erhält, was alles in einer Gemeinde aufgebaut werden sollte, da dieses und jenes in der einen und anderen Gemeinde so abläuft. Doch die Frage sollte vielmehr lauten: Was macht Gott mit uns als Nächstes? Gott arbeitet gabenorientiert. Könnte das bedeuten, dass es reicht, wenn in einer Gemeinde zum Beispiel nur 2/3 der wichtigen Elemente vorhanden sind? Ich möchte diese These einmal so formulieren.

Was sind hilfreiche Elemente in einer Gemeinde?

a) Biblische Sicht der Dinge

Mir persönlich scheint das tragendste Element, eine Gemeinde durch Jesus wachsen zu lassen, darin zu bestehen, dass ein Gemeindeführer eine biblische **Sicht von der Gemeinde** in seinem Herzen trägt (Apg 6,4). Diese sollte mit sehr viel **Geduld** (Hebr 10,36) durch die **Auslegung** von biblischen Texten (1Petr 4,11a) den Menschen weitergegeben werden. Die meisten Christen lieben Jesus von Herzen und möchten gerne das tun, was Jesus von ihnen will (auch wenn es in der Umsetzung noch der Heiligung bedarf). Geht ein Pastor davon aus, dass "seine Gemeinde" einfach zu lau sei, damit Gott etwas bewegen könne, wird sich diese Haltung negativ auf die Gemeinde auswirken. Menschen wollen gestärkt, nicht angeklagt

werden. Die Erbauung kommt dadurch zu Stande, dass den Gläubigen das Vertrauen in das Wort Gottes vermehrt wird. Sie werden durch die Auslegung mehr und mehr verstehen, wie Gott in seinem Wesen ist, was Gott will und wie sie etwas umsetzen können. Gründet unser Handeln in der Erkenntnis, dass die Schrift etwas wirklich so beschreibt, wie eine Gemeindeleitung etwas umgesetzt haben will, und wächst das Verständnis, warum Gott etwas so und nicht anders macht oder will (Eph 1,17; Kol 1,9), sind die meisten Christen gerne bereit, den Weg Gottes zu gehen. Denn: *"Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens."* (Joh. 6,68). Dabei gilt es allerdings, dem Wachstumsprozess des Gläubigen Zeit zu geben (1Joh 2,12-14). Da es nicht nur um ein nach aussen hin korrektes Verhalten geht, sondern um eine veränderte Herzenshaltung (Hebr 8,10), brauchen Veränderungen viel Zeit, bis sich eine Wahrheit auch im Verhalten äussert. Kommt ein solcher Prozess in einer Gemeinde jedoch in Gang, entsteht erfahrungsgemäss durch den Geist Gottes vieles wie von selbst (Apg 9,31).⁴⁰

b) Pastoren, die sich selber weiterentwickeln

Auch Pastoren müssen nicht perfekt sein, und sie sind es auch nicht. Wir dürfen auch Fehler machen. Nicht, dass wir bewusst Fehler machen wollen, aber es darf nicht der Druck da sein, dass Pastoren fehlerlos sein sollten. Das Entscheidende im Dienst ist nicht das fehlerlose Dienen, sondern dass wir lernen, mit Fehlern richtig umzugehen. Dadurch können wir unseren Geschwistern als **Vorbild** vorangehen, gerade weil wir selber auch unvollkommen sind (Hebr 5,2). So drückt es auch Paulus seinem Mitarbeiter Timotheus gegenüber aus: *"Dies lass deine Sorge sein, damit gehe um, damit dein Fortschreiten allen offenbar werde."* (1Tim 4,15). Wichtig ist für uns, dass wir als Pastoren uns selber geistlich **weiterentwickeln!** Können Menschen sagen: "Du hast dich in den letzten Jahren positiv verändert"? Nimmst du selber in der Reife zu, wird sich dadurch

⁴⁰ Vgl. McGavran, Donald A.: Gemeindegrowth verstehen – Eine grundlegende Einführung in die Theologie des Gemeindeaufbaus, Wolfgang Simson Verlag: Lörrach 1990, S. 172

auch deine Verkündigung ständig verändern, sodass es möglich wird, auch über längere Zeit hinweg die Gemeinde durch das Wort Gottes zu ernähren. Es ist darum gut, wenn sich ein Pastor auch national, zum Beispiel im Gemeindeverband, engagiert. Dort kommt er in Kontakt mit anderen Pastoren, was ihn weiterentwickeln lässt. Zudem kommt der Gemeinde selber zu Gute, was dessen Pastor für externe Dienste vorbereitet.

Voraussetzung dazu ist ein Dienen aus der Ruhe heraus (Lk 6,12). Das bedingt, dass Pastoren viel Zeit in der Gemeinschaft mit Jesus verbringen, und zwar nicht als Vorbereitung für den nächsten Dienst, sondern um der Beziehung Willen. Es ist die Zeit, in der Gott zu uns spricht durch die Bibel oder prophetisch und wir mit ihm sprechen im Gebet. Fehlt dies, wird das Dienen schwer.

Ein Pastor soll auch die Grenzen seiner Belastbarkeit kennen und ernst nehmen. Wird diese Grenze immer wieder überschritten, folgen Unfriede und Gereiztheit, später drohen Burnout, Herzinfarkt oder andere Krankheiten. "Erste Anzeichen für eine Überlastung können fehlende Freude am Dienst, innere Leere, ständige Müdigkeit und Antriebslosigkeit sein."⁴¹

c) Umsetzung der fünf Aufträge Gottes

Für eine Gemeinde ist wesentlich, dass wir die weiter vorne beschriebenen fünf Aufträge Gottes **ausgewogen** aufbauen.

- **Evangelisation:** Drehen sich unsere Gebete immer wieder um Menschen, die Jesus noch nicht kennen? Und haben wir immer wieder Erntepunkte, um Menschen konkret in die Nachfolge Jesu zu rufen? Auch das Element der **Mission** (inklusive der finanziellen Freisetzung in diesem Bereich) darf nicht fehlen.

⁴¹ Mauerhofer, Armin: Gemeindebau nach biblischem Vorbild, Hänssler: Neuhausen-Stuttgart 1998, S. 105

- **Lobpreis:** Gott gebührt die Anbetung. Ist uns dies ein Anliegen? Gott wohnt ja im Lobpreis seines Volkes (Ps 22,4). Gründet unser Lobpreis auf der Erkenntnis des Wortes Gottes, wird es in der Anbetung nicht beim Singen bleiben, sondern es ist die Zeit, in der Gott auch prophetisch zu uns spricht. Und darauf aufbauend wird Gott in unsere Leben eingreifen mit Zeichen und Wundern. So erlebt die Gemeinde Gottes **geistliche Berührung**, zuweilen sogar bis in die Gefühle hinein, was uns auch emotionell stärkt.
- **Gemeinschaft:** Gott hat uns in seine Familie hineingegeben. Hier tragen wir Verantwortung füreinander. Diese Verbindlichkeit kann nur in kleinen Gruppen umgesetzt werden. In den **Hauszellen** geben wir etwas von unserem Leben preis. Dadurch kann uns gezielt gedient werden und lernen selber wie anderen zu dienen. Dadurch fällt niemand durch das soziale Netz.
- **Lehre:** Da der Glaube letztlich aus der Bibel kommt (Röm 10,17), braucht es in jeder Gemeinde Gefässe, durch die die Gläubigen vertieft zugerüstet werden können. Das beginnt mit einem **Glaubensgrundkurs**, muss aber weiter führen über einen Entwicklungspfad, ein **Jüngerschaftstraining**, oder über eine gemeindeinterne Bibelschule, je nachdem, wie man diese Gefässe nennt. Darüber hinaus ist es gut, wenn auch Angebote für externe Bibelschulen ausgelegt sind.
Ganz zentral ist die Lehre durch die Verkündigung am Sonntag. Die besten Schulungsangebote unter der Woche haben weniger Zulauf als die Sonntagspredigt. Letztlich leitet ein Gemeindeleiter durch die Prägung in der Verkündigung. Grossmehrheitlich **expositorisch zu predigen** (Bibelabschnitt um Abschnitt auslegen) scheint mir deshalb langfristig sehr gewinnbringend für die Gemeinde zu sein.
- **Dienst:** Wir werden zugerüstet, um Gott und anderen Menschen zu dienen (Eph 4,12). Dies ist als Antwort auf die erfahrene Liebe von Jesus. Zu dienen bedeutet, sich zeitlich, kräftemässig, finanziell, usw. zu engagieren, welches

ein gewisses Mass an **Hingabe** zu Jesus voraussetzt. Diese Hingabe von Menschen gilt es in der Gemeinde zu erkennen. Wir begleiten solche Christen im Dienst, ermutigen, und fördern sie und schaffen Gefässe, in denen sich die verschiedenen Mitarbeiter austauschen, absprechen sowie geistlich ausrichten können (**Ressortleiter-, Zellenleitertreffen**). **Richtlinien** helfen, dass Mitarbeiter wissen, woran sie sind. Finanzielle Mittel sowie geeignete Räumlichkeiten sind zu Verfügung zu stellen.

d) Vielfältige Kommunikation

Wie viele Missverständnisse entstehen, weil der Sender nicht das meinte, was der Empfänger glaubte zu hören! Kommunikation geschieht auf zwischenmenschlicher Ebene. Das bringt mit sich, dass das meiste, was gehört wird, interpretiert wird. "Wie meinte er das? Warum sagte er das? Was möchte er damit 'zwischen den Worten' sagen? Was ist das für ein Typ Mensch? Welche Erwartungen sind da?" Zwischen Sender und Empfänger ist immer eine Grauzone vorhanden. Man trennt zwischen dem "Ich" und dem "Du". Ziel ist es nun, diese Grauzone durch das "Wir" zu verkleinern.⁴² Ist das Vertrauen da, gelingt die Kommunikation viel besser. Es wird weniger hinterfragt und interpretiert.

Darum ist es wichtig, dass wir uns als Menschen nicht nur auf der Sachebene, sondern auch auf der persönlichen Ebene kennen. Entsprechend sind Programme zu entwickeln:

- Mitarbeiteressen und Retraiten: Möchte man geistlich eins sein, sollte die Einheit beim Sozialen beginnen. Teamretraiten dienen nicht nur der Arbeit und dem Gebet, sondern auch den gemeinsamen freizeithlichen Erlebnissen und als Dankeschön für das Engagement.

⁴² Schock, Karl: Organismus Gemeinde – Struktur, Leitung und Organisationsentwicklung für christliche Gemeinden und Werke, VKW: Bonn 2004, S. 128f

- Gemeindefeste: Das Kalenderjahr bietet gute Möglichkeiten, spezielle gemeinsame Events einzuplanen: Osterbrunch, Sommergrillzeiten, Erntedank, Silvesterfeiern, aber auch Ausflüge, Weekends und Lager.

Eine Gemeinde bewegt sich in ruhigeren Gewässern, wenn die Glieder gut informiert sind, was in anderen Bereichen gelaufen ist und was demnächst an Angeboten auf die Gemeinde zukommt. Sind solche Informationen breit gestreut, fühlt man sich eher dazugehörig. Nicht so jedoch jemand, der in einem Gottesdienst fehlt und somit gleich das Gefühl hat, er gehöre nicht mehr dazu. Bei uns in Kloten sind unsere acht bis zwölf A4-seitigen **Gemeindenachrichten** eine wichtige Informationsplattform. Jeweils eine Person und ein Dienst der Gemeinde wird näher vorgestellt, es wird ausführlich Rückblick gehalten (Bericht mit Fotos), kommende Highlights werden angekündigt, Informationen vom Vorstand wie von einzelnen Ressorts werden weitergegeben. Auch eine terminliche Vorschau über zwölf Monate fehlt nicht. Zudem ist unsere Gemeindebauvision mit abgedruckt.

Neben den Gemeindenachrichten geben wir terminliche Infos über ein **Monatsprogramm** weiter. Am Sonntag erhalten die Gottesdienstbesucher zudem ein Faltblatt mit dem **Wochenprogramm** und anderen Informationen (neben der Predigtzusammenfassung mit Fragen zum Nachdenken), das gleich nach dem Gottesdienst von unserer Homepage heruntergeladen werden kann. Ebenso kann die Predigt als mp3-Datei heruntergeladen werden. Wochenplan, Jahresvorschau sowie andere Infos werden bei uns vor dem Gottesdienst per **Power Point** an die Wand projiziert und zu Beginn des Gottesdienstes zum Teil **mündlich** wiederholt. Alle Informationen sind auch aktuell auf unserer **Homepage** ersichtlich (wird mindestens jede Woche aktualisiert!).

Hat ein Ressort etwas Spezielles, zum Beispiel ein Weekend oder Lager, hinter sich, wird an einem der kommenden Sonntage darüber **berichtet** und Fotos dürfen dabei nicht fehlen. Diese sind auch aktuell auf der Homepage ersichtlich. Indem dieselbe Information

über verschiedene Kanäle verbreitet wird, fühlen sich die Menschen dazugehörig. Terminliche Missverständnisse gibt es kaum.

Erstbesucher sollten die Möglichkeit haben, einfach an Informationen über die Gemeinde zu kommen. Dies kann durch **Zeitungsannoncen**, einen **Schaukasten** vor der Gemeinde sowie durch eine gemeindeeigene Homepage, oder durch ein **Begrüssungsteam**, welches eine **Begrüssungsmappe** abgibt, oder durch Broschüren, die gut übersichtlich und stets aktuell gehalten in einem Ständer griffbereit sind, erfolgen. Auch Unterlagen wie Richtlinien, die Beschreibung der Gemeindevision und Gemeindestruktur, sowie von unterstützten Missionaren können aufliegen. Eine **Infowand** hilft bei der Orientierung.

Informiere bei Projekten oder Veränderungen gerade auch deine Leiter gründlich und im Voraus. Arbeite mit einer Jahresplanung, die stets aktualisiert, von einem geschützten Bereich von eurer Homepage, heruntergeladen werden kann. Beziehe deine Leiter in den Entscheidungsprozess mit ein. Erwarte nicht von ihnen, dass sie nur das umsetzen, was die Ältesten bestimmt haben.

e) Über Geld reden

Pastoren scheuen sich nicht selten, offen über Geld zu reden. Wohl nicht zuletzt dadurch, da sie selber durch ihre Anstellung direkte Nutzer der Spendengelder sind. Zudem ist eventuell Angst mit im Spiel, die Menschen würden sich unter Druck fühlen, wenn man über den Zehnten spricht. Schliesslich ist doch fast alles gratis im Reich Gottes – denkt man. Doch viele Angebote kosten letztendlich doch etwas, zumindest indirekt. Ein Blick auf das Gemeindebudget reicht, um dies zu erkennen.

Wir sollen darum den Menschen helfen, ihre Finanzen biblisch zu verwalten. So gestaltete ich schon eine siebenteilige Predigtserie

über **biblische Finanzprinzipien**.⁴³ Wollen Besucher als Mitglieder in unsere Gemeinde aufgenommen werden, gebe ich ihnen eine Einführung über den Zehnten, damit Interessenten wissen, wie wir finanziell funktionieren.

Wie von den Mitgliedern Grosszügigkeit erwartet wird, sollte aber auch die Gemeinde grosszügig sein! Phil 4,10-19, aber auch 2Kor 9,6; Lk 6,38 sprechen davon. Wir geben 10% unseres Gemeindeumsatzes in die Aussenmission über unseren Verband, und weitere 10% für unsere eigenen Missionare. Ein Sozialkonto hilft Bedürftigen in der Gemeinde. Gemeindecigene Wohnungen können zu sozial verträglichen, reduzierten Mietzinsen angeboten werden.

Eine Gemeinde hat nebst dem Finanziellen noch weit mehr Möglichkeiten, zu geben: So soll der Pastor für einen gewissen Prozentsatz freigestellt sein, auch ausserhalb der Gemeinde zu dienen (z. B. im Verband). Auch Jungscharmitarbeiter werden national für Ausbildungskurse und Lager benötigt. Oder die Gemeinde kann ihre Räumlichkeiten unter der Woche einer Bibelschule oder einer Kinderkrippe zu Verfügung stellen.

Geben wir auf vielfältige Art und Weise als Gemeinde, wird dies segensreich auf uns zurückkommen! Wir können und sollen nicht alles bis ins Letzte buchhalterisch planen!

f) Das eigene Bekenntnis kennen

Da unser Wissen Stückwerk ist (1Kor 13,9), werden keine zwei Menschen genau dieselbe biblische Erkenntnis haben. Die Einheit des Glaubens und der Erkenntnis wird uns auch erst für die Zukunft verheissen (Eph 4,13). Es ist also normal in einer Gemeinde, dass wir zum Teil unterschiedliche Ansichten über einzelne Themen haben. Dies hängt stark mit der geistlichen Reife zusammen. So waren es sich neubekehrte Juden gewohnt, ihren Sabbat am Samstag zu

⁴³ Vgl. mein Buch: Geistliches Leben durch Heiligung und Entwicklung, Dynamis: Oftringen 2009, S. 219-244

halten, während Starke im Glauben auch einen anderen Tag als ihren freien Tag wählten. Doch in dieser Situation ermahnt Paulus die Gemeinde, nicht über Meinungen zu streiten (Röm 14,1), sondern seiner eigenen Meinung gewiss zu sein (V5). In Phil 3,15 geht er sogar soweit: *"Solltet ihr in einem Stück anders denken, so wird euch Gott auch das offenbaren."* Paulus lässt Menschen geistlich reifen und verzichtet in dieser Zeit zuweilen sogar auf gewisse Freiheiten in Christus, um den Schwachen im Glauben nicht zu Fall zu bringen. So zum Beispiel in der Frage, welches Fleisch nun gegessen werden dürfe (1Kor 8,7-13).

Dies alles soll uns aber nicht daran hindern, in Einmütigkeit vorwärts zu gehen (1Kor 1,10). Doch widerspricht sich dies nicht? Ich denke, wenn wir für uns selber in der Lage sind, unsere **Position** (innerhalb des biblischen Rahmens) **zu definieren**, werden wir dadurch in der Lage sein, auch mit anders denkenden Christen zusammenzuarbeiten. Denn durch die Auseinandersetzung damit, was ich selber glaube, erkenne ich die Stärken von anderen Meinungen und somit auch die Schwächen meiner eigenen Gedanken. Erkenne ich somit, dass es in gewissen Fragen nicht einfach ist, eine klare, eindeutig biblische Meinung zu haben, werde ich vorsichtiger darin, andere zu verurteilen. Vielmehr verstehe ich den Gedankengang des Gegenübers, welches Einheit bewirkt. Ich darf und soll meine Meinung haben, sofern ich diese aus der Bibel begründen kann. Das soll uns aber nicht hindern, mit anderen Christen zusammenzuarbeiten, die in gewissen Punkten eine leicht abweichende Erkenntnis haben, sofern wir in den grundlegenden Glaubensfragen der Errettung eins sind.

In gewissen Fragen sollte ein Pastor klar definieren, welche Linie er fährt: Bin ich pfingstlerisch oder evangelikal ausgerichtet? Beides gleichzeitig geht als Gemeindeleiter nicht. Bin ich pietistisch oder reformatorisch ausgerichtet? Das hängt stark mit meiner Ansicht zusammen, inwiefern es an *unserem* Tun liegt, dass Gott wirkt (Achtung: Gesetzlichkeit!) oder inwiefern Gott als souveräner Herr in seiner Gnade in die Situationen hineinwirkt, somit mehr für mich das Sein in Christus, als das Tun, fokussiert wird (Achtung: billige Gnade!). Weiter sollten wir unser eigenes, wie andere Endzeitmo-

delle und auch unser Gemeindebaumodell kennen. Kann ein Leiter in Modellen denken, erleichtert dies die Zusammenarbeit mit anders Denkenden sehr.

g) Auf ein gutes Arbeitsumfeld achten

Paulus bittet die Gemeinde, für Politiker zu beten, damit die Gemeinde *"ein ruhiges und stilles Leben führen kann in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit."* (1Tim 2,2). Ein ruhiges **politisches Umfeld**, eine angepasste Infrastruktur, (was das **Gebäude** oder die **Technikinstallationen** anbelangt), sowie zweckmässige **Gemeindestrukturen** erleichtern den Gemeindebetrieb enorm. Gerade, was Gebäude betrifft, muss eine Gemeinde aus finanziellen Gründen oft mit Kompromissen leben lernen.

Leiter kleinerer Gemeinden sollen nicht ständig meinen, sie könnten ihren Dienst weniger gut ausüben wie dies in einer Grossgemeinde vorkommt, da ihr Angebot nicht so breitgefächert sei. Natürlich muss eine Kleingemeinde in der Vielfalt ihrer Angebote Abstriche machen, dafür läuft vieles jedoch viel persönlicher, im familiären Miteinander und unkomplizierter ab. Das Miteinander über viele Altersstufen hinweg ist meist viel intensiver. *Schock* sagt richtig über zeitgemässe Gemeindestrukturen, die stets an grosse und kleine Gemeinden angepasst werden können sollten: "Gerade Letzteres ist ein Schwachpunkt von Gemeindemodellen, die z. B. von Megagemeinden amerikanisch-freikirchlicher Prägung abgeleitet wurden und Bedürfnisse kleiner Neugründungs- oder Dorfgemeinden mit traditionellen Voraussetzungen nicht berücksichtigen. Gerade aber in der Vielzahl kleiner Gemeinden, unterhalb der 100- Besucher- grenze, vollzieht sich ein lebendiges Gemeindeleben mit oftmals grösserer Effektivität als in mancher Megagemeinde."⁴⁴ So leitet ein Gemeindeleiter einer Kleingemeinde mehr über die Person und klärt vieles mit seinen Mitarbeitern nach dem Gottesdienst spontan. Solange der Überblick gewahrt bleibt, kann so effizient und ohne

⁴⁴ Schock, Karl: Organismus Gemeinde – Struktur, Leitung und Organisationsentwicklung für christliche Gemeinden und Werke, VKW: Bonn 2004, S. 30f

grosse Administration gearbeitet werden. Veränderungen sind viel rascher umsetzbar. Logistisch sind die Herausforderungen gering.

Es ist also weder in einer Gross- noch in einer Kleingemeinde einfacher, Reich Gottes zu bauen. Entscheidend ist, ob es gelingt, auf seine Vorzügen bezüglich Gemeindegrösse zu bauen. Dabei werden sich positive Veränderungen in Kleingemeinden rascher auszahlen, während Grossgemeinden durch ihre Konstanz Stürme ruhiger überstehen.

h) Menschen Prägen durch Führung⁴⁵

Leiter zeichnen sich dadurch aus, dass sie vorangehen und Menschen ihnen freiwillig folgen. Das beginnt erstens damit, dass Leiter Visionen formulieren, planen und Projekte in Gang setzen. Dabei teilt er Arbeitsgebiete auf und baut ein Team um sich auf.

2. Zum anderen ist es die Aufgabe des Leiters Informationen in alle Richtungen weiterzugeben. Somit können alle gewisse Veränderungen mitbekommen und entsprechend ihre Arbeitsgebiete koordinieren. Dazu gehört das Ermutigen, Korrigieren und Schlichten bei einzelnen Teammitgliedern sowie als ganzes Team.

3. Entwickelt sich ein neuer Bereich, gilt es, neue Mitarbeiter gabengemäss auszubilden und das bisherige Team weiterzubilden. Dabei sollte der Leiter ein offenes Ohr für Anliegen der Mitarbeiter haben. Der eingeschlagene Weg wird fortwährend überprüft und angepasst. Als Leiter geht er voran und fällt auch unangenehme Entscheidungen. Zuweilen stellt er sich schützend zu seinen Mitarbeitern, wenn diese ungerechtfertigt angegriffen werden.

4. Strukturen werden gelegt und Verantwortlichkeiten schriftlich definiert. Der Leiter übergibt Kompetenzen, achtet dabei aber darauf, dass der Mitarbeiter versteht, was warum zu tun ist. Ohne triff-

⁴⁵ Vgl. Schock, Organismus Gemeinde, a. a. O., S. 66f

tigen Grund nimmt er die delegierten Aufgaben nicht wieder an sich, auch wenn der Mitarbeiter gewisse Dinge anders anpackt.

5. Da die letzte Verantwortung beim Leiter bleibt, kontrolliert dieser nochmals durch. Er nimmt den Mitarbeiter ernst, hört ihm zu und gibt Hilfestellungen. Das setzt gegenseitiges Vertrauen voraus. Missstände werden aufgedeckt und beseitigt.

Jesus prägte seine Jünger, indem er viel Zeit mit ihnen verbrachte. Er lehrte sie durch sein Leben. Theorie und Praxis gingen Hand in Hand. Die Jünger hörten von Jesus und sahen an ihm, wie er das Gesagte auslebte. Das war für sie ein umfassendes Lernen. Leben wir zusammen, übertragen sich Werte am schnellsten. Als Leiter ist es darum wichtig, mit unseren Mitarbeitern unser Leben zu teilen. Kennt man einen Leiter nicht nur "von der Kanzel", sondern auch durch das Zusammenleben, zum Beispiel in Lagern, leitende Begleitung oder durch eine Zweierschaft, sieht man noch ganz andere Seiten des Leiters an die Oberfläche kommen.

i) Ansprechendes Angebot schaffen

Was wünschen sich Menschen, die in eine Gemeinde kommen?⁴⁶
Eine gesunde, lebendige Gemeinde wirkt sicherlich anziehender wie eine verschlossene Gemeinde.

- Achte auf Abwechslung im Veranstaltungsprogramm. Eine Gemeinde besteht nicht nur aus einem Sonntagsgottesdienst. Dieser besteht auch nicht nur aus einer Zeit des Singens und des Hörens einer Predigt. Lasse viele Leute sich am Programm beteiligen, wie: einen Rückblick mit Bildern und Zeugnissen; Erlebnisberichte aus dem Alltag; künstlerische Einlagen; abwechslungsreiche Lobpreis- und Anbetungszeit, in der sich Menschen (in kleineren Gemeinden) auch frei ausdrücken können; Gebetsangebot; Kaffee danach, usw. Es müssen ja nicht in jedem Gottesdienst alle Elemente gleichermaßen vorkommen. Zur Abwechslung

⁴⁶ Schock, Gemeinde, a. a. O., S. 158-162

gehören auch Gemeinschaftselemente unter der Woche (Hauszellen, bedürfnisorientierte Treffen, spezielle Angebote, wie z. B. Seminare oder Ausflüge). Dokumentiere spezielle Zusammenkünfte mit Fotos auf eurer Homepage.

- Achte in der Verkündigung auf einen hohen biblischen Gehalt auch nach Jahren. Das kann nur erreicht werden, wenn die Botschaften aus dem Wort Gottes selber entwickelt werden (expositorisch predigen, indem Abschnitt um Abschnitt ausgelegt wird). Beispiele und Geschichten sind gut, gehen einem als Verkündiger aber mit der Zeit aus. An Auslegungsbotschaften muss sich die Gemeinde zwar zuerst etwas gewöhnen, aber auf die Dauer wird die Gemeinde mehr genährt und durch die Prägung wird damit die Gemeinde letztendlich geleitet.

Achte darauf, dass die Botschaften auferbauend und glaubensstärkend sind. Proklamiere den Sieg Jesu! Sprich von der Herrlichkeit Gottes und dem grossartigen Geschenk, das wir in Jesus haben. Es ist ein Vorrecht, an Jesus zu glauben! Versuche nicht in erster Linie den Gläubigen zu sagen, was sie tun sollen, sondern zeige ihnen, wer Gott ist. Das richtige Tun folgt auf die vertiefte Gottesbeziehung.

- Eine freundliche und liebevolle Atmosphäre wirkt anziehend. Stelle darum ein Begrüssungsteam auf, das evangelistisch denken kann. Weise sämtliche Mitarbeiter an, auf neue Leute zuzugehen und sie anzusprechen. Wir sollen alle Interesse aneinander zeigen. Das ist für Erstbesucher häufig das Argument, weiterhin die bisher unbekannte Gemeinde zu besuchen.
- Organisiere soziale Dienste. Gut ist eine Sozialkommission, die rasch und unbürokratisch durch einen Sozialfond helfen kann. Biete (auch prophetisches) Gebet für alles Mögliche an, indem du ein Ministryteam aufbaust. Koordiniere Seelsorge und Krankenbesuche durch begabte Leute.
- Strebe eine grössere Gemeinde an! Entwickle dafür Strukturen, die für mehr Leute funktionieren. Sprich davon. Sei offen für neue Ressorts. Denkt in der Leiterschaft voraus.

- Fördere die Ausländerfreundlichkeit. Biete ab einer gewissen Gemeindegrösse Simultanübersetzungen an und arbeite auf Integration hin.
- Eltern achten gut auf das Angebot im (Klein-) Kinder- und Jugendbereich. Lege hier einen Schwerpunkt der Gemeindegarbeit. Älter werden wir automatisch; Dass neue Leute dazukommen und bleiben, hingegen nicht.
- Nutze nationale Verbandsangebote. Gewisse Schulungen und Events kann eine Lokalgemeinde alleine nicht durchführen. Nationale Ausbildungen bieten spezialisierte Tools an. Schicke Teenager und Jugendliche in Jüngerschafts- und Leitercamps. Fördere den Besuch von (Kurz-) Bibelschulen auch ausserhalb der Gemeinde. So entsteht über die Jahre hinweg ein Bezug zur übergeordneten Familie Gottes, der sich sehr förderlich auf die Entwicklung auswirken kann. Das biblische Denken wird dadurch erweitert.
- Biete verschiedene Fachseminare mit externen Referenten in der Gemeinde an (z. B. Ethethemen oder über Erziehung). Wir können nie alles selber abdecken. Besondere Angebote können auch gut zum Einladen von Aussenstehenden genutzt werden.
- Lasse sich verschiedene Gruppierungen zum Gebet treffen. Sei dies in einer Fürbittezeit vor dem Gottesdienst, oder an Gebetsabenden, die für alle geöffnet sind. Gerade an Gebetsabenden können Ressortleiter ihre Anliegen der Gemeinde vortragen, welches ebenfalls die Einheit fördert. Gib immer wieder Gebetsanliegen (sowie auch deren Erhöhungen) in geeigneter Form schriftlich ab. Gerade auch Senioren können so privat zum Beten motiviert werden. Fördere als Älteste häufigen Austausch- und Gebetszeiten, sowie in den Ressorts (wie insbesondere am Seniorentreff!). Ein Ministryteam, wie die Ältesten, stellen sich für spontane (auch prophetische) Gebetsdienste zu Verfügung.
- Arbeite an einem gepflegten Äusseren, sei das bei deiner eigenen Kleidung, an der Dekoration im ganzen Gemeinde-

gebäude, aber auch, was die Umgebungsgestaltung (Garten) oder den Schaukasten betrifft. Die Pflege des Gebäudes sagt etwas über das Innenleben aus. Repariere in angemessener Zeit defekte Gegenstände, säubere die Umgebung des Eingangs von Abfall und Grünwucher, lasse den Spielplatz nicht verrotten, usw. Achte auf eine angenehme Lichtführung sowie auf ausreichende Belüftung und Heizung im Gebäude. Ordnung, wie auch Pünktlichkeit und Verbindlichkeit, gehören zum Reich Gottes (1Kor 14,33).

- Wie kann sich die Gemeinde präsentieren? Sind für Erstbesucher, wie für die Öffentlichkeitsarbeit, vorbereitete Unterlagen vorhanden, die die Gemeinde attraktiv vorstellen (Willkommensmappe; Broschüre, die die Gemeinde beschreibt, Internetauftritt)? Ist Erstbesuchern klar, wie man sich bei wem melden kann, wenn weitere Informationen benötigt werden (Wochenblatt, Gemeindenachrichten)?

j) Überprüfe stets deine Arbeit

- Stelle eine Linie in der Gemeinde auf, ohne diese zu absolut zu sehen. Schotte dich nicht gegenüber anderen Meinungen ab. Um mündig zu sein gehört die Fähigkeit, unterschiedliche Meinungen abwägen zu können. Denke daran, dass auch deine Meinung immer nur "Stückwerk" (1Kor 13,9; vgl. Eph 4,13) ist. Auch das bringt dich im Glauben weiter, wenn du etwas liest, welches nicht genau deiner Linie entspricht. So kennst du die Meinung anderer, kannst sie verstehen und vertrittst bewusster deine Linie. Versuche nicht mit aller Kraft, Gemeindeglieder vor anderen christlichen Versammlungen fernzuhalten.
- "*Zur Freiheit hat uns Christus befreit.*" (Gal 5,1). Übe keinen moralischen oder organisatorischen Druck auf die Gemeindeglieder aus. Christusnachfolge mit allem, was das beinhaltet, ist letztlich freiwillig und soll die Folge einer inneren Veränderung sein. Letztlich ist nur diese Gemeinde

stabil, in der Menschen sind und dienen, die dies aus innerer Überzeugung tun.

- Rede selber positiv über andere Menschen und die Gemeinde. Anerkenne geleistete Dienste positiv, auch wenn bei der Person noch nicht alles ausgereift ist. Vermeide es tunlichst, abschätzig mit anderen über eine Person zu reden. Habe Geduld und sei gnädig. Sei im Grundsatz klar, aber im Einzelfall auch weit. Erlaube es anderen, auch Fehler machen zu dürfen und sei nicht kleinlich, sondern grosszügig. Eine solche Haltung wird sich wieder auf dich selber übertragen: *"Mit dem Mass, mit dem ihr messt, wird man (auch) euch messen, und es wird euch (noch) dazugeben werden."* (Mk 4,24).
- Organisiere gut. Viele Dinge im Reich Gottes laufen chaotisch und improvisiert, weil "charismatisch" geführt wird, ohne aber vorher genau zu überlegen, was das in der Umsetzung bedeutet. Sind wir auch juristisch auf der sicheren Seite? Haben wir wirklich die Kapazität, ein Projekt wie geplant umzusetzen? Berücksichtigen wir die stehenden Strukturen und den "Dienstweg"? Funktioniert es auch langfristig? Geht es finanziell am Ende auf?
- Halte die Bürokratie klein. Fahre mit einer flachen Hierarchiestruktur und delegiere vieles "nach unten". Dies kann durch eine klare Kompetenzenregelung und eventuell sogar einen Arbeitsbeschrieb ausgearbeitet werden, in dessen Rahmen die Mitarbeiter weitgehend selbständig arbeiten. Ständig wiederkehrende Fragen sollen durch ein Reglement aufgefangen werden. Das gibt den Beteiligten Sicherheit, da sie wissen, woran sie sind und es entlastet den Vorstand. Achte darauf, dass klar ist, wer für was zuständig ist.
- Sind Leiter und Mitarbeiter rechtzeitig und vollständig über Termine und Aufgaben informiert worden? Entscheide nicht eigenmächtig über deinen Kompetenzrahmen hinaus, sondern halte die Wege der Entscheidungsfindungen ein. Nur so werden Mitarbeiter zum Mitdenken angeregt.

- Achte auf genügend Know-how bei den Leitern. Bilde dich selber weiter und ermutige andere dazu. Lies viele Bücher! Das bringt dich weiter.
- Vermeide permanente Überlastung bei dir wie bei den Mitarbeitern. Es muss nicht alles perfekt sein. Lieber im Normalfall etwas unter dem Limit fahren, damit Reserven für Notfälle vorhanden sind. Arbeite darauf hin, dass neue Mitarbeiter eingestellt werden können.

k) Fürbitte

Auch wenn in diesem Buch hauptsächlich über Gemeindebauprinzipien gesprochen wird, darf eines nie vergessen werden: Es ist Gott alleine, der wirkt. All unsere Anstrengungen bewirkten nichts, wenn nicht Gott selbst der Urheber von allem ist. Er ist es, der uns seine Anliegen auf unser Herz gibt, sodass wir ringend und flehend in der Fürbitte stehen können. Er verheißt, unsere Gebete zu erhören, wenn sie nach seinem Willen sind (1Joh 5,14). Doch ist dies mit Zeit, Arbeit und Kampf verbunden (Röm 15,30).

Es ist die Aufgabe der geistlichen Leiterschaft, für die Gemeinde im Gebet einzustehen (Röm 1,9f; Eph 1,16f; Phil 1,9; Kol 1,9; 4,12f; 2Kor 13,9; 1Thess 3,10; 2Thess 1,11; 1Sam 12,23). Umgekehrt ist es auch anzustreben, dass die ganze Gemeinde vom Geist des Gebetes (Sach 12,10) erfasst ist und für ihre Leiter betet (Röm 15,30f; Eph 6,18-20; Kol 4,3; 2Kor 1,11; 1Thess 5,25; 2Thess 3,1f).

C. Leiterschaft

1. Leiter sein⁴⁷

Ein Leiter zu sein ist nicht immer einfach. Oft ist man Zielscheibe von Kritik. Doch was können und sollen wir als Leiter dazu beitragen, sodass es gut wird?

a) Leiten und geleitet werden

Ein Leiter ist nur dann Leiter, wenn er auch gelernt hat, sich ständig **selber leiten zu lassen**. Ich führe nicht nur andere, ich unterstelle mich auch selber anderen Leitern.⁴⁸ Nur so sind gegenseitige Ermutigung und Korrektur möglich. Durch den Leiter über mir kann ich auch Rückendeckung und ein Coaching erwarten. Dabei trage ich keine Verantwortung, was "über mir" entschieden wird. Durch das Geleitet werden entsteht eine gemeinsame Vision.

Je mehr Leute zusammen sind, umso wichtiger wird es, dass alle Leiter **dieselbe Vision und einigermaßen denselben Weg dahin** im Kopf, wie im Herzen, haben (1Kor 1,10). Je stärker alle am selben Strick ziehen, umso mehr Kraft entsteht in eine gewisse Richtung. Mitleiter, die eine vorgegebene Vision des Hauptleiters grundsätzlich nicht mittragen können, sind am falschen Platz, selbst wenn ihre Ideen als solche nicht falsch sind! Denke daran: Der Leiter ist das Auge der Gruppe. Ein Leiter organisiert nicht nur, indem er alle Einzelvisionen der Mitleiter zusammensetzt, sondern er soll auch leiten können! Dabei geht er nach den Prinzipien der Bibel vor. Darin soll er klar führen (können).

⁴⁷ Vgl. Hybels, Bill: Mutig führen – Navigationshilfen für Leiter, Gerth: Asslar 2003

⁴⁸ Stanley, Paul D. und Clinton, J. Robert: Mentoring – Wir brauchen geistliche Väter und Mütter, VKG: Greng-Murten 1994, S. 138-140

Innerhalb dieser Leitplanken soll ein Leiter seinen Mitarbeitern weiten Raum zum Mitgestalten des Programms geben. Insbesondere neue Dinge sollen nicht nur "kommandiert" werden, sondern durch das Stellen von Fragen und kleinen Inputs sollen die Mitarbeiter mitdenken können. Anders ist das in einem Jüngerschaftstraining, wo wir als Leiter primär Vorgaben geben müssen.

b) Hypergeistliche Leiter

Eine ständige Gefahr sind "hypergeistliche" Leiter (wie auch geistliche Teenager). Sie meinen es eigentlich gut. Sie wünschen sich, dass Apostelgeschichte Realität wird in unseren Kreisen. Doch dieser Wunsch kann bei den Leuten seiner Gruppe, wie auch gegenüber einem Vorgesetzten, einen falschen Erwartungsdruck auslösen. Die Erweckung versucht man selbst hervorzubringen. "Das muss jetzt einfach so oder so sein!" Kann dieses Wunschdenken von Leitern nicht mit einem gesunden Realitätsbewusstsein kombiniert werden, läuft der Leiter in einen Gefahrenbereich. Besonders betroffen sind junge Leiter, die gerade eine Bibel- / Jüngerschaftsschule abgeschlossen haben und ihnen somit die Theorie im Moment sehr wichtig ist und übermässig prägt. Eine Spirale beginnt sich zu drehen:

- Hypergeistliche Christen heben sich oft von der Realität ab, zuweilen mit Aussagen, was Gott ihnen alles gesagt habe.
- Man beginnt nur noch das zu sehen, was noch nicht ist. Daraus entsteht besserwisserische Kritik.
- Die Theorie wird so massgebend, dass man nicht mehr sieht, wo man selber in der persönlichen Heiligung noch nicht so weit ist.
- Man bricht innerlich zusammen, da einem fehlt, was Gott angeblich tun will.
- Man wird eventuell aus seinem Dienst austreten.

In der Bibel werden häufig Spannungsfelder gezeigt, die das "schon Haben und doch noch nicht" zum Ausdruck bringen. Das neue Zeit-

alter hat mit Jesu erstem Kommen zwar begonnen, aber das bisherige Zeitalter ist gleichzeitig auch noch da, bis Jesus wiederkommt. So schreibt Johannes: *"Wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden."* (1Joh 3,2). Zwei Seiten werden hier gleichzeitig nebeneinander gestellt: Wir sind zwar schon Kinder Gottes, und doch sehen wir die Auswirkungen davon noch nicht vollkommen. Ebenso zeigt uns die Schrift, dass wir das Erbe Gottes bereits heute besitzen (Röm 8,17; Gal 3,29; 4,7), es andererseits aber auch erst zukünftig erhalten werden (Mt 25,34; Kol 3,24; 1Petr 1,4), weil wir heute erst den Heiligen Geist als Unterpfand unseres Erbes haben (Eph 1,14). Wir müssen auf Ausgewogenheit achten: Betonen wir unseren heutigen Zustand zu sehr, dass wir Situationen einfach hinnehmen müssten, verschieben wir alle Kraftwirkungen des Heiligen Geistes auf die Zukunft und verträsten uns damit seelisch. Somit werden wir uns kaum noch wagen, zum Beispiel um Krankenheilung zu beten. Umgekehrt stehen wir auch in der Gefahr, unseren Stand in Christus vom Leben auf dieser gefallenen Welt so zu trennen, dass wir denken, die volle Kraftwirkung Gottes müsste heute schon voll sichtbar sein. Da dies in der Praxis aber nie so erlebt wird, entsteht mit der Zeit Resignation, sodass kaum mehr, zum Beispiel für Krankenheilungen, gebetet wird. Die Lösung besteht in den zwei Mal 100%! Ja, wir wollen und sollen mehr von den Kraftwirkungen Gottes erwarten und dafür beten, aber wir sollen gleichzeitig auch dankbar und zufrieden sein in allen Dingen (1Thess 5,18). Nur wer beides gleichzeitig auf die Schiene kriegt, kann konstant leben, welches ein Ausdruck geistlicher Reife ist (Eph 4,14).

Vorsicht vor hypergeistlichem Verhalten! Denken wir daran, dass wir uns auch den *"Schwachen im Glauben annehmen"* sollen (Röm 14,1). **Einseitige Aussagen oder Wahrheit ohne Liebe ist nicht göttlich** (1Kor 13,1-3)! Auch Paulus hat in gewissen Situationen kein Fleisch gegessen, damit er das Gewissen der Schwachen im Glauben nicht belaste (Röm 14) und hat damit seine geistlich korrekte Erkenntnis nicht "durchgesetzt"! Leute, die mit Jesus vorwärtsgehen **wollen**, müssen wir mitnehmen, selbst wenn vielleicht noch etwas mehr Macken vorhanden sind als bei anderen!

c) Leitung auf verschiedenen Ebenen

Ein Leiter führt eine gewisse Anzahl von Leuten. Je stärker ein Leiter mit den Menschen an der Basis zu tun hat, umso mehr beschäftigt er sich mit den persönlichen Anliegen der Mitglieder. Je mehr Leute ihm anvertraut sind, umso weniger kann er sich mit dem Einzelnen befassen. Immer mehr konzentriert sich dann dieser Dienst auf die Mitarbeiter (Coaching).

Dies heisst, dass ein Leiter einer Hauszelle weniger stark die Gabe des eigentlichen Leitens haben muss, wie zum Beispiel ein Leiter, welcher die Mitarbeiter führt.

- Ein **Hauszellenleiter**, der eine Gruppe von 10-15 Leuten führt, hat hauptsächlich Hirtendienste zu verrichten. Das heisst, er ist sehr stark mit den Leuten selbst beschäftigt. Das beinhaltet viele persönliche Gespräche, vom einfachen Beisammensein, bis hin zu seelsorgerlichen Inhalten.
- Ein **Zonenleiter** hat schon einiges mehr an Managerfunktionen. Er koordiniert drei bis sechs Hauszellen. Da gibt es einiges zu organisieren. Die Hauszellenleiter werden zusammengerufen, damit sie ihre Freuden und Sorgen mitteilen können. Auf deren Anliegen ist einzugehen.
- Der **Pastor** hingegen hat neben Manageraufgaben auch einen grossen Anteil Leitungsaufgaben. Wie soll es langfristig weitergehen? In welche Richtung führt der Heilige Geist? Welche Leute sollten als potentielle Leiter nachgezogen werden? Der Pastor hat bewusst einen gewissen Abstand zur Gruppe und kann nicht mehr mit jedem einzelnen der Gruppe persönlichen Kontakt pflegen. Das liegt zeitlich nicht mehr drin. Er würde sich im Detail verlaufen. Er kümmert sich vor allem um die Mitarbeiter.

d) Vier Formen der Leiterschaft

Jeder Leiter ist anders. Entsprechend gibt es auch verschiedene Arten zu leiten. Jeder macht es so, wie er es von der Bibel her als richtig versteht und es seinen Gaben und seinem Menschentyp entspricht. Und das kann und darf verschieden sein (innerhalb der Gemeindevision)!

Das ist für die Leute, die geleitet werden, nicht immer einfach. Die einen wollen lieber eine stärkere, konkretere Führung, andere wiederum wollen selber viel mitbestimmen können. Das bringt bei jedem Leiterwechsel Probleme mit sich. Einige werden dem neuen Leiter zujubeln, da dieser nun "endlich alles genau richtig macht", und andere werden gleichzeitig dem alten Leiter nachtrauern. So war das auch in Korinth (1Kor 1,12): Einem passte es so, wie es Paulus gemacht hatte, einem anderen wie Apollos oder Kephas (= Petrus) und wieder andere wollten nur den Heiligen Geist als Leiter haben. Paulus gab ihnen zu verstehen, dass das Fundament, das heisst, die allgemeine Linie der Gemeinde, durch Christus gegeben ist. Wie die Details gelöst werden ist innerhalb der biblischen Bahnen den einzelnen Leitern überlassen.

Meine wie deine Leitungsart ist vielleicht nicht die optimalste, und doch werden wir am effektivsten vorwärts kommen, wenn wir uns zu **einer** Vision stellen. Vielleicht kritisieren dich Leute, weil sie einen anderen Typ von Leiter darstellen. Man kann folgende vier Leiterschaftsstile unterscheiden:

- Der diktatorisch-dominante Leiterschaftsstil ist geprägt von alleiniger, sachlicher Kontrolle und Bestimmen der Linie. Er ist hauptsächlich der Leiter, der an einer Sitzung spricht. Das persönliche Element fehlt fast vollständig.
- Die bevollmächtigte, bestimmte Leiterschaft ist geprägt von Kontrolle, wobei die Gruppenmitglieder aktiv dabei sind. Ziele sind klar gegeben, dürfen aber diskutiert werden. Der Leiter versucht, die Meinung der Teammitglieder mit ein-

zubeziehen. Er ermutigt und fördert andere und kann sich selber zur gegebenen Zeit etwas zurücknehmen.

- Die demokratisch-gruppenbezogene Leiterschaft ist geprägt von geteilter Kontrolle sowie Verantwortung unter den Teamgliedern. Der Leiter hat grosses Vertrauen in seine Mitarbeiter. Diese fühlen sich angenommen und in Sicherheit. Wo es geht, hält sich der Leiter im Hintergrund, damit seine Mitarbeiter übernehmen können.
- Bei einer sorglosen Leiterschaft ist beinahe alles erlaubt. Die Gruppenmitglieder geben dir Richtung an. Vieles läuft spontan und ungeplant ab. Eine gewisse Zersplitterung ist feststellbar. Der Leiter versteckt sich hinter seiner Aufgabe und reguliert möglichst wenig. Er hat kaum den Mut, Entscheidungen zu fällen.

Zu welcher Form von Leiterschaft zählst du dich? Der erste sowie der letzte Stil wirken sich ungünstig auf die Gruppe aus. Die Kombination des zweiten und dritten Stils wirkt sich am besten aus. Es kommt darauf an, wie die Zusammensetzung der Gruppe aussieht. Zudem ist es so, dass in einer Arbeitsgruppe eher eine klare Führung erwartet wird, im Gegensatz zu einer Hauszelle. Es ist nicht das Ziel, dass alle denselben Führungsstil des Hauptleiters übernehmen (sofern grundsätzlich die Linie des Hauptleiters mitgetragen werden kann)!

e) Der Auftrag eines Leiters

Da wir alle unterschiedlich sind, ist es umso wichtiger, Prinzipien **in der Bibel** zu erkennen, wo Schwerpunkte eines Leiters liegen sollen. Dies sind primär zwei Bereiche, die zu den Grundaufträgen eines Hauptleiters gehören:

1. Das Weiden der Herde

- Petrus ermahnt die Ältesten: "**Weidet** die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist; achtet auf sie, nicht gezwungen, son-

dern freiwillig, wie es Gott gefällt; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als Herren über die Gemeinde, sondern als Vorbilder der Herde." (1Pet 5,2f)

- Paulus ruft die Ältesten zu sich und sagt: *"So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in der euch der Heilige Geist eingesetzt hat zu Bischöfen, zu **weiden** die Gemeinde Gottes, die er durch sein eigenes Blut erworben hat." (Apg 20,28)*

Als Leiter sind wir wie Hirten, die unsere Schafe (unsere Gruppe) weiden. Dazu gehört, dass wir den Schafen

1. die Richtung weisen,
2. ihnen Nahrung geben,
3. sie aufziehen,
4. sie schützen,
5. und sie heilen.

1. Konkret heisst dies, dass wir selber wissen, wohin es geht. Ein Leiter muss eine klare Vision von Gott haben, welches die primären Aufträge Gottes für die Gemeinde sind. Der Weg kann nicht durch demokratische Abstimmungen ermittelt werden. Das klappt langfristig nicht!

2. Zum anderen heisst dies, dass unsere Gruppe von Gottes Wort her gestärkt wird. Die Bibel ist die einzige Offenbarung, die uns Gott in dieser Form gegeben hat. Je tiefer wir im Wort Gottes verwurzelt sind, umso stabiler werden wir. Das führt zur Mündigkeit. Um allerdings anderen Nahrung geben zu können, ist es ganz wichtig, dass wir als Leiter selber zuerst gegessen haben! Unsere persönliche Beziehung zu Gott muss stimmen!

3. Weiter geht es darum, den Menschen zu zeigen, wie das, was in der Bibel steht, beziehungsweise in einer der letzten Predigten ausgeführt wurde, in der Gruppe umgesetzt werden kann. Wir wollen

nicht nur **informieren**, sondern **transformieren**! Das bedeutet, geistlich erziehen, was wir nicht immer nur gerne haben (Hebr 12,4-11). Gerade junge Menschen versuchen der Erziehung langsam zu entweichen.

4. Ein Leiter sollte aufmerksam werden, wenn geistliche Wellen (Übertreibungen von gewissen biblischen Aussagen) in die Gruppe hineinschwappen. Nimm im Fall, in dem die Usanz (wie etwas gegenwärtig gebräuchlich ist) sowie die Tradition (wie etwas in der Vergangenheit stets gemacht wurde) der Gemeinde oder des Gemeindeverbandes tangiert wird, Kontakt mit dem Pastor auf. So kann individuell die Sachlage beurteilt werden. Es gilt, die Gruppe gegen innen zu schützen vor Menschen, die nur sich selbst suchen und andere Menschen an sich ziehen wollen. Nach aussen hin haben wir die Gruppe vor Weltlichkeit, aber auch vor Satan direkt zu schützen.

5. Menschen sind häufig seelisch wie körperlich krank. Hier hat der Hirte für ihre Heilung hinzuarbeiten. Nicht selten gilt es, eine kompetente Person beizuziehen.

b) Das Zurüsten der Heiligen

- *"Gott hat eingesetzt, einige als Apostel, andere als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer, zur Zurüstung der Heiligen, zum Werk des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi." (Eph 4,11f)*
- *"Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat." (1Petr 4,10)*

Nicht jeder in einem Team ist automatisch auch von Gott eingesetzt, zuzurüsten. Es ist ein Auftrag Gottes, welcher mit der entsprechenden Gabe verbunden ist. *Alle* Christen haben den Auftrag, einander mit ihren Gaben zu dienen. Durch das Dienen reifen wir!

Zurüsten meint, dass jeder Christ seinen Platz am Leib Christi findet und seine Gaben entdeckt. An diesem Platz übt er das Dienen

ein. Jeder Christ muss lernen, selber anderen zu dienen, wie auch Dienst von anderen anzunehmen. Dadurch beginnt der Geist hin und her zu fließen. Versuche also als Leiter, andere im Dienst heran zu ziehen, indem du anderen kleine Aufgaben und später Verantwortung anvertraust. Somit unterstützt und begleitest du sie. Das Ziel der Zurüstung ist das "*Werk des Dienstes*", was zum "*vollkommenen Mann*" führt (Eph 4,12f). Jeder erbaut den Nächsten und wird von dem anderen erbaut.

Zubereiten bedeutet demnach auch, gute Strukturen zu legen und die Gemeinde zu organisieren. Alle Funktionen sollen optimal von allen ausgeübt werden können. Dies bringt mit sich, dass Zurüsten ebenfalls immer wieder verbessern und "flicken" bedeutet. Wir stehen selber auch in einem Lernprozess. Es gilt, die Disziplin zu fördern, indem durch Lehre normative Werte gefördert werden.

Je besser dieses Zusammenspiel funktioniert, umso mehr wird Christus selbst in seinem irdischen Leib – der Gemeinde – sichtbar. Und dies führt wiederum zur Evangelisation! **Gott wird uns eines Tages nicht danach beurteilen, wie viel Erfolg wir in unserem Dienst hatten, sondern ob wir treu seinen Auftrag ausführten. Für die Dienstesfrucht ist Gott selber zuständig!**

c) Aus der Ewigkeitsperspektive sehen

Gemeindearbeit muss aus der Ewigkeitsperspektive betrachtet werden! Früher oder später werden wir alle vor Jesus erscheinen dürfen oder müssen (2Kor 5,10). Was zählt dann? Dann wird es *nur noch* um die persönliche Beziehung zu unserem Herrn zu jenem Zeitpunkt gehen! Alle Argumente, warum man wegen diesem und jenem nicht ganz mit Jesus hatte leben wollen, zählen dann nicht (mehr)! Somit ergibt sich daraus der Hauptschwerpunkt unserer Arbeit: **Wir wollen uns vorbereiten auf die Begegnung mit Jesus!** Nur das zählt letztlich! Hat das, was wir veranstalten, Bestand im Gericht? Hat es Auswirkungen für die Ewigkeit? Für unseren Dienst bedeutet dies, dass wir unser Hauptaugenmerk auf die Menschen

legen, die den ehrlichen Wunsch haben, tiefer mit Jesus zu leben. Dazu können wohlverstanden auch Seelsorgefälle gehören!

Diese Entscheidung, bewusst mit Jesus leben zu wollen, können wir niemandem abnehmen. Jeder hat die Möglichkeit, "Ja" zu sagen. Für Menschen, die aber die Beziehung zu Jesus nicht vertiefen **wollen**, können wir keine Verantwortung übernehmen! Dies sagt uns Hes 3,17-19; 33,7-9 sehr deutlich! Auch Jesus ist nicht seinen ehemaligen Nachfolgern nachgelaufen, als er begann, Klartext zu reden und diese ihn deshalb nicht mehr mochten (Mt 19-23; Joh 6,66).

f) Erwartungen an Leiter

Für Leiter scheint mir etwas besonders wichtig: Das Gebet! Von den Leitern der ersten Gemeinde heisst es: *"Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben."* (Apg 6,4). Gebet und Wort, das war ihnen das Wichtigste! Wir können viele Programme entwerfen und durchführen, doch wenn diese nicht aus der Beziehung zu Jesus entstanden sind, wird nicht viel Frucht sichtbar werden.

- Es ist wichtig, dass jeder Leiter für seinen Arbeitskreis Gebetszeiten einrichtet, am besten im Rahmen von bereits stattfindenden Vorbereitungstreffen. Er versucht ebenso, an einem für ihn übergeordneten Gebetstreffen teilzunehmen (z. B. am Gemeindegebetsabend). Kein Leiter darf sich mit seiner Gruppe absondern!
- Ein Leiter unterstützt aktiv seinen Leiter und den Pastor in der Gesamtausrichtung. Auch bei unterschiedlichen Ansichten muss die geistliche Einheit bewahrt bleiben! Ein Leiter darf aber in seinem Ressort auch seine Eigenheiten einbringen.
- Damit ein Leiter mit seiner Leitungsautorität nicht alleine dasteht, nimmt er an den Mitarbeitertreffen verbindlich teil. Ein Leiter leitet, wird aber auch geleitet!

- Hat ein Mitarbeiter nach seiner Schnupperzeit ein Ja zu einem Dienst, hat er diesen *treu* auszuführen, in guten wie in schlechten Tagen (2Tim 4,2). Wir stehen *verbindlich* und *verantwortungsvoll* in unseren Diensten! Man kann nicht "einfach" gehen. Entweder man hat bereits einen möglichen Nachfolger nachgezogen oder man informiert den Hauptleiter vorzeitig, dass man aufhören möchte, sodass noch genügend Zeit bleibt, die Nachfolge zu regeln.
- Arbeite als Leiter stets dahin, dass du einen Stellvertreter für deine Aufgabe hast. Bete für Leute, die du nachziehen kannst. Selbst Jesus sagt, dass es zu wenige Arbeiter gibt (Mt 9,38). Frage dabei Gott, welchen Leuten er bereits ihren Geist dazu erweckt hat (Esra 1,5). Wir suchen nicht neue Mitarbeiter um ein "Loch" zu füllen, sondern wir finden sie gemäss dem, was Gott für den Einzelnen vorbereitet hat (Eph 2,10).
- Einmal jährlich triffst du dich mit deinem Team, um grundsätzlich über eure eigene Arbeit zu reden. Was hat sich gut entwickelt? Dabei sollen sich auch alle offen ausdrücken können, was ihnen (und auch dir als Leiter) Mühe macht. Ein solches Treffen eignet sich auch gut, alle Mitarbeiter zu fragen, wie es ihnen im Dienst geht. So erkennst du, wer sich Gedanken macht, den Dienst zu beenden.
- Neue Leiter haben die Gemeinde internen Schulungen besucht, die von ihnen erwartet werden.

g) Gabe des Leitens

In Röm 12,8 wird die Gabe des Leitens oder Vorstehens erwähnt. Was charakterisiert einen Leiter?

1. Gott gibt dem Leiter eine Vision:

- Er denkt ständig darüber nach
- Er spricht ständig über seine Visionen

- Er ist bereit, alles andere zu verlassen
2. Ein Leiter versucht ein Team zu sammeln:
 - Er will nichts alleine tun
 - Er spürt innere Aufregung, wenn Mitarbeiter mitmachen und die Arbeit anzulaufen beginnt
 3. Ein Leiter hat die Gabe, andere zu motivieren und zu inspirieren:
 - Er fordert die Mitarbeiter heraus, alles zu geben und das Beste zu tun, weil die Aufgabe das Beste verdient
 4. Ein Leiter fühlt die Notwendigkeit der Veränderung:
 - Er weiss, was sich ändern sollte
 - Es drängt ihn, zu leiten
 5. Ein Leiter hat Grundwerte, wie etwas getan werden soll:
 - Er definiert gewisse Leitlinien schriftlich
 6. Ein Leiter setzt Mittel effizient ein:
 - Er drückt sich nicht davor, gewisse Dinge anzusprechen
 7. Ein Leiter erkennt, wo ein Energieabfall entstanden ist:
 - Er sieht Dinge, wenn sie noch klein sind
 - Er erkennt, welche Teile am schlechtesten sind
 8. Ein Leiter schafft eine Atmosphäre der Leiterschaft:
 - Er zieht potentielle Leute nach
 - Mitarbeiter folgen ihm gerne nach

Hast du die Gabe des Leitens? In einer Gemeinde haben vielleicht etwa 20% diese Gabe. Können somit alle anderen nicht Leiter sein? Zum Teil doch, denn was ist ein Leiter in erster Linie? Ein Leiter ist ein Diener (2Kor 8,9). Er ist kein Gottesstrategie, sondern zuerst

einmal ein "Liebender". Und das können auch Christen ohne Leitungsgabe sein. Ein Hauszellenleiter braucht weniger ein aufbauender Visionär, als vielmehr ein Hirte mit viel Geduld und Kontinuität zu sein.

h) Strukturelle Anpassungen

Ein wichtiger Punkt in der Führungsaufgabe einer Gruppe ist die strukturelle Anpassung. Stimmt das Gefäss für einen Mitarbeiter nicht mehr, macht ihm das Mittdienen Mühe. Dies können zum Beispiel sein:

- Unklare Führung: Weiss man nicht mehr, wo man steht oder kommen die nötigen Impulse nicht mehr, entstehen Unsicherheiten. Werden abgemachte Verpflichtungen nicht zeitgerecht eingehalten, schmilzt das gegenseitige Vertrauen.
- Fallen unbiblische Ereignisse vor (Sünde, Lauheit, Insensibilität, Ausbrüche, Festhalten an Positionen), ist man als Leiter faktisch "abgeschrieben". Die nötige Vorbildfunktion (Apg 6,3) ist nicht mehr gegeben. Die Gruppe folgt einem innerlich nicht mehr nach.
- Gibt man als Mitarbeiter seinem Leiter Anstösse, um Dinge zu verändern, und der Leiter scheint auf die Inputs nicht zu reagieren, wirkt dies sehr demotivierend.
- Empfindet ein Mitarbeiter, dass seine Dienste als Selbstverständlich angesehen werden, fühlt er sich ausgenutzt.
- Dient jemand ständig am Maximallevel, was das Engagement betrifft, geht die Freude und die Kraft verloren.

Macht jemandem seine Aufgabe auf die Dauer Mühe, kommen Gedanken, den Dienst zu quittieren. Fehler anderer werden nicht mehr getragen (1Petr 4,8) und selber beginnt man mit anderen über die unzufriedene Situation zu sprechen.

Hast du zum Beispiel als Leiter Angst, dass einige deiner Mitarbeiter ihren Dienst ablegen könnten, wenn du mit einer zusätzlichen

Aufgabe auf sie zukommt? Dann ist das ein Zeichen dafür, dass du in den letzten Monaten deinen Mitarbeitern nur einfach neue Aufgaben zustecktest, ohne die Vision dahinter zu vermitteln oder dass du von ihnen immer mehr verlangst, sodass es ihnen zu viel wird. Diese kritische Grenze wird sichtbar, wenn deine Mitarbeiter zum Beispiel folgendes verlauten lassen:

- Es läuft schon immer so viel, dass kein punktuell Projekt mehr aufgezogen werden kann.
- Mitarbeiter bemerken: "Immer *wir* sollen..."
- Ungutes Reden gegen die Leiterschaft, "die einfach von oben herab diktiert, was zu tun ist, ohne uns anzufragen und uns mit ins Visionsboot zu nehmen".
- Mitarbeiter berufen sich auf ihr Eintrittsgespräch, wo sie festgehalten hatten, wie häufig sie Dienst tun wollten.
- Bei neuen Visionen oder Beschlüssen "von oben" sind die Mitarbeiter kaum mehr zu bewegen.
- Mitarbeiter beginnen "nein" zu sagen, wenn man sie für kleine Einzelangelegenheiten anfragt.

Dies sind Anzeichen, dass du die Struktur nicht mehr den veränderten Situationen angepasst ist. Eine gesunde Gemeinde jedoch entwickelt sich. Das bringt mit sich, dass die Gemeinde in den verschiedensten Belangen wächst (Apg 9,31). Neue Leute kommen dazu, es wird unpersönlicher, mehr Ressorts verlangen nach mehr Koordination, Dienste werden länger und umfangreicher, usw. Das ist normal und sehr erfreulich. Dies entspricht ja auch dem Gemeindeauftrag Jesu! Nur: Wollen wir dies und lassen wir dies zu?

Das bedeutet nämlich, dass du als Leiter immer damit rechnen musst (und darfst), dass dein Ressort weiter wächst! Sei darum in deinen Gedanken zeitlich immer schon etwas voraus, damit Strukturveränderungen rechtzeitig eingeleitet werden können. Sobald deine Mitarbeiter erkennen, dass du veränderte Situationen erkennst und daran arbeitest, bleibt das Vertrauen, und schwierige Übergangsphasen werden leichter überwunden.

Es kann sogar soweit kommen, dass du als Leiter selbst sagst, "mehr liegt nicht drin", oder: "wir bauen ab". Sind es vielleicht sogar deine eigenen Gedanken, die sagen: "Wir gehen wieder auf den Dienst zurück, wie er zu Beginn war"? Oder gibst du nach aussen hin an, deine Mitarbeiter würden keine zusätzliche Arbeit vertragen? Dieses mag jedoch kaum ein Problem für den Mitarbeiter sein, sondern für dich selber? Doch damit stehst du deiner Gemeindeentwicklung im Wege! Passe für dich wie für deine Mitarbeiter die Strukturen neu an!

Präventiv könnte das bedeuten:

- Vereinbare zum Beispiel einmal im Jahr ein Treffen, wo es nicht (nur) um die laufende Planung geht, sondern um das Wohlbefinden der Mitarbeiter und um grundsätzliche Anpassungen des Dienstes.
- Bedanke dich immer wieder bei deinen Mitarbeitern für ihr Engagement.
- Gib deinen Mitarbeitern zu verstehen, dass du ihre Arbeit siehst, indem du zum Beispiel ab und zu kurz vorbei schaust und ihnen einen guten Dienst wünschst. Das gibt ihnen die Befriedigung, dass du es wahrgenommen hast, dass jemand sich einsetzt. Achte dabei darauf, dass du nicht kontrollierend wirkst, indem du zum Beispiel nicht gleich eingreifst, wenn du etwas siehst, was nicht optimal läuft.
- Verbessere die Infrastruktur, indem du den Mitarbeitern gute Dienstvoraussetzungen schaffst. Muss vielleicht wieder einmal etwas erneuert werden? Lass es da auch ruhig etwas kosten!

Ist eine gewisse Unzufriedenheit bereits spürbar, fang an, rasch strukturelle Anpassungen einzuleiten. Das hat häufig mit dem Einstellen neuer Mitarbeiter zu tun. Ist die Gemeinde am wachsen (was für deinen Dienst Mehrarbeit bedeutet), wird auch der Pool, woraus neue Mitarbeiter rekrutiert werden können, grösser.

- Teile als Leiter wiederum deinem Leiter mit, dass ihr neue Mitarbeiter oder Ressourcen braucht. So wirst du selber entlastet und nach "oben" hin versteht man deine Anliegen. Zudem kann dir bei der Suche von neuen Mitarbeitern geholfen werden.
- Nimm neue Mitarbeiter in dein Ressort. Damit verteilt sich die Arbeit, sodass jeder Mitarbeiter wieder weniger machen muss. Je nach Dienst kann dies auch bedeuten, dass ein Mitarbeiter, wenn er den Dienst tut, zwar tatsächlich mehr macht, er aber dafür weniger häufig Dienst hat (da neue Mitarbeiter zugekommen sind).
- Verteile die gestiegene punktuelle Arbeit eines überlasteten Mitarbeiters auf zwei. Und lass sie sich wenn möglich ihre Aufgabe selber aufteilen.
- Statt die Dienste regelmässig auf alle zu verteilen, frage die Mitarbeiter, wer eher etwas weniger eingespannt werden möchte, wer aber auch bereit wäre, häufiger Dienst zu tun. Damit kann man zuweilen ohne neue Mitarbeiter Situationen entschärfen.
- Reduziere grundsätzlich den Dienst. Manchmal ist es Tradition, etwas in einer gewissen Ausführlichkeit zu tun.
- Packe weniger zusätzliche Projekte mit ins Programm.
- Lass Mitarbeiter eine Dienstpause einlegen. Nicht selten fahren sie später motiviert wieder weiter. Werden diese hingegen nicht mehr einsteigen, weisst du zumindest, woran du bist.
- Gib den Leuten die Chance, ihren Dienst zu beenden, wenn sie dies möchten. Unmotivierte Mitarbeiter bremsen die Dynamik eines Teams enorm. Ersetze sie durch Neue. Dieser Schritt ist im Moment immer risikoreich, aber längerfristig zahlt es sich aus. Man tritt lieber in ein Team ein, von dem man weiss, dass man auch wieder gehen kann, wenn man möchte. Wenn man das Gefühl hat: Einmal drin, im-

mer drin und immer mehr, möchte man von vorneherein schon weniger gerne dabei sein.

Achte besonders darauf, dass du als Leiter nicht verbittert wirst. All die erwähnten Hinweise treffen natürlich auch auf dich als Mitarbeiter (mit wiederum einem Leiter) zu. Brauchst du vielleicht auch selber Ergänzung, eine Pause oder eine Ablösung? Sprich mit deinem Leiter offen und mutig darüber, und zwar bevor es Spannungen gibt.

i) Der Leitungsdienst der Frau

1. Im Judentum

Da die Beschneidung im Judentum nur an Männern durchgeführt werden konnte, galt die Frau als kultunfähig und gehörte nicht zum "Bund der Beschneidung". Entsprechend stand sie im Schatten des Mannes. Sie galt als geschäftsuntauglich, in der Eheschließung als Kaufobjekt, rechtsunfähig und im Gericht zeugnisunfähig. Die Frau war unfähig, ins Gesetz Mose eingewiesen zu werden. Ihr galten nur die Verbote, nicht aber die Gebote. Beten durfte die Frau nicht. Als Lustobjekt des Mannes galt sie als kultisch unrein. In der Synagoge durfte die Frau nur passiv teilnehmen.⁴⁹

2. Schöpfungsordnung

Bei Jesus hingegen ist absoluter Gleichstand in der Wertung eingetreten. Auch die Frauen sind Töchter Abrahams (Lk 13,16)! Das war revolutionär, hatte Abraham doch keine eigenen Töchter! Der ursprüngliche Schöpfungszustand wurde wieder hergestellt. Wie sah dieser aus?

⁴⁹ Vgl. Helge Stadelmann. Evangelikales Schriftverständnis. Die Bibel verstehen - Der Bibel vertrauen. Jota: Hammerbrücke, 2005. S. 336-345.

Mann und Frau sind gleichwertig (beide sind im Bilde Gottes geschaffen), jedoch zugleich auch unterschiedlich, daher ergänzen sie sich. Sie sind von verschiedenen Seiten sowie unterschiedlich am Auftrag, das Leben fortzupflanzen, beteiligt. Die Frau wurde geschaffen als Hilfe, als eine Entsprechung (1Mose 2,18+20). Wörtlich heisst es: *"Eine Hilfe als sein Gegenüber machen"*, was nichts mit Minderwertigkeit oder Zweitrangigkeit zu tun hat. Dennoch hat Gott dem Adam eine besondere Verantwortung übertragen. Nach dem Fall rief er nicht Eva, sondern Adam, um von ihm Rechenschaft zu fordern. Somit bedeutet Unterordnung *Schutz* für die Frau (sofern der Mann seine Aufgabe des Sorgens erfüllt (Eph 5,28f))! Diese Schöpfungsordnung bleibt auch nach der Erlösung Christi. Die unterschiedliche Stellung von Mann und Frau ist nicht eine Folge des Sündenfalls, sondern gehört zur "sehr guten" Schöpfung Gottes. *"Der Mann wurde auch nicht um der Frau willen geschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen."* (1Kor 11,9).

Die Stellung Adams als Haupt in der Ehe und Familie ist eine Einrichtung Gottes *vor* dem Sündenfall. Darum wird diese Stellung der Zuordnung der Geschlechter im Neuen Testament als bleibende Verbindlichkeit bestätigt, als göttliches Prinzip. *"Ich will aber, dass ihr wisst, dass Christus das Haupt eines jeden Mannes ist, das Haupt der Frau aber der Mann, Christi Haupt aber Gott."* (1Kor 11,3). Genau so, wie Christus nicht weniger wert als Gott ist, so auch nicht die Frau als der Mann. Sie haben jedoch unterschiedliche Aufgaben.

Jesus schuf das Heil für beide Geschlechter gleichermaßen. Als Mitglied der Gemeinde benötigte das in der Umsetzung am Anfang gewisse kulturelle Anpassungen. So ergab es sich, dass gewisse Frauen während des Gottesdienstes ihre Männer fragten, wie dieses und jenes zu verstehen sei. Paulus stellt die Ordnung wieder her, dass nämlich *"die Frauen schweigen sollen in der Gemeindeversammlung; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen. Wollen sie aber etwas lernen, so sollen sie daheim ihre Männer fragen. Es steht der Frau schlecht an, in der Gemeinde zu reden."* (1Kor 14,34f). Dabei kann Paulus nicht mei-

nen, dass die Frau gar nichts sagen darf, wie sich das im selben Brief im Bezug auf Gebete und Prophetien zeigt (11,5; 14,5).

3. Frau in der Leitung

Der Vers aus Gal 3,28: *"Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau."* spricht von der Gleichheit im *Heil*. Da ist kein Ansehen der Person. Doch dabei bleibt die Schöpfungsordnung, was die Unterschiede von Mann und Frau betrifft, erhalten.

Die Frau kann in der Gemeinde fast alles tun. Die Fragestellung der Leitung kommt vom 1Tim 2,12: *"Einer Frau gestatte ich nicht, dass sie lehre, auch nicht, dass sie über den Mann Herr sei, sondern sie sei still."* (s. u.)⁵⁰

Gott macht eine Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau. Spr 31,23 spricht von der Verantwortung des Mannes nach aussen, während die Frau nach innen hin sorgt. Die Frau ist die Stütze des Mannes (1Mose 2,18). In diesem Sinne soll sie nicht mit in der Gesamtführung der Lehre einer Gemeinde stehen. Das widerspricht sich aber nicht mit dem Lehren, zum Beispiel in Sonntagsschulen, Jugendgruppen, Hauszellen oder vereinzelt Predigten, im Gegenteil!

Ich will damit nicht ausschliessen, dass Gott zuweilen im Sinne einer Notverordnung auch Frauen in Gemeindeleitungen beruft, gerade wenn keine fähigen Männer da sind, doch entspricht dies nicht der eigentlichen Schöpfungsordnung. In der heutigen Zeit ist es zudem weise, wenn (eine) Frau(en) als Teil des Vereinsvorstandes die weibliche Sicht hineinbringen, doch tragen sie nicht die Ältestenverantwortung.

⁵⁰ Vgl. Mauerhofer, Armin: Gemeindebau nach biblischem Vorbild, Hänssler: Neuhausen-Stuttgart 1998, S. 107-109

Im Zusammenhang mit den Diakonen werden die Frauen (Diakoninnen) speziell erwähnt (1Tim 3,11). Dies ist bei den Ältesten nicht der Fall. Das heisst aber nicht, dass Paulus frauenfeindlich war, wie verschiedene Stellen bezeugen (Röm 16,1-16; Phil 4,2f; Apg 18,24-26). Gerade Frauen haben in der Verbreitung des Evangeliums stark mitgeholfen und haben ihre Häuser zu Verfügung gestellt, was sie bei Gemeindegründungen nicht automatisch zu Gemeindeleiterinnen machte (Apg 12,12). Nach Gemeindegründungen wurden Älteste oder Bischöfe eingesetzt. Die Leiterschaft und damit die Gesamtverantwortung wurde an Männer abgegeben.

Eph 5,21-24 zeigt, dass diese Schöpfungsordnung ein Abbild der geistlichen Stellung des Christus in der Gemeinde ist: *"Ordnet euch einander unter in der Furcht Christi, die Frauen ihren Männern als dem Herrn! Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Gemeinde ist, er als des Leibes Heiland. Wie nun die Gemeinde sich Christus unterordnet, so auch die Frauen ihren Männern in allem."* Solange die Gemeinde auf Erden existiert, gilt demnach auch diese Unterordnung der Frau. Dabei verbietet der Bezug *"wie Christus"* Unterdrückung, Abwertung und Überheblichkeit. Vielmehr hat sich Christus ganz für die Gemeinde hingegen. So wie Christus seine Gemeinde beschützt, soll die Frau im Leitungsschutz des Mannes stehen. Das heisst allerdings nicht, dass eine Frau nicht zum Beispiel Zellenleiterin sein kann: *"Grüsse ... die Nymphe und die Gemeinde in ihrem Hause."* (Kol 4,15).

j) Darf eine Frau predigen?⁵¹

Würden wir in unseren Auslegungen stets alle Parallelstellen eines Verses und deren Kontext beachten, würden wir vor vielen Fehlinterpretationen verschont bleiben. Das Problem ist, dass man zu schnell nur eine *einzig*e Bibelstelle beachtet, ohne andere Stellen mit einzubeziehen, da diese einem nicht bekannt sind. Die Frage, ob Frauen

⁵¹ Vgl. Helge Stadelmann. Evangelikales Schriftverständnis. Die Bibel verstehen - Der Bibel vertrauen. Jota: Hammerbrücke, 2005. S. 345-356.

in Gottesdiensten predigen dürfen oder nicht, ist ein Beispiel dafür. Diese Frage ist in gewissen freikirchlichen Kreisen umstritten und führt zum Teil zu Spannungen und Spaltungen.

Unser Ausgangsvers ist 1Tim 2,12a:

- *"Dagegen gestatte ich einer Frau nicht zu lehren, ... sondern sie sei still."*

Isoliert betrachtet ist dieser Vers eindeutig. Eine Frau darf nicht lehren. Es werden hier keine Bedingungen für dessen Gültigkeit gestellt, oder Ausnahmen aufgelistet noch Einschränkungen gemacht. Nicht selten ist es so, dass dieselben Personen, die aufgrund dieses Verses den Verkündigungsdienst einer Frau in Gottesdiensten ablehnen, ihr aber doch zugestehen, in der Kinderarbeit zu lehren. Das aber ist inkonsequent, denn alleinig auf diesen Vers bezogen wäre das nicht möglich. Der Vers regelt nicht, was einer Frau erlaubt und was nicht erlaubt ist.

Vertreter für ein Predigtverbot von Frauen müssen sich folgende Fragen stellen: Ginge es ausschliesslich um eine Sonntagspredigt, wäre es dann der Frau an einem Bibelabend unter der Woche erlaubt, zu lehren? Oder ist mit dem Lehren vielmehr die spezifische Lehrveranstaltung im Rahmen eines persönlichen Entwicklungspfad (z. B. Neubekehrtenkurs oder Jüngerschaftstraining) gemeint, während die Sonntagspredigt eher allgemeiner, erbaulicher Natur ist und darum der Frau zum Dienen offen steht? Ermöglicht es der Vers einer Frau ein Zeugnis in der Gemeinde zu geben und wenn ja, auch mit Erwähnung eines Bibelverses? Ab wann zählt ein solches Zeugnis als Predigt? Es wird also rasch einmal klar, dass dieser Vers nicht dermassen eindeutig ist, wie manche das wollten.

Zur Gutheissung von Frauen in der Kinderarbeit hörte ich schon Tit 2,3f frei zitieren. Damit wird eigentlich korrekt ein Auslegungsgrundsatz beherzigt, dass nämlich Parallelstellen mit beachtet werden sollen. Schauen wir aber genauer hin, steht da etwas anderes:

- *"Sage den alten Frauen, dass sie ... Gutes lehren, damit sie die jungen Frauen unterweisen, dass sie ihre Männer lieben, ihre Kinder lieben ..."* (Tit 2,3f).

Wir sehen, dass es sich in diesem Vers um die Unterweisung der jungen Frauen handelt, nicht um Knaben. Die Kinderarbeit einer Gemeinde kann damit demnach nicht gemeint sein. Zudem handelt es sich hier um erwachsene Frauen, die ihrerseits bereits verheiratet sind und eigene Kinder haben. Wie können wir also auf anderem Wege die Arbeit von Frauen an den Kindern rechtfertigen?

Wenn schon aufgrund von 1Tim 2,12 der Frau das Predigen verboten sein soll, Kinderarbeit hingegen erlaubt wäre, sollte man im Auge behalten, dass der Lehreinfluss von Frauen auf Kinder viel grösser als auf Erwachsene ist, können Kinder doch das Gehörte noch nicht filtern. Wenn also schon eine Angst vorhanden ist, eine Frau könnte eine Fehlaussage machen, dann ist es unlogisch, warum ein Lehrdienst bei Kindern erlaubt sein soll, während vor der erwachsenen Gemeinde nicht.

Interessant ist Tit 2,3f, da hier den älteren Frauen explizit geboten wird, jüngere zu lehren. Das scheint auf den ersten Blick widersprüchlich zu sein. Doch weist uns das auf die Auslegungsregel hin, Parallelstellen zu beachten. Da Gott ein Einziger ist, ist demnach auch sein Wort eine Einheit. Die Einheit des Glaubens drückt aus, dass erst das Gesamtbild der Schrift eine Aussage formulieren kann. Da die Bibel Aspekt orientiert ist, müssen wir jeweils die ganze Bibel durchscannen, um alle Aspekte zu einem Thema vor Augen zu haben. Ein Lehrsatz muss alle diese Aspekte beinhalten. Tit 2,3f macht also deutlich, dass 1Tim 2,12 nicht im absoluten Sinn gemeint sein kann. Es geht dort demnach um eine spezifische Situation, auf Grund derer Paulus der Frau das Lehren verbot. Der Kontext wird dies noch weisen.

1Kor 11,5 spricht zwar nicht vom Lehren der Frau, bezieht sich aber auf das "still sein":

- *"Eine Frau aber, die betet oder prophetisch redet ..."*

Paulus regelt, wie es sein soll, wenn ein Mann resp. eine Frau betet oder prophezeit, was zeigt, dass diese zwei Elemente der den Frauen explizit zugestanden werden. Das "still sein" in 1Tim 2,12 kann also auch nicht absolut verstanden werden. 1Kor 14,31 vertieft die Aussage des Prophezeiens noch:

- *"Ihr könnt alle prophetisch reden, doch einer nach dem andern, damit alle **lernen** und alle ermahnt werden."*

Prophezeien ist der Frau explizit erlaubt. Doch damit lehrt und ermahnt sie! Das Lehren kann der Frau also nicht grundsätzlich verboten sein, wie unser Eingangsvers zuweilen ausgelegt wird. Es muss dort die Frage der Art und Weise berücksichtigt werden. Zudem trifft eine Prophetie unter Umständen viel direkter das Gewissen eines Menschen, weil eine Person sich direkt angesprochen fühlt, als wenn ein Verkündiger etwas allgemein ausdrückt. Warum sollte die direkte Art von Gottes Reden über einen Menschen auch für die Frau möglich sein, während ihr das Predigen untersagt bleiben soll? Zudem kann - gerade in kleineren Gemeinden, in denen die Teilnehmer auch ohne Mikrofon sprechen können - von einem Pastor eine spontane Prophetie nicht vorgängig kontrolliert werden, was bei einer Predigt sehr wohl der Fall sein kann. Nach unserem Denken müsste – wenn schon – eher die Prophetie einschränkt werden.

Andere Bibelstellen zeigen uns den Auftrag zum Lehren, unabhängig vom Geschlecht:

- *"Was du von mir gehört hast vor vielen Zeugen, das befahl treuen Menschen an, die tüchtig sind, auch andere zu lehren."* (2Tim 2,2).
- *"Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen; lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit."* (Kol 3,16).
- *"Ihr werdet meine Zeugen sein."* (Apg 1,8).

Ginge es Paulus um ein absolutes Verbot des Lehrens der Frau, müsste hier an allen Stellen eine Einschränkung gemacht werden. Dies ist aber nicht der Fall, was zeigt, dass 1Tim 2,12 keine zentrale

Stelle ist. Sie darf nicht überbewertet werden, wie das in gewissen Kreisen der Fall ist! Vielmehr gilt es eine Lösung zu finden, die alle Aussagen umschliesst.

- *"Geht eilends hin und sagt seinen Jüngern, dass er auferstanden ist von den Toten. ... Und sie gingen eilends weg vom Grab mit Furcht und grosser Freude und liefen, um es seinen Jüngern zu verkündigen."* (Mt 28,7f).

Wie kommt es, dass die wichtige Osterbotschaft als erstes zwei Frauen anvertraut wurde, wenn das Lehren einer Frau doch nicht gestattet sei? Denn damit verkündigten sie etwas, was vorher noch nicht von Männern schon gesagt wurde. Sie brachten eine neue Botschaft! Das passt nicht zur Auslegung, dass Frauen gar nicht lehren dürften.

- *"Ich befehle euch unsere Schwester Phöbe an, die im Dienst der Gemeinde von Kenchreä ist, dass ihr sie aufnehmt in dem Herrn, wie sich's ziemt für die Heiligen, und ihr beisteht in jeder Sache, in der sie euch braucht."* (Röm 16,1f).

Phöbe wird hier als Erste in der langen Grussliste erwähnt. Sie wohnte in Korinth (Kenchreä ist der Hafen von Alt-Korinth), wo Paulus im Jahre 56/57 seinen Winter verbrachte, bevor er im Rahmen seiner 3. Missionsreise zurück nach Jerusalem fuhr. Offenbar gab Paulus der Phöbe den Römerbrief mit nach Rom und damit auch gleich ein Empfehlungsschreiben. Zudem ist uns von Apg 15,27 bekannt, dass der Überbringer zugleich den Inhalt mündlich verdeutlichte. Passt dies zur Auslegung, eine Frau dürfe gar nicht lehren?

- *"Als ihn (Apollos) Aquila und Priszilla hörten, nahmen sie ihn zu sich und legten ihm den Weg Gottes noch genauer aus."* (Apg 18,26).

Hier wird explizit gesagt, dass auch Priszilla Lehre an Apollos weitergab.

Was zeigen uns all diese Verse? Wenn es 1Tim 2,12 nicht gäbe, würden wir nicht auf die Idee kommen, eine Frau dürfte nicht lehren. Nun steht dieser Vers aber da und die Bibel kann sich nicht widersprechen. Es muss also einen bestimmten Hintergrund geben, warum dieser Vers gegeben wurde.

Klären wir zuerst die Frage nach dem "still sein" aus 1Tim 2,12. Dazu gibt es eine Parallelstelle:

- *"Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens. Wie in allen Gemeinden der Heiligen sollen die Frauen schweigen in der Gemeindeversammlung; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt. Wollen sie aber etwas lernen, so sollen sie daheim ihre Männer fragen. Es steht der Frau schlecht an, in der Gemeinde zu reden."* (1Kor 14,33-35).

Über diese Verse wird deutlich weniger diskutiert, da aus dem Zusammenhang klar ist, worum es geht. Im selben Brief 11,5 haben wir bereits gesehen, dass es einer Frau gestattet ist, zu beten und zu prophezeien. Das Schweigen kann also nicht absolut gemeint sein. Wozu hat denn Paulus dieses Gebot gegeben? V35 zeigt uns den Hintergrund: Da die Frauen neu im Gottesdienst bei ihren Ehemännern zugegen sein durften, während sie vorher als Unbeschnittene nur im Schatten ihres Mannes standen und in der Synagoge am Gottesdienst nicht teilnahmen, waren ihnen viele Dinge aus der Schrift unbekannt. So ergaben sich Fragen über das Gehörte und Erlebte während des Gottesdienstes. Nun muss Paulus die Regel aufstellen, dass die Frauen bei Unklarheiten zu Hause ihre Männer fragen sollen, statt den Gottesdienst zu stören. In diesem Zusammenhang sollen sie in der Gemeinde nicht reden. Das betrifft aber nicht das aktive mit Einbringen in den Gottesdienst (11,5). V34b zeigt zudem das Problem: Die Frauen sollen sich den Männern unterordnen, was zeigt, dass einige Frauen ihre neu gewonnen Freiheit im Gottesdienst ausnutzen wollten. Hier schiebt Paulus den Riegel. Auch V33 zeigt, worum es im ganzen Abschnitt geht: Gott möchte Ordnung im Gottesdienst haben. Das Schweigen sollen ist also die Anwendung zur Unterordnung. Würden wir das Schweigen isoliert be-

trachten, stimmte die Aussage nicht mehr mit anderen Parallelen überein.

Genauso sollen wir nun 1Tim 2,12 auslegen. Auch dazu gibt es ein Überthema:

- *"Eine Frau lerne in der Stille mit aller Unterordnung. Dagegen gestatte ich einer Frau nicht zu lehren, auch nicht, dass sie über den Mann Herr sei, sondern sie sei still. Denn Adam wurde zuerst gemacht, danach Eva." (1Tim 2,11-13).*

Auch hier geht es übergeordnet um die Unterordnung der Frau unter den Mann. Darum soll sie nicht lehren. Offenbar gab es Frauen, die sich lehrmässig über ihren Mann erheben wollten, sodass Paulus eingreifen musste, indem er verbot, dass die Frau über den Mann Herr sei. Das nicht Lehren dürfen ist nun die Anwendung davon. Dieses Verbot gilt aber nur, wenn eine Frau herrschen will. Es ist demnach nicht statthaft, dass eine Frau bestimmen möchte, was zu lehren sei. Wie andere Bibelstellen zeigen, lässt Paulus den normalen Lehrdienst der Frau aber zu. Das Verbot des Lehrens der Frau muss also im Zusammenhang mit dem nicht Unterordnen gesehen werden, sonst würde sich die Schrift widersprechen.

Was ist nun konkret nicht erlaubt? Dazu müssen wir noch das Wort "lehren" näher ansehen. Röm 12,6f schlüsselt uns den Begriff näher auf:

- *"Wir haben verschiedene Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist. ... Der Lehrende (sei) in der Lehre."*

Hier wird dieser Begriff in doppelter Weise gebraucht. Wer mit der Gabe des Lehrens dient, soll dies "in der Lehre" tun, das heisst, in einer anderswo vorgegebenen Lehrlinie. Was könnte das bedeuten? Älteste sind für die Lehrlinie innerhalb einer Lokalgemeinde verantwortlich (Hebr 13,17). Im Zusammenhang mit Ältesten einer Gemeinde wird immer von Männern gesprochen. Das geht wohl auf die Schöpfungsordnung zurück, wonach Mann und Frau zwar gleichwertig, aber unterschiedlich in ihren Aufgabenbereichen sind. Der Mann trägt die Verantwortung nach aussen (vgl. Spr 31,23).

Wer einen Lehrdienst in einer Gemeinde ausübt, soll dies in der Unterordnung gegenüber den Ältesten tun.

Bezogen auf 1Tim 2,12 bedeutet dies, dass eine Frau sich nicht überheben soll und die Lehrlinie der Gemeinde definieren will. Vielmehr soll sie sich unterordnen. Führt sie ihren Lehrdienst hingegen innerhalb der von den Ältesten vorgegebenen Lehrlinie aus, steht ihr nichts entgegen. So passen alle Bibelstellen zusammen.

Konkret: Fragt der lehrmässige Älteste (1Tim 5,17) eine Frau an zum Predigen, kommt die Initiative nicht von der Frau. Erhält dieser Älteste die Predigtinhalte der Verkündigerin bereits im Voraus, sodass noch Anpassungen vorgenommen werden könnten, ist die Unterordnung der Frau unter einen Mann gegeben.

2. Gefahren eines Leiters

Leiter sind Multiplikatoren. Darum hat es der Feind häufig auf die Leiter abgesehen. Bringt er diese zu Fall, blockiert das eine ganze Gruppe von Leuten. Als Leiter sind wir demnach auch immer wieder grösseren und kleineren Anfechtungen ausgesetzt. Nicht selten kommen diese durch andere Menschen, häufig auch gerade von denen, für die man sich investiert. So kommen wir in Gefahr, Dinge nicht mehr richtig anzupacken.

a) Aufgeben

Leiter stehen im rauen Wind. Wenn es einmal nicht so läuft, zeitlich überlastet ist, dann noch jemand mit einer bösen Kritik kommt, möchte man am liebsten das Handtuch werfen. Es gibt immer Gründe um aufzugeben. Umso mehr müssen wir uns dieser Gefahr bewusst sein, sodass wir richtig reagieren können.

- Vielleicht sind schon länger keine Ergebnisse sichtbar geworden. Ich habe etwas anderes erwartet.

- Menschen haben mich enttäuscht. Ich habe mich schließlich für sie investiert. Anstelle eines Dankeschöns geschah etwas ganz anderes.
- Fast immer kommt der ein oder andere und reklamiert wegen etwas. Diese ständige Kritik wird mir zur Last.
- Ein anderes Angebot lockt. Ein Wechsel kann ja mal gut tun, die Frage ist nur, wann.
- "Den Letzten beißen die Hunde". Da andere aufgegeben haben, bleibt viel Arbeit an mir hängen und ich schaffe das auch nicht mehr.

Zeiten, wo man ans Aufgeben denkt, kannte auch Paulus: *"Denn wir wollen euch, Brüder, nicht verschweigen die Bedrängnis, die uns in der Provinz Asien widerfahren ist, wo wir über die Massen beschwert waren und über unsere Kraft, so dass wir auch am Leben verzagten."* (2Kor 1,8). Das gehört mit zu Gottes Plan, uns reifen zu lassen. Gerade in Drucksituationen müssen wir durchhalten, doch das stärkt uns. Denke daran: Niemand kann unseren Dienst zerstören, nur wir selbst! Nimm darum das Gespräch mit deinem Leiter auf. Häufig legen sich geistliche Angriffe nach einer bestimmten Zeit. Bitte andere Christen um Gebet.

Aufgeben sollte man nur nach reiflicher Überlegung und Abwägen von allen Komponenten. Gegebenenfalls kann dies aber auch richtig sein. Unser Dienst sollte uns unter dem Strich auch Freude bereiten. Beziehe beim Wunsch des Aufgebens deinen Leiter schon früh in deine Gedanken mit ein. Auch dein Umfeld muss sich diese Gedanken machen können. So könnt ihr zusammen einen eventuellen Fehlentscheid korrigieren. Stelle deinen Leiter nicht einfach vor vollendete Tatsachen!

b) Ängste

Als Leiter sind wir zuweilen auch Einschüchterungen ausgesetzt. Dabei sind nicht alle Ängste schlecht. Es hält uns an Jesus fest und

die Gefahr, den Dienst nur noch aus Routine zu erledigen, ist kleiner. Es gibt aber auch lähmende Ängste:

- Die Angst, nicht zu genügen und keine Frucht aufweisen zu können.
- Die Angst zu versagen, etwas falsch zu machen, sich zu blamieren.
- Die Angst vor den Reaktionen der Zuhörer. Verschiedene Menschen empfinden verschieden.
- Die Angst, die Dinge nicht genügend ausbalanciert zu sehen.

Wir müssen lernen, uns nicht von unseren Gefühlen bestimmen zu lassen, sondern von den Aussagen der Heiligen Schrift. Gott selber gibt uns seinen Auftrag und die Kraft dazu. Wir werden nie vollkommen sein oder unseren Dienst makellos ausüben können. Vielleicht fühlst du dich deswegen unwürdig vor Gott, einen bestimmten Dienst zu tun. Wir wollen ja nicht *"anderen predigen und selber verwerflich werden"* (1Kor 9,27). Trotz aller Unvollkommenheit hat uns Gott in seinen Dienst berufen. Bitte deshalb vor Antritt eines Dienstes Gott um Reinigung deines Herzens (vgl. Ps 19,13). Damit ist dein Leben vor Gott wieder in Ordnung und du darfst getrost mit Gott anderen dienen.

Es ist gut, wenn du einen Coach hast, dem du deine Ängste mitteilen kannst. Vieles von dem, was du durchlebst, hat dieser vielleicht auch schon erlebt. Viele Prozesse, die ein Leiter durchmacht, sind ganz normal. Sprich mit anderen Leitern darüber!

c) Falsche Ziele

Mögliche falsche Ziele für einen Leiter sind:

- Es allen recht machen zu wollen.
- Selbst über allem zu stehen, von dem was er weitergibt.
- Überall dabei sein zu müssen.

- Alle Gaben an sich zu ziehen und somit alles abdecken wollen. Hier wächst die Gefahr des Ausbrennens.
- Die Erweckung menschlich herbei arbeiten zu wollen.
- Sich Anerkennung zu verschaffen.

Die Folgen falscher Ziele sind vielfältig. Häufig führt das zur Überlastung des Leiters. Er rennt ständig hinter seinen Zielen her, erreicht sie aber nicht. Das macht ihn unsicher. Bekommt der Leiter keine Anerkennung, hat er das Gefühl, zu wenig gearbeitet zu haben. Dadurch strengt er sich noch mehr an oder gibt sich anders, als er wirklich ist. Diese Spannung wird einmal in sich zusammenbrechen. Ein Burnout kann folgen.

Richtige Ziele für einen Leiter sind zum Beispiel:

- Die Aufträge Gottes ausführen (Gott beurteilt uns nach unserer Treue, nicht nach unserem Erfolg. Wie Leute auf unseren Dienst reagieren, ist nicht allein unsere Verantwortung).
- Wachse in deiner Beziehung zu Jesus! Er ist die einzige Quelle der Kraft und Weisheit für deinen Dienst!
- Führe deinen Dienst so gut wie möglich aus. Wende dabei aber die 20% - 80% Regel an: Du kannst mit den ersten 20% der Investition 80% des Resultates erzielen. Für die restlichen 20% bis zum Vollkommenen erfordert es von dir hingegen 80% an Einsatz. Unser Dienst soll gut sein, aber nicht perfekt. Gehe ökonomisch mit deinen Ressourcen um!
- Wir dienen Gott, nicht Menschen; Wir dienen Menschen, nicht Programmen.
- Erarbeite Grundsatzentscheide für deine Gruppe, die schriftlich festgehalten werden. Diese geben dir später Rückendeckung und die Leute wissen, woran sie sind. Bevor du etwas beginnst, sprich dich ausführlich und konkret (auch schriftlich) mit deinem Leiter ab. Bitte ihn vorerst um seine Meinung! Es ist besser auf kleinem Raum frei arbei-

ten zu können. Somit weist Du dann hundertprozentig, dass all deine Bemühungen abgesegnet sind. Ansonsten rennst du dir ständig den Kopf ein. Erst im Laufe der Zeit werden unterschiedliche Ansätze erkennbar.

Wie schnell arbeitet man als Leiter über seine eigenen Kräfte hinaus! Das kann eine gewisse Zeit gut gehen, aber dann kippt das Schiff. Das mag vom Verständnis herrühren, dass Gott, das Gebet und das Wort (Apg. 6,4) und somit fälschlicherweise auch der Gemeindedienst oberste Priorität im Leben haben sollte. Dementsprechend geraten Ehe, Familie, Beruf, die eigene Gesundheit, das Hobby oder die eheliche Sexualität in den Hintergrund. 1Tim 3,5 spricht aber davon, dass ein Ältester zuerst seinem Hause gut vorstehen soll, bevor er der Gemeinde dient. Das bedeutet, dass Gott *gleichzeitig* in alle Lebensbereiche hineinreden möchte. Der Gemeindedienst ist Gott nicht wichtiger als meine Gesundheit oder meine Ehe.

d) Anfechtungen

1. Kritik

Als Leiter sollte man sich an ein gewisses Mass von Kritik gewöhnen. Auch bei Mose war dies nicht anders: *"Sie empörten sich wider Mose im Lager; wider Aaron, den Heiligen des HERRN. ... Und Mose ging es übel um ihretwillen; denn sie erbitterten sein Herz, dass ihm unbedachte Worte entfuhren."* (Ps 106,16+32f). Solche Attacken rauben uns den Schlaf. Fragen türmen sich auf: Woher kommt das? Ein Angriff Satans? Hat es seelsorgerliche Hintergründe seitens der kritisierenden Person? Oder ist die Kritik am Ende gar berechtigt?

Was ist zu tun? Petrus sagt: *"Geliebte, seid nicht befremdet über die Feuersglut (der Verfolgung), die zur Erprobung über euch gekommen ist, als widerführe euch etwas Ungewöhnliches, sondern freut euch in dem Masse, wie ihr an den Leiden Christi teilhabt, damit*

ihr euch auch jubelnd freuen könnt in der Offenbarung seiner Herrlichkeit. Glückselig seid ihr, wenn ihr beschimpft werdet um des Namens Christi willen, denn der Geist, der Herrlichkeit und Gottes kommt auf euch zur Ruhe. ... Darum sollen auch die, die nach Gottes Willen zu leiden haben, ihre Seelen dem treuen Schöpfer anvertrauen (als solche), die Gutes tun." (1Petr 4,12-14+19).

- Der erste Schritt besteht im Erkennen, dass verbale Verfolgung normal ist.
- Darum sollen wir zweitens uns selber Gott anbefehlen. Er ist es, der richtet (Röm 12,19; Hebr 10,30).
- Wir können weiter zur Ruhe kommen, indem wir uns fragen, woher eine Kritik kommt: Von engagierten, treuen Mitarbeitern oder von solchen, die selber kaum etwas tun? Inwiefern kann mir die Kritik helfen, etwas zu erkennen? Kennt der Kritikübende alle Hintergründe oder mangelt es ihm an Informationen? Könnte ich den Kritisierenden gewinnen?

2. Sorgen

Gerade finanzielle Sorgen drücken schwer. Die Fixkosten der Gemeinde sind hoch und der Spendeneingang ist knapp. Aber auch das Problem von zu wenigen Mitarbeitern ist bekannt (Mt 9,37). Auch persönliche Einzelschicksale können uns beinahe erdrücken. Paulus beschreibt es so: *"... und ausser all dem noch das, was täglich auf mich einstürmt, und die Sorge für alle Gemeinden. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird zu Fall gebracht, und ich brenne nicht?" (2Kor 11,28f).*

Gott sorgt für uns (1Petr 5,7). Wie schnell aber sind wir selber besorgt um Dinge, für die sich Jesus als zuständig bezeichnet? Nicht, dass wir uns nicht bemühen sollen, die Dinge richtig anzupacken. Sich im falschen Sinn zu sorgen geschieht dann, wenn ich etwas nicht ändern kann, aber trotzdem das Gefühl habe, es stehe in meiner Macht, anstelle die Lasten bei Jesus abzulegen.

3. Ruhm / Ehre

Eine andere Gefahr für einen Leiter ist sein Ruhm oder seine Ehre. Klar machen wir alles für Gott, und doch sind wir normale Menschen. Wir brauchen auch ein gewisses Mass an Anerkennung und Dank. Das ermutigt uns. Nur kann das auch in den Kopf steigen (Lk 6,26). Plötzlich arbeiten wir, um Ehre zu empfangen. Damit geht die geistliche Vollmacht verloren. Lassen wir darum immer wieder auch Demütigungen von Gott in unserem Dienst zu. Dadurch bleiben wir "auf dem Teppich".

4. Geld

Geld ist ein anderes Übel (1Tim 6,10), das Leiter überkommen kann. Wir dienen zwar Gott, tun dies auch freiwillig, und doch erwarten wir insgeheim eine gewisse Entschädigung. Plötzlich beginnen wir uns mit Angestellten zu vergleichen. Dadurch geschieht der Dienst nicht mehr aus und für Gott, sondern aus Pflicht.

Dienen wir mit unserer Gabe im Auftrag von Gott, werden wir in allem Geben auch Freude und Stärkung erfahren. Erfahren wir dies grundsätzlich nicht mehr, müssen wir uns überlegen, ob wir noch am richtigen Platz dienen.

5. Sexualität

Als Leiter sind wir Vertrauenspersonen. Dadurch kommen wir eher einmal in ein persönlicheres Gespräch mit dem anderen Geschlecht. Das sind Gefahren für uns Leiter. Klappt es zum Beispiel in der eigenen Ehe nicht sonderlich gut und erfährt man durch die Hilfe, die man gibt, Zuneigung, können die Gedanken rasch einmal an einem falschen Ort wandern.

Zudem sind Leiter in ihren Gedankengängen oft alleine. Man genießt manchmal einen gewissen "Fanclub" um sich herum. Das ist immer wieder eine Gratwanderung der Gefühle.

Wichtig ist, dass andere, in erster Linie der eigene Ehepartner, oder auch ein Coach, gut Bescheid wissen, was man macht. Erzähle von Anerkennungen, die du erhältst. Dadurch entsteht auch keine Eifersucht des Ehepartners.

e) Mit den falschen Leuten zusammenarbeiten

Was früher einmal richtig war, muss heute nicht mehr so sein. Baut ein Leiter aus kleinen Anfängen heraus eine Gruppe auf, werden im Leitungsteam mit der Zeit andere Gaben wichtig. Was nun, wenn ein Teammitglied den Anforderungen nicht mehr gewachsen ist? Oder wenn die Heiligung ins Stocken geraten ist? "Wie sage ich es", ohne dass grosse Wellen aufgeschlagen werden? Nicht selten haben langjährige Mitarbeiter einen gewissen "Fanclub" um sich geschart... Liegt das Empfinden, ein Teammitglied zu ersetzen vielleicht an *meiner* falschen Einstellung?

Ich finde es wichtig, dass wir uns unangenehme Themen einem Mitarbeiter gegenüber ansprechen. Vielleicht wurde bisher nur ein Punkt nicht beachtet, sodass sich Spannungen recht rasch lösen. Es ist die Aufgabe eines Leiters, Schwachstellen anzusprechen, so dass daraus etwas gelernt werden kann. Einfach nichts zu machen löst das Problem nicht.

Was jedoch, wenn man als Leiter auch heikle Dinge offen und direkt in aller Liebe angesprochen hatte, aber die Spannungen sich nicht gelöst haben? In diesem Zusammenhang ist mir Hebr 10,36 wichtig geworden: "*Geduld aber habt ihr nötig, damit ihr den Willen Gottes tut und das Verheissene empfangt.*" In manchen Situationen können wir nicht mehr viel von uns aus unternehmen. Es ist ja letztlich immer der Herr selber, der seine Gemeinde baut. Und auf die Dauer wird unser Herr nicht Mitarbeiter in ihrer Aufgabe belassen, wenn Gründe für einen Rücktritt angesagt wären. Ich ziehe mich in Situationen, in denen ich trotz Versuche kaum mehr etwas machen kann, etwas zurück, indem ich der Person die Unterstützung für ihren Dienst entziehe. Ich drücke es zwar nicht mehr aus, dass die Person sich etwas anderes suchen sollte, aber ich fördere

auch deren Dabeisein nicht mehr. Innerlich stelle ich mich auf einen Wechsel ein, indem ich mich im Hintergrund bereits nach einem Ersatz umschaue. Vielleicht merkt der Mitarbeiter in der Zwischenzeit selber, dass eine Veränderung angesagt wäre. Wenn nicht, ist es für die anderen Mitarbeiter einfacher, einen Wechsel hinzunehmen, wenn eine Ersatzperson bereits in den Startlöchern sitzt. In einer heiklen Situation als Leiter einen Mitarbeiter auf seinen Dienst anzusprechen, ist umso einfacher, wenn auch das Team bereits gemerkt hat, dass sich etwas ändern muss. Also lieber etwas langsamer vorwärtsgehen, dafür ruhiger.

e) Falscher Umgang mit Fehlern und Versagen

Manch einer steht unter dem Druck, ein perfekter Leiter sein zu müssen. Aber denke daran: das gibt es nicht! Gottes Wort ist voll von fehlerhaften Menschen, die auch sündigten! Sein Weg besteht darin, uns durch Fehler reifen zu lassen, indem er uns vergibt und neu starten lässt.

Lerne es, zu Fehlern zu stehen und nimm die Vergebung Gottes in Anspruch: *"Wer seine Sünde leugnet, dem wird's nicht gelingen; wer sie aber bekennt und lässt, der wird Barmherzigkeit erlangen."* (Spr 28,13). Bei wirklichem Versagen ist es ratsam, sich einem Coach anzuvertrauen.

Wir dienen Gott, wenn wir der Gemeinde dienen. Achte auf Aussagen wie: "Ach, die Gemeinde!" Diese Haltung überträgt sich negativ auf die Anwesenden. Keine Korrektur von der Kanzel, sondern dienen zur Stärkung!

f) Auf jeden neuen Zug der Lehre aufspringen

Viele geistliche Wellen überfluten das Land. Plötzlich hört man von einer biblischen Wahrheit, die neu erkannt worden ist. Diese muss nicht unbedingt falsch sein, doch wird sie häufig zu einseitig bewer-

tet. Alles dreht sich dann nur noch um dieses eine. Doch dadurch fallen wir aus der Balance.

Wir alle wollen Erweckung. Doch kommt diese einfach, weil wir etwas Bestimmtes anders machen? Nein! Jede Lehre muss sauber auf der Bibel basieren. Lass dich nicht durch gut aussehende "Früchte" täuschen!

g) Bleibe dran!

Das nächste Mal, wenn du glaubst, eine Entschuldigung zu haben, warum Gott dich nicht gebrauchen kann, denke an folgende Personen:

"Noah hat sich betrunken, Isaak war ein Tagträumer, Jakob war ein Lügner, Lea war hässlich, Josef wurde misshandelt, Mose war ein Mörder (so wie David und Paulus), Debora war eine weibliche Richterin, Gideon hatte Angst, Simson hatte lange Haare, Rahab war eine Prostituierte, Jeremia und Timotheus waren zu jung. David gab vor, geistesgestört zu sein, hatte eine Affäre und rannte vor seinem eigenen Sohn weg, Elia war ein Selbstmordkandidat, Jeremia war depressiv, Jesaja predigte nackt, Jona rannte weg vor Gott, Naomi war eine Witwe, Hiob verlor alles, Johannes der Täufer ass Heuschrecken, Petrus war jähzornig, Johannes war selbstgerecht, die Jünger schliefen ein beim Beten, Martha hatte sich um alles zersorgt, Maria war zu faul, Maria Magdalena war von Dämonen besessen, der Junge mit den Fischen und fünf Broten war zu unbekannt, die Samariterin schlief mit mehreren Männern, Zachäus war zu klein, Petrus war zu impulsiv, Markus hatte aufgegeben, Timotheus hatte ein Magengeschwür, und ... Lazarus war tot." ⁵²

Auf der anderen Seite dürfen wir auch daran festhalten, dass zuweilen ein Wechsel eine gute Sache ist. Es geht nicht darum, an etwas festzuhalten, bis wir in einem Burnout sind.

⁵² Reid, Peter in Report 2/02, Focusuisse, S. 20

- So schüttelte auch Paulus zweimal den Staub von seinen Füßen, weil die Juden seine Botschaft nicht annahmen und er darum zu den Heiden ging (Apg 13,51; 18,6).
- Auch Jesus erlaubt, weiter zu ziehen, wenn die Botschaft nicht aufgenommen wurde, mit der Begründung, dass die Jünger eh nicht alles ausrichten könnten (Mt 10,23).
- Auch sagt Jesus, dass Perlen nicht vor die Säue geworfen werden sollen (Mt 7,6).

Wenn ein Wechsel ansteht, gib dies deinem Leiter nicht erst bekannt, wenn für dich schon alles klar ist. Lasse deinen Leiter auch einen Ablösungsprozess durchmachen. Vielleicht kann er dir sogar noch ermutigende Tipps geben, bevor du dich entscheidest, aufzuhören.

h) Hemmschuhe

Wachstum bedeutet Veränderung. Dies wiederum ist mit Verlust und Schmerzen verbunden. Veränderung hängt aber auch mit Glauben zusammen. Angst vor Veränderung ist Mangel an Glauben. Die ständigen Veränderungen in einer Gemeinde können zu Fallstricken für einen Leiter werden.

1. Der Leiter macht alles alleine

Da man als Leiter über allem die Kontrolle behalten will, gibt man keine Aufgaben und Verantwortungen ab. Man delegiert nicht. Man wird zum Flaschenhals für weitere Entscheidungen.

2. Der Leiter wächst nicht mehr

Wir führen, indem wir Vorbild sein sollen (1Kor 11,1). Wir brauchen dazu nicht perfekt zu sein, aber "*unser Fortschreiten soll allen sichtbar werden.*" (1Tim 4,15). Unsere Verkündigung wird platt,

wenn nicht spürbar wird, dass auch wir an Erkenntnis zulegen und wachsen.

3. Der Leiter kümmert sich nicht mehr

Du verlierst die Leidenschaft und die Herzenswärme. Du arbeitest nur noch, aber du bist nicht mehr richtig dabei. Bist du müde und ärgerst dich über die Gemeindegemeinschaft? Dann Vorsicht!

4. Der Leiter verliert den Kontakt zu den Menschen

Je grösser die Gemeinde, umso weniger kannst du mit dem Einzelnen zusammen sein. Dies soll dich aber nicht in die Isolation führen, indem du dich absonderst und dich in der Alltagsroutine verlierst. Gefühlvolle Zeiten mit einzelnen Menschen sind immer wichtig.

5. Der Leiter wird selbstgefällig und undankbar

Kommt man aus schwierigen Situationen, die sich nun verbessert haben, ist man erst mal dankbar. Hält ein Erfolg an, wird er zur Selbstverständlichkeit. Der Leiter dient nicht mehr, sondern will sich dienen lassen. Vergiss nie, wie es früher in Situationen ohne grossen Erfolg gewesen war!

6. Der Leiter wird arrogant

Stolz führt zum Niedergang! Hingegen stehen hinter einem machtvollen Dienst Integrität und Bescheidenheit. Dazu lässt Gott auch immer wieder Demütigungen zu (2Kor 12,9f), bis hin zu gelegentlich ungerechtfertigten Kritiken an deinem Dienst.

7. Der Leiter kommt vom Kurs ab

Welches ist deine langfristige Vision? Zu schnell wird man abgelenkt durch Methoden, theologische Forschung, Finanzfragen, Vergleichen mit anderen oder indem man auf seine (wenigen) Kritiker in der Gemeinde sieht. Oder man verliert das Mass und die Mitte.

i) Eierlegende Wollmilchsau

Gemeinden fragen immer wieder bei Bibelschulen an, ob ein junger Pastor für ihre Gemeinde frei werde. Dabei werden Qualifikationen angegeben...

"Du aber sei nüchtern in allen Dingen, leide willig, tu das Werk eines Predigers des Evangeliums, richte dein Amt redlich aus." (2Tim 4,5).

Ein Pastor soll...

... ein guter Hirte sein, theologisch qualifiziert, didaktisch lehren und schriftstellerisch formulieren können. – Er soll fähig sein ein Büro zu leiten und Öffentlichkeitsarbeit zu tun. Er soll überzeugend wie ein Verkäufer, elegant wie ein Diplomat, geschickt wie ein Politiker und flink wie ein Schiedsrichter sein. Pfadfinder leiten können, Psychologe, Sozialarbeiter, Eheberater und Sterbehelfer sein. Gut moderieren und dynamisch predigen können. Wie ein Landschaftsgärtner und Innendekorateur geschmackvoll das Gemeindehaus in Stand halten. Singen und musizieren können, sportlich und humorvoll sein.

Er muss Antworten auf alle Lebensfragen haben, Leiden und Sterben sowie göttliche Souveränität einleuchtend erklären können. Er muss zu allen Themen eine feste Meinung haben und diese auch vermitteln können, ohne dabei Meinungsverschiedenheiten zu verursachen. Er muss leidenschaftlich wie Spurgeon und evangelistisch wie Billy Graham predigen können und regelmässig alle Neuerscheinungen christlicher Bücher lesen,

natürlich auch Zeitungen und Zeitschriften der Allgemeinbildung wegen.

Er muss immer nett sein, auch dann, wenn er persönlich angegriffen wird oder einfach einen schlechten Tag hat. Er braucht Weisheit und Erfahrung, soll aber gleichzeitig jugendlich wirken. Er soll alle gesellschaftlichen Termine wahrnehmen, dabei gut essen und trinken aber schlank bleiben. Er soll 24 Stunden erreichbar sein (Funktelefon wird ihm von der Gemeinde gestellt), er soll sich aber gleichzeitig uneingeschränkt der Familie widmen.

Seine Frau soll attraktiv aussehen und geschmackvoll gekleidet sein, aber immer einen schlichten Eindruck machen. Natürlich soll sie ein angenehmes, einnehmendes Wesen haben. Es wird selbstverständlich erwartet, dass sie eine gute Hausfrau ist, in der Kinderarbeit, der Frauenarbeit, im Gemeindebüro und bei Empfängen alles organisiert und ausserdem immer Hand anlegt und in keiner gemeindlichen Veranstaltung fehlt. Falls Kinder da sind, sollen sich diese vorbildlich benehmen, sich aber von anderen Kindern nicht unterscheiden, und immer anständig gekleidet sein.

Das Gehalt richtet sich weder nach Leistung noch Erfahrung und Bedürfnissen, sondern nach dem, was in der Gemeindekasse übrig bleibt, wenn alle anderen Rechnungen bezahlt sind. Überstunden werden nicht bezahlt und können auch nicht abgebaut werden. Kritik muss widerspruchslos hingenommen werden."⁵³

Vielleicht klingt das alles etwas überzogen, aber hört mal genau hin, was Menschen heutzutage alles von einem Pastor, unabhängig von seiner Denomination, erwarten... Lass dich also nicht einschüchtern von all den vielen Erwartungen, die an einen Leiter gestellt werden. Diene Gott mit deinen Gaben und versuche nicht, Bereiche abzudecken, die nicht für dich gedacht sind.

⁵³ Von Ingolf Ellssel

3. Atmosphäre

Was ist für einen Leiter im Umgang mit seiner Gruppe wohl das Wichtigste? Hast du auch schon erlebt, dass du dir für einen Anlass sehr viel Mühe gegeben hast, es aber trotzdem nicht ankam? Hast du die beste Lehre aller Zeiten weiterzugeben, diese wird jedoch nicht angenommen? Hast du die beste Methodik, aber alle Kreativität nützt kaum was?

a) Reine Liebe zeigen

Es gibt ein offenes Geheimnis: Es liegt oft an der Atmosphäre! Wenn diese nicht stimmt, kommen wir mit unseren Anliegen kaum durch! Warum? Weil es keine reine Liebe ist (1Kor 13,1-3). Wir dürfen nicht Dinge "predigen", die wir selber nicht tun (2Kor 9,27). Wie soll jemand glauben, dass wir ihn lieben, wenn wir mit unserem Programm etwas anderes ausdrücken? Zu häufig versuchen wir die Leute unserem Programm anzupassen, statt dass wir unser Programm auch der Atmosphäre anpassen. Als Leiter sind wir dazu angehalten, die Atmosphäre zu prägen! Das heisst nicht demokratisch das tun, was die Anwesenden wollen, sondern das Umfeld so zu steuern, dass wir mit unserem Input ankommen können.

Häufig können wir als Leiter nicht direkt die Situation der Teilnehmer verändern. Aber wichtig ist, dass sie spüren, *dass wir Leiter ihre Situation erkannt haben* und sie verstehen. Das gibt ihnen die Hoffnung auf Besserung. Dadurch nehmen wir den Menschen ernst. Neben guter Lehre und tiefgehendem Lobpreis müssen sie unser Herz spüren: Elia "*soll das Herz der Väter bekehren zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern.*" (Mal 3,24). Liebe drückt sich dadurch aus, dass wir auf die Teilnehmer eingehen. Sie sind uns wichtig, ja wichtiger als unser vorbereitetes Programm!

b) Sich willkommen fühlen

Bist du irgendwo auf Besuch, merkst du innerhalb von Minuten, was im Vorfeld abgelaufen ist.

Negativ	Positiv
"Was, schon da?"	Kinder rufen: "Sie kommen!" und springen auf den Parkplatz
"Setz' dich mal, ich mache mich noch etwas frisch!"	Die Wohnung ist aufgeräumt und geputzt
Die Vorbereitungen sind in vollem Gange	Es riecht nach speziell zubereitetem Essen und der Tisch ist feierlich gedeckt
Man wird nicht richtig wahrgenommen	Ein Apéro wartet...

Wo fühlst du dich (nonverbal) mehr willkommen geheißen? In einem Gottesdienst oder einem Treffen sind die Teilnehmer deine Gäste. Diese fühlen sich rasch wohl, wenn das Umfeld stimmt. Das erleichtert es, mit Leuten zu arbeiten.

Um ein veränderndes Treffen zu haben, braucht es also nicht nur ein gutes Programm, sondern ein Eingehen auf die Teilnehmer:

- Saubere, durchlüftete, helle, warme und dekorierte Räume wirken einladend.
- Offeriere Mineralwasser bei Sitzungen oder Schulungen.
- Merken Teilnehmer, dass man gut vorbereitet ist, wirkt dies wertschätzend.
- Komme als Leiter etwas früher, damit du die Leute empfangen kannst.
- Ein Dankeschön für geleistete Dienste ist immer motivierend, da es dem Mitarbeiter signalisiert, dass er wahrgenommen wird. Überreiche doch mal unerwartet ein kleines Mitbringsel (und sei dabei sensibel genug, zu spüren, wer das in der "Öffentlichkeit" der Gruppe mag oder gar

braucht, und wem das höchst unangenehm ist, sonst trittst du selber ins Fettnäpfchen).

- Lob und Motivation wirken fördernd. Beurteile relativ (zu dem, was die Person bereits kann), nicht absolut (wie es perfekt wäre).
- Frage zwischendrin mal nach, wie es generell läuft (privat als Mensch) oder wie gerade aktuell ein Dienst verlaufen ist.
- Gehe auch mal eine Gruppe besuchen. Damit zeigst du Interesse.
- Machen wir etwas mehr als gerade nötig? Gebe oder mache ich etwas mehr, spornt dies auch andere an (vgl. Mk 12,41-44).
- Spesen sollen grosszügig entschädigt werden. Gute Arbeitsmittel sollen zu Verfügung gestellt werden.
- Wird man im Voraus gründlich informiert, fühlt man sich geehrt.
- "Kann ich dir noch etwas helfen?"
- Biete an, jederzeit zur Verfügung zu stehen. "Komm' lieber zu früh als zu spät, wenn du etwas hast!"
- Frage vor wichtigen Entscheidungen nach, was andere Mitarbeiter darüber denken.
- Führe ab und zu ehrliche Mitarbeitergespräche und bete auch gleich für die Person.
- "Ich bete für dich und denke an dich!" Denke auch an die Geburtstage deiner Mitarbeiter (mindestens ein persönliches SMS oder Mail)!

All diese Dinge kosten dich nicht viel Zeit. Sie ermutigen aber dein Gegenüber, so dass du unter dem Strich reibungsloser zum Ziel kommst.

c) In der Gruppe richtig kommunizieren

Durch unsere Schulprägung sind wir es gewohnt, dass der Unterricht frontal abläuft. Je nach didaktischem Geschick läuft vieles als Monolog ab. Doch dadurch können wir gar nicht spüren, wo der Schüler steht und was in ihm vorgeht. Unsere Botschaft muss ja nicht nur "richtig" abgesandt werden, sondern insbesondere richtig ankommen! Hierauf müssen wir unser Augenmerk setzen! Darum ist die Dialogform so wichtig.

1. Monolog

Im Monolog geschieht etwa folgendes: Eine Situation wird wahrgenommen. Man merkt, da läuft etwas nicht so, wie es laufen sollte. Vielleicht schwatzen die Teilnehmer, oder sind unruhig, eine depressive Glocke hängt über der Gruppe, oder die Leute kommen zu spät. Was geschieht nun häufig? Der Leiter *verurteilt* innerlich die Situation und damit die Teilnehmer. Das Resultat ist, dass er einen *Befehl* ausspricht, wie "Ruhe bitte!", "Konzentriert euch!" oder "Rafft euch auf und macht mit!". Auf diese Weise versucht er, der Situation Herr zu werden. Doch wie reagieren nun die Leute darauf?

Wenn nicht auf die *Ursache* der misslichen Situation eingegangen wird, sondern nur die Auswirkungen angegangen werden, fühlt sich der Teilnehmer nicht ernst genommen und nicht verstanden. Er wird eine *ablehnende Haltung* einnehmen. Daraus entsteht häufig *Rebellion* und das Problem spitzt sich zu. Der Teilnehmer versucht, andere Wege zu gehen, um so der Atmosphäre zu entfliehen. Entstehen einem als Leiter oft solche Situationen, ist man geneigt, das Handtuch zu werfen, da man sich einsetzt, ohne beachtet zu werden. Doch nicht selten liegt es an der Art und Weise, wie der Leiter seinen Leuten begegnet! Abgesehen davon neigen auch die Teilnehmer den Treffen fernzubleiben.

2. Dialog

Beim Dialog wird ebenso die Situation beobachtet, jedoch nicht *ver-* sondern *beurteilt*. Dies bedeutet, dass der Leiter sich innerlich fragt, an was es liegen könnte. Er versucht sich kurz in die Situation der andern zu versetzen. Womit beschäftigen sie sich? Ist vorher etwas vorgefallen? Seine Reaktion ist dann, dass er darauf eingeht und *berät*. Er nimmt die Situation der anderen ernst.

Diesen Rat kann man nun *annehmen*. Da die Atmosphäre stimmt, kann der Hörende das Gesagte *verarbeiten* und somit *umsetzen*. Ihm wurde konkret geholfen, beziehungsweise seine Lage erkannt. Nun ist sein Herz offen, auch das aufzunehmen, was an Lehre oder ähnlichem folgen wird.

	Monolog	Dialog
<i>Leiter</i>	Beobachten	Beobachten
	Verurteilen	Beurteilen
	Befehlen	Beraten
<i>Besucher</i>	Ablehnen	Aufnehmen
	Rebellieren	Verarbeiten
	andere Wege gehen	Umsetzen

d) Praxis

1. In der Kinder- und Jugendarbeit

Wenn sich eine Gruppe trifft, entsteht immer eine gewisse Atmosphäre. Diese gilt es von Anfang an zu erkennen, indem wir die Teilnehmer beobachten. Nun ist es wichtig, dass du nicht einfach dein Programm ablaufen lässt, sondern auf die Situation eingehst. Die Leute sollen spüren, dass du ihre Lage erkannt hast. Habe hier den Mut, die Stimmung anzusprechen! Frage sie, wie es ihnen geht.

Hauptsache sie haben Raum, sich auszudrücken, egal was sie sagen. Versuche, die richtige Einsicht zu erlangen, indem du:

- Die Teilnehmer noch etwas in ihren Gesprächen lassen und sich selber zurück nehmen.
- Starte mit einer Gebetszeit.
- Vielleicht benötigt der Körper auch etwas Bewegung.
- Fenster öffnen!
- Leite eine spontane Diskussionsrunde ein.
- Streiche vielleicht einen Programmpunkt. Eventuell ist eher eine Pause oder sogar lockeres Beisammensein angesagt.
- Haben die Teilnehmer selber Fragen, die sie brennender interessieren als mein vorbereitetes Thema? (Ich kann dann immer noch sagen, ich könne das nicht einfach aus dem Ärmel schütteln!)
- Haben sie einen Wunsch, was wir machen könnten? (Dabei nicht einfach alles übernehmen, sondern erklären, warum gewisse Dinge nicht machbar sind).
- Ist eine Zeugniszeit an der Reihe?
- Will Gott prophetisch durch jemanden in der Gruppe sprechen?
- Wollen die Gruppenmitglieder stärker ins Programm mit einbezogen werden?

2. Im Gottesdienst

Auch ein Gottesdienstleiter, ein Anbetungsleiter oder ein Verkündiger erlebt dasselbe Spannungsfeld. Was können wir tun?

Würden wir zum Beispiel unsere Gäste wie folgt begrüßen, würden diese eventuell nicht abgeholt werden: Der Anbetungsleiter begrüßt mit: "Hallo zusammen, kommt in den Lobpreis!" und dann beginnt

die Musik. So bleiben viele, wo sie sind. **Wir müssen die Leute zuerst abholen und dann dahin führen, wo wir sie haben wollen.**

- Versuche zuerst, einen gemeinsamen Nenner zu finden, dass die Leute merken, wir sitzen im selben Boot. (Gastreferenten erzählen häufig zuerst einmal von ihrer Familie und was sie schon in der Schweiz erlebt haben.)
- Sprich etwas an, was die Zuhörer beschäftigt: Im Herbst die nebligen (Regen-) Tage, im Advent den Stress, eventuell etwas aus den Nachrichten, usw. Dabei kann man gut eine Frage stellen. Auch ein ermutigendes Bibelwort zu Beginn legt einen guten Boden.
- Damit die Menschen zuerst ankommen können, lässt man sie zu zweit oder zu dritt kurz austauschen, was sie als Letztes beschäftigt hat.
- Gegebenenfalls bittet man die Besucher alle aufzustehen und sich kräftig zu strecken.
- Man kann auch eine kleine, selber erlebte Anekdote erzählen, welche die Situation etwas persönlicher macht.
- Eine Frage, welche die Besucher durch Hände heben erwidern können, schafft eine Beziehung.
- Ein ruhiges Gebet, welches das Ankommen ermöglicht, ist auch gut. Ebenso ein Musikstück. Dieses sollte ohne Geschwätz der Besucher vorgetragen werden. Ebenfalls sollte das Mitsingen der Zuhörer ausbleiben.
- Starte mit einem Videoclip. Dies ist oftmals eine Hilfe, sich auf das einzustellen, was folgt.

Der nächste Schritt ist das Hinführen zu dem, was man möchte.

- Es ist gut, die Teilnehmer zu ermutigen, sich bewusst zu entscheiden. Ein Lobpreisleiter kann die Besucher ermutigen, alles hinter sich zu lassen, und sich innerlich auf das Kommende einzustellen. Dabei kann ein Gebet des Leiters die Leute dahin führen.

- Manchmal sind einige erklärende Worte hilfreich, warum und wie man etwas tun will.
- Viele sind gerne aktiv. So zum Beispiel: Aufstehen im Lobpreis, klatschen, Banner schwingen, beten, Eindrücke weitergeben, usw. Sie haben jedoch nicht den Mut dies auszuführen. Da kann es hilfreich sein, wenn man erwähnt, dass dies alles erlaubt ist, ja sogar erwünscht.

Denke vor allem am Anfang eines jeden Anlasses daran: **Zuerst der Mensch, dann unser Programm!**

4. Betreuung von Neubekehrten

Unbestritten ist: Wird eine neubekehrte Person von einem reifen Christ von Anfang an (besser noch: schon vor der Bekehrung) geistlich begleitet, findet die Person rascher in die Gemeinde. Sie lernt wichtige geistliche Prinzipien unkomplizierter kennen.⁵⁴ Innige Freundschaften können nicht "gemacht" werden daher sollten wir alle immer wieder ein Auge auf Erstbesucher und geistliche Kinder werfen. So können wir sie in ihrer Entwicklung begleiten. Da ihr Lebenshintergrund sich möglicherweise sehr von dem eines reifen Christen unterscheidet, stellen sich vor allem zu Beginn spezielle Fragen. Dies benötigt viel Zeit zum ausführlichen Beantworten. Das geschieht am einfachsten in einer Zweierschaft. Hier geben wir gezielt weiter, was wir selber von Gott gelernt haben.

a) Biblischer Hintergrund

- Lesen wir die Abschnitte in Apg 18,1-3; Verse 24-26 und Vers 27. Hier wird die Geschichte erzählt, wo Paulus Priscilla und Aquila in Korinth zum Glauben führte. Diese lehr-

⁵⁴ Vgl. Kuhne, Gary W.: Evangelisation und was dann? – Die Dynamik der persönlichen Nacharbeit, VLM: Bad Liebenzell 1979

ten später Apollos in Ephesus. Apollos wiederum half den Gläubigen in Achaja weiter.

- Genauso sagt Paulus dem Timotheus: *"Was du von mir gehört hast vor vielen Zeugen, das befiehl treuen Menschen an, die tüchtig sind, auch andere zu lehren."* (2Tim 2,2).
- *"Indem wir wahrhaftig sind in der Liebe - lasst uns in jeder Hinsicht in ihm wachsen, der das Haupt ist, Christus, aus dem der ganze Leib zusammengefügt und zusammengehalten wird durch jede unterstützende Verbindung, die - kraftvoll nach dem Mass jedes einzelnen Teils - das Wachstum des Leibes mitträgt, zu seiner eigenen Auferbauung in der Liebe."* (Eph 4,15f).
- Wie in einer biologischen Zelle dienen sich die Glieder einer Hauszelle gegenseitig. Hier ist echtes geistliches Wachstum möglich. *"Ermutigt euch untereinander, und einer erbaue den andern."* (1Thess 5,11)
- Im 1Joh 2,12-14 beschreibt Johannes den Prozess eines geistlichen Babys, wie es zu einem geistlichen Jugendlichen und zum Vater oder zur Mutter in Christus wird.
- *"Seid begierig nach der vernünftigen lauterer Milch wie die neugeborenen Kinder, damit ihr durch sie zunehmt zu eurem Heil."* (1Petr 2,2)

b) Grundlagen

- In der Schule wird uns **Wissen** beigebracht. Dann kommt die Prüfung. Gut ist der, der viel weiss. Das ist aber nicht der biblische Sinn von "Lernen". Gelernt hat man erst etwas, wenn man auch verstanden hat, **warum** etwas so ist, wenn man gelernt hat, **wie** etwas umzusetzen ist, und wenn das Neugelernte uns zur **Gewohnheit** geworden ist. Als Begleitperson vermitteln wir also nicht primär Wissen, sondern helfen, die biblischen Wahrheiten im Alltag anzuwenden (Röm 12,2).

- Gerade weil es nicht nur um Wissensvermittlung geht, ist die **Beziehung** zu der Person, welche wir begleiten, sehr wichtig. Je vertrauensvoller und näher die Beziehung, desto wertvoller das Zusammen sein. Nehmen wir uns also Zeit dafür.
- Eine Beziehung wächst. Sie beginnt damit, dass wir uns durch äussere Gegebenheiten (Alter, Beruf, Herkunft) kennen lernen. Danach werden erste Spannungsfelder folgen. Wir stellen fest, dass wir in unseren Werten, in unserem Lebensstil oder unseren Prioritäten unterschiedlich sind. In dieser Phase müssen wir einander annehmen, wie wir sind. Wir entscheiden uns, dass diese Unterschiede unsere Beziehung nicht zerstören können. Erst nach einiger Zeit wird gegenseitige Offenheit und Transparenz möglich. Jetzt können – bei echter Gemeinschaft – Fragen, Nöte und Bedürfnisse offen angesprochen werden. So dienen wir einander. Das erst ist geistliche Einheit.
- Denke daran: Unsere Taten reden lauter als unsere Worte! Das heisst nicht, dass wir perfekt sein müssen, doch sollte das sichtbar sein, was im 1Tim 4,15 steht: "*Dein Fortschreiten soll allen offenbar werden.*"
- Du kannst Menschen nicht verändern. Du kannst in ihnen nur das Verlangen wecken, verändert zu werden. Dazu müssen sie sich dann selber entscheiden. Gott muss die Veränderung bewirken.
- Vergleiche niemanden, auch nicht in Gedanken, mit anderen. Gib jedem die Möglichkeit, einzigartig zu sein. Höre weiterhin aufmerksam zu und schubladisiere nicht!
- Denke in allem daran: Gleich nach der Bekehrung sind die Menschen oft so sehr offen für Gottes Wahrheiten. Nutze diese Offenheit. Verpassen wir die ersten drei Monate, wird es danach viel schwieriger, von der Bibel etwas weiterzugeben. Sei dir auch der Gefahr bewusst, dass Neubekehrte alles, was sie hören, als wahr aufnehmen. Am Anfang

falsch Vermitteltes verankert sich tief und ist nur schwer zu revidieren.

c) Praktische Ratschläge

- Für jemanden da zu sein stärkt jene Person wie auch uns selber! Das ist gut so, birgt aber die Gefahr in sich, dass beide dadurch "einander brauchen". Dem einen wird geholfen, der andere fühlt sich wertvoll, da er gebraucht wird. Schon zu oft sind dadurch ungute Beziehungen entstanden. Achte darum auf folgendes: Grundsätzlich sprechen Männer mit Männern und Frauen mit Frauen!
- Begleitperson zu sein heisst nicht, Seelsorger zu sein. Bei Schwierigkeiten oder Unsicherheiten wende dich ungeniert rasch einmal an deinen Leiter.
- Vielleicht weisst du auf eine Frage mal keine Antwort. Macht nichts! So merkt deine Person gleich, dass du auch nicht immer alles weisst. Frage deinen Leiter oder Pastor, um beim nächsten Treffen Auskunft geben zu können. Dadurch wächst du selber mit!
- Vieles ist dir als "alter Hase" vielleicht klar und selbstverständlich. Nicht so für dein Gegenüber. Hilf ihm, Zeit mit Gott zu verbringen, die Bibel zu lesen, verbindlich in die Hauszelle zu kommen, füreinander im Gebet einzustehen, in praktischen Dingen zu dienen oder anderen von Jesus zu erzählen. Erkläre, warum es verschiedene Bibelübersetzungen gibt.
- Bereite dich auf die Treffen vor. Nicht nur, dass du selber diese Zeit vorbereitet hast, sondern auch, indem du dir Ziele für die einzelnen Treffen setzt. "Was soll das nächste Treffen bringen?" Eure Treffen dienen dazu, sicherzustellen, dass der Person weitergeholfen wird und sie das Gelernte in ihrem Leben umsetzt.
- Manchmal scheint es gar nicht mehr vorwärtszugehen. Überprüfe dann, ob eine bewusste Sünde den Geist dämpft.

Oder ob die Person wirklich wiedergeboren ist. Oder ob sie Zweifel an Gottes Güte hat.

- Lade die Person zu einem **Glaubensgrundkurs** der Gemeinde ein. Gehe allenfalls selber entsprechende Literatur mit der Person durch.
- **Binde die Person an die Bibel, nicht an dich.** Heilsgewissheit soll aufgrund der Verheissungen des Wortes entstehen (vgl. Joh 1,12)!
- **Stelle Fragen!** Dadurch findest du am schnellsten heraus, wo die Person steht und wo noch Schwachstellen sind. Durch Fragen muss der Schüler selber überlegen und kommt somit "selbständig" zu Antworten. Das "Aha-Erlebnis" ist dadurch prägender.
- Entscheide nicht für andere! Versuche auch nicht, seine Probleme zu lösen! Dein Gegenüber soll selbständig entscheiden! Wenn du gefragt wirst: "Was soll ich tun?", könntest du eine Gegenfrage stellen: "Was sagt die Bibel, was du tun sollst?". Betet gemeinsam um Führung.
- Lass ihn Bibelstellen in seiner eigenen Bibel nachschlagen. So kannst du, wenn nötig, gleich erklären, was die Bibel ist und welche Abkürzungen, etc. gebraucht werden.
- Erwarte von Gott, dass Geistesgaben durch dich wirksam werden!
- Bringe deine Person mit anderen Gläubigen in Kontakt. Die Beziehung mit dir darf nicht "exklusiv" werden. Knüpfe Beziehungen zwischen Mitgliedern deiner Hauszelle und der Person. Stelle sie anderen vor. **Ziel: Integration in eine Hauszelle!** Dadurch verminderst du auch die Gefahr, dass sich die Person an dich bindet.
- Bete regelmässig (auch wenn keine besonderen Probleme da sind) für deine Person!

d) Lass dich nicht verunsichern

Der Feind versucht dich vom Dienst an Neubekehrten abzuhalten:

- "Ich habe der Person Unterlagen für Neubekehrte gegeben. Es reicht, wenn sie das liest. Gott wird den Rest tun."
- "Ist es eine echte Bekehrung, kommt sie schon durch."
- "Sie hat sich zwar erst vor kurzer Zeit bekehrt, aber sie weiss schon alles."
- "Ich selber hatte auch keine Begleitperson."
- "Gleich nach der Bekehrung brennt er ja genug für Jesus. Es ist also nicht nötig, dass ich mich jetzt gross investiere."
- "Andere werden sich schon um ihn kümmern."

e) Das prophetische Gebet

Oft kommt man in gewissen Gesprächen nicht richtig vorwärts. Oder eine Person wünscht, Gott ganz direkt zu erfahren. Da kann ein prophetisches Gebet hilfreich sein. Scheue dich nicht, konkret mit Menschen zu beten und lass dabei die Geistesgaben fließen.

- Sprich mit der Person für die du betest, und *frage*, was ihr auf dem Herzen liegt. "Was ist dir besonderes neu aufgegangen?" - "Was liegt dir auf dem Herzen?" - "Für was sollen wir beten?" Höre einen Moment lang einfach zu.
- Störe dich nicht daran, wenn du merkst, dass das eigentliche Problem gar nicht angesprochen wird.
- Für kleinere Dinge, bei denen die Person die Lösung bereits weiss, betet die Person als erstes gleich *selbst*. Wir unterstreichen nur noch deren Gebet. Ihr eigener Glaube soll gestärkt werden.
- Bei Problemen, deren Lösung noch nicht in Sicht ist, beginne das Gebet, indem du der Person sagst, dass ihr nun beten und hören wollt, was der Heilige Geist sage.

- Bete allenfalls zuerst in Sprachen, damit du dich ganz auf den Geist konzentrieren kannst. Dann übergebe das Gebet (laut gesprochen) dem Heiligen Geist. Nicht wir wollen wirken, Gott tut es.
- Bete für das genannte Anliegen. Betest du im Rahmen eines Aufrufes nach der Predigt mit einer Person, soll diese alleine dein Gebet verstehen, nicht aber die Leute um euch herum.
- Achte im Speziellen auf prophetische Worte. Gib der Person Eindrücke, Bibelworte, Bilder, usw. mit.
- Bete prophetisch, indem du dadurch für Dinge betest, die du menschlich nicht so genau kennst. Vertraue aber darauf, dass Gott deine Gedanken lenkt, so dass du geistgeführt für das Richtige betest. Habe keine Angst, dass du etwas falsch gehört haben könntest. Auch ein Fehler kann einmal passieren.
- Schliesse während solcher Gebete nicht die Augen. Beobachte, worauf die Person reagiert. Bei gewissen Bitten, sowie bei prophetischen Aussagen, welche du vor Gott bringst, kann es sein, dass die Person Emotionen zeigt (Seufzen, Weinen). Das ist ein Zeichen, dass hier der Geist wirkt. Oder die Person öffnet ihre Hände, oder verzieht das Gesicht. Manche Menschen bestätigen auch durch unterstreichende Worte. Bleibe in solchen Situationen im Gebet. Männern kann man auch die Hand auf den Brustkorb legen. So kann man die Reaktionen der Person eventuell besser spüren und sehen wo der Geist wirkt.
- Manchmal ist auch eine kurze Zeit der Stille angesagt. Berühre die Person jedoch weiterhin (Schulter, Arm), damit nicht der Eindruck entsteht, dein Gebet sei zu Ende.
- Wenn du merkst, dass der Geist in eine bestimmte Richtung lenkt, beginne aus dem Gebet heraus wieder mit der Person zu sprechen. Stelle ihr Fragen, damit du deinen Eindruck von Gott bestätigt bekommst. Gib allenfalls entsprechende Ratschläge weiter.

- Beginne erneut mit dem Gebet auf die gleiche Art. Das Ganze dauert natürlich einige Minuten. Es ist gut, wenn die Person (am Anfang oder zwischendrin) selber betet. Auch dadurch merkst du, wo das Problem tatsächlich liegt. Menschen beten oft für andere Schwerpunkte, als sie vorher im Gespräch ausgedrückt haben. Das, was der Geist aufdeckt, soll selber vor Gott gebracht werden.
- Merkst du, dass die Person in ihrem Gebet die Vergebung nicht in Anspruch nimmt, korrigiere indem du danach fragst: "Hat dir Gott nun vergeben?" Wenn nötig bete das Gebet Satz um Satz vor.

Erfasst der Geist Gottes eine Person, beginnt sie eventuell zu weinen, zu lachen, (heftig) zu zittern, zu schreien, zu manifestieren oder fällt sogar um. Bleibe bei der Person und betreue sie durch Zuspruch, ein Taschentuch bereithalten, weiterhin berühren usw.

Beachte in den Gesprächen, dass du einige Menschen bewusst "hart" anpacken musst, damit überhaupt etwas geschieht. Bei anderen Personen kann genau das Gegenteil der Fall sein.

Problem	Methode	Lösung
Der Unordentliche: widerspenstig, widersetzlich, aufsässig, reizbar, aufdringlich, faul, unordentlich, aufrührerisch, Ruhestörer, Ärgernis erregend	herausfordern, zurechtweisen Mt 18,15-17; 2Thess 3,11.15; Offb 3,19	Verfolge eine klare Linie, sei "hart", warne
Der Kleinmütige: mutlos, verzagt	trösten, aufheitern, anregen Gal 6,1	Gib ihm Beispiele, sei sanft und ermutigend
Der Schwache: geistlich, seelisch, moralisch, körperlich	Tragen Röm 14,1; 15,1; 1Kor 9,22	Nimm ihn an der Hand und führe ihn Schritt für Schritt. Er braucht Liebe und Führung

5. Coaching

Coaching bedeutet "trainieren" oder "betreuen". Dies ist die Aufgabe von uns Leitern.

a) Prägen lassen

Wir alle kommen nur dann vorwärts, wenn wir uns auch prägen lassen. Gott möchte uns seinen "Stempel" aufdrücken. Wir sollen so werden wie er (2Kor 3,18). Dazu braucht es einen Entschluss von unserer Seite, dass wir Gott und reifen Christen erlauben, uns zu formen: *"Aber nun, HERR, du bist doch unser Vater! Wir sind Ton, du bist unser Töpfer, und wir alle sind deiner Hände Werk."* (Jes 64,7).

Wir müssen uns bewusst sein, dass wir jederzeit geprägt werden; Die Frage ist nur, von wem! Entweder kann uns Gott formen, oder die Welt tut es: *"Von wem jemand überwunden ist, dessen Knecht ist er geworden."* (2Petr 2,19; vgl. Röm 6,16).

Wir prägen Menschen zur Selbstverantwortung. Wir wollen das Beste aus ihnen herausholen! Ein Coach sucht und findet Perlen in Menschen, welche die betreffende Person sowie andere noch nicht sehen können. Ein Schüler übernimmt die Stärken des Coachs und überholt ihn vielleicht sogar, da er ein Teil von dessen Stärken *mit* seinen eigenen kombiniert. So kommt das Reich Gottes voran!

b) Aufsteigen

Jeder Mensch hat das Bedürfnis, mündig zu werden! Jugendliche wollen schnell den Führerschein machen. Als engagierte Christen wollen wir tief im Herzen das Reich Gottes vorantreiben. In der Wirtschaft wittern einige die Karriereleiter, oder im Militär wollen einige aufsteigen. Man will sich prägen lassen, damit man aufsteigen kann. Zudem will kein Geschäftsführer jemanden anstellen, der nicht bereit ist, die Sicht des Geschäftes sein eigen werden zu las-

sen. Unter Christen hat man manchmal Mühe, sich prägen zu lassen. "Ich, der Heilige Geist und meine Bibel, das reicht! Was will mir mein Leiter schon sagen?" Doch ohne biblische Prägung sind wir nicht anders als jeder Verein: Mit der Zeit hat man's gesehen. Dann laufen einem die Mitarbeiter davon. Bleiben sie jedoch und sind sogar bereit, Zeit für das Coaching zu investieren, werden sie gefördert. In einer solchen Gruppe *will* man mitarbeiten.

Das bedeutet, dass jeder Dienst, den wir tun, auch uns selber – neben allem Aufwand – einen Gewinn bringen soll. Wir haben drei Mal mehr Energie, wenn wir etwas gerne tun und Nutzen davon haben. Wenn wir nur irgendwo mithelfen, weil es dort zu wenige Mitarbeiter hat oder wir einen entsprechenden Erwartungsdruck empfinden liegt unsere Energie eher tief.

Das heisst: Grundsätzlich ist man bereit, sich prägen zu lassen, sofern die Liebe, das Vertrauen und die Perspektive vorhanden sind. Jeder Mitarbeiter schätzt es ungemein, wenn ein Leiter ihn fragt, wie es ihm grundsätzlich im Dienst ergehe. Ebenfalls schätzt man es sehr, wenn jemand da ist, der liebevoll auf zu Korrigierendes hinweist.

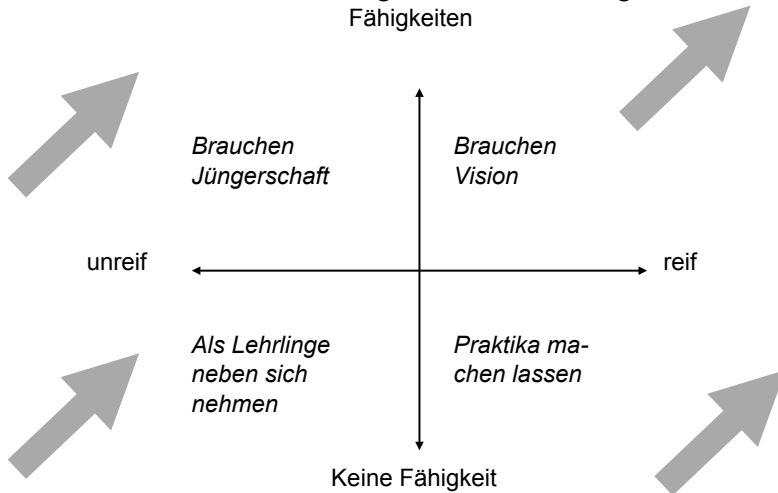
c) Fördern und Freisetzen

Es darf in einem Arbeitsteam nicht nur darum gehen, den Nachwuchs zu fördern damit Mitarbeiterlöcher gestopft werden; Es geht um die Förderung *der Menschen* an sich. *Diese* sollen freigesetzt werden. Das kann heissen, dass auch einmal ein Arbeitszweig sterben oder zumindest reduziert werden muss. Unsere Arbeitsgruppen sollen den Menschen dienen und nicht umgekehrt, damit unsere Strukturen und Programme vollständig und richtig laufen. Wir wollen Menschen freisetzen. Entsprechend schaffen wir gegebenenfalls neue Dienste. Diesen Glauben an die Menschen gilt es zu kommunizieren.

- In diesem Förderungsprozess müssen wir darauf achten, dass wir nicht Menschen einseitig fördern. Oft geschieht dies jedoch, da man aus Mitarbeitermangel neue Mitarbei-

ter benötigt und dadurch nur die für eine gewisse Aufgabe gewünschten Gaben gefördert werden, während andere, vorhandene Gaben nicht zum Einsatz kommen können. Doch sollen alle dort dienen können, wo sie von Gott berufen sind.

Nicht alle Leute brauchen am gleichen Ort Hilfe. Versuche herauszufinden, wo eine Person bezüglich Reife und Fähigkeiten steht.



- Wenn wir andere prägen wollen, müssen auch wir dazu bereit sein! Wer sich nicht prägen lassen will, sollte auch nicht aktiv prägen!
- Versuche in einem Dienst baldmöglichst einen Stellvertreter nachzuziehen.
- Ich als Leiter halte den Kopf für meine Mitarbeiter hin und sie dürfen dafür meine Lorbeeren ernten. Das ist echte Demut.
- Wenn jeder Leiter bloss sich selber ersetzt, entsteht Addition; Man kann den Stand erhalten. Reich Gottes aber heisst Multiplizieren und Wachsen! Dies heisst, dass nicht nur ich coache, sondern dass mehrere, von mir begleitete Personen, wiederum dasselbe an anderen tun. Was ich einer Person

weitergebe, bekommen mit der Zeit mehrere Personen mit.
Das ist Multiplikation!

d) Coaching praktisch

- Ein Coach trifft sich in gewissen Abständen mit seinem Mitarbeiter. Wünscht dieser explizit eine Begleitung, kann dies regelmässig und gezielt geschehen. Es entsteht eine Zweierschaft (auch als Ehepaare denkbar). Bei anderen Mitarbeitern geschieht dies seltener und beschränkt sich mehr auf das Zuhören als auf die aktive Entwicklung in einzelnen Lebensbereichen.
- In den Gesprächen geht es weniger um Seelsorge oder um operationelle Dinge. Wir reden über die Heiligung der Person (Jüngerschaft), sowie über seinen Dienst im Allgemeinen. Wir haben ein Ohr zu hören und weisen auf Unerkanntes hin. Dabei ist, zumindest am Schluss, Gebet angesagt.
- Kommuniziere deinen Glauben in die Person und schaffe ihr eine Plattform oder Übungsfelder mit denen sie Erfahrungen sammeln kann. Setze später sie in Ämter ein.
- Um eine Person über längere Zeiträume zu begleiten, ist es hilfreich, über einige Monate hinweg ein Thema zu bearbeiten. Dadurch können Bereiche angesprochen werden, die aus der Situation heraus kaum erwähnt worden sind.

e) Gesprächstipps

1. Achte auf gegenseitige Achtung und Respekt:

- Widme die ersten Minuten ganz dem Gegenüber, um über gerade Erlebtes zu reden, auch wenn dies noch nichts mit dem eigentlichen Thema zu tun hat. Somit können beide zuerst einmal ankommen.
- Bleibe stets höflich und ruhig, auch wenn Dinge gegen deine Linie gehen.

- Kritisiere keine Drittpersonen.
- Erzähle auch im vertrauten Rahmen keine Seelsorgegeheimnisse anderer.

2. Offenes direktes Reden:

- Achte darauf, wie du etwas sagst. Formuliere deine Sätze positiv.
- Kommuniziere deinen Inhalt in Worten, Gestik und Mimik.
- Suche gezielt den Augenkontakt, "durchbohre" dabei die Person jedoch nicht. Manchmal ist ein Gespräch während eines Spazierganges einfacher, da man sich nicht so nah gegenüber sitzt.
- Eine brennende Kerze auf dem Tisch schafft eine warme Atmosphäre.

3. Aktiv Zuhören können:

- Höre zu 80% zu, werte zu 16% aus und entscheide du nur in 4% für dein Gegenüber (vgl. Jak 1,19). Gib Hilfe zur Selbsthilfe, indem du Dinge nicht für dein Gegenüber entscheidest oder vorschlägst, sondern lasse die Person entscheiden.
- Stelle Fragen, auf welche dein Gegenüber selber Antworten für sein Problem finden kann.

4. Konstruktive Kritik:

- Gib keinen Tadel ohne vorher zu loben.
- Gib positive Rückmeldungen für das, was gut geht und mache Verbesserungsvorschläge wo das nötig ist. Vermeide Kritik ohne Hilfe zum Besseren.
- Danke für geleistete Dienste, auch bei Unvollkommenheiten.

5. Zeige Einfühlungsvermögen (Empathie):

- Versuche dich stets in die Situation des Gegenübers zu versetzen.
- Zeige Gefühle, gerade bei schwierigen Situationen.

6. Eigenes Coaching oder Supervision:

- Sei ein Vorbild, indem du selber Supervision in Anspruch nimmst.
- Sei dir deiner eigenen spezifischen Begabung bewusst, damit du diese nicht auf dein Gegenüber projizierst. Andere Mitarbeiter dürfen andere Gaben haben. Fördere sie in ihrem Bereich, nicht nur in deinem!

f) Mitarbeiter Gesprächsblatt

Bei heiklen Gesprächen drucke ich vorgängig ein standardisiertes Gesprächsblatt aus, auf dem einige Themen vorgegeben sind (s. das Folgende). Das erleichtert das Ansprechen von kritischen Themen:

"Wer einen Menschen zurechtweist, wird zuletzt Dank haben, mehr als der da freundlich tut." (Spr 28,23)

"Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe!" (Eph 4,15)

- *Wie geht es dir im Beruf, Familie, Ehe?*
- *Wie geht es dir geistlich?*
- *Wie läuft es in deinem Dienstbereich?*
 - *Positive Entwicklungen?*
 - *Zähe Situationen?*
- *Wie geht es dir als Leiter in deinem Dienst?*

- *Motivierende Elemente?*
- *Frusterlebnisse?*
- *Wo wärest du froh um Hilfe? Welche?*
- *Welches sind nächste Schritte in deinem Dienstbereich, die du anpacken willst?*
- *Vision?*
- Möglicher *Input* vom Mentor oder Mentoranden beim nächsten Arbeitstreffen
- *Wo wünschst du dir Veränderungen in der Gemeinde?*
- Ansprechen der Personal- und Sozialkompetenz (Hauszelle?)
- Ansprechen der Fachkompetenz (Jüngerschaftstraining?)
- Ansprechen der geistlichen Kompetenz (Geistestaufe?)
- Empfehlung von Hilfsmitteln
- *Welches ist dein nächstes persönliches Ziel? Woran arbeitest du gerade bei dir selber?*
- *Hast du sonst allgemeine Fragen oder Anregungen an den Pastor oder den Vorstand?*
- Danke für den Dienst
- Gebet

g) Und in schwierigen Fällen?

Leiter sein bedeutet auch immer wieder, es mit schwierigen Mitar-

beitern zu tun zu haben. Welch Gnade, wenn es mit den Mitarbeitern gut läuft! Da ist vielleicht ein Mitarbeiter im Team, der ständig seine zu erledigenden Aufgaben nicht termingerecht liefert. Dadurch demotiviert er das ganze Team und bremst dieses aus.

Es ist die Aufgabe des Teamleiters, darauf zu achten, dass das Zusammenarbeiten klappt. Das bedeutet, dass der Leiter den Mut haben muss, auch unangenehme Dinge anzusprechen, sonst besteht die Gefahr, dass anderen Mitarbeiter ebenso nachlassen. Eine Hilfe ist die Protokollierung der Sitzungen mit entsprechender, terminierter Pendenzenliste. Ich komme weiter unten im Zusammenhang mit der Vorstandssitzung darauf zu sprechen. Sobald Abmachungen schriftlich fixiert sind, kann ein Leiter seine Mitarbeiter enger führen und der positive Druck, die Arbeiten gemäss Protokoll auszuführen, steigt.

Merkt der Leiter bei einem Teammitglied, dass dieses häufig die Arbeiten nicht erledigt, ist es ratsam, dass der Leiter einige Tage vor der nächsten Sitzung den Betreffenden persönlich fragt, wie weit die Arbeiten vorangehen. So kann er einer erneuten Enttäuschung seitens des Teams vorbeugen. Oder ist vielleicht der Mitarbeiter überfordert, oder einfach vergesslich? Warum ist er demotiviert? Durch die persönliche Kontaktnahme können sich anbahnende Schwierigkeiten rechtzeitig angegangen werden.

Es gibt in jeder Teamarbeit auch Situationen, in denen man als Team jemandem, der eine Aufgabe übernommen hat, ein kurzes Feedback über seine Vorbereitungen geben muss. Vielleicht wird per Mail ein Papier versandt, mit der Bitte ein Feedback zu geben, ob in der eingeschlagene Richtung weitergefahren werden kann. Sind im Team Leute (oder der Leiter selber), die häufig nicht reagieren blockieren sie dadurch das System. Hier rät es sich, einen Zeitpunkt zu setzen, bis wann das Feedback erfolgt sein muss. Wer sich bis dahin nicht gemeldet hat, verliert in diesem Punkt die Mitsprache. Der Absender des Mails kann davon ausgehen, dass diejenigen, die nicht geantwortet haben, mit dem geplanten Weg einverstanden sind. Dadurch kommt die Arbeit nicht ins Stocken und jeder ist selber schuld, wenn er versäumt hat, zu antworten. Es lohnt

sich, diese Regel in einer Sitzung zu protokollieren und ab dann so zu verfahren. Dadurch kann viel Ärger erspart werden.

Vielleicht durchläuft auch ein Leiter eine persönlich negative Veränderung, sodass er selber nicht mehr richtig führen kann. Spricht man hier den Mangel an, der Leiter jedoch nicht reagiert, schadet das einem motivierten Team sehr. Niemand hilft gerne mit, wenn der Leiter grosse Visionen hat, aber es in der Umsetzung doch nicht mit Zeitplänen und guter Führung vorangeht. Werden anstehende Aufgaben dadurch ständig nach hinten verschoben, kommen die einzelnen Mitarbeiter in Zugzwang die Dinge selber in die Hand zu nehmen. Der Leiter kann dies wiederum als unrechtmässig ansehen.

Führt ein Leiter nicht mehr, wird ihm sein Team auch mit der Zeit nicht mehr folgen. Ein Team kann jedoch bei neuen Projekten zuerst einen Zeitplan vom Leiter fordern, bevor der Mithilfe beim Projekt zugestimmt wird. Gleichzeitig wird schriftlich festgehalten, dass sich ein Teammitglied aus dem laufenden Projekt verabschieden darf, wenn der Leiter übermässig und aus persönlichen Gründen (nicht aufgrund aufgetauchter Herausforderungen seitens des Projektes) sich nicht an den Zeitplan hält. Dadurch kann ein Team vorgängig seinen Leiter "festnageln" und hat dann, im Falle einer erneuten Führungskrise, einen Anlass. Liegen hingegen keine "Spielregeln" vor, wird es in einer angespannten Situation schwierig, den Leiter zu ermahnen.

Treten für ein Team gehäuft demotivierende Elemente wegen ihres Leiters auf, ist im vertrauten Rahmen der übergeordnete Leiter zu informieren. In kleineren Gemeinden ist das meist der Pastor. Dieser hat die Aufgabe, in gewissen Abständen Mitarbeitergespräche durchzuführen. Der Pastor kann von einer anderen Seite den Leiter ansprechen. Liegt ein grösseres Problem vor, indem der Leiter gegenüber seinem Team sowie seinem Pastor uneinsichtig ist, gilt es mit Geduld zu handeln. Denken wir in solchen Situationen daran, dass letztlich immer Jesus selbst der Leiter seiner Gemeinde ist. Gott hat viel Geduld, wird einen mangelnden Leiter aber nicht beliebig lange in seinem Dienst belassen. Es wirft in einer Gemeinde weniger Wellen, wenn allenfalls ein Leiter "herausgebetet" wird. So

verlässt dieser mit der Zeit von selbst seinen Dienst, und muss nicht "mit Gewalt" suspendiert werden. In der Zwischenzeit kann ein Pastor dem Leiter den "Support" entziehen, indem dieser Leiter zum Beispiel nicht mehr um seine Meinung angefragt wird. Ebenfalls kann er auch kein Mitarbeitergespräch mehr durchführen. Andere, eventuell noch etwas unreifere Leute, werden für neue Dinge angefragt, oder man mindert den Dank und die Anerkennung. Stimmt für einen uneinsichtigen Leiter (oder auch ein Teammitglied) das Umfeld nicht mehr, wird er sich mit der Zeit zurückziehen. Während dieser Phase kann der Pastor bereits dahingehend arbeiten, dass er das Team auf mögliche Wechsel vorbereitet.

6. Mitarbeiter Rekrutieren

Ein sehr häufiges Problem im Gemeindebau besteht in der Rekrutierung neuer Mitarbeiter. Wer hat schon zu viele Mitarbeiter?! Selbst Jesus sagt im Bezug auf die reifen Felder: *"Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende."* (Mt 9,38), wobei das Wort für "senden" dasselbe ist wie für Dämonen "austreiben"... Wie schaffen wir es als Leiter, neue Mitarbeiter zu gewinnen?

a) Ungünstige Voraussetzungen

Nicht selten liegt der Mangel an Mitarbeitern an ungünstigen Voraussetzungen.

- Ist kein Vertrauen zu dem Leiter da, wird sich diesem kaum jemand anschliessen wollen.
- Kann der Hauptleiter überhaupt Arbeiten abgeben, oder möchte er letztlich alles selber unter seiner Kontrolle behalten?
- Fühlt sich ein Leiter "übründet", wenn Mitarbeiter erfolgreicher dienen als er selber?

- Herrscht der Glaube vor, dass nur vollzeitlich Angestellte, mit entsprechender Ausbildung, Gott dienen dürften? Das widerspricht sich mit dem allgemeinen Priestertum: Alle an Jesus Gläubige sind Priester für Gott (1Petr 2,9).
- "Den letzten beißen die Hunde." Dies will uns sagen: Kann man aus einem einmal begonnen Dienst nicht mehr austreten, die Aufgabe wird sogar noch mehr, wagt man es erst gar nicht, selber zu beginnen (selbst wenn man bereit wäre, manchmal zu helfen).
- Wird erwartet, dass alles perfekt ablaufen muss, fühlen sich viele potentielle Mitarbeiter überfordert (ebenso diejenige, die bereits einen Dienst tun). Perfektionismus darf nicht das Ziel sein. Wir sollen zwar gute Arbeit für Gott leisten, aber es gibt auch eine schädliche Perfektion, die mehr auf das Äussere, als auf das Eigentliche achtet.
Umgekehrt ist Schlamperei und ständige Improvisation für die Mitarbeit demotivierend. Herrscht immer wieder ein Chaos, können sich viele nicht zurecht finden.
- Heroische Durchhalte-Appelle auf dem sinkenden Schiff, oder gar gesetzlichen Rigorismus (wo nur noch kommandiert statt kommuniziert wird), bringt keine neuen Mitarbeiter hervor.

b) Neue Mitarbeiter gewinnen

Menschen, die Jesus lieben, möchten ihm gerne dienen. Die besten Voraussetzungen für neue Mitarbeiter hat Jesus selber geschaffen! Es ist letztlich immer die Gemeinde Jesu, die wir bauen, nicht unser eigenes Reich! Darum wird auch Jesus selber für neue Mitarbeiter sorgen. Unsere Aufgabe ist es, dass wir geduldig Gott vertrauen, dass er Abhilfe schafft (Hebr 10,36). Ebenso sollen wir Hindernisse aus dem Weg räumen und gute Voraussetzungen für Gottes Wirken schaffen. Diese Arbeit nimmt uns Gott nicht ab, genauso, wie ein Bauer das Wachstum vom Korn nicht bewirken kann, aber es seine Aufgabe ist, zu Pflügen, Düngen, Säen, Beschützen und eventuell

zu Bewässern und dann Ernten.

- Vermittle Gottes Sicht: Wie schnell versucht ein Leiter, menschlich zu motivieren, dass andere verbindlich mithelfen. Dadurch gelingt es ihm vielleicht, bei einigen ein schlechtes Gewissen zu erzeugen, welche sich dann bereit erklären würden. Doch auf diese Weise gewonnene Mitarbeiter sind nicht lange wirklich motiviert. Letztlich soll ein Dienst immer von innen motiviert sein. Wir dienen aus Liebe zu Jesus, nicht Menschen zu liebe! Zeige also, wer und wie Gott ist. Erkennen wir seine Grösse und Güte tiefer, ändert dies unsere Diensthaltung ihm gegenüber.
- Ernähre geistlich: Das Wort vermittelt Freude, Liebe, Annahme und Vergebung. Lasse die Menschen dies zuallererst real erleben. Gott ist ein guter Gott! Sind Christen innerlich gestärkt, sind sie eher bereit, auch zu geben.
- Informiere die Gemeinde: Welche neuen Mitarbeiter werden überhaupt gesucht? Kennt man die Bedürfnisse nicht, wird man die Situation so belassen wollen, wie sie ist. Informationen über benötigte Mitarbeiter können zum Beispiel über ein "schwarzes Brett" weiter gegeben werden, über die Gemeindenachrichten oder mündlich im Gottesdienst. Nicht alle Helfer melden sich von sich aus. Wurden sie aber durch allgemeine Informationen bereits sensibilisiert, kommt man mit persönlichen Anfragen eher zum Ziel. In einen bestimmten Dienst berufen zu werden stellt auch eine gewisse Ehre dar.
- Neue Dienste entstehen lassen: Sei als Leiter bereit, dass neue Arbeitsressorts entstehen, während andere vielleicht wieder zusammenfallen. Wir suchen nicht in erster Linie Mitarbeiter, wo in bisherigen Ressorts "Löcher" entstanden sind, sondern wir versuchen, Mitarbeiter in ihren Begabungen freizusetzen. Das bringt mit sich, dass die Angebote einer Gemeinde ständig wechseln, vor allem, wenn die Gemeinde noch kleiner ist.

- Delegiere: Mache nicht alles selber. Gebe gewisse Bereiche ab! Klar macht ein anderer Mitarbeiter nicht alles genau gleich, wie du. Schon gar nicht zu Beginn, wenn ihm noch die Erfahrung fehlt. Delegiere trotz der Angst, dass etwas schief gehen könnte. Gebe gewisse Aufgaben an andere, im Vertrauen auf Jesus, dass er sein Reich mit vielen verschiedenen Menschen baut.
- Schaffe eine gute Dienstinfrastruktur: Darf ein Mitarbeiter auch etwas Geld für seinen Dienst auf Gemeindegeldern ausgeben oder wird erwartet, dass sämtliche Auslagen selber gedeckt werden? Werden Räume und Materialien für die Aufgabe zu Verfügung gestellt? Wird auf Verbesserungsvorschläge eingegangen, auch wenn es etwas kostet? Gute Infrastruktur vermehrt die Freude am Dienen.
- Zurüsten: Wie kann jemand ein Handwerk ausführen, ohne es gelernt zu haben? Es ist die Aufgabe des Leiters, neuen Mitarbeitern eine entsprechende Zurüstung anzubieten. Hat man etwas noch nie gemacht, scheint einem eine Aufgabe unerfüllbar zu sein. Kennt man hingegen die Vorgehensweise, wagt man sich eher an die Aufgabe. Biete also Möglichkeiten der Zurüstung an! Dies im allgemeinen Bereich der Jüngerschaft, aber auch fachspezifisch. Vielleicht kannst du dies selber an die Hand nehmen, vielleicht werden aber auch durch einen Gemeindeverband nationale Ausbildungen angeboten. Nutze diese Angebote! Parallel zur theoretischen Ausbildung ist es ein grosser Vorteil, wenn ein neuer Mitarbeiter eine Zeitlang an der Seite eines erfahrenen Mitarbeiters dienen kann. So können neue Leute durch die Praxis erkennen, was wie getan werden sollte. Mit der Zeit entwickelt sich so eine gewisse Eigenständigkeit.
- Mentoring: Lass potentielle Mitarbeiter erkennen, dass die Dienstmitarbeiter in ihrer Aufgabe begleitet werden. Der Leiter nimmt sich immer wieder mal Zeit, um mit den Mitarbeitern zusammen zu sein, ein offenes Ohr zu haben und um zu ermutigen. Dies motiviert ebenfalls einsteigen zu wollen. Man bleibt nicht auf sich selbst gestellt. Ähnlich

geht es mit regelmässig stattfindenden Mitarbeitertreffen, wo geistliche oder fachspezifische Inputs gegeben werden, aber auch ein offener Austausch und Gebet stattfinden können.

- Angst vor Neuem hindert viele willige und fähige Leute, in einen Dienst einzusteigen. Sie haben nicht den Mut dazu, weil sie es noch nie gemacht haben. Werden Fehler zudem kritisch hinten herum diskutiert, lässt man es lieber bleiben. Doch wir dürfen uns auch im Dienst entwickeln (1Joh 2,12-14). Das bedeutet demnach, dass wir auch Fehler machen werden. Gestatte dies! Baue eine Atmosphäre des gegenseitigen Tragens auf, statt dass man rechthaberisch aufeinander herunter sieht.
- Der Gemeinde vorstellen: Achte darauf, dass kein Ressort im Gemeindealltag untergeht. Viele Dienste werden am Sonntag nicht gesehen, sei es, weil die Angebote unter der Woche laufen, sei es, da verschiedene Dienste am Sonntag in getrennten Räumlichkeiten angeboten werden. Ermögliche und ermutige darum, dass Arbeitsteams ab und zu ihren Dienst in der Gemeinde oder in den Gemeindenachrichten vorstellen können. Denke nicht, die Gemeinde "kenne das schon". In der Tat können die wenigsten Gottesdienstbesucher die Frage beantworten, was zum Beispiel der Teenagerclub der Gemeinde tut. Übrigens: Ein Gottesdienst, in dem stets auch etwas vorgestellt oder gezeigt wird, dauert meist mehr als 90 Minuten! Nimm dir diese Zeit!
- Rückblick halten: Gerade Kinder- und Jugendarbeiter führen auch spezielle Events, wie zum Beispiel Camps, durch. Bitte deren Leiter darum, gleich am nächsten Sonntag einige Bilder von der Veranstaltung zu zeigen und einige tolle Statements davon abzugeben. Das ist die beste Werbung für neue Teilnehmer sowie für neue Mitarbeiter!
- Kleines sehen: Jeder Mitarbeiter beginnt einmal im Kleinen. Rede darum glaubensvoll, indem du dem neuen Mitarbeiter gegenüber Vertrauen ausdrückst. Anerkenne dann kleine Schritte, auch wenn diese noch nicht vollkommen

sind. Klage nicht von "der toten Gemeinde" oder dem "launen Haufen"! Diese negative Haltung wird sich blitzschnell auf die Gemeinde übertragen! Dankbarkeit und Freude über das, was bereits da ist. Mit viel Gebet und Geduld in Jesus kommt man schlussendlich zum Ziel.

- Sprich Neumitglieder konkret an: Stellt jemand einen Antrag zur Mitgliedschaft in der Gemeinde, ist die Person mit der Gemeinde zufrieden und offen für Neues. Nutze diese Gelegenheit, indem du solche Leute darauf hinweist, dass eine Gemeinde zum Nehmen wie zum Geben da ist. Formuliere unter "Rechten und Pflichten", dass jedes Mitglied sich nach eigenen Möglichkeiten für die Gemeinde einsetzen soll. Natürlich setzen wir niemand unter Druck, alles soll freiwillig geschehen.
- Gabentest: Manche Menschen wollen in der Gemeinde dienen, wissen aber nicht, wo. Solchen hilft oft ein Gabentest. Auch wenn dieser nur eine Momentaufnahme darstellt, macht man sich damit konkret Gedanken über die eigene Berufung. Lege einen Gabentest im Gemeindesaal auf und stelle diesen auch auf der Homepage zu Verfügung. Biete ein Gespräch darüber an.
- Prophetischer Zuspruch: Paulus schreibt seinem Mitarbeiter Timotheus: *"Lass nicht ausser Acht die Gabe in dir, die dir gegeben ist durch Weissagung mit Handauflegung der Ältesten."* (1Tim 4,14; vgl. 1,18; 2Tim 1,6). Nicht selten werden Berufungen bestätigt, indem einander prophetisch gegeneinander bestätigt wird (Apg 13,1f). Gott spricht häufig auf ganz unterschiedlichen Kanälen zu einem Menschen.⁵⁵ Wird das eine Reden durch ein anderes ergänzt, kann dies fruchtbare Prozesse in Gang setzen.
- Schnupperzeit geben: Gewähre Interessenten ein *unverbindliches* Hineinschauen in einen Dienst, ohne schon mithelfen zu müssen. Stelle zudem auch klar, dass ein neuer Mitarbei-

⁵⁵ S. in meinem Buch: Biblische Leitlinien fürs Leben – Ethik für die Gemeinde, Dynamis: Ofringen 2008, S. 91-100

ter zuerst eine Schnupperzeit von einigen Monaten durchläuft, nach der sich der Kandidat wie der Leiter entscheiden, ob nun definitiv mit dem Dienst begonnen wird oder nicht. Weiss jemand, dass er nach einer Probezeit auch "nein" sagen könnte, wird er sich eher einen Dienst genauer ansehen, wie wenn das kleinste Interesse schon als Zusage zur Mitarbeit gedeutet würde.

- Jeder Mitarbeiter braucht ab und zu ein liebes Dankeschön, Anerkennung und persönliche Zuwendung. Dies gibt dem Mitarbeiter das Gefühl, sein Dienst werde gesehen. Gehe als Leiter darum immer wieder in ein Ressort vorbeischauchen. Sei dies kurz vor dem Gottesdienst, um den Mitarbeiter eine gesegnete Zeit zu wünschen, oder aber unter der Woche während der verschiedenen Programme. Organisiere auch ein jährlich stattfindendes Essen als Dank für das Engagement der Mitarbeiter. So fühlen sich Mitarbeiter wertgeschätzt. Beendet jemand einen jahrelangen Dienst, ist auch ein öffentlich überreichtes Geschenk angebracht. Dadurch werden Vorbilder geehrt. Vielleicht denkst du sogar an ein Dienstjubiläum... Das stärkt das bestehende Team, die wiederum positiv von ihrer Arbeit reden. Das motiviert neue Leute viel mehr, wie wenn nur von Problemen und zu viel Arbeit gesprochen wird.
- In die gleiche Richtung geht, wenn du deinen Mitarbeitern positive Feedbacks weitergibst, welche du gehört oder selbst miterlebt hast. Auch eine konstruktive Kritik wird sehr geschätzt. Eine solche Mitarbeiteratmosphäre erleichtert anderen Leuten den Einstieg in den Dienst.
- Ein Dienst soll auch Spass machen! Jeder Dienst soll einem auch einen gewissen Gewinn bringen (nicht finanziell gemeint). Gezielte Herausforderungen bringen einen bekanntlich weiter. Biete die Möglichkeit der persönlichen Entwicklung und erlaube neue Wege zu gehen.
- Sind in einem prioritären Ressort, trotz allen Rekrutierungsversuchen, zu wenige Mitarbeiter da, lohnt es sich, mit den (wenigen) motivierten, visionären Mitarbeitern ein

Kernteam zu bilden. Andere dienen lediglich als Helfer mit. Dadurch werden solche, die mehr Teamtreffen haben und etwas anpacken oder verändern wollen, nicht ausgebremst von denen, die nur mithelfen, aber nicht zusätzlich etwas aufbauen wollen. Zudem findet man für manche Aufgaben eher Helfer, da diese keine grosse Verantwortung tragen müssen, hingegen visionäre Mitarbeiter schon. Diese Konstellation ist dann zwar nur ein Kompromiss, aber für gewisse Dienste, die zum Beispiel an den Sonntagen abgedeckt sein müssen, ein gangbarer Weg.

Bezüglich dem Nachziehen neuer Mitarbeiter ist es wichtig zu bedenken, dass Fehlentscheidungen verheerende Folgen haben können. Es ist immer leichter, einen neuen Mitarbeiter für eine Aufgabe zu gewinnen, als sie, wenn sie der Aufgabe nicht gewachsen sind, wieder abzusetzen.

7. Eine Andacht vorbereiten

a) Vorbereitung einer Andacht

Auf irgendeine Art das Wort Gottes weiterzugeben ist anfänglich immer etwas Spezielles. Viele können erzählen, dass sie vor einer Andacht nervös, aber danach dafür umso mehr gesegnet waren. Bekanntlich profitiert der, der alles vorbereitet, am meisten, denn der geht am tiefsten ins Wort.

Halte als Ressortleiter vor jeder Sitzung eine Kurzandacht! Damit prägst du die Leute vom Wort Gottes her. Dann betet zusammen. Das hilft, dass ihr stets das Übergeordnete seht und euch nicht an Details verbeisst.

Hier einige konkrete Tipps fürs Vorbereiten deiner Andacht:

- Wähle ein Thema (oder einen Bibeltext) mit dem du dich eh schon seit einiger Zeit beschäftigst. Es ist viel einfacher, Gedanken, die du selber schon zusammengetragen hast, für eine Andacht vorzubereiten, als dich in ein ganz neues Thema hineinzudenken.
- Es gibt viele "Regeln" und Tipps, wie man eine Andacht macht. Entspanne dich! Mach es so, wie du bist (bleibe authentisch). Wenn du häufig etwas weitergibst, wirst du automatisch dazulernen!
- Wichtig ist, dass du selber in enger Verbindung zu Gott stehst! Konzentriere dich bei den Vorbereitungen also auf Gott selber!
- Ich machte es am Anfang so, dass ich mir relativ lange im Voraus einzelne Gedanken notierte. Zudem las ich ein Buch, das mein Thema behandelte. So kamen viele Stichworte zusammen, die ich zuletzt nur noch ordnen musste. Die Andacht stand.
- Meine erste Zehn-Minutenpredigt vor der Gemeinde hatte ich ganz ausgeschrieben und *vorgelesen*. Ja, warum nicht! Achte dabei auf eine grössere Schrift beim Ausdrucken.
- Weniger ist mehr. Manchmal hat man das Gefühl, "wenn schon, denn schon". Man will alles sagen. Doch, behalte lieber ein Teil deiner "Munition" für ein anderes Mal. Die Leute werden dich bestimmt anfragen, wieder einmal etwas zu sagen.
- Konzentriere dich auf einen einzigen Gedanken. Was willst du eigentlich weitergeben? Sprichst du nur, oder vermittelst du wirklich etwas? Finde für dich selber das Aussageziel der Andacht. Ebenso kann ein Titel für die Andacht helfen, herausstellen, was du wirklich sagen willst.
- Überlege in dem, was du sagst, ob das für den praktischen Alltag eine Bedeutung hat. Beschäftigt die Zuhörer, was du ihnen sagst? Können sie etwas damit anfangen? Welche

Tipps gibst du ihnen mit auf den Weg? Was gibt es umzusetzen?

- Mit welchen visuellen Hilfsmitteln arbeitest du? Gegenstandsandachten bleiben besser im Kopf haften als reine Wortandachten.
- Sprich nicht moralisch "mit erhobenem Finger". Erzähle vielmehr aus deinem Leben, wie du Gott erlebst. Es sollte nicht das Bild eines "Besserwissers" aufkommen. Nimm eine ermutigende Grundhaltung ein, auch wenn du das Gefühl hast, Gott wolle, dass du "denen einmal so richtig einheizt".
- Wie machst du den Anfang, wie den Schluss? Entschuldige dich nicht am Anfang, dass du nervös seist und das erste Mal eine Andacht hältst. Sage am Schluss nicht einfach: "Das war's." Lass dich vom Geist leiten, was danach dran ist.
- Sprich dich mit dem Lobpreisleiter oder dem Gruppenleiter ab. Wie macht ihr die Übergänge? Vielleicht ist es hilfreich, wenn ein erfahrener Leiter nach deiner Andacht die Leitung übernimmt, damit er von sich aus eine Zeit der Vertiefung anhängen kann.
- Sei danach nicht frustriert, wenn nicht alles so geklappt hat, wie du dir das vorgestellt hast. Vielleicht bricht nicht gleich die Erweckung aus. Vielleicht stellen dir die Leute schwierige Fragen und du stehst mit abgesägten Hosenbeinen da. Vielleicht kritisieren dich einige danach. Und wenn es gut gelaufen ist, freue dich darüber, und danke Gott dafür.
- Bitte danach deinen Leiter um ein offenes Feedback. Darin zeigt sich echte geistliche Reife. Ein weiser Mentor wird dich nicht auseinandernehmen, aber dich auf einige Details hinweisen und dich ermutigen, fortzufahren. Wer die Haltung hat, "ich weiss selber, was richtig ist", liegt meist daneben.

b) Fokus Mensch

Gottesdienst – Dienst Gottes – bedeutet nicht in erster Linie, dass ein Christ Gott dient. Wenn das die Grundhaltung einer Gemeinde oder Gruppe ist, entsteht unangenehmer Druck. Gottesdienst ist primär das Dienen Gottes an uns.

Menschen kommen aus dem Alltag, sind beladen mit Eindrücken und Herausforderungen. Jetzt, in der Versammlung, sollen sie zur Ruhe kommen können, damit sie Gott anbeten und ihm dienen können. Die Atmosphäre ist also ganz entscheidend. Der Besucher muss erkennen können: "Der Leiter hat meine Situation erkannt. Ich als Person bin ihm nicht egal."

Wer eine Andacht hält, hat darauf zu achten, dass er nicht *gegen* das Fleisch sondern *für* den Geist redet! Die Andacht soll keine "Moralpredigt" sein, sondern Auferbauung! Gehe davon aus, dass deine Zuhörer eigentlich Gott nachfolgen und einen geistlichen Durchbruch erleben *wollen*, auch wenn das nach aussen hin nicht so aussieht! Wir sollen demnach für das Leben predigen. Der Zuhörer soll am Ende vertieft erkennen, wie Gott eine Situation sieht oder was er will. Er soll motiviert worden sein, sich an Gott festzuhalten oder auch etwas Konkretes zu tun. Es geht nicht um die Information, sondern um die Transformation! Es geht primär um unser Sein, nicht nur um unser Tun.

c) Du als Sprecher

Versetze dich immer wieder in die Lage eines Zuhörers. Was denkt er wohl? Ob etwas gut ist, entscheidet sich oft schon früh, bevor man zu sprechen beginnt. Stimmt die Atmosphäre? Wurde man wahrgenommen?

Ein Zuhörer stellt sich drei Fragen:

1. Kann ich dir vertrauen?

"Wie wirkt er auf mich? Ist er "schmuddelig" angezogen? Ist er freundlich? Wie verhält er sich? Soll ich ihm überhaupt zuhören? Wirkt er stolz? Habe ich Vertrauen zu ihm?"

2. Bedeute ich dir etwas?

"Kann er sich in mich hineinversetzen? Kennt er meine Anliegen? Zeigt er mir Liebe und Nähe? Hat er Interesse an mir? Hat er Zeit für mich? Redet er von oben herab? Geht es nur um seine Visionen, die ich umsetzen soll?"

3. Weisst du, wovon du redest?

"Kennt er sich aus oder spricht er nur anderen nach? Ist er kompetent? Ist er vorbereitet? Beantwortet er meine Fragen? Redet er nur lange, ohne etwas zu sagen?"

d) Wenn du häufig sprichst

Wenn du häufig die Möglichkeit hast zu predigen oder eine Andacht zu halten, kannst du deine Zuhörer auch längerfristig prägen mit Andacht-Serien. Dann solltest du auf folgendes achten: "*Der Glaube kommt aus der Predigt; Die Predigt aber durch das Wort Christi.*" (Röm 10,17). Glaube baut sich letztlich aus dem inspirierten Wort der Bibel auf. Darum müssen unsere Andachten und Predigten auf dem Wort gründen. Das scheint einzuleuchten. Trotzdem werden sehr häufig "nur" eigene Gedanken weitergegeben. Die Folge ist, dass für manche Christen, die einem Verkündiger schon lange Jahre zugehört haben, kaum mehr Neues und Interessantes, was ihr Leben prägt und verändert, gepredigt wird. Was wir sagen, muss aus dem Wort direkt kommen!

Umso wichtiger ist, dass wir uns selber mit dem Wort Gottes beschäftigen und uns so vorbereiten:

- Frage Gott im Gebet, welches Thema, oder welcher biblische Text für deine Gruppe an der Reihe ist. Suche einen passenden Bibeltext zu einem Thema, sofern du nicht wirklich kompetent über das Thema etwas sagen kannst.
- Finde heraus, warum ein Schreiber eines biblischen Buches seinen Text überhaupt verfasste. Lies dazu mehrere Male das ganze Buch durch! Dies wird dann zum Generalthema über eine Serie. Da man etwas mehrere Male hören muss, bis man es begreift und umsetzen kann, ist dieses Überthema wichtig. Jeder Abschnitt innerhalb des Buches (oder einiger Kapitel daraus) bringen meist einen Aspekt des Generalthemas. Dadurch verhinderst du, dass jeder Abschnitt eines Buches ein total neues Thema aufgreift. Es braucht meinst mehrere Predigten mit ähnlichem Inhalt, bis sich eine Thematik in den Herzen festgesetzt hat.
- Nehme den Text deines Predigtabschnittes auslegungsmässig gründlich auseinander.⁵⁶ Predige den Inhalt von dem, was du erarbeitet hast, das heisst, nimm nicht den Text als "Sprungbrett" zu einem deiner Lieblingsthemen. Sonst erzählst du mit der Zeit nämlich immer wieder ähnliches. Vergiss in der Vorbereitung die praktische Anleitung für die Umsetzung nicht!
- Nimm dir viel Zeit vor Gott im Gebet, wenn du zu Leuten sprechen willst. Zuhörer merken, ob etwas aus Gott geboren ist, oder ob du nur einfach sprichst, auch wenn das noch so gross und visionär klingt. Langfristig fehlt jedoch das Fundament.
- Überlege dir immer wieder, wie das Gesagte wohl bei den Zuhörern ankommt. Denke daran, dass es nicht entscheidend ist, wie gut das ist, was du sagst, sondern was schlussendlich wirklich ankommt! Ist es lebensrelevant? Kann ich es besser mit visuellen Hilfsmitteln ausdrücken? Ist es dem Zuhörer eine echte und praktische Hilfe?

⁵⁶ Ausgeführt in meinem Buch: Geistliches Leben durch Heiligung und Entwicklung, Dynamis: Oftringen 2009, S. 278-293

8. Ältestenschaft⁵⁷

"Sind wir in Christus nicht alle eins (Gal 3,28)? Ist nicht Jesus alleiniger Herr über uns? Warum soll es denn in der Gemeinde Leute geben, die über mir stehen?" Solche Fragen tauchen in Gemeinden leider immer wieder auf. Wie können wir eine biblische Hierarchie herleiten?

- Die Bedingungslisten für Bischöfe / Älteste und Diakone zeigen eine Struktur (1Tim 3,1-13; Tit 1,5-9).
- Gott setzt Leiter ein (Apg 20,28).
- Bei theologischen Fragen wandte man sich an die Leiter in Jerusalem (Apg 15,2).
- *"Gehorcht euren Lehrern und folgt ihnen, denn sie wachen über eure Seelen – und dafür müssen sie Rechenschaft geben –, damit sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn das wäre nicht gut für euch."* (Hebr 13,17)
- Die Sendschreiben (Offb 2f) sind an die Boten (wohl Gemeindeleiter) von Lokalgemeinden gerichtet.
- Mose setzte Leiter auf verschiedenen Ebenen ein (2Mose 18,25).
- Gemeindezucht geschieht durch die Leiter (1Kor 5,2).
- Jakobus, Petrus und Johannes wurden als Säulen in der Gemeinde angesehen (Gal 2,9).

Entsprechend soll ich mich als Christ meinen Ältesten unterordnen: *"Ordnet euch den Ältesten unter!"* (1Petr 5,5; vgl. 1Kor 16,16; 1Thess 5,12f; 1Tim 5,17). "Ist denn das nötig? Gehören wir nicht alle zu einem Leib, sodass wir mal da, mal dort etwas mitnehmen können? Wozu sich einer Gemeinde anschliessen?" Hier stellen sich Gegenfragen: Wer fängt mich in einem Glaubensloch auf oder gibt mir notwendige Hilfe, wenn sich niemand für mich verantwortlich

⁵⁷ Vgl. Mauerhofer, Armin: Gemeindebau nach biblischem Vorbild, Hänssler: Neuhausen-Stuttgart 1998, S. 86-121

fühlt (1Thess 5,11)? Wem gebe ich Rechenschaft über mein Tun (Apg 15,4)? Wer gibt mir ein Feedback zu meiner Förderung und Korrektur (Apg 14,22)? Wer rüstet mich ausgewogen zu, wenn ich mir selbstgefällig das nehme, was *ich* will (Eph 4,11f)? Darum sollen Christen nicht einfach "freie Vögel" sein, sondern sich einer Gemeinde verbindlich anschliessen, in welcher die Ältesten die Herde weiden (1Petr 5,2; Apg 20,28).

a) Älteste im Neuen Testament

Die erste Gemeinde in Jerusalem wurde von den Aposteln geleitet. Sie waren für die Lehre und die Organisation zuständig. Schon bald hatten sie aber Diakone eingesetzt, um sich von administrativen Aufgaben zu entlasten und um sich voll dem Gebet und dem Dienst am Wort widmen zu können (Apg 6,1-7). Von der Gemeinde in Antiochien lesen wir zum ersten Mal von Ältesten (Apg 11,30), die die Gemeinde leiteten. Diese wurden in allen Gemeinden von den Aposteln oder von Paulus eingesetzt (Apg 14,23). Bei schwierigen Lehrfragen hatten sich die Ältesten wieder an die Apostel in Jerusalem gewandt (Apg 15). Die Struktur von Gemeindeverbänden trägt diesem Umstand Rechnung, indem Pastoren ordiniert werden, die dann als Leiter mit andern Ältesten zusammen in den Gemeinden dienen. Dabei bauen sie einen leitenden Mitarbeiterstab auf – die Diakone (1Tim 4,14; 5,22).

Der Begriff "Älteste" kann sich auf das höhere Alter beziehen (Joh 8,9; Apg 2,17; 1Tim 5,2). Der Begriff wird auch für ein Zeitalter, im Sinne von den Vorfahren (Hebr 11,2) oder die Überlieferung der Alten (Mt 15,2; Mk 7,3+5) gebraucht. Auch wird damit ein Amt bei den Juden bezeichnet (Mitglied des Synedriums Mt 16,21; 26,3; Lk 22,66). Ein synonym gebrauchter Begriff ist "Bischof" oder "Aufseher" (Apg 20,28; Phil 1,1; 1Tim 3,2; Tit 1,7).

In unserem Kontext geht es bei Ältesten um die verantwortlichen Leiter einer Lokalgemeinde, die von Gott dazu berufen wurden. Mit dem Begriff "Ältester" wird vor allem die geistliche Reife des Leiters ausgedrückt. Um dem Schweizer Vereinsrecht gerecht zu wer-

den, kümmern sich in unserer Gemeinde die Ältesten um die eher geistlichen Angelegenheiten (Gebet, Ausrichtung), während für den Vereinsvorstand, wo es mehr um finanzielle und verwaltungstechnische Angelegenheiten geht, auch Diakone und Diakoninnen mitdienen, wobei die Ältesten Teil des Vorstandes sein können. Die Bibel gibt für diese Aufgabe keine Altersbegrenzungen an. Um in der Stiftshütte die heiligen Geräte herumtragen zu dürfen oder um als Rabbi zu gelten, musste man mindestens 30 Jahre alt sein (4Mose 4,3; vgl. Lk 3,23). Diese untere Altersgrenze scheint mir für Vorstandsmitglieder in heutigen Gemeinden eine gute Richtlinie zu sein.

In der Bibel lesen wir nirgends davon, dass auch Frauen als Älteste dienten. Dies, da Mann und Frau gemäss Schöpfungsordnung andere Aufgaben haben (Spr 31,10-31). Über den Leitungsdienst der Frau habe ich mich bereits im Kapitel C.1. geäußert.

b) Aufgaben von Ältesten

Älteste haben die Aufgabe, der Gemeinde als Vorsteher, Aufseher und Leiter zu dienen. In dieser Funktion treffen sie verbindliche Entscheidungen für die Lehre (Ausrichtung), Aktivitäten und Personen im seelsorgerlichen, wie im fördernden Bereich. Als leitende Hirten sollen sie durch ihr Vorbild vorangehen (Hebr 13,7), Gefahren erkennen und Menschen helfen: *"Lass nicht ausser Acht die Gabe in dir, die dir gegeben ist durch Weissagung mit Handauflegung der Ältesten."* (1Tim 4,14).

Ältester zu sein bedeutet nicht, aufgrund des Amtes Autorität zu haben oder Macht ausüben zu können. Vielmehr sagt Paulus: *"Dafür halte uns jedermann: für Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als dass sie für treu befunden werden."* (1Kor 4,1f). Mit *"Diener"* ist hier der Gefangene als Ruderer auf einer Galeere gemeint. Dies ist unsere *Stellung!* Das bedeutet, dass immer auch wieder Frondienstarbeiten anstehen, die man einfach machen muss. Unsere *Aufgabe* ist es, *"Haushalter"* (Treuhandler, Verwalter) von Gottes

Geheimnis zu sein. Das beinhaltet, auch selbständig zu entscheiden und zu arbeiten, ohne dass uns der Herr alles im Detail vorgibt. Kreativität ist hier gefragt. Dabei stehen wir nicht unter einem Abnahmevertrag, wo wir für das Resultat unserer Arbeit garantieren müssen, sondern wir sind Beauftragte, die ihre Aufgabe so gut wie es geht erledigen. Die Frucht hingegen können wir nicht selber bewirken. Treue und Wahrhaftigkeit sind darum entscheidend.

Gott hat der Gemeinde fünf Dienstgaben geschenkt (Evangelist, Prophet, Hirte, Lehrer, Apostel), um die Gemeinde zum Dienst zuzurüsten (Eph 4,11f). Es sind meist wohl Älteste, die diese Aufgabe, die Gemeinde in diesen fünf Bereichen Evangelisation, Anbetung, Gemeinschaft, Lehre und Dienst aufzubauen, innehaben. Das bedeutet, dass sie selbst begabt sind (s. u.) und mit der Zeit in eine Bereichsverantwortung hineinwachsen, die sie in Zusammenarbeit mit dem Pastor ausfüllen.

Der (Senior-) Pastor ist dabei der Vertreter der Ältesten nach aussen hin. Dies war ebenfalls bei den "*Boten*" der Sendschreiben in der Offenbarung (Offb 2f) der Fall war. Er ist einer unter Gleichen, wobei er durch seine zeitliche Freisetzung durch das Angestellt sein seinem primär steuernden Impulse in die Ältestenschaft oder den Vorstand geben soll.

Das Gremium arbeitet zusammen nach dem Prinzip der *Einmütigkeit*. Es geht nicht um die Meinung des Pastors, sondern darum, den Willen Gottes zu erkennen. Dies kann nur im Miteinander geschehen. Kann darum ein Ältester (oder entsprechend jemand im Vorstand) eine Entscheidung nicht mittragen, gehen wir in diesem Punkt nicht weiter. Das heisst jedoch nicht, dass jeder von sich aus genau gleich entschieden hätte, aber alle sollen letztendlich einen Entscheid mittragen können. Hier muss das Kollegialprinzip unbedingt funktionieren, da sonst das Vertrauen der Gemeinde in die Leiterschaft rasch abnimmt. Ist also ein Entscheid miteinander gefällt worden, müssen alle diesen Entscheid mittragen und nach aussen hin vertreten (insbesondere auch in Mitgliederversammlungen gleich abstimmen). Sieht man gewisse Dinge mit der Zeit anders, da neue Faktoren aufgetaucht sind, kann man im Rahmen des Vorstan-

des / Ältestenschaft den Entscheid erneut aufkommen lassen. Dies setzt voraus, dass man an den Sitzungen und Gebetstreffen von sich aus äussert, wenn das nötig ist und nicht erst wartet, bis man ein entsprechendes Mandat dazu erhält.

Ein Bischof soll *"geschickt im Lehren"* sein (1Tim 3,2). Damit ist nicht gemeint, dass *alle* Ältesten biblische Lehrer sind. Nicht alle Ältesten bemühen sich um die Wortverkündigung, wie 1Tim 5,17 zeigt: *"Die Ältesten, die der Gemeinde gut vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre wert, besonders, die sich mühen im Wort und in der Lehre."* Vielmehr geht es in 1Tim 3,2 darum, dass gemeinsam gefällte Entscheidungen nach aussen hin vertreten werden können. Es gilt, Entscheidungen anderen in der Gemeinde so erklären zu können, dass sie den Entscheidungsprozess nachvollziehen und dadurch die Entscheidung mittragen können.

c) Voraussetzungen zum Ältestendienst

1. Charakter / Integrität

- *"Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist; achtet auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als Herren über die Gemeinde, sondern als Vorbilder der Herde. So werdet ihr, wenn erschienen wird der Erzhirte, die unvergängliche Krone der Herrlichkeit empfangen."* (1Petr 5,2-4)
- *"Das ist gewisslich wahr: Wenn jemand ein Bischofsamt begehrt, der begehrt eine hohe Aufgabe. Ein Bischof aber soll untadelig sein, Mann einer einzigen Frau, nüchtern, massvoll, würdig, gastfrei, geschickt im Lehren, kein Säufer, nicht gewalttätig, sondern gütig, nicht streitsüchtig, nicht geldgierig, einer, der seinem eigenen Haus gut vorsteht und gehorsame Kinder hat in aller Ehrbarkeit. Denn wenn jemand seinem eigenen Haus nicht vorzustehen weiss, wie soll er für die Gemeinde Gottes sorgen? Er soll kein Neuge-*

taufte sein, damit er sich nicht aufblase und dem Urteil des Teufels verfallt. Er muss aber auch einen guten Ruf haben bei denen, die draussen sind, damit er nicht geschmäht werde und sich nicht fange in der Schlinge des Teufels." (1Tim 3,1-7)

- *"... wenn einer untadelig ist, Mann einer einzigen Frau, der gläubige Kinder hat, die nicht im Ruf stehen, liederlich oder ungehorsam zu sein. Denn ein Bischof soll untadelig sein als ein Haushalter Gottes, nicht eigensinnig, nicht jähzornig, kein Säufer, nicht streitsüchtig, nicht schändlichen Gewinn suchen; sondern gastfrei, gütig, besonnen, gerecht, fromm, enthaltsam; er halte sich an das Wort der Lehre, das gewiss ist, damit er die Kraft habe, zu ermahnen mit der heilsamen Lehre und zurechtzuweisen, die widersprechen." (Tit 1,6-9)*

Die charakterlichen Anforderungen von Ältesten unterscheiden sich nicht stark von denen der Diakone. Es geht darum, dass man als Ältester ein Vater in Christus sein kann, das heisst, geistlich reif und erwachsen. Dies zeigt sich vor allem in der Frucht des Geistes (Gal 5,22f). Ältester sein heisst nicht perfekt, fehler- oder sündlos zu sein, aber unser Handeln, Reden und Denken soll von Jesus her geprägt sein. Dabei sollen andere an uns sehen, dass wir selber auch weiter Fortschritte im Glauben machen (1Tim 4,15).

Als Älteste kommen nur Männer in Frage, die entweder Single, mit der ersten Frau verheiratet, Witwer sind oder sich als Witwer erneut verheirateten. Nach ihrer Bekehrung Getrennten, Geschiedenen oder wieder Verheirateten steht dieses Leitungsamt nicht mehr zu. Dabei zu beachten sind auch kritische emotionale Bindungen zum anderen Geschlecht.

Gerade auch im Bereich der Finanzen ist ein sicherer und verlässlicher Umgang mit Geld Voraussetzung für den Dienst im Vorstand (2Kor 8,19-21). Das Reich Gottes baut sich zum grössten Teil auf Vertrauen auf. Treten gerade im finanziellen Bereich Unstimmigkeiten auf, wirft das in einer Gemeinde rasch hohe Wellen auf.

Zusammenfassend können wir für einen Ältesten festhalten: "guter Leumund, Monogamie, geordnete Familienverhältnisse, emotionale Kompetenz, Gastfreundschaft, keine Süchte, Übereinstimmung von Lehre und Leben sowie seelsorgerliche Begabung."⁵⁸

2. Gaben und Fähigkeiten

Um die oben beschriebenen Aufgaben als Älteste wahrnehmen zu können, müssen sie mit gewissen Gaben und Fähigkeiten ausgestattet sein, respektive in diese hineinwachsen. Folgende Gaben sind wichtig für den Ältestenkreis:

- Dienstesgaben: *"Er hat eingesetzt, einige als Apostel, andere als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer."* (Eph 4,11)
- Tröstung / Leitung: *"Ist jemand Ermahnung gegeben, so ermahne er. ... Steht jemand der Gemeinde vor, so sei er sorgfältig."* (Röm 12,8; vgl. 1Thess 5,12)
- Geisterunterscheidung: *"... einem andern die Gabe, die Geister zu unterscheiden."* (1Kor 12,10). Man ist aufnahmefähig, einsichtig, sensibel, intuitiv, entschlossen, herausfordernd, wahrhaftig.
- Weisheit: *"Dem einen wird durch den Geist gegeben, von der Weisheit zu reden; dem andern wird gegeben, von der Erkenntnis zu reden, nach demselben Geist."* (1Kor 12,8). Man ist sensibel, offen für neue Erkenntnisse, praktisch, weise, aufrichtig, fair, erfahren, hat gesunden Menschenverstand.
- Lehren: *"Der Lehrende sei in der Lehre."* (Röm 12,7)

Um darin dienen zu können ist es unabdingbar, mit dem Heiligen Geist getauft worden zu sein: *"Als er mit ihnen zusammen war, **befahl** er ihnen, Jerusalem nicht zu verlassen, sondern zu warten auf*

⁵⁸ Schock, Karl: Effektive Leitungsteams – Entwicklung und Qualifizierung von Leitungsgremien in christlichen Gemeinden und Werken, VKW: Bonn 2007, S. 15

die Verheissung des Vaters, die ihr, so sprach er, von mir gehört habt; denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt im heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen. ... Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist, und werdet meine Zeugen sein." (Apg 1,4-5.8). Eine häufige Auswirkung der Geistestaufe ist das Reden in Zungen (Sprachenreden), was einen persönlich aufbaut (1Kor 14,4f).

Fähigkeiten können erworben werden. Um gewisse Aufgabenbereiche in einem Leitungsteam abdecken zu können, braucht es fähige Leute, die auch das entsprechende Know-how mitbringen. Die Gaben und Fähigkeiten von Kandidaten sollen bei einer Aufstockung der Leiterschaft mit berücksichtigt werden.

3. Berufung

Der Dienst als Ältester soll als Berufung von Gott wahrgenommen werden. Es darf nicht um eine Position gehen! Gott setzt Berufungen ein und rüstet uns mit entsprechenden Gaben aus. Diese gilt es allerdings freizusetzen. Das heisst, dass Kandidaten für die Ältestenschaft, respektive für den Vorstand, bei uns ein "Schnupperjahr" durchlaufen. Sie sind überall mit dabei, was ihr Amt betrifft, ohne aber schon juristisch Verantwortung zu tragen. Bestätigt sich dann die Berufung für den Kandidaten, wie für die anderen Ältesten oder Vorstandsmitglieder, wird die Person unter Gebet in der Gemeinde eingesetzt. Für den Vereinsvorstand findet eine Bestätigungswahl gemäss Statuten statt.

Auch im Neuen Testament sehen wir eine gewisse Mitbestimmung, was die Einsetzung von leitenden Mitarbeitern betrifft (Apg 6,3+5; 15,22+30; 2Kor 8,19). Älteste wurden wohl von den Aposteln vorgeschlagen (Tit 1,5) und durch die Gemeinde bestätigt. (Das Verb "verordnen" / "einsetzen" in Apg 14,23 kann auch mit "durch Handaufheben bestimmen" / "wählen" übersetzt werden.)⁵⁹

⁵⁹ Mauerhofer, Armin: Gemeindebau nach biblischem Vorbild, Hänssler: Neuhausen-Stuttgart 1998, S. 119

4. *Vision*

Eine Vision definiert einen Zielpunkt. Daraus ergibt sich der Weg dorthin. Was sind wir als Gemeinde? Was soll durch die Gemeinde in der Welt geschehen? Wie können wir das in unserem Umfeld umsetzen? Was sagt die Bibel dazu? Es ist wichtig, dass eine Gemeindevision schriftlich festgehalten wurde. Kann diese ein Kandidat vertreten? Stimmt die Vision überein? Neue Leiter sollen die bestehende Vision mittragen können, sonst sind ständige Spannungsfelder vorprogrammiert.

5. *Mut*

Mut gehört mit zum Ältestensein! In diesem Dienst gibt es immer wieder Aufgaben, die unangenehm sind. Dies gerade, wenn Menschen zu ermahnen sind, was bis zur Gemeindezucht gehen kann. Auch müssen schwierige Entscheidungen nach aussen hin vertreten werden. Missverständnisse und Ablehnung können die Folge sein. Darum ist ein entschiedenes und sicheres Auftreten wichtig. Sehr *introvertierte Menschen* oder Leute *in seelsorgerlichen Prozessen* haben es da schwieriger. Letztlich steht ein Ältester ständig in geistlichen Auseinandersetzungen, gilt es doch, Menschen auf Gott hin auszurichten. Hier hilft ein sicheres Gegründet sein in der Bibel. Ich empfehle darum jedem Ältesten den Besuch einer Kurzbibelschule.

6. *Chemie*

Unter "Chemie" verstehe ich, dass man die Fähigkeit hat, sich gut in das bestehende Team einzufügen. Das hängt zum Einen mit einer hohen sozialen Kompetenz zusammen, zum Anderen aber auch mit der Sympathie. Gottes Reich kann zwar nicht auf "Vitamin B" aufgebaut werden, aber es gibt Menschen, die das "Heu nicht auf derselben Bühne" haben. Stimmt die Chemie zwischen zwei Menschen nicht, soll das durch die Heiligung überwunden werden, doch dies kann einige Zeit dauern. In dieser "Zwischenzeit" sollte ein gemeinsamer Dienst nicht gepusht werden.

d) Erwartungen an Älteste

1. Präsenzzeiten

Als Älteste leitet man die Gemeinde mit. Dies tun wir hauptsächlich durch den Kontakt zur Gemeinde. Hier nehmen wir die Nöte und Bedürfnisse der Geschwister auf und hier leiten wir die Menschen durch unsere Gespräche an. Darum ist es wichtig, dass Älteste an den Gemeindeveranstaltungen teilnehmen. Dies betrifft insbesondere auch das einmalige Besuchen der Gemeinde internen Kurse und Seminare, um deren Inhalt zu kennen. Zudem sind die Gebets-, Austausch- und Sitzungszeiten, die man als Älteste zusammen bringt.

Auf der anderen Seite muss ein Ältester lernen, sich abzugrenzen. Das klingt fast widersprüchlich zum Vorgehenden. Ich meine damit dies:

- Die persönliche Beziehung zu Gott hat erste Priorität (nicht der Gemeindedienst). Jeder Älteste achtet darauf, dass sein Leben mit Gott im Gebet, Lobpreis und Anbetung, Lesen der Bibel, Gemeinschaft mit anderen Christen und persönlicher Evangelisation intakt ist.
- Ruhephasen, Gesundheit sowie sexuelle Intimität zum Ehepartner (1Kor 7,5) gehören wesentlich mit zum Leben. Ein Ältester soll ein ausgewogenes Leben führen.
- Hat zum Beispiel ein Familienvater kleinere Kinder, ist er weniger flexibel als andere. Ehe und Familie sind ganz wichtig: *"Wenn aber jemand die Seinen, besonders seine Hausgenossen, nicht versorgt, hat er den Glauben verleugnet und ist schlimmer als ein Heide."* (1Tim 5,8). Das kann bedeuten, dass man einmal aus familiären Gründen an einem Treffen oder einer Veranstaltung nicht teilnimmt. Und dies bitte ohne schlechtes Gewissen.

- Auch gilt es, eine gesunde Balance zwischen der Arbeit und dem Dienst in der Gemeinde zu finden. Hier können nicht alle gleich viel machen.

Es geht mir bei der Präsenz eines Ältesten weniger um ein Gesetz als vielmehr um die Haltung. Ist jemand im aktiven Gemeindedienst, stellt sich die Frage erst gar nicht, wo der nun sei, wenn er eben einmal nicht auftaucht. Dann kann man davon ausgehen, dass etwas Entscheidendes dazwischen gekommen ist. Fehlt er hingegen immer wieder, liegt das Problem an einem anderen Ort. Dann ist ein Mitarbeitergespräch angesagt.

2. Dienste

- Ein Vorstandsmitglied soll in einen Verantwortungsbereich hineinwachsen. Das hat mit einer Lebensberufung zu tun und kann darum nicht kurzfristig umgesetzt werden. Die Zielrichtung sollte jedoch dahin gehen.
- Um insbesondere neue Menschen in der Gemeinde kennen zu lernen, ist die Gastfreundschaft wichtig (1Petr 4,9). Das heisst nicht, dass jeder gleich gerne Leute zu sich einladen möchte, aber dass wir uns gerade auch um Erstbesucher in der Gemeinde kümmern sollen.
- Ein weiterer wichtiger Dienst als Ältester ist das Gebet für Menschen, insbesondere auch das Gebet für Kranke bei ihnen zu Hause (Jak 5,13-18; 1,27). Ein Ältester soll grundsätzlich bereit sein, diesen Dienst an anderen zu tun.
- Eine weitere wichtige Aufgabe ist die des Ermutigens und Dankens. Es ist für jemanden, der ehrenamtlich einen Dienst tut, viel motivierender, wenn einem bewusst ist, dass der Dienst wahrgenommen wird. Nicht, dass wir dienen um gesehen zu werden, aber da jeder Dienst auch mit Misserfolgen zu tun hat, hilft es, dranzubleiben, wenn die Ältesten wahrnehmen, dass da (ev. im Hintergrund) gearbeitet wird. Dies drücken wir mit einem kleinen Dank aus, aber auch, indem wir "mal vorbeischaun".

- Zum Leiten gehört eine aktive, dienende Haltung. Dies nicht nur im eigenen geistlichen Verantwortungsbereich, sondern auch in Projekten, die man nicht selber verantwortet und wo es gilt, praktische Dinge vorzubereiten oder danach wieder aufzuräumen: *"Wer unter euch gross sein will, der sei euer Diener (Diakon); und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht (Sklave), so wie der Menschensohn nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele."* (Mt 20,26-28).

3. Ermahnen

Ein Teil des Ältestendienstes ist das Ermahnen, Korrigieren und Warnen. Diese Aufgabe sollen wir *gemeinsam* anpacken, auch wenn es unangenehm ist.

- *"Brüder, wenn auch ein Mensch von einer Verfehlung ereilt wird, so **bringt ihr** als geistliche (Menschen) einen solchen im Geist der Sanftmut wieder **zurecht**; gib dabei Acht auf dich selbst, dass nicht auch du versucht werdest!"* (Gal 6,1)
- *"Erkennt an, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem Herrn und euch **ermahnen**; ... **Weist** die Unordentlichen **zurecht**, **tröstet** die Kleinmütigen, **tragt** die Schwachen, seid **geduldig** gegen jedermann. **Seht zu**, dass keiner dem andern Böses mit Bösem vergelte, sondern jagt allezeit dem Guten nach untereinander und gegen jedermann."* (1Thess 5,12-17)
- *"Jüngere Witwen aber **weise ab**; denn wenn sie ihrer Begierde nachgeben Christus zuwider, so wollen sie heiraten."* (1Tim 5,11)
- *"Die ungeistlichen Altweiberfabeln aber **weise zurück**; übe dich selbst aber in der Frömmigkeit!"* (1Tim 4,7)
- *"Die törichten und unnützen Fragen **weise zurück**; denn du weisst, dass sie nur Streit erzeugen."* (2Tim 2,23)

- *"Die da sündigen, die **weise zurecht** vor allen, damit sich auch die andern fürchten." (1Tim 5,20)*
- *"Predige das Wort, **steh dazu**, es sei zur Zeit oder zur Unzeit; **weise zurecht, drohe, ermahne** mit aller Geduld und Lehre. Denn es wird eine Zeit kommen, da sie die heilsame Lehre nicht ertragen werden; sondern nach ihren eigenen Gelüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach denen ihnen die Ohren jucken." (2Tim 4,2)*
- *"Das **sage** und **ermahne** und **weise zurecht** mit ganzem Ernst. Niemand soll dich verachten." (Tit 2,15)*
- *"Es gibt viele Freche, unnütze Schwätzer und Verführer, besonders die aus den Juden, denen man das **Maul stopfen** muss, weil sie ganze Häuser verwirren und lehren, was nicht sein darf, um schändlichen Gewinns willen. ... Aus diesem Grund **weise** sie scharf **zurecht**, damit sie gesund werden im Glauben und nicht achten auf die jüdischen Fabeln und die Gebote von Menschen, die sich von der Wahrheit abwenden. Den Reinen ist alles rein; den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein, sondern unrein ist beides, ihr Sinn und ihr Gewissen. Sie sagen, sie kennen Gott, aber mit den Werken verleugnen sie ihn; ein Gräuel sind sie und gehorchen nicht und sind zu allem guten Werk untüchtig." (Tit 1,10-16)*

Autorität besteht darin, dass Dinge konkret angesprochen werden, welche zur Sprache kommen sollen. Das braucht zuweilen etwas Überwindung, doch so klären sich die Dinge. Es gibt aber auch Situationen, bei denen kommt man als Leiter nicht weiter, obwohl man das Gespräch gesucht hatte. Dann besteht Autorität häufig im Aushalten der Zeit. Kommen Menschen wiederholt aufgewühlt mit Kritik und Korrektur, kann man im Moment gar nicht viel machen. Hier gilt es zunächst einmal, die Person ernst zu nehmen (wie das auch bei Teenagern der Fall ist Eph 6,4) und einen Schritt auf die Person zuzugehen. Dies jedoch ohne zu diskutieren, denn das würde die Situation nur verschlimmern.

- *"Den Schwachen im Glauben nehmt an und streitet nicht über Meinungen."* (Röm 14,1)
- *"Wenn ihr aber einander beisst (verletzt) und fressst (ausbeutet), so gebt Acht, dass ihr nicht voneinander verschlungen (vernichtet) werdet!"* (Gal 5,15)

Und jetzt warten wir vorerst, im Vertrauen, dass Gott wirkt:

- *"Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (5Mose 32,35): 'Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.' Vielmehr, 'wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen; dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln' (Spr 25,21f). Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem."* (Röm 12,17-21; vgl. 14,10-15,7)
- *"Solltet ihr in einem Stück anders denken, so wird euch Gott auch das offenbaren."* (Phil 3,15)
- *"**Ich** habe in Bezug auf euch das Vertrauen zum Herrn, dass ihr nicht anders gesinnt sein werdet (als ich)."* (Gal 5,10)
- *"Meine Zeit steht in deinen Händen. Errette mich von der Hand meiner Feinde und von denen, die mich verfolgen."* (Ps 31,16)

Denn früher oder später wird die Person wieder mit einem Anliegen kommen. Und dann können wir die Person an die noch offene Akte erinnern. Man kann nicht kritisieren und dann doch etwas wollen. So baut sich Autorität auf.

Lebt ein Christ dauerhaft in Sünde, kann das schlimme Auswirkungen auf die Gemeinde haben. Solche Menschen müssen darum ge-

gebenenfalls in Gemeindezucht⁶⁰ genommen werden, damit sie keinen Schaden mehr anrichten. Dies geschieht in vier Stufen:

1. Mt 18,15 spricht davon, dass zuerst unter vier Augen mit der fehlbaren Person gesprochen werden soll.
2. Trägt dies keine Frucht, soll eine dritte (oder vierte) Person – Leiter – zugezogen werden (Mt 18,16).
3. Beugt sich die Person nicht, soll die Gemeinde informiert werden (Mt 18,17), damit auch andere sich vor dieser Sünde fürchten (1Tim 5,20; Gal 2,14). Nützt dies nichts, soll die Person wie eine betrachtet werden, die nicht zur Gemeinde gehören würde (Mt 18,17) – Streichung der Gemeindemitgliedschaft (1Kor 5,2+13). Bei gewissen Sünden ist ein Abstand zu der Person von Nöten (1Kor 5,11; 2Thess 3,6).
4. Bleibt die Person in der Sünde verharren, *"soll dieser Mensch dem Satan übergeben werden zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet werde am Tage des Herrn."* (1Kor 5,5; s.a. 1Tim 1,20).

4. Vertrauen / Loyalität

Gute Strukturen und grosse Motivationsbemühungen bringen letztlich nichts, wenn kein Vertrauen zueinander da ist. Massnahmen werden dann als unehrlich oder manipulativ empfunden.

- Ich gehe davon aus, dass der andere es gut meint und denke nicht gleich Negatives.
- Ich teile auch Schwächen, Fehler und Ängste mit.
- Erfolge entstehen wegen Gottes Wirken und unserer Zusammenarbeit, nicht wegen mir alleine.
- Ich nehme Anliegen und Inputs von anderen ernst.

⁶⁰ Vgl. Gerber, Samuel: Gemeindezucht, Herold: Frankfurt, o.J.

- Ich bin mich selbst. Ich spiele keine Rolle, sondern bin authentisch.
- Ich meine was ich sage und handle entsprechend. Mein Handeln ist in dem Sinne voraussehbar.
- Von Intriganten trennen wir uns rasch, da sie das Klima verseuchen.
- Anklagen nehme ich nur nach deutlichen Hinweisen auf: *"Gegen einen Ältesten nimm keine Klage an ohne zwei oder drei Zeugen."* (1Tim 5,19).
- Ich arbeite auf Sicherheit in der Gemeinde hin und achte darauf, möglichst keine Wellen zu werfen (1Kor 1,12). Misstrauen in einer Organisation ist – ausser in einem sehr frühen Stadium – kaum mehr heilbar.
- Ich gebe, soweit es nur geht, Vertrauensvorschuss.
- Ich missbrauche kein Vertrauen und keine Informationen. Ich trage nichts nach aussen, was nicht dorthin gehört.

e) Vorstandssitzungen

Zur Gemeindeleitung gehört es auch, sich durch Sitzungen zu "schlagen". Diese sind nicht nur ein dazugehörendes leidiges Übel, sondern ein tolles Arbeitsinstrument, um die Gemeinde vorwärts zu bringen. Als Vereinsvorstand unserer Gemeinde (Älteste und Vorstandsdiakone) treffen wir uns monatlich zu einer Sitzung, wobei wir unsere Sitzung über die Sommerferien ausfallen lassen. In den anderen Wochen treffen sich die Ältesten zum Austausch und Gebet, wobei es hier weniger um Entscheidungen, als vielmehr um das Hören auf Gott geht. Jeden zweiten Monat kommen die Ältesten mit ihren Ehefrauen zu einem Essen mit freiem Austausch und Gebet zusammen, einmal pro Jahr gehen wir gemeinsam zur Retraite. So wachsen wir auch als Menschen zusammen, können einander vertrauen und wissen voneinander, wo wir gerade stehen. Diese Atmosphäre des Miteinanders prägt auch die Einmütigkeit unserer

Sitzungen, sodass diese nicht bis in alle Nacht dauern, im Gegenteil!

Zur Vorbereitung jeder Sitzung versende ich, knapp eine Woche im Voraus, eine Traktandenliste. Diese beinhaltet stets die folgenden sieben Punkte. Wenn nötig und hilfreich, sende ich zu den Unterpunkten die dazugehörigen Arbeitsunterlagen, damit sich der Vorstand vorgängig informieren und vorbereiten kann. So können wir speditiv durch die Sitzung gehen.

1. Geistlicher Steuerungs-Input

Als Gemeindeleiter führe ich die Gemeinde. Dies geschieht hauptsächlich durch die biblische Prägung der Sonntagspredigt, aber auch durch gezielte Inputs zu Beginn jeder Sitzung. Nutze diese Chance! Überlege dir als ersten Traktandenpunkt, was du deinem Vorstand weitergeben solltest. Vielleicht gibt es etwas aus der jüngeren Vergangenheit in der Gemeinde aufzuarbeiten. Ein aussergewöhnlicher Vorfall ist geschehen, der eines Feedbacks bedarf. Wähle dazu einen Bibeltext und erläutere daraus Gottes Willen für die entstandene Situation. Dein Input kann auch in die Zukunft reichen, indem du kommende Weichenstellungen vorbereitest. Zeige anhand des Wortes Gottes, wie Gott weitere Schritte mit der Gemeinde gehen will.

Danach machen wir eine Gebetsgemeinschaft, wobei ich darauf achte, dass möglichst alle zum Beten kommen. Dies stellt Jesus ins Zentrum des Zusammenseins und lässt die Gedanken beim Übergeordneten sein. Details sollen die Sitzung nicht zudecken.

2. Abnahme des letzten Protokolls

Damit im Nachhinein noch klar ist, was besprochen und beschlossen wurde, braucht es zu jeder Vorstandssitzung ein Protokoll. Dies kann ein Beschluss- oder auch ein Ereignisprotokoll sein. Das heisst, entweder werden nur die Beschlüsse festgehalten, oder es wird genau festgehalten, wer was zur Entscheidungsfindung beigetragen hat. Persönlich ist mir ein Mix aus beidem am liebsten. Wir

brauchen nicht alle Details protokolliert zu haben, aber doch etwas mehr als nur gerade die Beschlüsse.

Das Protokoll wird vom Aktuar möglichst bald nach einer Sitzung (spätestens bis eine Woche danach) an alle Teilnehmer versandt, sodass damit gearbeitet werden kann. Zu Beginn der nächsten Sitzung wird dieses abgenommen, allfällige Korrekturen oder Ergänzungen im neuen Protokoll festgehalten. Jedes Protokoll trägt eine Nummer, die sich zum Beispiel aus der Jahreszahl und dem Monat zusammensetzt, damit in späteren Protokollen einfach auf frühere Sitzungsentscheidungen verwiesen werden kann.

3. Durchgehen der Pendenzenliste

Fast alle Beschlüsse des Vorstandes bringen eine Pendeuz (unerledigte Aufgabe) hervor, was als Folge des Beschlusses getan werden soll. Es wird im Protokoll in einer Liste festgehalten, a) auf welches Sitzungsprotokoll und welchen Traktandenpunkt sich die Pendeuz bezieht, b) was zu tun ist, c) wer die Pendeuz auszuführen hat und d) auf wann die Pendeuz terminiert ist. Diese Pendenzenliste wird nach der Abnahme des letzten Protokolls punktweise durchgegangen. Was ist der Stand der Arbeiten? Sind Schwierigkeiten aufgetreten? Können wir Dinge abhaken? Wird diese Realisierungskontrolle nicht durchgeführt, werden zwar viele gute Entscheidungen gefällt, aber es geschieht doch nichts.

4. Beschlüsse

Nun werden die Traktanden aufgeführt, bei denen es um Entscheidungen geht. Je länger eine Sitzung dauert, umso mehr lässt die Konzentration nach. Darum sind die wichtigen Entscheidungen zu Beginn der Sitzung anzusetzen.

5. Diskussionen

Danach werden die Traktanden aufgeführt, die sich in einer längeren Entwicklung befinden und noch nicht reif für eine Entscheidung sind. Was ist der Stand der Dinge? Welche neuen Umstände kommen dazu? Meist sind diese Punkte für die nächste Sitzung neu zu traktandieren.

6. Infos

Gegen Ende der Sitzung folgen noch allgemeine Informationen, von denen der ganze Vorstand in Kenntnis gesetzt werden soll. Zudem geht es hier um den Finanzstand der Gemeinde. Der Kassier legt die aktuellen Monatszahlen vor. Zum einen geht es um die monatliche Einnahmenkurve, zum anderen um das Einnahmen- / Ausgabenverhältnis, sowie um den Gesamtstand des laufenden Jahres. Liegen wir proportional im Budget, das am Ende des Vorjahres von der Mitgliederversammlung abgenommen wurde? Welcher Budgetposten ist überproportional beansprucht? Geben wir nur so viel aus, wie auch momentan hereinkommt? Ergibt sich daraus ein Ausgabestopp für ausserordentliche Ausgaben, wie Anschaffungen, die noch etwas aufgeschoben werden könnten? Wird in den verschiedenen Bereichen auch im Finanziellen das investiert, was als wichtig angesehen wurde? Derselben monatlichen Finanzkontrolle unterliegt auch die Liegenschaftsverwaltung. Dadurch hat der Vorstand jederzeit Kenntnis der finanziellen Situation. Bei Bedarf kann rechtzeitig reagiert werden. Dadurch wird der Vorstand vor Überraschungen bewahrt. (Zu Beginn des nächsten Jahres werden die Jahresrechnungen und die Bilanzen von der Mitgliederversammlung abgesehen und der Vorstand entlastet.)

Spesen der Mitarbeiter sind am besten effektiv zu entrichten. So kann der Mitarbeiter gegenüber dem Vorstand, wie der Vorstand gegenüber der Mitgliederversammlung, klar nachweisen, wofür Gelder ausgegeben wurden. Pauschalabgeltungen führen rasch zu Misstönen, wenn es einmal nicht so rund läuft. Ebenso ist es steuerlich heikler.

Damit nicht ständig dieselben Finanzfragen auftauchen, ist vom Vorstand ein Finanzreglement zu erstellen, indem die Finanzkompetenz der Pastoren, des Kassiers, des Vorstandes sowie (über das Budget) der Ressortleiter geregelt ist.

7. Verschiedenes und Termine

Zuletzt soll jedem die Möglichkeit gegeben werden, Fragen in die Runde zu werfen oder sonstige Anmerkungen zu machen. Dabei soll es aber um Kleinigkeiten gehen, die nicht vorgängig traktandiert werden müssen. Es sollen sich ja alle gut vorbereiten können. Ausnahmen bilden da eilige Diskussionspunkte, die aber dem Sitzungsleiter vorgängig bekanntgegeben werden müssen. Diese müssen in der Sitzung allenfalls vorgezogen werden.

Vor dem Abschluss der Vorstandssitzung wird noch bestimmt, was wie in die Gemeinde zu kommunizieren ist.

Zum Schluss sind auf die Daten der nächsten Sitzungen hinzuweisen, sofern dies nicht sowieso durch eine Jahresplanung geregelt ist.

Auch ein Dankeschön für die investierte Zeit, gekoppelt an ein kurzes Sitzungsfeedback sollte nicht fehlen.

9. Dienstentschädigung

In einer Gemeinde wird sehr vieles auf Freiwilligenbasis getätigt. Dabei tritt allerdings die Frage immer wieder mal auf, ab wann man einen Dienst finanziell entschädigen soll. Folgendes soll ein Leitfa-den darstellen.

a) Biblischer Befund

Von der Schrift her erkennen wir, dass jeder Christ sich als lebendiges Opfer Gott hingeben soll (2Kor 7,1). Das bedeutet: Ein lebendiges Opfer kann etwas für Gott tun. In dieselbe Richtung geht 1Petr 4,10, dass jeder Christ Gott mit seinen Gaben dienen soll (vgl. Röm 12,11; Gal 5,13). Das gehört zum Wesen eines Christen (Joh 12,26).

Bei Paulus sehen wir die zeitweise ausgeführte Freiwilligenarbeit deutlich: *"Ich habe von niemandem Silber oder Gold oder Kleidung begehrt. Denn ihr wisst selber, dass mir diese Hände zum Unterhalt gedient haben für mich und die, die mit mir gewesen sind. Ich habe euch in allem gezeigt, dass man so arbeiten und sich der Schwachen annehmen muss im Gedenken an das Wort des Herrn Jesus, der selbst gesagt hat: Geben ist seliger als nehmen."* (Apg 20,33-35). In Apg 18,3 sehen wir, wie Paulus vorübergehend eine Stelle als Zeltmacher angenommen hatte und sich erst bei der Ankunft von Silas und Timotheus wieder *"ganz auf die Verkündigung des Wortes"* ausrichtete (V5).

Dienen heisst, göttliche Liebe zu verschenken. Darin sollen wir dieselbe Gesinnung einnehmen, wie Jesus, der die Privilegien als Sohn Gottes im Himmel hinter sich liess und als Knecht auf die Erde kam um für uns Menschen qualvoll am Kreuz zu sterben (Phil 2,5-8). Wir dienen ihm, weil er uns gedient hat (Mk 10,45; Mt 8,15). Man soll nicht für jemanden etwas tun, um von der Person wieder etwas zurückzuerwarten (Mt 5,46). Unser Dienst soll so sein, dass wir uns verschenken, auch wenn kein Dank dafür kommt (Lk 17,9). Dabei soll unser Dienen nicht vor den Leuten ausposaunt werden (Mt 6,1). Unser Lohn besteht nicht primär im Erhalt einer finanziellen Entschädigung, sondern man wird am Preisgericht für alle Dienste Lohn erhalten (1Kor 3,12-14). Was man in einer Gemeinde tut, ist Dienst an Jesus selber (Kol 3,23f)! Denn Jesus lebt im Herzen der Person. So dienen wir ihm! Dazu gehört auch das Ausleihen oder Verschenken von Gegenständen, oder auch das Essen zu teilen (Lk 8,3).

Auf der anderen Seite erkennen wir, dass gewisse Dienste in der Gemeinde finanziell erstattet wurden. Dies insbesondere bei Lehrdiensten (Röm 15,27; 1Kor 9,11.14; Gal 6,6) oder der Mission (2Kor 11,7-9; Phil 4,10). In den meisten Gemeinden werden wir beide Dienstarten antreffen. Die Bibel gibt für die Praxis keine konkreten Hinweise, wer wie viel sich zeitlich in das Reich Gottes investieren soll.

Letztlich ist es eine Herzensangelegenheit, wie viel "wert" einem das Dienen für Gott ist. Dienen wir in den von Gott vorbereiteten Werken (Eph 2,10; Joh 5,19.36) (und nur in denen), wird es zu einem Vorrecht für uns; *"Euer Priesteramt gebe ich euch zum Geschenk."* (4Mose 18,7), was uns wiederum stärkt und uns mehr Gewinn als Investment bringt. Kritisch hingegen wird es dort, wo ehrenamtliche Dienste einfach stillschweigend "von oben" erwartet werden und man sogar für seine Dienste unerbaulich kritisiert wird. Dann sinkt die Motivation der ehrenamtlichen Mitarbeiter rasch. Dienste wollen erkannt, zwischendurch auch mal verdankt werden. Kostenlose Ausbildung soll angeboten, Mitarbeiter in Entscheidungen integriert und nach Möglichkeit "Aufstiegchancen" geboten werden.

Wir halten in allem Dienen aber daran fest, dass die persönliche lebendige Beziehung zu Gott erste Priorität hat, also wichtiger ist, als der Dienst in der Gemeinde. Zudem geben wir der Ehe und der Familie den Vorrang vor dem Gemeindedienst. Dieses deshalb, da man, wenn es zu Hause nicht stimmt, in der Gemeinde nicht dienen kann (1Tim 3,5; 5,8). Beruflich wie gemeindlich sollten sich die Prioritäten hinsichtlich des inneren Anliegens ungefähr die Waage halten, wenn auch im zeitlichen Bereich die berufliche Arbeit um ein vielfaches überwiegt. Eine Ausnahme bildet hierin die begrenzte Zeit der beruflichen Aus- und Weiterbildung. In dieser Zeit kann der Gemeindedienst hinten anstehen.

b) Ehrenamtliche Dienstzeitdefinition

Es gibt in unserer Kultur einen allgemeinen Erfahrungswert, der für die meisten voll im Berufsleben stehende Mitarbeiter praktikabel ist: Fünf Stunden pro Woche für den Dienst im Reich Gottes, zum Beispiel aufgeteilt in zwei Blöcke von 2,5 Std., wobei nicht alle Blöcke jede Woche an der Reihe sind. Zum Beispiel:

- Abendsitzungen für das Arbeitsgebiet (oder als Leiter der übergeordneten Struktur)
- Persönliche Vorbereitung für das Treffen im Ressort
- Präsenzzeit während der Ressortaktivität (ausser bei den Diensten, die am Sonntag parallel zum Gottesdienst stattfinden)
- Mitarbeitergespräche
- evangelistische Momente

Je nach Ressort stehen auch Lager oder andere spezielle Projekte an. Hier kann grundsätzlich erwartet werden, dass eine Ferienwoche ins Reich Gottes investiert wird. In der Praxis sind es für Leiter häufig auch zwei Ferienwochen, die investiert werden.

Ist ein Christ beruflich oder hobbymässig so sehr ausgelastet, dass es nicht mehr möglich ist, Zeiten für die Gottesdienste, die Hauszelle und die persönliche Stille mit Gott sowie für einen (auch kleineren) Dienst in der Gemeinde in der angegebenen, oder reduzierten Grössenordnung zu investieren, wird auf die Dauer die persönliche Nähe zu Gott darunter leiden.

c) Ab wann wird jemand entschädigt?

Ich gehe davon aus, dass man Dienste für die Gemeinde im obigen Sinn (also ein zeitliches Dienstinvestment bis zu fünf Stunden insgesamt pro Woche, sowie eine Ferienwoche als voll Berufstätige) nicht entschädigen soll.

Ist es jemandem wert, auch über diese Zeiten hinaus der Gemeinde zur Verfügung zu stehen, ist das echt toll und ein Zeichen des Lebens in und mit der Gemeinde. Gott verheißt, uns alles zu vergelten (Mk 10,28-31). Für das, wofür man hier bereits entschädigt wird, bleibt im Himmel kein Lohn mehr (Mt 6,2; Lk 16,25).

Ist man im Beruf zeitlich nicht so sehr gebunden, kann eher mal etwas "zwischen drin" für die Gemeinde erledigt werden. Dann kann sich das unentschädigte Investment auch etwas (bis z.T. beträchtlich) erhöhen.

Ist ein Engagement darüber hinaus *explizit von der Gemeindeleitung erwünscht* und eine Person entsprechend offiziell angefragt worden, sollte die Person entsprechend der zusätzlichen zeitlichen Erwartung entschädigt werden. Beispiele von Situationen, wo dies der Fall sein könnte, sind:

- Bei einem Mitarbeiter tritt eine Begabung von Gott so deutlich hervor und er leitet bereits andere Mitarbeiter, dass man als Gemeinde mehr davon nutzen möchte.
- Eine punktuelle Aufgabe (die zu einem bestimmten Zeitpunkt ausgeführt sein muss) müsste von auswärtigen Profis ausgeführt werden. Nun ist aber ein Gemeindemitarbeiter in dem Bereich soweit spezialisiert, dass er die Aufgabe auch über die oben beschriebene Zeit hinaus übernimmt.
- Aufgaben stehen unaufschiebbar an, für die keine ehrenamtlichen Leute gefunden werden, insbesondere Dienste, die einem geistlich kaum Gewinn bringen wie Finanz-, Verwaltungs- und Hauswartdienste (Putzdienst, Umgebungsarbeiten), Administration oder Sekretariat.

Dabei gilt der Grundsatz, dass ein Arbeiter seines Lohnes wert ist (1Tim 5,17f).

Bestreitet der Betroffene durch die bezahlte Arbeit seinen Lebensunterhalt, kann der Ansatz höher liegen, als wenn es um einen Nebenverdienst geht.

Spesen für Dienste in der Gemeinde können gegen Quittung von allen Betroffenen rückgefordert werden, da die Gemeindeausgaben durch die Zehnten beglichen werden. Andernfalls ist die Investition ein Opfer.

Vollzeitliche Pastoren haben bei uns eine vertragliche Arbeitszeit von 45 Stunden pro Woche. Darüber hinaus investieren sie dienstlich ebenso fünf Stunden für die öffentlichen Gottesdienste und ihren persönlichen Diensteil. Was über 55 Stunden Dienstzeit pro Woche liegt, soll die Ausnahme bleiben. Lager bilden da die Ausnahme.

D. Evangelisation

Zur Mitarbeit in der Gemeinde gehört zweifelsohne auch die evangelistische Arbeit. Es ist ein Dienst, der nach aussen hin gerichtet ist. Gerade hierin tun sich viele Christen schwer. Der Missionsbefehl Jesu liegt vielen im Nacken. Wir wünschen uns zwar sehr, dass sich Menschen bekehren, doch wie packen wir das an? Da verschiedene Bemühungen nicht so bald zu zählbarer Frucht geführt haben, halten wir uns resigniert zurück. Doch das muss nicht sein. Evangelistische Bemühungen müssen allerdings stets in den Gesamtkontext der Gemeinde eingebettet bleiben. Menschen auf Jesus hinzuweisen, hat stark mit unserer persönlichen Heiligung und unserem Engagement als Hauszelle zu tun.

1. Gottes Sicht vom Menschen

a) Zerstörtes Ebenbild

Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde. Es war dem Menschen möglich, mit Gott im Garten Eden zu sprechen. Was er zum Leben brauchte, war ihm von Gott gegeben. Ja noch mehr: Er war König über die Erde: *"Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde und macht sie euch untertan und herrscht über sie."* (1Mose 1,28). Gott übertrug Adam die Aufgabe, jede Tierart zu benennen. Adam besass genug Kreativität, sich die vielen Namen auszudenken. Und er konnte jeden Namen im Kopf speichern. Wir stellen fest, dass der Mensch die Fähigkeiten seines Gehirns vor dem Sündenfall viel besser nutzen konnte als danach.

Nach dem Sündenfall zerbrach die Gemeinschaft Gottes mit den Menschen. Sie mussten das Paradies verlassen. Der Verlust an Geborgenheit war die Folge, die sie hinzunehmen hatten. Die Menschen verspürten Furcht, und fühlten sich nackt. Krankheit und Tod kamen hinzu. Von nun an war das Leben mit mühsamer Arbeit ver-

bunden. Der Sündenfall traf alle Lebensbereiche des Menschen. Aus dem König der Erde wurde ein Bettler. Das Gute, das Gott gegeben hatte, wurde fortan auch zum Bösen genutzt. Hass und Mord kamen bald vor. Tiere wurden als Nahrung verzehrt, nicht mehr nur Pflanzengewächs. Statt Gott wurden Götzen angebetet. Der Sündenfall hat sogar die Natur mit betroffen; sie seufzt mit uns und ängstigt sich (Röm 8,22).

Gottes Bestimmung für den Menschen war sehr hoch angesetzt. Der Fall durch die Sünde war unvorstellbar gross. Der Mensch hat nicht einfach nur einige schlechte Seiten: Er ist von Grund auf verdorben. Wenn uns dieses Vorher - Nachher bewusst ist, bekommen wir eine andere Sicht der Menschen. Wir sehen den Nächsten so, wie Gott ihn sieht. Es bleibt kein mühseliger Auftrag. Evangelisation wird zur Herzenslast.

Trotz des Sündenfalls bleibt der Mensch aber im Bilde Gottes geschaffen (1Mose 9,6; 1Kor 11,7; Jak 3,9). Er trägt damit die Verantwortung für sein Tun. Lasst uns somit beim Evangelisieren auch vor "unangenehmen" Menschen Respekt haben!

b) Gott sieht den Menschen

Versuchen wir doch in unseren Bemühungen die Menschen nicht einfach als "Bekehrungsobjekte" zu sehen, sondern so, wie Gott sie sieht. Diese Sichtweise ist grundlegend wichtig. Am Beispiel in Lk 19,41f sehen wir auf eindrückliche Art und Weise die Last Jesu für die Menschen: *"Als er nahe hinzukam, sah er die Stadt und weinte über sie und sprach: Wenn doch auch du erkennen würdest zu dieser Zeit, was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen."* Jesus weinte über Menschen wegen ihres Unglaubens!

Jesus hatte die richtige Motivation. Er sah die Not der Menschen. *"Als er das Volk sah, empfand er Mitleid; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben."* (Mt 9,36). Die äussere Situation der Menschen, sowie das Bewusstsein ihrer Verlorenheit, bewegte Jesus zum Handeln. Ebenso bei der Speisung der 5'000: *"Jesus stieg aus (dem Boot) und*

sah die grosse Menge; und sie **jammerten ihn**, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er fing eine lange Predigt an." (Mk 6,34).

Betrachten wir in Mt 9,35-38 die evangelistische Tätigkeit Jesu, so fällt uns das Wort auf: "*sich erbarmen*", "*Mitleid empfinden*", "*jammern*". Die substantivierte Form davon bedeutet "Eingeweide", "Herz". Frei übersetzt: "*Es drehte ihm das Herz im Leibe um.*"

Paulus wiederum war von heiligem Zorn ergriffen, als er sich in Athen umschaute: "*Als aber Paulus in Athen auf sie (Silas und Timotheus) wartete, **ergrimmte** sein Geist in ihm, als er die Stadt voller Götzenbilder sah.*" (Apg 17,16). Das Bewusstwerden der Gottlosigkeit trieb Paulus zur Mission.

Jesus baute Beziehungen auf: "*Jesus sah ihn an und **gewann ihn lieb.***" (Mk 10,21). Der Zustand des Menschen ist Jesus nicht egal. Und darum gab er alles für sie: Im praktischen Dienst für die Menschen und am Kreuz. Einmal arbeitete er so lange, dass er sogar auf stürmischer See einschlieft um sich zu erholen (Mt 8,24). Statt zu essen, sprach er mit einer Samariterin (Joh 4,32). Wegen seines ausgefüllten Dienstes hatte er einmal keine Zeit zum Essen (Mk 6,31).

Jesu Dienst richtete sich an die Menschen. Seine Hilfe bezog sich auf den innerlichen Zustand sowie auf das Äussere der Menschen. So ist zu lesen: "*Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzigte werden rein und Taube hören, Tote stehen auf, und Armen wird das Evangelium gepredigt.*" (Mt 11,5). Jesus sieht nicht nur das, was vor Augen ist, sondern insbesondere auch auf das innere Potential eines Menschen. Er war bestrebt, dieses zur Entfaltung zu bringen. So sagte er zu Petrus: "*Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du sollst Kephas heissen, das heisst übersetzt: Fels.*" (Joh 1,42). Über Saulus sprach Gott: "*Dieser ist mein auserwähltes Werkzeug ...*" (Apg 9,15). Obwohl vom künftigen "heiligen Paulus" noch nicht viel zu sehen war.

Neben der Sicht für die Unerretteten hat Gott aber auch einen Blick für die Gläubigen. Ihnen hat er anvertraut: "*Du Menschenkind, ich*

habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel. Du wirst aus meinem Munde das Wort hören und sollst sie in meinem Namen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: 'Du musst des Todes sterben!' und du warnst ihn nicht und sagst es ihm nicht, um den Gottlosen von seinem gottlosen Wege zu warnen, damit er am Leben bleibe, – so wird der Gottlose zwar um seiner Sünde willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern." (Hes 3,17f). Sind uns die ernsthaften Worte dieser Botschaft bewusst?

c) Wie wirkt Gott?

1. Vorlaufende Gnade

Ein Mensch kann sich selber, von sich aus, gar nicht bekehren (1Kor 2,14). Das bedeutet, dass uns Gott mit seiner vorlaufenden Gnade zuerst berühren muss, damit wir als geistlich tote Menschen überhaupt Gottes Reden erkennen können. Die Bibel ist voller Aussagen, dass die Menschen innerlich bereits stark vorbereitet sind. Diese Vorsorge Gottes kommt den evangelisierenden Christen bei ihrer Verkündigung zu Gute. Darauf sollen wir aufbauen und diese Signale verstärken, indem wir das bereits Erkannte verstärken.

- *"Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit **in ihr Herz gelegt.**" (Pred 3,11)*
- *"Was man von Gott erkennen kann, ist unter ihnen offenbar; denn **Gott hat es ihnen offenbart.** Denn Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit der Schöpfung der Welt ersehen aus seinen Werken, wenn man sie wahrnimmt, so dass sie keine Entschuldigung haben. Denn obwohl sie von Gott wussten, haben sie ihn nicht als Gott gepriesen noch ihm gedankt." (Röm 1,19-21)*
- *"Er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, **damit sie Gott su-***

chen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten." (Apg 17,26)

- *"... damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel seid. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte." (Mt 5,45)*
- *"... dass ihr euch bekehren sollt ... zu dem lebendigen Gott, der Himmel und Erde und das Meer und alles, was darin ist, gemacht hat. ... Er hat sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat viel Gutes getan und euch vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, hat euch ernährt und eure Herzen mit Freude erfüllt." (Apg 14,15-17)*
- *"Weisst du nicht, dass dich Gottes Güte zur Umkehr leitet?" (Röm 2,4)*
- *"Er hat Geduld mit euch und will nicht, dass jemand verloren gehe, sondern dass jedermann zum Umdenken gelange." (2Petr 3,9)*
- Auch das schlechte Gewissen nach einer bösen Tat, der Umstand, dass *"die Gedanken einander anklagen oder auch entschuldigen"* (Röm 2,15) zeugen davon, dass sich jeder Mensch seiner Verantwortung bewusst ist.

2. Gott wirkt durch Nöte

Wenn wir versuchen, unsere Gesellschaft und diese Generation zu verstehen, erleichtert das den Zugang zu ihnen sehr.

Wie bereitet Gott Menschen für seine Botschaft vor? Um diese Menschen zu erreichen, müssen wir herausfinden, welche Wege er vorbereitet hat. Dies herauszufinden ist eine der Aufgaben für uns Gläubige.

Selbst Jesus hat nicht von sich aus gehandelt, weil es sich einfach so ergab: *"Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, was er den Vater tun sieht; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn."* (Joh 5,19). In Vers 36 spricht Jesus davon, dass er

nur *die* Werke tut, die ihm der Vater gegeben hat. Auch Paulus spricht von den Werken, "*die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin leben sollen.*" (Eph 2,10). Welches sind die evangelistischen Werke, die Gott für uns persönlich vorbereitet hat?

Jesus spricht im Gleichnis von der wachsenden Saat (Mk 4,26-29), dass ein Same, den ein Bauer sät, aufgeht ohne dass der Bauer weiss wie. Erst zum Zeitpunkt der Ernte kommt wieder seine Arbeit. Gott lässt ohne unser Zutun Dinge wachsen. Unsere Aufgabe ist, zu sehen wo Gott wirkt. Nur wo Gott wirkt, kann geerntet werden. Ist uns dieses Prinzip bewusst?

- Im Militärdienst stellte ich öfters fest, dass die Kameraden sehr offen waren für Gespräche. Woran mag das liegen?
- Als ein Bekannter nach einem Herzinfarkt im Spital lag, besuchte ich ihn. Ich wusste von ihm, dass er religiös war, aber ohne persönliche Beziehung zu Jesus lebte. Eine der ersten Fragen, die er stellte, als ich hereinkam, war, wie das nun mit dem Glauben sei.

Solche Beispiele zeigen mir: Es gibt Menschen, die offen für das Evangelium sind, hingegen andere wieder nicht. Menschen in Übergangsphasen sind offener als andere. Menschen, die aus ihrem gewohnten Lebensrhythmus herausgerissen werden, müssen sich neu orientieren. Das macht sie offen für die Frohe Botschaft. Das heisst: *Gott wirkt durch Nöte!* Kann man das biblisch begründen?

- Von Pharao lesen wir: "*Ich will sein Herz verstocken, dass er ihnen nachjage, und will meine Herrlichkeit erweisen an dem Pharao und aller seiner Macht, und die Ägypter sollen innwerden, dass ich der HERR bin.*" (2Mose 14,4). Nicht der Teufel verstockte Pharaos Herz, sondern Gott selber! Dadurch gerieten auch die Israeliten in Bedrängnis. Warum? Weil a) Gott seine Herrlichkeit erweisen wollte und b) weil die Ägypter innwerden sollten, dass Jahwe Gott ist. Durch Nöte zeigt sich Gott!
- Manasse wurde von Assur gefangen genommen, worauf er zu Gott flehte und sich demütigte. Daraufhin erhörte Gott

ihn. *"Da erkannte Manasse, dass der HERR Gott ist."* (2Chr 33,11-13)

- Gott spricht zu uns auch *"durch Schmerzen ... und heftigen Kampf in den Gliedern, ... dass einem vor der Speise ekelt Sein Fleisch schwindet, ... damit sich der Mensch von seinem Vorhaben abwende ... und seine Seele vor dem Verderben bewahrt werde."* (Hiob 33,14-22)
- *"Lege, HERR, einen Schrecken auf sie, dass die Heiden erkennen, dass sie Menschen sind."* (Ps 9,21)
- Wegen Ungehorsam beugte Gott durch Unglück das Herz von Menschen. Dann half er wieder aus ihren Ängsten heraus (Ps 107,11-13).
- *"Du schlägst sie, aber sie fühlen's nicht; du machst fast ein Ende mit ihnen, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein Angesicht, härter als ein Fels, und wollen sich nicht bekehren."* (Jer 5,3)
- Aussagen wie in Hes 28,22 stehen in ähnlicher Weise ungefähr 64 Mal in Hesekiel: *"So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will an dich, Sidon, und will meine Herrlichkeit erweisen in deiner Mitte, damit man erfahren soll, dass ich der HERR bin, wenn ich das Gericht über die Stadt ergehen lasse und an ihr zeige, dass ich heilig bin."*
- Gott schickt Unheil mit der Absicht, dass sich das Volk zu ihm bekehrt (Am 4,6-11).
- Durch den Sturm begannen die Seeleute (und Jona) den Herrn zu fürchten (Jona 1,16; 2,4).
- Gott will seine Herrlichkeit erweisen, aber wegen der Sünde muss er den Segen zurückhalten (Hag 1,8+10f).
- *"Ich plagte euch mit Dürre, Getreidebrand und Hagel in all eurer Arbeit; dennoch bekehrtet ihr euch nicht zu mir, spricht der HERR."* (Hag 2,17)

- Warum war der Mann aus Joh. 9 blind auf die Welt gekommen? *"Es sollen die Werke Gottes an ihm offenbar werden."* (Joh 9,3)!
- Warum starb Lazarus? *"Diese Krankheit ist ... zur Verherrlichung Gottes, damit der Sohn Gottes dadurch verherrlicht werde."* (Joh 11,4)
- Gott setzt Grenzen, damit die Menschen ihn suchen (Apg 17,26f).
- Alles (auch schwierige Situationen) wirken zum Guten, wenn wir an der Liebe zu Gott festhalten (Röm 8,28).
- *"Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er, und er schlägt jeden Sohn, den er annimmt."* (Hebr 12,6)
- *"Siehe, ich werfe sie aufs Bett, und die mit ihr die Ehe gebrochen haben in grosse Trübsal, wenn sie sich nicht bekehren von ihren Werken und ihre Kinder will ich mit dem Tode schlagen."* (Offb 2,22)
- *"Fallt über uns und verbergt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes! ... Und die übrigen Leute, die nicht getötet wurden von diesen Plagen, bekehrten sich doch nicht von den Werken ihrer Hände."* (Offb 6,16; 9,20)

Welche Pläne hat Gott, wenn uns etwas nicht so gelingt, wie wir uns das vorstellen?

d) Offene Gruppen⁶¹

Grosse, plötzliche und unvorhergesehene Ereignisse im Leben erfordern Neuorientierung. Dazu gehören nicht nur *Todesfälle* oder *Krankheiten*. Auch positive, freiwillige Veränderungen wie die *Hochzeit* oder die *Geburt* eines Kindes bringen Neuorientierung mit

⁶¹ Vgl. McGavran, Donald A.: Gemeindegrowth verstehen – Eine grundlegende Einführung in die Theologie des Gemeindeaufbaus, Wolfgang Simson Verlag: Lörrach 1990, S. 216-224

sich. Ebenso der *Schulbeginn* oder *-abschluss*, ein *Wohnortwechsel* oder eine neue *Arbeitsstelle*. *Studenten*, die Neues lernen wollen, sind offen; *"Au pair" Mädchen*, die sich in neuer Umgebung einleben müssen; *Touristen*, die oft Zeit haben für Gespräche und auch Neues sehen und hören möchten; *Asylbewerber, Arbeitslose, Ausgestossene, Behinderte*, Menschen in *Kliniken, Soldaten* und, und... Etwa Dreiviertel der Menschen bekehren sich bis zum jungen Erwachsenenalter. Es ist ein Lebensabschnitt, indem man auch anderwärtig viel Neues aufnimmt. Später lebt man eher auf dem bereits eingeschlagenen Weg, sodass grundsätzliche Lebensveränderungen schwieriger werden.

Evangelistische Brücken baut man am besten zu den Menschen, mit denen man viel Zeit verbringt. Das ist meistens am Arbeitsplatz, oder in der Schule, der Fall. Für Mütter und Hausfrauen sind es die Nachbarn. Hier sehen Menschen über längere Zeiträume in das Leben eines Christen (vor allem auch in Krisensituationen).

e) Jesus kam für Bedürftige

Dass Gott in der Not wirkt, wird uns dann bewusst, wenn wir uns vergegenwärtigen, für wen Jesus primär gekommen ist: *Jesus kam, um den Bedürftigen zu helfen*. Alle Menschen haben die Möglichkeit, zu ihm zu kommen. Trotzdem zeigt uns die Bibel Unterschiede. Seine Verkündigung galt den Armen, seine Predigten den Gefangenen, den Blinden und Zerschlagenen (Lk 4,18). Sein Dienst kennzeichnete sich dadurch, dass Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige rein wurden, Taube hörten, Tote wieder lebendig wurden, und die Armen das Evangelium hörten (Mt 11,5). Den Weisen und Klugen war das Geheimnis Jesu verborgen! Gott hat es den Unmündigen offenbart (Mt 11,25). Wer wurde berufen? Weise, Mächtige oder Angesehene? Nein, die Törichten, Schwachen, Geringen und Verachteten vor der Welt hat Gott erwählt (1Kor 1,26-28). Gott erwählt die Armen in der Welt (Jak 2,5). Gehen unsere evangelistischen Bemühungen in die richtige Richtung?

Warum betonte Jesus diese Gruppe? Ihm war bewusst, dass weltliche Freundschaften oft nur solange halten, solange man etwas zurückgeben kann (Lk 14,12). Sobald nicht mehr beide Seiten voneinander profitieren, wird die Beziehung distanzierter. Nicht so, wie es Jesus für Gläubige vorgesehen hat. Die Menschen, denen sich Jesus zugewandt hatte, konnten ihm nichts geben. Bei armen Menschen wird die Liebe des Evangeliums sichtbarer, als bei wohlhabenden Menschen, die manchmal eher am Besitz festhalten oder Dienste materiell vergelten wollen, um nicht abhängig zu werden. Darum betont Jesus, dass es Reiche schwer haben, ins Reich Gottes zu kommen (Mk 10,23).

f) Offene Menschen erkennen

Gott wirkt durch Nöte und vor allem auch dort, wo Menschen nichts vergelten können. Woher können wir wissen, ob eine Person nun wirklich offen für das Evangelium ist?

Jesus gibt uns eine klare Wegleitung: *"Wenn ihr in ein Haus kommt, sprecht zuerst: Friede sei diesem Hause! Und wenn dort ein Kind des Friedens ist, so wird euer Friede auf ihm ruhen; wenn aber nicht, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden."* (Lk 10,5f). Ebenso Mt 10,12f: *"Wenn ihr aber in ein Haus geht, so grüsst es; und wenn es das Haus wert ist, wird euer Friede auf sie kommen. Ist es aber nicht wert, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden."* Kinder des Friedens sind Menschen, die den Geist Gottes, den Geist des Friedens, in sich wohnen haben. Dieser Geist wird sich beim Grüßen einer Person übertragen. Wie reagiert die Person? Empfänglich oder abweisend? Einige Menschen werden sich in unserer Gegenwart wohl fühlen, andere nicht. Durch Offenheit zeigt sich, dass Menschen gerne mit uns zusammen sind. Dann versuchen nicht nur *wir* Kontakt mit der anderen Person aufzunehmen, sondern auch *mein Gegenüber* pflegt Kontakt mit mir.

Paulus hatte darauf geachtet, nicht mit irgendwem zu sprechen, sondern mit denen, die offenen Geistes waren (Apg 16,13). Häufig waren das gottesfürchtige Mitmenschen. Für diese sind wir ein

Wohlgeruch (2Kor 2,14-16). Wo sind solche Menschen in meinem Leben?

g) Selber schwach sein

Gott wirkt nicht nur bei Unerretteten durch Nöte; Er wirkt auch durch die Nöte der Gläubigen evangelistisch! Als evangelistisch wirkende Christen wünschten wir uns zuweilen mehr Vollmacht in der Verkündigung, dass Gott unseren Dienst mehr mit kraftvollen Zeichen, Wundern und Heilungen begleiten würde. Solche Wunder sind sicherlich ein guter Glaubensöffner. In 2Kor 4 zeigt uns Paulus aber eine andere Strategie, wie Gott durch uns wirkt. Der kraftvolle Schatz Gottes, in all seiner Herrlichkeit und der Möglichkeit, Wunder zu erleben gibt Gott in irdene Gefäße, die nicht besonders wertvoll aussehen noch sind. Jesus wohnt zwar mit seiner ganzen Kraft in uns, doch ist dies gegen aussen nicht so direkt sichtbar. Warum? Weil die Ehre nicht unser, sondern ihm gehören soll! Paulus fährt weiter: *"Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um."* (2Kor 4,8f). Wie wirkt also Gott?

Er schickt uns wie Schafe mitten unter Wölfe (Mt 10,16). Die Voraussetzungen zur Evangelisation sind also denkbar schlecht! Wer möchte schon Schaf werden wollen, um dann von den Wölfen gefressen zu werden! Das bedeutet, dass wir als Christen nicht nur die natürlichen Lasten des Alltags zu tragen haben, sondern noch zusätzlich die Anfechtungen und Verfolgungen des Feindes. Das wirkt erst recht unattraktiv und schwach. Wir werden bedrängt, uns ist bange, wir leiden Verfolgung, wir werden unterdrückt! Wie kann sich darin Gottes Kraft überhaupt noch offenbaren? Seine Kraft erzeigt sich nicht darin, dass die Gläubigen keine Schwierigkeiten hätten oder sie sogar wild um sich herum Wunder wirken könnten (was vielleicht unser Wunsch wäre). Sondern die Kraft Jesu besteht darin, dass er die Gläubigen in all diesen Notlagen nicht verlässt, sondern durchträgt! Wir ängstigen uns nicht, wir verzagen nicht, wir

werden nicht verlassen. wir kommen nicht um! Ein Wunder, so spektakulär dies aussehen mag, bleibt letztlich eine kurze Angelegenheit. Wenn Menschen an uns hingegen erkennen können, dass wir trotz allen widrigen Umständen an der Liebe zu Gott und den Mitmenschen dranbleiben können, wirkt dies umso erstaunlicher. An diesem Glauben muss etwas übernatürliches dran sein! Dadurch sind wir selbst das langanhaltende Wunder für Ungläubige!

2. Gebet für Unerrettete

a) Gebet der Verkündiger

Für einen Zeugen Jesu ist das Gebet etwas vom Wichtigsten. Er weiss, dass damit der Arm Gottes bewegt wird. Gebet ist in gewissen Fällen sogar wichtiger als evangelistische Aktivität. Jesus zeigt es uns selber: *"Die Kunde von ihm breitete sich immer weiter aus, und es kam eine grosse Menge zusammen, zu hören und gesund zu werden von ihren Krankheiten. Er aber zog sich zurück in die Wüste und betete."* (Lk 5,15f).

Jesus zeigt beispielhaft, wie der Dienst mit dem Gebet verknüpft sein soll. Im Gebet holte er Kraft: *"Als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er allein auf einen Berg, um zu beten. Und am Abend war er dort allein."* (Mt 14,23).

b) Gebet für die Evangelisation

- *"Betet zugleich auch für uns, dass Gott uns eine Tür des Wortes auftue um das Geheimnis Christi sagen zu können."* (Kol 4,3)
- *"Betet für uns, dass das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde wie bei euch."* (2Thess 3,1)

- *"Betet allezeit mit Bitten und Flehen im Geist und wacht dazu mit aller Beharrlichkeit im Gebet für alle Heiligen und für mich, dass mir das Wort gegeben werde, wenn ich meinen Mund auftue, freimütig das Geheimnis des Evangeliums zu verkündigen."* (Eph 6,18f)
- *"Brüder, meines Herzens Wunsch ist, und ich flehe auch zu Gott für sie, dass sie gerettet werden."* (Röm 10,1)
- *"Ich ermahne euch aber, Brüder; durch unsern Herrn Jesus Christus und durch die Liebe des Geistes, dass ihr mir kämpfen helft durch eure Gebete für mich zu Gott."* (Röm 15,30)
- *"Und nun, Herr, sieh an ihr Drohen und gib deinen Knechten, mit allem Freimut zu reden dein Wort; indem du deine Hand ausstreckst, dazu, dass Heilungen und Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen deines heiligen Knechtes Jesus."* (Apg 4,29f)
- *"Ich sage euch: Und wenn er schon nicht aufsteht und ihm etwas gibt, weil er sein Freund ist, dann wird er doch wegen seines unverschämten Drängens aufstehen und ihm geben, soviel (Lebensbrot) er bedarf."* (Lk 11,8)

Einige der ersten Gemeinden haben sehr viel gebetet. Hegesippus (ein Nachfolger der Apostel) berichtete:

"Die Kirche wurde übernommen von den Aposteln und Jakobus, dem Bruder des Herrn, der von den Zeiten des Herrn an bis auf unsere Tage allgemein der Gerechte genannt wurde. ... Allein pflegte er in den Tempel zu gehen, und man fand ihn auf den Knien liegend und für das Volk um Verzeihung flehend. Seine Knie wurden hart wie die eines Kameles, da er ständig auf den Knien lag, um zu Gott zu beten und ihn um Verzeihung für sein Volk zu bitten." (Euseb KG II 23,4.6)⁶².

⁶² Eusebius von Caesarea: Kirchengeschichte, Kösel: München 1989³, S. 142

c) Gebetshilfen

Drei häufig wiederkehrende Schwierigkeiten, betreffend Gebet für nicht Errettete, seien hier aufgegriffen:

1. Gebet für Unerrettete

Was geschieht, wenn wir dafür beten, dass sich irgendwo, irgendeine Person bekehrt? Das Gebetsanliegen ist nicht falsch; aber wir werden nie erfahren, ob das Gebet überhaupt in Erfüllung ging und wenn ja, wer diese Person ist. Wenn wir sehr allgemein für viele Menschen beten, haben wir keine Rückmeldung! Um beharrlich im Gebet dranbleiben zu können, brauchen wir Ermutigung. Fanden die Gebete Erhörung? Wenn wir niemals eine Antwort darauf haben, geben wir nach einer gewissen Zeit wieder auf.

Wir sollten uns also eher auf unser Beziehungsumfeld konzentrieren. Wir sollen aus jenen Menschen drei auswählen, von denen wir sehen, dass sie eher offen sind. Auf den ersten Blick mag das wenig scheinen. Nur drei Leute. Doch lieber für wenige eintreten, dafür treu!⁶³

Anstatt global zu beten, sollten wir uns dem Vorbild von Paulus anschliessen. Er betete besonders für die Errettung seiner Verwandten (Röm 10,1). Damit soll nicht Paulus' Aussage geschmälert werden, die er in 1Tim 2,1 machte, dass wir für alle Menschen beten sollen. Besser ist, für drei Menschen konstant zu beten, als letztlich für gar niemanden!

2. Kleine Gebetsschritte

Was geschieht, wenn wir um die Errettung einer Person aus unserem Beziehungsumfeld bitten? Ist das Wirken des Heiligen Geistes sichtbar? Geschieht sonst etwas? Nichts Sichtbares! Bis sich ein

⁶³ Vgl. McGavran, Gemeindegewachstum verstehen, a. a. O., S. 296

Mensch bekehrt, dauert es meistens längere Zeit. Es kann sogar Jahre dauern! Daraus sehen wir einen weiteren ungünstigen Punkt bezüglich Gebet für Evangelisation. Man betet für die Errettung von Menschen, erlebt dies aber kaum einmal konkret innerhalb kürzerer Zeit. Die Folge ist, dass die Ausdauer im Gebet abnimmt. Auch hier gilt: Wir brauchen immer wieder die Ermutigung durch Gebetserhörungen – sonst geben wir auf.

Lasst uns in kleinen Schritten beten! Wir beten nicht für alles auf einmal! Wir erkennen den Grund anhand der sogenannten "Engel-Skala" nach *James Engel*.⁶⁴

⁶⁴ Nach Engel, James F. und Norton, Wilbert: "What's Gone Wrong With The Harvest?", Zondervan 1975

- +4 Fortlaufendes geistliches Wachstum
- +3 Entdecken der geistlichen Gaben
- +2 Integration in die christliche Gemeinschaft
- +1 Begreifen der Konsequenzen des Glaubens
- 0 Persönliche Lebensübergabe / Wiedergeburt
- 1 Entscheidung zur Lebensübergabe
- 2 Persönliches Betroffensein
- 3 Positive Einstellung gegenüber dem Evangelium
- 4 Verstehen des einfachen Evangeliums
- 5 Interesse am christlichen Glauben
- 6 Verschwommenes Bild vom chr. Glauben
- 7 Rechnen mit einem "höheren Wesen"
- 8 Ablehnung alles Übernatürlichen

Diese Skala zeigt auf, welche Stufen ein nicht Erretteter bis zu seiner Bekehrung durchläuft (von -8 über 0 zu +4). Diesen Gedanken habe ich adaptiert und auf Christen angewendet, die einen Ungläubigen zu Jesus führen wollen (von -9 schrittweise nach oben):

Mitarbeiter als Vater in Christus 1Petr 5,2f; Apg 20,28	+3	Weiden und Zusrüsten der Gemeinde
Lernen, den Bösen zu überwinden 1Joh 2,12-14	+2	
Kennenlernen der Grundwahrheiten Hebr 6,1f	+1	
Bekehrung und Wiedergeburt Röm 10,9	0	Form A Verkündigungs- Evangelisation
Entscheidung, Christ werden zu wollen Apg 2,37	-1	
Persönliche Initiativeevangelisation Joh 4; Apg 8,26; 16,13	-2a	
Hört die Botschaft (z. B. Erntepunkt) Röm 10,17	-2b	
Miterleben eines Hauszellenabends 1Kor 14,24-26; Apg 8,6f	-3	Form B Gemeinschafts- Evangelisation
Einladung zu einem geselligen Treffen Joh 13,34f; 17,23; 1Petr 2,12	-4	
...Werden in Einsätzen von Christen angesprochen Apg 16,13; Lk 14,23	-5a	
Christen stehen in Notlagen bei Apg 2,45; Joh 9,3; 11,4	-5b	
Echte Freundschaft zu Christen 1Kor 9,19.22; 10,33; Röm 11,14	-6	Form C Beziehungs- Evangelisation
Vermehrter Kontakt zu Christen 1Petr 3,1; Joh 17,21; 1Kor 15,34; Mt 5,16	-7	
Christen beten für diese Person Röm 10,1; Lk 11,5-8	-8	
Grundgedanken des christlichen Glaubens schon gehört	-9a	Unerreichte (2Mose 14,4; Hiob 33,14.19-22; Hes 28,22; Am 4,6-11; Jona 1,16; Hag 1,10f; 2,17; Offb 2,22; 9,20f)
Rechnet mit einem „höheren Wesen“	-9b	
Lehnt alles Übernatürliche ab	-9c	

Unter "-9" auf der Skala sind unerrettete Menschen gemeint. Je nach Prägung und Hintergrund lehnen sie alles Übernatürliche ab, rechnen mit einem "höheren Wesen", oder kennen vielleicht auch schon einige Grundgedanken der biblischen Lehre aus ihrer Kindheit. Diese Menschen gilt es zu Jesus zu führen. Aber wie? Unter "-8" sind Christen gemeint, die für einzelne Menschen aus "-9" beten. Zu diesen Menschen wird auch vermehrt der Kontakt gesucht ("-7"). Daraus können echte Freundschaften entstehen ("-6").

In der sogenannten Form C geht es vorerst um die Beziehung und das Begleiten; Das Verkündigen folgt erst später. Damit diese Menschen näher zu Jesus gebracht werden können, braucht es auch den Einsatz der Hauszelle oder offene Gemeinschaften (Form B: Gemeinschaftsevangelisation). Erst jetzt ist Verkündigung angesagt (Form A: Verkündigungsevangelisation). Bei "0" ist der Punkt der Bekehrung und Wiedergeburt. Die Weiterentwicklung der Neubekehrten geht dann in Richtung Vater oder Mutter in Christus ("+1" bis "+3").

Zu beachten ist dabei, dass Menschen manchmal sehr rasch auf der Skala nach oben springen können. Diese Darstellung soll eine Hilfe sein, welche Schritte wir mit Menschen durchlaufen, die sich über einen langen Zeitraum nicht bekehren möchten. Diese Stufenfolgen verschweigen, dass Gott weit mehr Möglichkeiten hat, Menschen zu sich zu ziehen. So kann Gott zum Beispiel durch Träume zu Menschen sprechen, die sich dadurch schnell dem Evangelium öffnen. Man kann auch beobachten, dass Kinder und Jugendliche häufig noch sehr offen sind; Erst wenn sie eine gewisse Selbständigkeit in ihrem Leben erlangt haben, wird es schwieriger, sie für Jesus zu gewinnen. Die Skala soll nicht zum Ausdruck bringen, dass jeder Mensch alle Stufen gleich durchlebt; Manche überspringen einzelne Stufen.

Inwiefern kann uns diese Skala eine Hilfe fürs Gebet werden? Wir sehen: Wenn wir für eine Person, die bei "-9" steht, beten, dass sie sich bekehrt (Stufe "0"), ist dieser Schritt sehr gross; Bis sich eine dem Glauben fernstehende Person bekehrt, dauert es manchmal sehr lange. Dann halten wir im Gebet kaum durch, ausser vielleicht bei

den eigenen Verwandten. Da wir wollen, dass sich die Person bekehrt, beten wir oft gleich für die Stufe "0". Doch was hat vor Gott mehr wert? Eine Person von "-7" nach "-6" zu bringen, oder eine Person von "-1" auf die Stufe "0" zu heben? Natürlich geschieht erst bei "0" das Eigentliche. Nichtsdestotrotz ist jeder Dienst von Christen, der Menschen näher zu Christus führt, gleich wertvoll und wichtig (vgl. 1Sam 30,24)! Und vielleicht erleben wir es sogar, dass durch Gottes Gnade eine Person viele Stufen in einem Schritt überwinden kann und schon nach kurzer Zeit vor ihrer Bekehrung steht.

Die ganze Gemeinde muss mithelfen, dass der evangelistische Dienst vollständig getan werden kann. Wir müssen uns bewusst sein, dass nicht nur der Dienst des klassischen Evangelisten, der Menschen in einem Übergabebet zu Jesus führt, wichtig ist. Vielmehr säen und ernten wir gleichzeitig! Darum: Nicht nur für die Bekehrung eines Menschen beten, sondern die kleinen Schritte dazwischen nicht vergessen! Wir versuchen diese Person (die ja mittlerweile bereits bei "-8" angekommen ist) auf die Stufe "-7" zu bringen. Es ist die Stufe des Kontakte-Knüpferns und Begleitens.

Statt gleich um die Errettung einer Person zu beten, beginnen wir besser mit der Bitte: "Herr, gib uns Kontakt zu dieser Person!" Was geschieht dann? Dieses Gebet wird wahrscheinlich innerhalb einer Woche erhört werden. So erleben wir, wie es schrittweise vorwärts geht. Die Gebetserhörung ist uns dann wiederum Ermutigung, um weiter zu Beten. Ein nächstes Gebet könnte dann beispielsweise so lauten: "Lass mich ihr etwas zuliebe tun." Und noch später vielleicht: "Herr, ich will diese Person begleiten."

Als wir nach Schaffhausen gezogen waren, beteten wir so ähnliche Gebete für unsere neuen Nachbarn. Mit der Zeit lauteten sie dann: "Herr, mach unsere Nachbarn fragend." Es verging keine Woche, da hatte es sich so ergeben, dass wir über Kindertaufe sprachen, weil die Nachbarn sich wegen ihrer eigenen Kinder damit auseinandersetzten. Nun kam die Frage, warum wir unsere Kinder nicht taufen, sondern nur einsegnen. Es waren kleine Schritte, die uns aber ermutigten, weiterzubeten. Etwas später kam bei mir der Wunsch, ihnen etwas von der Gemeinde erzählen. Ein paar Tage darauf ergab es

sich, dass mich mein Pastor nach Hause brachte. Zufälligerweise stand die Nachbarin bei der Garage. So konnte ich ihr gleich unseren Pastor vorstellen. Wieder ein Schritt mehr. Später wünschten wir uns, von Gottes Taten erzählen zu dürfen. Der nächste Schritt war, dass wir unsere Nachbarn zur Kindereinsegnung von unserem Sohn in den Gottesdienst einluden. Leider erkrankte dann eines ihrer Kinder. Doch so ist das Prinzip: Kleine Schritte auf einem langen, vielleicht jahrelangen Weg, begleitet mit viel Gebet.

Mit einer anderen Familie hatten wir weniger Kontakt. Sie wussten aber schon bald, welchen Beruf ich ausübe. Ohne vorher besonders viel mit ihnen gesprochen zu haben, kam unerwartet die Anfrage, ob ihre Kinder auch zu uns in den Religionsunterricht kommen könnten. Sie hatten erfahren, dass wir damals als Ehepaar Teenie-Gottesdienste leiteten. Und tatsächlich tauchten die beiden Teenies am Sonntag darauf auf! Dieses Beispiel zeigt, dass auch ohne viel Gebet Vertrauen in diesen Menschen wachsen konnte. Eine persönlichere Beziehung entstand.

Ein anderer Nachbar interessierte sich für alle möglichen Religionen. Immer wieder sprach er mich diesbezüglich an. Hier kann man auf einer anderen Ebene anknüpfen. Wir diskutierten oft zusammen. Das ebnete mit der Zeit den Weg, so dass ich ihm eine Kassette einer meiner evangelistischen Botschaften ausleihen konnte. Da hörte er ernsthafter hin, als wenn sonst jemand der Referent gewesen wäre. Die Kassette gab er mir tags darauf zurück, mit der Bemerkung, dass er sich erlaubt habe, diese zu kopieren. Am Samstag darauf war er nach vielen Jahren wieder einmal in einem Gottesdienst! Unter Tränen bedankte er sich bei mir. Die Atmosphäre hatte ihn in seiner schwierigen persönlichen Situation stark berührt.

Gebet in kleinen Schritten ist also nichts Schablonenhaftes! Jede Person steht an einem anderen Punkt. Egal wo, unsere Aufgabe ist es, herauszufinden, was der nächste Schritt in Richtung Jesus sein könnte. Und dass dieser Schritt getan werden kann, darum beten wir.

3. Fischernetz-Gebet

Vielleicht beten wir gleich für sehr viele Menschen, dass sie sich möglichst sofort bekehren sollen. Doch können wir solche Gebete dann meist nicht lange durchziehen, wenn sich nicht ab und zu ein "Zwischenerfolg" einstellt. Sind wir zudem alleine am Beten, kann rasch einmal die Ermutigung zum Weiterbeten fehlen. Wir brauchen immer wieder die Ermutigung und Aufforderung zum evangelistischen Gebet! Unser "Fleisch" ist träge. Aber wir müssen nicht alles alleine machen!

Mose war zweifelsohne ein Mann des Gebetes! Welch grosse Gebetszeiten er tagelang mit Gott verbrachte! Trotzdem zeigt uns die Geschichte von 2Mose 17,11f, dass auch er durch Äusserlichkeiten schwach im Gebet wurde. Solange er seine Hände erhoben hatte, konnten die Israeliten gegen Amalek Vorstösse machen. Wurden die Arme müde, nützte ihm auch der Wille für das Gebet nichts mehr. Geht es uns nicht ähnlich? Eigentlich haben wir zwar das Gebet für unerrettete Menschen auf dem Herzen, aber uns fehlt die Unterstützung. Mose nahm Aaron und Hur zu sich. So können auch wir darauf achten, dass wir nicht alleine, sondern zum Beispiel zu dritt beten. In einem speziellen Gebetstrio die Einheit zu finden, ist allein schon wegen der kleinen Grösse recht einfach. Jesus hat besonders für die kleinen Gebetsgruppen eine zusätzliche Verheissung gegeben: *"Wahrlich, ich sage euch auch: Wenn zwei unter euch eins werden auf Erden, worum sie bitten wollen, so soll es ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen."* (Mt 18,19f).

Es ist gut, wenn alle Beter eines Trios oder einer Hauszelle für eine bestimmte Zeit einen Gebetskärtchen in der Bibel haben, mit den Namen der Personen, für die sie beten. Ein grosses Blatt mit all den Namen kann die Verbindlichkeit fördern. So beten wir regelmässig in den Hauszellen der Gemeinde etwa drei Monate vor einem Erntepunkt für diese nicht Erretteten. Diese Gebetszeiten sollten am besten gleich zu Beginn eines Hauszellentreffens oder regelmässig

gesondert tagsüber stattfinden, nicht nur nach Lust und Laune, denn diese sind längst nicht immer da! Hat man aber einen Gebetstermin abgemacht (auch im Rahmen einer Hauszelle), geht man eher hin. So kann die eigene Trägheit besser überwunden werden.

4. Konkrete Tipps

- Ein solches Fischernetzgebet kann mit einer kurzen Austauschzeit beginnen, in der jeder erzählt, welche Kontakte oder Gespräche sich mit den Ungläubigen ergeben haben. Das kann die anderen ermutigen, selber dranzubleiben. Vielleicht ist auch nichts Spezielles gelaufen. Dann kann um so mehr für diesen Christen gebetet werden. Hat man sich gegenseitig auf den aktuellen Stand gebracht, betet man *mit Namensnennung* für diese Menschen.
- Darüber hinaus können wir allenfalls auf ein übergemeindliches Nachbarschaftsgebet hinarbeiten. Hier geht es darum, dass sich jeweils drei bis fünf Christen aus verschiedenen Gemeinden für eine halbe Stunde pro Woche zum Gebet für die Nachbarn treffen. Die Personen sollten nicht mehr als fünf Gehminuten voneinander entfernt wohnen. Man sollte die Menschen ja immer wieder sehen, für die man betet. Eine solche Kleingruppe betet dann für den eigenen Wohnblock. Ähnlich kann ein Betriebsgebet oder Schulgebet entstehen. Dabei kann man am Anfang *kurz* austauschen. Primär geht es jedoch darum, die Namen der Nachbarn oder Arbeitskollegen vor Gott zu bringen. Vielleicht weiss jemand, dass ein Kind krank ist, oder dass es häufig Streit gibt. So betet man konkret. Dadurch gehen wir mit offenen Augen durch unser Quartier. Menschen werden es spüren, dass wir für sie da sein wollen. Und vielleicht liegt ja auch einmal eine kleine Überraschung für sie drin!
- Eine ähnliche Dynamik nutzt ein Offensiv-Team.⁶⁵ Hier sind Christen der Gemeinde mit dabei, welche ein speziel-

⁶⁵ Vgl. Mittelberg, Mark: So wird ihre Gemeinde ansteckend – Evangelisation und Mission neu entdeckt, Projektion J: Asslar 2001, S. 246f

les Anliegen für Evangelisation haben. Mit Inputs, vielen Zeugnissen und Gebeten füreinander wird man selber mitgerissen. Man empfängt neue Kraft für die anstehenden Erntepunkte. Dieser Schwung wird in die Arbeitsgruppen getragen, in denen die Teilnehmer des Offensiv-Teams sonst dienen, sodass auch diese eher für aussenstehende Menschen beten.

- Eine spontane Möglichkeit ist, dass im Laufe eines Abends, oder im Rahmen eines Gottesdienstes oder eines Schulungsabends, der Leiter die Teilnehmer auffordert, sich *zu zweit* zusammensetzen. Jeder erzählt seinem Gegenüber von *einer* Person, die er errettet sehen möchte. Danach betet die erste Person für sein Gegenüber und für deren Person, und umgekehrt. Die Teilnehmer werden somit immer wieder an unseren eigentlichen Auftrag erinnert. Zudem wird dadurch öfters gezielt gebetet. Das Ganze nimmt nur wenig Zeit in Anspruch.
- Von grossem Wert ist auch eine Gebetskarte. Man notiert dort die Namen seiner drei "very important persons" (V.I.P.'s) und legt sie in die Bibel. Nur schon die Tatsache, dass man (hoffentlich) täglich die Gebetskarte mit den Namen sieht, erinnert an den Missionsauftrag. Auch dadurch steigen vermehrt die Gebete für diese Personen zum Himmel, selbst wenn sie nur eine Sekunde dauern!

3. Vorbildlich leben

Auf der bereits erläuterten Skala betrifft dieser Abschnitt die Stufen "-7" bis "-5".

a) Persönliche Beziehung zu Gott

Evangelisation hat nicht nur mit Wortverkündigung oder Gebet zu tun! Unser ganzes Leben ist Evangelisation.⁶⁶ Unsere Taten sprechen bekanntlich lauter als unsere Worte! Evangelisation hat viel mit Selbstverleugnung zu tun. Auf andere Leute einzugehen heisst, sich selber zu verleugnen. Das ist der Auftrag Jesu (Lk 9,23). Sind wir bereit uns zu verleugnen? Wohl jeder Leser würde bei dieser Frage – vielleicht etwas schüchtern – "Ja" sagen, will doch jeder-mann den Willen Jesu tun. Die Frage stellte sich mir während eines evangelistischen Strasseneinsatzes einmal anders: Gott sprach zu mir, ob ich bereit sei, ihn zu bitten, dass er bei einem Ungläubigen in meinem Umfeld eine Not zuliesse, der ich dann mit meinen Mitteln (Geld, Zeit, Kraft, ...) begegnen könne. Ich wusste nicht was antworten! War ich bereit, mich so zu verleugnen, dass ich mich für jemanden aufopferte um ihm aus seiner Not zu helfen, damit dieser die Liebe Gottes erkennen konnte? Wir haben gesehen, dass Gott unter anderem durch Nöte arbeitet. Diesen Nöten ist Jesus begegnet. Heute tut das Jesus immer noch – durch uns! Ein solches Gebet zu sprechen ist schwierig. Die Frage ist: Bin ich bereit, um des Evangeliums willen mein Leben zu verleugnen, wie das Jesus sagte (Joh 15,13)? Das ist Liebe für den Nächsten! Und durch meine Liebe könnte die Person die Liebe Jesu sehen. Wir sehen, dass wir hier wohl kaum an einer persönlichen Busse vor Gott vorbeikommen. Menschen begleiten "Ja", Gebet "Ja", Finanzen vielleicht auch noch "Ja", aber echte Selbstverleugnung? Ist diese nicht vorhanden, wird es schwierig, echte Kontakte im Namen Jesu zu knüpfen!

Es ist nicht gleichgültig, wie wir unser Leben führen! Wir sind die Abbilder von Jesus. Wenn es mit uns nicht stimmt, sehen die Menschen Jesus in uns nicht. Darum sagt auch Paulus ziemlich scharf: *"Werdet doch einmal recht nüchtern und sündigt nicht! Denn einige wissen nichts von Gott; das sage ich euch zur Schande."* (1Kor 15,34). Paulus stellt hier eindeutig den Zusammenhang zwischen unserem sündigen Leben und der Begründung her, dass noch viele

⁶⁶ Vgl. Petersen, Jim: Der lebende Beweis – Evangelisation als Lebensstil, Francke, Marburg a.d.L. 1991

Menschen nichts von Gott wissen. Müsste diesbezüglich ein Reinigungsprozess durch unsere Gemeinden gehen?

b) Dienen im Kleinen

Wollen wir mit Menschen Kontakte knüpfen (auf der Skala Stufe "-7"), genügt es nicht, nur ein bisschen mit den Menschen Gemeinschaft zu haben. Wollen wir nur darum eine Freundschaft mit ihnen aufbauen, weil wir sie bekehren wollen, merken das die Betroffenen schnell von selbst. Eine Freundschaft ist erst dann eine, wenn sie ohne Forderungen besteht. Sind wir also bereit, uns in die Menschen zu investieren und sie zu begleiten?

Klar wollen wir alle, dass ein Mensch sich bekehrt. Doch bevor wir Grosses erreichen wollen, sind wir auch bereit, Kleines zu tun? Jesus sagt: *"Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Grossen treu."* (Lk 16,10). Was ist also das *"Kleine"* in der Evangelisation? Menschen zu Jesus führen ist etwas Grosses. Das Kleine dagegen ist, sich die Nöte der Menschen zu den eigenen machen. Paulus beschreibt es so: *"Obwohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht, **damit ich möglichst viele gewinne**. ... Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, **damit ich die Schwachen gewinne**. Ich bin allen alles geworden, **damit ich auf alle Weise einige rette**."* (1Kor 9,19.22). Das heisst natürlich nicht, dass Paulus mit den Sündern sündigte, aber dass er sich ihnen angenommen hatte, sei es intellektueller oder sozialer Art. Wir sollen *"essen, was man euch vorsetzt."* (Lk 10,8), das heisst, wir sollen uns der Kultur der zu Erreichenden anpassen. Dies bedeutet für uns, dass wir neu lernen zu dienen, genau so, wie auch Jesus gekommen ist, um zu dienen (Mk 10,45; Joh 13,15). So wird der Welt geholfen und sie sieht die Liebe, die von den Christen ausgeht.

Ich möchte ganz stark betonen: **Dienen ist die evangelistische Chance für uns, weil die Welt das selbstaufopfernde Dienen kaum kennt!** Daran werden sie die Liebe Jesu erkennen! Darum wollen wir Paulus folgen: *"Erregt keinen Anstoss, ... so wie auch*

*ich jedermann in allem zu Gefallen lebe und suche nicht, was mir, sondern was vielen dient, **damit sie gerettet werden.**" (1Kor 10,32f).*

Wie viele Christen wünschen sich Zeichen und Wunder als Beweise von Gott zur evangelistischen Unterstützung. Und dabei liegt das sogar in Gottes Willen (Mr. 16,20)! Doch wenn wir nicht gelernt haben, zuerst im Kleinen – im Dienen – treu zu sein, wird Gott uns nicht über das Grosse setzen! Das Grosse beginnt im Kleinen, in den *Sekundendiensten*. Darunter verstehe ich "Kleinstdienste". Diese auszuführen benötigt nur einige wenige Sekunden. Es sind Dienste, die man fast unter "gute Manieren" einreihen könnte: Türe aufhalten, sich freundlich "Guten Tag" wünschen, heruntergefallenen Gegenstand aufheben, usw. Gleichzeitig können wir uns in den Minutendiensten einüben: Lasten tragen helfen, ermutigendes, positives Feedback geben, usw. Dann geht es weiter zu den Dienstesätzen, alleine, mit der Hauszelle oder der ganzen Gemeinde (Projekt "Help4u"). Evangelisation hat also sehr viel mit der Basis des ganzen christlichen Glaubens zu tun. Wenn wir ein Leben als normale Christen leben, so wie es uns Jesus vorgelebt hat, dann evangelisieren wir! *"Lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen."* (Mt 5,16).

Auffallend ist, dass Jesus im Erstkontakt mit Menschen nicht gleich mit theologischen Wahrheiten auffuhr, sondern bei den Nöten und Leiden seines Gegenübers einhakte (Mt 11,5). Auch den Jüngern gab er den Auftrag: *"Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus!"* (Mt 10,8). Diese Art von Evangelisation braucht Zeit, doch hat selbst Jesus gesagt, dass wir nicht einfach von Haus zu Haus ziehen sollen (Lk 10,7). Das heisst, wir sollen auch einmal an einem Punkt dranbleiben, sei es im Gebet, oder im Dienen, auch wenn sich daraus nicht so schnell ein gutes Gespräch ergibt. Vielleicht ist das Einladen zu einem Erntepunkt an der Reihe...

c) Jesus unser Vorbild

Jesus selber hatte nicht massenweise Menschen in seine Nachfolge gebracht, noch haben sie sich zu seinen Lebzeiten bekehrt, sondern er *begleitete* zwölf Menschen während zwei bis drei Jahren. Dabei hielt er nur wenige Lehrpredigten. Vielmehr heisst es von ihm, dass die Menschen an dem, was sie an ihm sehen, erkennen sollen, dass er der Messias ist (Lk 7,22). Diese Begleitung machte jene Menschen offen, sodass sie sich bald nach dem Tod von Jesus bekehrten (ausser Judas): *"Ich aber habe für dich (Petrus) gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du **dereinst dich bekehrst**, so **stärke deine Brüder.**"* (Lk 22,32). Auch die Jünger begleiteten andere Menschen. So erstaunt es nicht, dass sich an und nach Pfingsten tausende bekehrten. Sie waren vorbereitet auf die Verkündigung.

Unsere Aufgabe besteht also darin, Menschen in unserem Umfeld (oder auch Erstbesucher unserer Gottesdienste) zu begleiten: Zum Beispiel durch regelmässiges Gebet für sie, Vorleben, Kontakte knüpfen, Zeit investieren, Beziehung bauen, dienen und zu einer geeigneten Veranstaltung einladen. So hat das auch Jesus gemacht: *"Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen."* (Lk 15,2). Während evangelistischen Veranstaltungen begleiten wir die Person, indem wir sie kontaktieren oder, zum Beispiel, mit dem Auto abholen. Auch nach einer allfälligen Bekehrung begleiten wir die Person und helfen ihr, die Lebenswende zu meistern, bis sie so weit ist, dass sie selber beginnt, andere zu begleiten und einzuladen. So kann jeder Christ ohne Überforderung evangelisieren.

Wird ein Mensch im Vorfeld eines evangelistischen Projektes bereits begleitet, umso einfacher wird deren Einladung in die Veranstaltung sein. Schon manche Veranstalter waren nach einem evangelistischen Projekt enttäuscht, weil nur wenige Aussenstehende erreicht werden konnten. Dies soll aber nicht bedeuten, dass Gott nicht immer wieder Menschen durch solche Veranstaltungen zu sich zieht, welche sich ohne irgendeinen Kontakt zu Gläubigen in die Veranstaltung gezogen fühlten und sich bekehrten.

Für Jesus war die Ernte schon reif (Joh 4,35). Man sieht das daran, wie er zum Vater betete: *"Du hast ihm Macht gegeben über alle Menschen, damit er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast."* (Joh 17,2). Obwohl noch keine Bekehrung geschah, sah er im Glauben bereits die Menschen, die ihm der Vater gegeben hatte. Genau dieselbe Sicht sollen wir haben, denn Jesus betet weiter: *"Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, **die durch ihr Wort an mich glauben werden.**"* (Joh 17,20). Das heisst, dass Gott auch uns bereits Leute gegeben hat! Zudem betet Jesus bereits für diese meine Menschen! Erkennen wir diese? Für diese V.I.P.s beten wir nun, geben die Namen im "Fischernetzgebet" des Gebets-trios, oder der Hauszelle bekannt und ermutigen uns gegenseitig, den Kontakt zu ihnen zu bauen und einzuladen.

*"Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass **durch uns** entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefässen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns. Wir sind von allen Seiten bedrängt, **aber wir ängstigen uns nicht.** Uns ist bange, **aber wir verzagen nicht.** Wir leiden Verfolgung, **aber wir werden nicht verlassen.** Wir werden unterdrückt, **aber wir kommen nicht um.**"* (2Kor 4,6-9). Wir erleben dieselben Schwierigkeiten im Alltag wie andere auch, aber Jesus hilft uns in allem. Sehen das die Menschen, werden sie offen, um an einen Erntepunkt eingeladen zu werden!

d) Das Wollen und Vollbringen

Gott selber schenkt in uns die Bereitschaft des Wollens (Phil 2,13). Wenn wir *bereit* sind, dass er uns dieses Wollen geben kann, wird er uns damit beschenken. Er zeigt uns dann, was er durch uns tun will. Dann ist Evangelisation nicht mehr ein unangenehmer Druck, sondern eine Lebenshaltung: Je ähnlicher ich Jesus werde, umso mehr werde ich eine dienende Haltung bekommen. Dann fällt es bei Weitem leichter, mein Geld, meine Zeit und meine Geduld in Menschen zu investieren. Gott gibt die Kraft dazu. Damit sind die besten Vor-

aussetzungen gegeben, dass auch das "Vollbringen" erlebt werden kann. Jesus gibt uns nämlich nicht nur den Auftrag zu beten und zu dienen, sondern gleichzeitig auch die Verheissung: *"Ich habe euch gesandt, zu ernten, wo ihr nicht gearbeitet habt; andere haben gearbeitet, und euch ist ihre Arbeit zugute gekommen."* (Joh. 4,38). Das heisst, dass wir durch Gebet und Dienst säen, wovon andere profitieren werden, aber auch wir werden immer wieder ernten dürfen! Wer so sät, wird auch ernten dürfen (2Kor 9,6).

Zuweilen scheint unsere Arbeit vergeblich zu sein, ähnlich wie bei Josua, der 13 Mal um die Stadt Jericho gehen musste, bis etwas passierte. Aber wir sollen nicht aufgeben und verzagen! Gott ist es, der uns die *"Tüchtigkeit"* zum Evangelisieren schenkt: *"Nicht dass wir tüchtig sind von uns selber, uns etwas zuzurechnen als von uns selber; sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott, der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes."* (2Kor 3,5-6a). Diese Tüchtigkeit schenkte er uns durch die Taufe im Heiligen Geist: *"Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch kommt, und ihr werdet meine Zeugen sein."* (Apg 1,8). In dieser – und nur in dieser – Kraft sollen wir dienen. Dann geschieht durch unsere Verkündigung die Veränderung im Gegenüber durch den Heiligen Geist: *"Der euch nun den Geist darreicht und tut solche Taten unter euch, tut er's durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?"* (Gal 3,5). Durch die Verkündigung im Glauben reicht Gott den Ungläubigen den Geist dar und tut Wunder.

Lasst uns nicht frustriert sein, wenn sich einmal eine Person nicht gleich einladen lässt oder sich bekehrt. Vielmehr ist jede Bemühung, Menschen näher zu Jesus zu bringen, ein Erfolg!

e) Es war anders

Zeiten entwickeln sich. So müssen wir für unsere postmoderne Zeit unsere eigenen evangelistischen Wege finden. Während noch vor einer Generation grosse Evangelisten wie Billy Graham oder Wilhelm Pahls sich auf die christliche Moral und darum auf unser Ge-

wissen abstellen konnten, sind Menschen heute weit mehr säkularisiert. Zur Zeit der Apostel war er noch anders.

Eine der besten Voraussetzungen für die Evangelisierung, die wir heute nicht mehr kennen, waren die Juden selbst. Schon lange bevor Jesus auf die Erde kam, hatten sie ein Netz von Synagogen aufgebaut. Weit über die Grenzen Palästinas wurde so der Gott des Alten Testaments bekannt. Auf all seinen Reisen sehen wir Paulus die jüdischen Synagogen der Diaspora aufsuchen, einmal, weil er die frohe Botschaft doch immer am liebsten seinen Volksgenossen anbot, zu denen er ja auch gesandt war (Apg 9,15), und andererseits, weil dort die Aussicht bestand, die empfänglichen Seelen auch aus den Heiden zu treffen. Die lebhaft propagierte Judentum hatte den christlichen Missionaren erfolgreich vorgearbeitet. Aus der römischen Kaiserzeit sind uns 150 Judengemeinden am Becken des Mittelmeeres bekannt; ihre tatsächliche Zahl war wohl noch bedeutend grösser.

Die Verkündigung lief aber nicht nur in den Synagogen ab, auch auf offener Strasse wurde gepredigt. Diese Art und Weise war den Juden wohl bekannt. Wenn ein berühmter Prediger in eine Stadt oder ein Dorf kam, ...

"... dann versammelten sich alle Juden um ihn, errichteten ihm ein Pult und hörten ihm zu und lernten von ihm." (Kohélet Rabba 11,2).

Somit war auch diese Art der Evangelisation für die Juden nichts Abstossendes.

1. Als Juden geborene

Die jüdische Religion teilte die Menschen in verschiedene Gruppen ein. Als Volljude galt einer, der aus dem Geschlecht Abrahams war, sich bemühte, die 613 Gebote zu erfüllen, und innerhalb des Landes Kanaan lebte. Eigentlich war nur eine solche Person ein richtiger Jude.

Die starke Messiaserwartung der Juden hatte die Verkündigung des Christus wenigstens zum Teil vorangetrieben. Orthodoxe Juden konnten zwar Jesus nicht als ihren Messias sehen, doch gab es viele fromme Juden, die in Jesus ihren Messias erkannten (z. B. in Lk 1 und 2: Zacharias, Elisabeth, Joseph, Maria, die Hirten, Simeon, Hanna). So lesen wir auch im Joh 1,45: *"Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josefs Sohn, aus Nazareth."* Die Juden warteten auf den Messias, und einige konnten ihn als den erkennen, der er war. Für solche war es leicht, an ihn zu glauben, als dann die christliche Verkündigung einsetzte.

2. Hebräer

Hebräer wurden solche Juden genannt, die ausserhalb des verheissenen Landes wohnten. Dies galt bereits als weniger gut, da Gott dem Volke Israel ein anderes Land zugewiesen hatte, und man ausserhalb dieses Gebietes bereits so weit von Jerusalem entfernt war, dass man annehmen konnte, dass Hebräer nicht regelmässig vor Gott im Tempel erschienen. Dennoch waren Hebräer biblisch geprägt und konnten der Verkündigung des Evangeliums einfacher folgen.

3. Hellenisten

Hellenisten wurden die Juden bezeichnet, die sich den Griechen angingen und es nicht mehr so streng mit der jüdischen Religion hielten, obwohl sie Abrahams Same waren. Ein Grund konnte darin liegen, dass sie nicht mehr bereit waren, die Gebote fein säuberlich zu befolgen. Vor allem die Pharisäer waren strengstens darauf aus, dass alle Gebote eingehalten wurden, und so wurden die Gebote Gottes durch eigene strengere ergänzt. Da dieses Einhalten der überstrengen Gebote das Leben nicht einfacher machte, wandten sich einige vom Judentum ab, wie zum Beispiel der Vater des Timotheus (Apg 16,3). Viele Hellenisten blieben aber innerlich dem Gott

ihrer Väter treu. Hier bot das Evangelium einen geeigneten Ausweg: Der Glaube an ihren Gott, aber ohne die Gebote.

4. Proselyten

Proselyten waren geborene Heiden, die zum Judentum konvertiert waren. Da aber letztlich niemand ein richtiger Jude werden kann, wenn er nicht auch jüdische Eltern hat, galt selbst ein Proselyt, trotz des strengen Einhaltens der Gebote als Mensch zweiter Klasse. Diese Klassenunterschiede wurden im Christentum hinfällig. Das leistete der neuen Religion auf römischem Boden Vorschub.

5. Gottesfürchtige

Auch gottesfürchtige Heiden, also solche, die zwar den israelitischen Gott verehren wollten, aber nicht bereit waren, die strengen Gebote einzuhalten, waren von der Messiaserwartung angetan. Diese waren es, die sich rasch dem Evangelium öffneten (z. B. Lydia: *"Und eine gottesfürchtige Frau mit Namen Lydia ... hörte zu; der tat der Herr das Herz auf."* (Apg 16,14)).

6. Heiden

Auch die Heiden (Nationen, Barbaren) hörten vom kommenden Messias. Auch sie waren zum Teil auf ihn vorbereitet.

Diese Klassenunterscheidung war für die Verkündigung von enormer Bedeutung. Meines Erachtens war dies der Hauptvorteil, den die ersten Gemeinden in der Evangelisation hatten. Eine solch gut vorbereitete Zuhörerschaft auf dem ganzen Gebiet, in das die Juden bereits vorgestossen waren, hatte wohl keine folgende Generation mehr in diesem Ausmass angetroffen.

f) Misserfolge in der Bibel

Es wäre falsch, zu sagen, bei den ersten Christen sei alles problemlos gelaufen. Damit wir nicht unter einen falschen Druck kommen, möchte ich hier der Vollständigkeit halber auch die Seite beleuchten, die uns zeigt, dass auch die Apostel mit grossen Schwierigkeiten und Misserfolgen beim Evangelisieren zu kämpfen hatten.

- Jesus drückt ganz klar aus: *"Wenn euch jemand nicht aufnehmen und eure Rede nicht hören wird, so geht heraus aus diesem Hause oder dieser Stadt und schüttelt den Staub von euren Füessen."* (Mt 10,14). Nicht alle sind des Evangeliums "wert". In solchen Fällen dürfen wir *"fliehen"* (Mt 10,23), das heisst, unsere Arbeit unterbrechen und anderswo weiterarbeiten.
- Bei sich zu Hause konnte Jesus wegen des Unglaubens der Leute kaum etwas ausrichten (Mat. 13,57-58; Mark. 6,6).
- In Mk 4,4-8 erläutert Jesus, dass der normale Erfolg des Säens auch der Misserfolg ist. Vieles wird ausgestreut, wobei nur das, was auf guten Boten fällt, vielfältige Frucht bringt.
- Die Gleichnisse vom verlorenen Schaf und dem verlorenen Groschen zeigen uns nebenbei, dass die Suche nach etwas Verlorenem Zeit braucht. Umso grösser die Freude, wenn ein Sünder dann sein Heil findet (Lk 15,1-10)! Evangelisieren braucht Geduld!
- Im Gleichnis des grossen Abendmahls zeigt uns Jesus, wie Menschen Entschuldigungen vorbringen, damit sie nicht zu ihm kommen müssen (Lk 14,15-24).
- Auch der reiche Jüngling ging traurig von Jesus, weil er viele Güter hatte, von denen er nicht lassen wollte (Mt 19,22).
- Judas kam nicht zur Vergebung, obwohl er lange Zeit mit Jesus unterwegs war und ihm sogar diente.

- Einer der zwei Verbrecher am Kreuz bekehrte sich nicht, obwohl er in derselben Lage war, wie sein Kollege.
- Wenn sich Menschen der Botschaft nicht zuwenden, heisst dies nicht, dass die Verkündigung schlecht war. Als Jesus einmal Klartext sprach (Joh 6,66), verliessen ihn die grossen Menschenmassen.
- In Lystra entstand Opposition wegen des Evangeliums (Apg 14,19).
- Auch in Athen gab es Spott (Apg 17,32).
- Nach 1Petr 3,1f dauert es lange, bis ein Ehepartner sich bekehrt.
- Paulus musste erleben, wie Demas die Welt wieder lieb gewonnen hatte (2Tim 4,10).

Solche Verse sollen uns ermutigen, trotz Schwierigkeiten und geistlichen Bollwerken dranzubleiben!

4. Beziehungen knüpfen

a) Unser Beziehungsumfeld

Auf der bereits erläuterten Skala betrifft dieser Abschnitt die Stufen "-7" und "-6".

Menschen in Nöten brauchen Hilfe von Personen, zu denen sie Vertrauen haben. Solchen gegenüber können sie sich öffnen. Das wiederum heisst, dass die persönliche Beziehung zu diesen Menschen wichtig ist.⁶⁷ Beziehungen können nicht auf die Schnelle gemacht werden. Sie brauchen einen langen Aufbau. Darum darf die Priorität

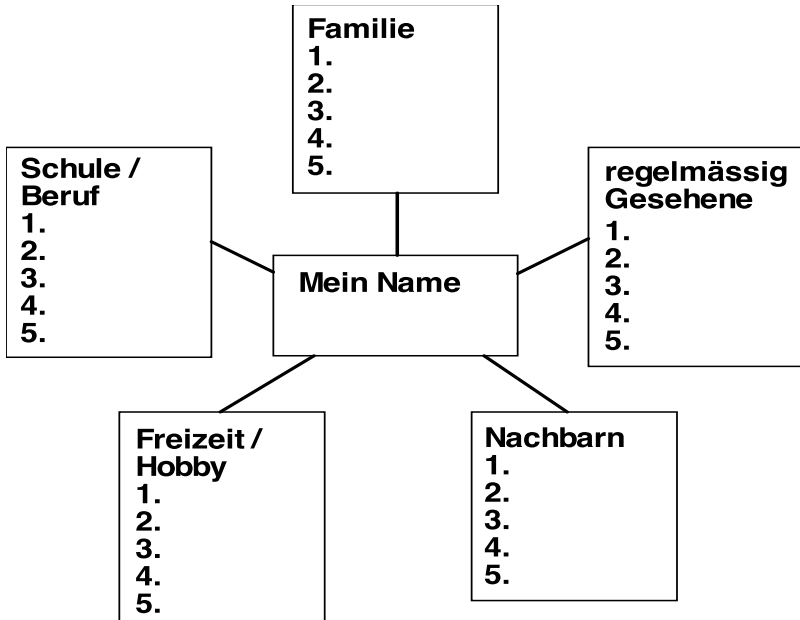
⁶⁷ Vgl. Hybels, Bill und Mittelberg, Mark: Bekehre nicht, lebe! – So wird ihr Christsein ansteckend, Projektion J: Asslar 2004⁸

beim Evangelisieren nicht nur bei der Strassenarbeit liegen, wo fremde Menschen angesprochen werden. Vertrauen muss wachsen können. Darum sollten wir uns zuerst in unserem Beziehungsumfeld umsehen. Wenn *darüber hinaus* eine Arbeitsgruppe auf die Strasse geht, ist das dann umso besser.

Es ist bezeichnend, dass langjährig Gläubige mehrheitlich wiedergeborene Menschen als persönliche Freunde haben. Das hat etwas Gutes an sich, zeigt es doch, dass unser Leben eine neue Ausrichtung erhalten hat (1Petr 4,4). Es zeigt auch, dass man gerne mit Gleichgesinnten zusammen ist, mit denen man auch erbaulich über Glaubensfragen reden kann. Dadurch werden vertiefte Beziehungen zu Unerretteten aber entsprechend rar.⁶⁸ So kann rasch das Bild entstehen, wir hätten keine Beziehungen zu Unerretteten mehr. Doch dem ist meist nicht so! Wir haben zum Beispiel durch unseren Beruf viele Kontakte zu Unerretteten, auch wenn sich diese Beziehungen allzu oft auf das berufliche Umfeld beschränken; Auf privater Ebene ist man seltener noch zusammen.

⁶⁸ Schwarz, Christian A.: Grundkurs Evangelisation – Leise werben für die Gute Nachricht, Koinonia: Rothrist 1993, S. 41

Eigentlich hat jeder Christ Kontaktflächen zu Unerretteten:



Zu unserem Beziehungsnetz zählen wir alle Menschen, zu denen wir pro Woche mindestens eine halbe Stunde persönlichen Kontakt haben. Gemeint sind nicht die Stunden, in denen wir zum Beispiel im selben Raum gleichzeitig unsere Arbeit verrichten, sondern Stunden, in denen wir zusammen sprechen können.

Da gibt es zum Beispiel den Bereich "*Familie*". Dazu gehören Eltern, Geschwister, Kinder und weitere Verwandte, mit denen man regelmässig zusammen ist.

Weiter gibt es den *Arbeitsplatz*, die *Schule* oder den *Beruf*. Hier sind wohl am meisten Beziehungen vorhanden.

Drittens gibt es den Bereich "*Freizeit / Hobby*". Dazu gehören zum Beispiel Sportvereine. Dabei ist zu beachten, dass nicht die ganze Mannschaft (im Falle der Sportmannschaft) zu meinem näheren

Beziehungsfeld gehört, sondern nur die, mit denen ich auch häufig, in den Pausen oder danach im Pub, zusammen bin.

Des Weiteren haben wir alle auch "*Nachbarn*". Hier sind vor allem Hausfrauen angesprochen.

Der letzte Bereich wird oft vernachlässigt: die "*regelmässig Gesehenen*". In diese Kategorie gehören die Menschen, die ich fast täglich sehe, ihren Namen aber nicht kenne. Die Hausfrau geht stets in denselben Quartierladen und grüsst die Verkäuferin. Der Geschäftsmann fährt täglich mit dem Frühzug von Zürich nach Basel und trifft dort regelmässig dieselben Leute im Zug oder am Abend im Fitnesscenter. Solche Menschen gehören zwar nicht im engeren Sinne zu meinem Beziehungsumfeld, doch ist auch diese Gruppe für die Evangelisation wichtig. Auch Gottesdienst-Erstbesucher möchte ich hier einordnen.

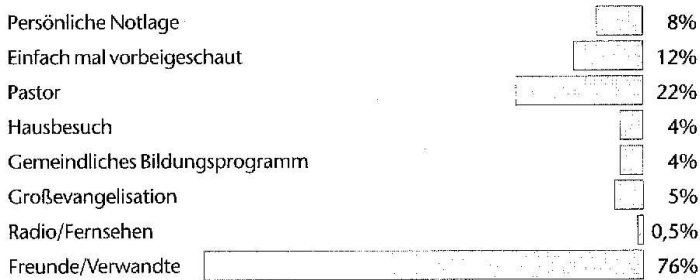
Mit wie vielen unerretteten Menschen haben wir mindestens eine halbe Stunde persönlichen Kontakt pro Woche? Viele Christen schämen sich, wenn sie lediglich fünf Menschen aufzählen können. Doch das ist die Realität! Kaum jemand schafft es, mit über acht ungläubigen Menschen in näherem Kontakt zu stehen.

Die Frage stellt sich nun: Wer ist von diesen wenigen Menschen offen? Wer steckt in einer Not? Wer gehört zu den Bedürftigen? Wer sucht von sich aus immer wieder Kontakt mit mir? Statt sich ein schlechtes Gewissen über die Untätigkeit im evangelistischen Bereich zu machen, lasst uns versuchen, aus unserem persönlichen Beziehungsumfeld nur zwei oder drei Leute auszuwählen, die eher offen sind. Besser für wenige Menschen besorgt sein, dies aber dafür konstant, als ständig vieles tun zu wollen, mit immer wiederkehrenden Ausfällen!

b) Beziehungen leben

Umfragen zeigen immer wieder, dass sich mindestens drei Viertel der Christen *darum* bekehrten, weil sie in Kontakt mit gläubigen Freunden oder Verwandten standen und begleitet wurden. Auch

wenn die Bekehrung selber vielleicht im Rahmen eines Erntepunktes geschah, war der Ausschlag zur Bekehrung sehr häufig die Begleitung von nahe stehenden Christen.⁶⁹



Wir sehen, dass unser Beziehungsumfeld (Familie, Nachbarn, Beruf, Vereine) für die Evangelisation eminent wichtig ist.⁷⁰ Diese Beziehungen werden auch im Sinne einer Begleitperson im Erntepunkt und nachher für die Integrationen in die Hauszelle genützt. Beziehungen pflegen braucht Zeit! Frage: Hattest du in den letzten sechs Wochen eine Mahlzeit mit einem Ungläubigen?

Wir sollten auch darauf achten, dass wir in unseren Beziehungen die Menschen nicht Schubladisieren. Wie schnell geht einem der Gedanke durch den Kopf: "Sie will ja sowieso nicht", oder "Er ist desinteressiert". Solche Gedanken blockieren einen freien und offenen Aufbau von evangelistischen Kontakten.

1. Familie

Die eigene Familie zu evangelisieren ist etwas vom Schwierigsten. Hier kennt man sich allzu gut. Bekehrt sich jemand, ist das Misstrauen gross. Zuerst muss überzeugend vorgelebt werden, dass man nun wirklich anders geworden ist. Da die charakterliche Veränderung langsam vor sich geht, bleiben viele Angehörige dem Evange-

⁶⁹ Schwarz, Christian A.: Grundkurs Evangelisation, Koinonia: Rothrist 1993, S. 17

⁷⁰ Vgl. McGavran, Gemeindegrowth verstehen, a. a. O., S. 198 und 285

lium gegenüber noch verschlossen. Frühere Fehler werden nachgetragen. Auch Jesus selbst, der ja frei von jeder Sünde lebte, hat dies in seinem Dienst ähnlich erlebt. Der Prophet zu Hause kann dort am wenigsten bewirken (Mat. 13,57).

Für Frauen, die sich bekehrt haben und nun mit einem ungläubigen Ehepartner leben, gibt Petrus eine konkrete Anweisung, wie sie ihre Männer zu Jesus führen sollen: *"Ihr Frauen sollt euch euren Männern unterordnen, damit auch die, die nicht an das Wort glauben, durch das Leben ihrer Frauen ohne Worte gewonnen werden."* (1Petr 3,1). Evangelisation beginnt nicht mit der Verkündigung, sondern mit der Beziehung! **Bevor Menschen Vertrauen in die Botschaft setzen, müssen sie zuerst Vertrauen in den Botschafter entwickeln können!** Ungläubige beobachten Christen, ob sich ihre Botschaft im Leben bewährt. Wenn ja, wird es auf zwei Seiten Reaktionen geben: Einige werden sich öffnen, werden fragend und wollen eigentlich in einen Erntepunkt eingeladen werden, andere werden sich erst recht verschliessen: *"Das befremdet sie, dass ihr euch nicht mehr mit ihnen stürzt in dasselbe wüste, unordentliche Treiben, und sie lästern."* (1Petr 4,4).

Obwohl es in der eigenen Familie oft am schwierigsten ist, ein Zeugnis für Jesus zu sein, heisst das nicht, dass man sich deswegen von ihr distanzieren soll. Auch wenn wir gar nichts von Gott sagen können, so sind wir doch das Salz der Erde (Mt 5,13). Und was passiert, wenn Menschen eine salzige Suppe essen? Sie werden durstig! Unsere Gegenwart lässt sie etwas von dem Geruch des Himmels (2Kor 2,15) erahnen, so dass sie immer mehr vor eine Entscheidung gestellt werden.

2. Nachbarn⁷¹

Zu Nachbarn hat man zuweilen eine spezielle Beziehung. Hier liegt ein grosses evangelistisches Potential! Wie einfach kann man sich gegenseitig aushelfen! Sei es mit einem Lebensmittel, das gerade

⁷¹ Vgl. McGavran, Gemeindewachstum verstehen, a. a. O., S. 288
350

ausgegangen ist, oder sonst einem Dienst. Je nach Familienverhältnissen, oder bei alten Menschen etwa, kann man fragen, ob man gleich noch etwas mit einkaufen soll, da man sowieso in die Stadt fahre. So merken die Menschen um uns herum, ob wir echt sind. Dann wird später auch unsere Botschaft nicht als unecht abgetan, weil sie ja *gesehen* haben, wie wir leben.

Warum nicht auch einmal etwas von sich erzählen wenn man sich im Treppenhaus oder im Garten trifft? Einer muss den Anfang machen. Vielleicht verändert mein erster Schritt auf eine Person zu ihr Leben für alle Ewigkeit!⁷² Gebe ich mich verschlossen, kann ich nicht von meinem Gegenüber Offenheit erwarten.

Eine andere Möglichkeit ist, zum Geburtstag Gutscheine für ein gemeinsames Essen zu verschenken. So hat man einen Grund, zusammenzukommen. Mit den einen Nachbarn schien uns das noch etwas beklemmend, so veranstalteten wir mit drei Parteien ein Nachtessen. So sieht man mit der Zeit, ob von der anderen Seite Interesse besteht, Kontakte zu pflegen. An Geburtstagen kann man einander auch eine persönliche Freude machen. So mochte unser damaliger Nachbar Götterspeise sehr gerne. Da seine Frau diese aber überhaupt nicht mochte, kam er kaum noch in den Genuss davon. Das war unsere Chance, ihm eine Freude zu bereiten!

Bei Kindern ergeben sich die Kontakte fast wie von selbst. Vielleicht kann man die Kinder der Nachbarn für einige Stunden hüten, und somit die Mutter entlasten. Andere spielen zusammen und schon bald wollen sie auch zum Freund nach Hause oder sie wollen jemanden nach Hause bringen. Kinder können ihre Schulkollegen in die Jungschar einladen! Das bringt Abwechslung und Erlebnisse! Das sind Gelegenheiten zu Dienen.

Mit Nachbarn Kontakte knüpfen setzt voraus, dass wir bereit sind, einen Vertrauensvorschuss zu gewähren. Lassen wir zum Beispiel die Zeitung und die Post lieber zurückhalten oder fragen wir einen Nachbarn, ob er unseren Briefkasten leert? Wenn von unserer Seite

⁷² Hybels, Bill: Mach den ersten Schritt – Ermutigende Tipps für ein ansteckendes Christsein, Gerth: Asslar 2006, S. 27-28

Vertrauen da ist, wird das auch von der anderen Seite Vertrauen wecken. Das nächste Mal hilft man für andere Dinge aus. Man braucht lediglich seine Dienste zur Verfügung zu stellen. Als wir einst neu in einen Häuserblock einzogen, sagten wir einigen Nachbarn, dass sie ungeniert bei uns klingeln dürften, falls einmal etwas fehle. Damit schufen wir eine gute Grundlage. Besonders wenn neue Nachbarn einziehen, soll man sich behilflich zeigen. Vielleicht bäckt jemand gerne einen Zopf. Das macht grosse Freude und der erste positive Kontakt ist da. Es sind die kleinen Dinge, an die man zu denken braucht. Vielleicht hat jemand einen grossen Garten. Je nachdem wie die Ernte ausfällt, wird man im Herbst förmlich überschwemmt davon. Wer lässt sich nicht gerne frisches Gemüse, Salat oder Blumen schenken?

3. Beruf

Zweifelsohne verbringen wir die meisten Stunden zusammen mit anderen Menschen im Beruf oder in der Schule. Nicht zu allen kann man eine persönliche Beziehung pflegen, aber am Arbeitsplatz begegnet man am meisten Ungläubigen und kann mit ihnen sprechen. Wie können wir das evangelistisch ausnützen? Einige Anregungen:

- Komme ich zuletzt und gehe ich als Erster? Bin ich nur wegen der Arbeit dort, und sind mir die Menschen egal?
- Ziehe ich mich über Mittag fromm zurück oder nutze ich die Mittagszeit zur Gemeinschaft.
- Bin ich den Leuten gegenüber offener, als sie es mir gegenüber sind? Fragen stellen; Oft wird man dasselbe zurückgefragt. Wenn dann jemand fragt, kann man offen antworten. Wer zuhören kann, dem wird auch zugehört.
- Begrüsse ich meine Mitarbeiter am Morgen oder sind sie für mich nur Arbeitsnummern?
- Kann ich auch einmal ein lobendes Wort geben?
- Christen sollten auch an ihrem Arbeitsplatz gute Leistung bringen. Denken wir daran: Man beobachtet uns! Unsere

Arbeitshaltung wird sichtbar! Ob da jemand trotz Stress fröhlich und höflich bleiben kann oder ob jemand bei Unregelmässigkeiten gleich auffällt ist ein evangelistisches Zeugnis (Röm 12,2). Was kommt über unsere Lippen, wenn es einmal eilt oder nicht richtig läuft?

- Können wir uns unseren Arbeitgebern unterordnen, weil wir das unter anderem auch in der Gemeinde gelernt haben? Denken wir mit oder sind wir nur Ausführende?
- Stelle ich mich zu hilfsbedürftigen Mitarbeitern? Stehe ich zu meiner christlichen Meinung? Wenn es sich im Gespräch ergibt, vertrete ich dann die christliche Ethik?
- Auch Arbeitskollegen kann man Dinge ausleihen. Das verbindet und schafft Vertrauen.
- Nicht zuletzt ist es auch noch eine Überlegung wert, sich mit gläubigen Arbeitskollegen zusammensetzen, um gemeinsam für die Kollegen zu beten. Daraus können wertvolle Bewegungen entstehen.

4. Verein

Als Christ investiert man sich auch in einer Gemeinde. Somit bleibt oft kaum mehr Zeit für Vereinsaktivitäten. Evangelistisch gesehen ist das ungünstig, denn gerade in Vereinen nimmt man sich bewusst Zeit für Kontakte ausserhalb der Gemeinde. Solche Zusammenkünfte sind evangelistisch wertvoll. Vielleicht sollten wir uns überlegen, aus missionarischen Gründen einem Verein beizutreten. In diese Kategorie gehört auch die Feuerwehr oder der Zivilschutz.

Wichtig ist, den Menschen unser Interesse an ihnen zu zeigen, und zwar um ihnen in der Gesinnung Jesu zu dienen, nicht als "Bekehrungsobjekte". Das beginnt damit, dass man die Vornamen der Kollegen kennt. Das heisst, dass man nach dem Sport auch noch beisammen ist. Auch dabei gilt es, ehrlich zur eigenen Meinung zu stehen. Ein überzeugtes Christsein wirkt interessant auf Ungläubige! Ein Anstoss zu Gesprächen können Aufkleber, Anhänger oder Ab-

zeichen sein. Ein christliches Symbol oder eine Plakette mit einer Aussage bringt andere ins Fragen, vor allem, wenn die Aussage nicht auf den ersten Blick klar ist. Eine Beziehungsbrücke kann einfach gebaut werden, indem man zum Beispiel aus dem Urlaub eine Ansichtskarte schickt. Das ist etwas Kleines, aber Persönliches.

In Vereinen finden sich Leute zusammen, die über Gemeinsamkeiten fachsimpeln. Somit hat man automatisch Gesprächsstoff. Beim Verabschieden kann unter Umständen ein passender Einladungszettel für eine Veranstaltung weitergegeben werden. Dies sollte man allerdings mit viel Feingefühl tun; wir laden Interessierte ein, um ihnen zu dienen und nicht aus einer frommen Aktivität heraus.

5. Regelmässig Gesehene

Es gibt Menschen, die sehen wir beinahe jeden Tag. Auf dem Weg zu meinem Büro begegne ich über Monate hinweg immer wieder denselben Leuten. Es sind Menschen, die in derselben Strasse ihr Brot verdienen. Diese Menschen kenne ich (noch) nicht mit Namen, trotzdem lerne ich sie kennen. Andere treffen sich täglich im Frühzug zur Arbeit. Hausfrauen gehen regelmässig im selben Laden einkaufen. Man begegnet sich im Fitnesscenter.

Es ist nicht gleichgültig, wie wir solchen Menschen begegnen. Auch wenn im Moment vielleicht kein Grund besteht, mit ihnen zu sprechen. Möglicherweise ergibt sich schon morgen eine Gelegenheit, sie auf eine evangelistische Veranstaltung aufmerksam zu machen. Haben wir bis dahin ein unfreundliches Bild von uns gegeben, wird der Handzettel wenig ausrichten. Also: grüssen wir diese Menschen! Sind sie plötzlich einmal an einem Tag nicht da, kann man sie unter Umständen sogar ansprechen, ob sie einen Firmenausflug gemacht hätten. Gerade für solche Kurzkontakte ist es gut, stets etwas Geeignetes zum Weitergeben auf sich zu tragen. Solche Traktate oder Einladungszettel aber bitte nicht im zerknitterten Zustand weitergeben! Von Zeit zu Zeit müssen neue Traktate aufgelegt und verteilt werden.

5. Gespräche führen

a) Tipps

Gespräche mit fremden Menschen zu führen braucht manchmal etwas Mut. Um diesen dürfen wir Gott bitten. Die Apostel, so heisst es, waren Menschen voll *Freimütigkeit* (Apg 4,29). Wenn wir selber erfüllt sind von der frohen Botschaft, ist auch die Hemmung, davon zu erzählen, kleiner.

- Oft diktiert unser Terminkalender, was wir zu tun haben. Wir müssen uns immer wieder neu entscheiden, Zeit für Gespräche freizuhalten.
- Nutzen wir spontane Gelegenheiten!
- Wir dürfen die Menschen nicht Schubladisieren, indem wir denken, sie seien an einem Gespräch über Glaubensfragen nicht interessiert. Viele Menschen sind erstaunlich offen für grundsätzliche Lebensfragen!
- Wir müssen uns bewusst sein, dass Satan uns stets versucht daran zu hindern.
- Unser Auftrag lautet nicht: "Bekehre jeden!", sondern "Sei ein Zeuge!"
- Beginne mit dem Alltag, so wie Jesus mit der Frau am Jakobsbrunnen (Joh 4).
- Es geht nicht nur darum, dass wir unser Wissen weitergeben, sondern es geht um die Liebe, die zu den Menschen fliessen soll (1Kor 8,1).
- Auf der Strasse kennt man sich meist nicht. So können wir da sehr direkt sprechen: "Hat jemals jemand mit ihnen über den Grund gesprochen, warum Jesus Christus am Kreuz gestorben ist?"
- Das eigene Bekehrungserlebnis kann einem niemand streitig machen. Also erzähle dieses!

- Driftet das Gespräch in eine andere Richtung ab, den Mut haben, das Gespräch abubrechen oder mit einer direkten Frage wieder zum Thema zurückführen. Menschen wollen gerne über ihr "Fachgebiet" mit uns sprechen, da sie dort mehr Wissen und damit auch Argumente gegen uns haben.
- Nach einem Erntepunkt sollte auch die Gelegenheit genutzt werden, Ungläubige auf das Gehörte anzusprechen: "Macht das Gehörte für sie einen Sinn?", oder: "Was halten sie vom Referat?"
- Es ist gut, wenn man etwas Literatur bei sich hat, damit man dem Gegenüber etwas mitgeben kann. Sehr gut eignet sich das Heftchen von Campus: "Gott persönlich kennen lernen". Auch eine Gemeinde-Visitenkarte kann gute Dienste tun.
- Es ist sinnvoll, wenn man bei tieferen Gesprächen durch eine Skizze den Heilsplan erläutert. Viele Begriffe können neu oder unverständlich sein. Die Skizze hilft, Dinge zu erklären. Zudem konzentriert sich die Person auf das Blatt und wird durch das Umfeld weniger abgelenkt, zumal ein Suchender bei seiner Entscheidung manchmal auch etwas nervös ist.
- Manchmal ist es gut, wenn man sich für den nächsten Tag verabredet. Statt sofort auf eine Bekehrung zu drängeln, darf die Person sich alles nochmals durch den Kopf gehen lassen. Erscheint sie dann aber tatsächlich wieder, ist die Suche sehr wahrscheinlich echt.
- Nimmt jemand eine ablehnende Haltung ein, heisst das nicht, dass der Geist Gottes nicht am Werk ist.

b) Einfache Strasseneinsätze

Auf der bereits erläuterten Skala betrifft dieser Abschnitt die Stufe "-5a".

Fällt das Wort "Strasseneinsatz", "löscht" es bei vielen Christen ab. "Ich kann nicht mit wildfremden Menschen reden". Doch wenn ein Einsatz sorgfältig aufgebaut ist, können alle mitmachen. Dabei geht es nicht nur darum, dass Menschen von Jesus hören, sondern auch, dass wir als Gläubige wieder neu lernen, zu unserem Glauben zu stehen.

Durch den Einsatz sind wir stark von Jesus abhängig. Dafür erlebt man Jesus konkret. Somit verschiebt sich der Fokus von internen Gemeindeproblemen auf das Wesentliche: Menschen zu Jesus zu führen. Diese Ausrichtung stabilisiert eine Gemeinde. Zudem brauchen gerade junge Menschen nicht irgendwo ausserhalb der Gemeinde Einsätze zu machen, damit sie Gott erleben, sondern können diese Erfahrungen in der eigenen Gemeinde machen.

1. Menschen beschenken

Das Evangelium ist ein Geschenk an uns Menschen. Dies drücken wir aus, wenn wir Passanten mit einer kleinen Kerze oder einer Portion Honig oder ähnlichem beschenken. Jeder nimmt das gerne an. Auch dem Geber fällt es leicht, solche Geschenke einem Fremden abzugeben. Ein Geschenkpackchen beinhaltet immer auch einen Bibelvers sowie eine Einladung zum Gottesdienst. So zu evangelisieren ist einfach. Auch schüchterne Christen getrauen sich so leichter bei einem Strasseneinsatz mitzumachen. Vereinfacht wird das Nach-Draussen-Gehen zusätzlich durch ein einheitliches Poloshirt mit leuchtender Aufschrift "HEY!" oder "Gratis". Egal, ob man damit als Konvoi durch die Strassen geht, ob man eine Fussgängerpassage "abriegelt" oder einen Bahnhof "umzingelt", die Menschen merken sofort: Da gibt's etwas. Dabei wird darauf geachtet, dass sich kleine Teams an den Ausfallstrassen und -Passagen am Rande eines Zentrums (Einkaufszentrum, Bahnhof oder ähnlichem) gestaffelt aufstellen, mit Blick zum Zentrum hin. Nur die Menschen, die vom Zentrum weggehen, erhalten etwas. So werden die Passanten beim Kommen neugierig gemacht. Beim Gehen kommen sie dann meist von sich aus auf einen zu. Dadurch erlebt man selten Ablehnung.

2. Umfragebogen

Um mit Menschen ins Gespräch zu kommen, sind Umfragen wertvoll. Man lässt sein Gegenüber zuerst reden, was oft die Tür für ein Gespräch öffnet. Zudem gibt uns die Umfrage die Möglichkeit, die Menschen in unserer Region in ihren Nöten besser kennen zu lernen. So kann man den Erntepunkt anpassen.

Eine evangelistische Aktion kann eine "Kennenlern-Umfrage" sein:

1. *Was denken sie, ist das grösste Problem in der Gegend?*
Diese Frage ermöglicht, einfach mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Wir nehmen sie damit ernst, wenn man sie fragt.
2. *Besuchen sie aktiv eine christliche Gemeinde oder Kirche?*
Es geht in der Frage nicht um eine Mitgliedschaft (viele sind Mitglieder, ohne einen aktiven Bezug zu einer solchen Gemeinschaft zu haben)
3. *Was denken sie, weshalb die meisten Menschen keine christliche Gemeinde oder Kirche besuchen?*
Es ist einfacher, allgemein über andere zu reden, als über seine persönlichen Empfindungen.
4. *Wenn sie eine Gemeinde suchen würden, an der sie teilnehmen könnten, worauf würden sie achten?*
Daran erkennen wir, wie Ungläubige denken.
5. *Was könnte ein Pastor für sie tun? Welchen Rat würden sie einem Pastor geben, der Menschen wirklich helfen möchte?*
Auch Jesus fragte: *"Was möchtest du, das ich dir tun soll?"* (Mt 20,32).
6. *Darf ich ihnen kurz erzählen, wie ich selber Gott kennen gelernt hatte?*
So geht das Gespräch auch nach der Umfrage weiter.

Eine solche Umfrage ist so aufgebaut, dass von allgemeinen Fragen zu persönlichen Glaubensfragen übergegangen wird. So kann man gezielt auf die Person eingehen.

3. Persönliches Bekehrungszeugnis geben

Wird auf die letzte Frage der Umfrage mit "Ja" geantwortet, hat man die Möglichkeit, seine Bekehrung zu schildern. Wir müssen also für ein gutes Drei-Minuten-Zeugnis vorbereitet sein (s. u.). Da ein Bekehrungszeugnis ein erzähltes Erlebnis ist, kann der Zuhörer nicht einfach sagen, das stimme nicht. Durch das Zeugnis kann deutlich gemacht werden, dass Gott real erfahrbar ist. Du selbst wirst kaum glücklicher sein, wie wenn du einem Unerretteten dein Zeugnis weitergeben könntest.

4. Gott persönlich kennen lernen

Je nachdem, wie die Person auf mein Zeugnis reagiert, kann ich fragen, ob sie Gott näher kennen lernen möchte. Wenn ja, eignet sich das kleine Heftchen von Campus "Gott persönlich kennenlernen" sehr gut. Es ist ausführlicher wie nur eine Skizze mit einigen Bibelstellen, aber es ist nicht so ausführlich, dass man es nicht in guter Zeit miteinander durchlesen könnte.

Die Idee ist, dass man auf einer Parkbank mit der Person das Heftchen mehr oder weniger in einem Zug durchliest. Das Heftchen ist so aufgebaut:

1. Zuerst geht es um Gott.
2. Danach geht es um den Menschen, der gefallen ist durch den Sündenfall.
3. Drittens geht es um Christus, der der Mittler zwischen Gott und den Menschen ist.

4. Das Geschenk der Erlösung können wir nun annehmen, indem wir Jesus in den Mittelpunkt unseres Lebens lassen.
5. Weiter ist ein Musterübergabebet abgedruckt. Am besten betet man dieses Gebet mit einer willigen Person, indem man selber jeden Satz vorbetet und die Person nachbeten lässt.
6. Im Folgenden wird das Leben als Neubekehrter beschrieben.

c) Zeugnis geben

1. Aufbau eines evangelistischen Zeugnisses

Sein eigenes Bekehrungserlebnis packend weiter geben zu können, ist nicht ganz einfach, aber bietet eine grosse Chance. Was man erlebt hat, kann einem niemand nehmen. Zudem kann man sich darauf vorbereiten, so dass man jederzeit etwas zu sagen weiss, wenn sich die Situation ergibt.

Gerade auch auf der Strasse, an Erntepunkten, oder im LiFe-Seminar hat das Zeugnis eine grosse Bedeutung; Es unterstreicht eine Botschaft oder ebnet dieser den Weg. So kommen Theorie und Praxis zusammen. Die Zuhörer können sich so eher mit dem Gehörten identifizieren.

Formuliere dein Bekehrungserlebnis einmal für dich selber in schriftlicher Form. Hast du dieses Zeugnis einmal konkret und ausführlich durchdacht, kannst du es rasch aus dem Kopf anwenden, wenn sich die Situation ergibt. Hast du erst selten anderen erzählt, wie du zum lebendigen Glauben an Jesus gekommen bist, erzähle dies auch probenhalber anderen auswendig weiter und bitte sie um ein Feedback, wie du es noch besser aufbauen oder formulieren könntest!

Einige konkrete Anweisungen für ein gutes Zeugnis:

- Plane nicht länger als drei Minuten ein (= $\frac{3}{4}$ einer A4 Seite).
- Der Einstieg in das Zeugnis ist sehr wichtig, da in den ersten Sekunden der Zuhörer entscheidet, weiterzuhören oder abzuschalten. Darum soll der Einstieg packend sein und neugierig nach der Geschichte machen, aber immer wahr sein und nicht spektakulärer klingen, als es wirklich war. Nimm darum gleich einen Höhepunkt an den Anfang, wie: "Der Bericht, schwanger zu sein, durchkreuzte all meine Pläne.", oder "Ein Motorradunfall im Herbst 2001 veränderte mein Leben auf einen Schlag.", oder "Nach der Scheidung meiner Eltern verlor ich für mein Leben die Perspektive."
- Gut ist, wenn eine Vorher - Nachher Struktur sichtbar wird. Nicht alle erlebten zwar ihre Bekehrung so stark wie vorher - nachher, aber der Zuhörer kann sich in dieser Struktur besser orientieren. Erwähne drei Teile im Zeugnis:
 - 1) Ein Element vor der Bekehrung
 - 2) Wie kam es zur Entscheidung für Jesus
 - 3) Wie hat sich das erste Element nun verändert?
- Das eigene Erleben soll beim Zeugnis im Vordergrund stehen, damit sich andere mit dem Gesagten identifizieren können.
- Im Zeugnis geht es um Jesus, nicht um uns! Ungöttliche Erlebnisse nicht zu ausführlich schildern! Ein kurzes Bibelzitat oder ein zentraler Begriff wie "Sinn im Leben", "Gewissen", "Angst", "Friede" führt zum Zentrum.
- Am Schluss soll der Zuhörer eine positive Herausforderung mitbekommen. Es soll kein Bekehrungsauftrag sein, aber es kann zum Beispiel eine Frage in den Raum gestellt werden, was den Zuhörer zum Weiterdenken anregt. "Ich fand die Antwort in der Bibel."; "Worin sehen *Sie* den Sinn des Lebens?", "Der Kontakt mit lebendigen Christen hat mir viel gebracht." Der Schlusspunkt soll zeigen, dass es weiter

geht. Im günstigen Fall soll das Gespräch jetzt ja weitergeführt werden können.

2. Mein Zeugnis (Beispiel)

1. Einstieg

Ich wollte immer der Beste sein.

2. Vorher

In der Schule hatte ich stets grosse **Konkurrenzkämpfe**. Ich wollte der Beste von allen sein, war es aber nicht. Das führte dazu, dass ich immer mehr Masken anzog. Ich war nicht mehr mich selber. Ich versuchte ein Bild von mir zu geben, was mir gar nicht entsprach. So log ich häufig, damit ich gut dastand. Kam dies raus, deckte ich es wieder mit einer anderen Lüge zu. Dieses Maskentragen brauchte viel Energie und stresste mich.

3. Bekehrung

Da ich gerne Fahrrad fuhr, wurde ich in ein Pfingstlager einer christlichen Jugendgruppe eingeladen. Es hiess, man solle die Bibel mitnehmen. Da ich nichts gegen Gott hatte, war das für mich ok.

In dieser Gruppe erlebte ich dann aber Erstaunliches: Ich merkte, dass sich die Leute aneinander freuen konnten, wenn jemand etwas besser machen konnte als der Andere. Das kannte ich so nicht. Zum anderen wurde dort auch eine Gebetszeit gehalten. Ich betete natürlich nicht, aber ich erlebte in diesen Minuten eine grosse, angenehme Ruhe und Frieden. Ich wusste noch nicht, dass dies Gott bewirkte, aber ich sagte mir: "Was die da haben, will ich auch!"

Zur gleichen Zeit fanden in Zürich über viele Tage christliche Grossveranstaltungen statt. Dazu wurde ich von dieser Jugendgruppe eingeladen. Ich dachte noch, diese Sekte solle nicht so breitspurig Werbung machen. Da aber drei interessante Girls in der Gruppe

waren, ging ich ihretwegen hin. Der Referent sprach grundlegende Dinge der Bibel an. Das berührte mich. Ich erlebte die gleiche Atmosphäre. So ging ich insgesamt an fünf aufeinander folgenden Abenden hin. Am letzten Tag folgte ich dem Aufruf zum Gebet; ich vertraute, in Gegenwart eines Mitarbeiters, mein Leben Jesus an.

4. Nachher

Die Veränderung in meinem Leben wurde sofort sichtbar. Innert weniger Tage hatten die **Konkurrenzkämpfe** in mir aufgehört. Mehr und mehr begann ich Menschen anders zu sehen. Ruhe und Gelassenheit kehrten in mein Leben ein.

5. Schlusspunkt

Ich bin überzeugt, dass Jesus jede Person so verändern kann, wie mich.

d) LiFe-Seminar

Ein ganz besonderer Weg, offene Menschen zum Glauben zu führen, besteht im LiFe-Seminar, das von Urs Schmid vom Christlichen Zentrum Buchegg (CZB) in Zürich entwickelt wurde.⁷³ Dieses Seminar wird im Rahmen einer Gemeinde durchgeführt. Christen laden Unerrettete zu fünf Abenden ein, wobei diese Christen die ganze Zeit hindurch als *Begleitperson* mit dabei sind, also vorher, während und danach. Folgende Themen werden von einem Referenten gehalten:

- Wie können wir glücklich werden?
- Warum lässt Gott das zu?
- Was ist der Sinn des Lebens?
- Das Geschenk Gottes entdecken!
- Leben in neuen Dimensionen!

⁷³ www.life-evangelisation.ch

Etwa zwei Monate vor Beginn eines LiFe-Seminars werden vom Kursleiter Handzettel aufgelegt, mit denen eingeladen werden kann. Dabei muss eine Anmeldung erfolgen. Einige Tage vor Seminarbeginn werden alle Begleitpersonen zusammengenommen, um zusammen den genauen Ablauf zu erläutern. Christen, die keine Person mitbringen, sind nicht dabei.

Der Abend selber findet am besten in einem Restaurant statt (separater Raum). Während das Seminar gratis ist, bezahlt jeder seine Konsumation selbst (oder am ersten Abend bezahlt die Begleitperson).

Nach einem kurzen Einstieg des Kursleiters beginnt gleich der Referent, der anhand attraktiver Folien biblische Antworten auf die oben erwähnten Lebensfragen gibt. Dazwischen gibt jemand von den Begleitpersonen ein passendes Zeugnis (s. o.). Im zweiten Teil findet ein offener Austausch statt, wobei Fragen beantwortet werden und das Thema vertieft wird (ähnlich wie in einer Hauszelle). Jeder Gast erhält gratis eine Bibel, damit alle dieselbe Übersetzung haben.

Der offizielle Teil dauert von 20.00 bis etwa 21.30 Uhr. Danach folgt ein offenes Beisammensein. Hier ergeben sich stets gute Gespräche.

Am vierten Abend geht es um die Bekehrung. Gegen Ende des Referates wird mit allen (gleichzeitig und hörbar ausgesprochen) ein Übergabebet von einer Folie abgelesen. In der nun folgenden Austauschrunde sollen alle Anwesenden sagen, was ihnen ein solches Gebet bedeutet. Dabei steht nun der Teilnehmer mit seiner Meinung im Vordergrund, und nicht, ob er mit dem Gebet gleich seine persönliche Bekehrung zum Ausdruck gebracht hatte.

Auch nach dem Seminar bleibt die Begleitperson in Aktion, indem sie "ihre" Person in die Gemeinde einlädt oder versucht, in die Hauszelle zu integrieren, sofern sie sich bekehrt hat. Aber auch sonst soll die Beziehung weiter gepflegt werden.

Das LiFe-Seminar ist deshalb sehr gut, weil der Aufwand verhältnismässig gering ist und alles über freundschaftliche Beziehungen läuft. Die Gefahr, dass jemand nach einer Entscheidung für Jesus "verloren geht" ist klein. Zudem braucht man als Begleitperson das Evangelium nicht selber zu erklären.

6. Finde deinen Stil!

a) Evangelistische Gabe

Unsere evangelistischen Bemühungen, persönlich, als Hauszelle oder als ganze Gemeinde dürfen uns nicht darüber hinwegtäuschen, dass Gott einigen Christen die spezielle Gabe der Evangelisation gegeben hat. Der Missionsbefehl ist zwar an alle Gläubigen gerichtet; jeder soll am evangelistischen Auftrag teilhaben! Doch ca. 10% einer Gemeinde hat Gott noch speziell mit der Gabe der Evangelisation ausgerüstet (Apg 21,8; Eph 4,11; 2Tim 4,5).

Evangelisten haben über das "normale Mass" die Aufgabe,

- selber evangelistisch tätig zu sein,
- andere Christen in diesem Dienst zuzurüsten
- zu forschen, wie sie ihre Aufgabe effizienter ausführen können.

b) Offensive und defensive Evangelisation

Evangelisation ist stets offensiv. Dieser Auftrag geht uns alle an. Trotzdem sehen wir in der Schrift zwei Arten von evangelistischen Tätigkeiten.

1. Offensive Evangelisation

Christen, die diese Gabe haben, arbeiten oft auf solche Weise:

- Paulus erteilt Timotheus den Auftrag, das *"Werk eines Evangelisten"* zu tun und dies *"zur Zeit und zur Unzeit"* (2Tim 4,2.5).
- Jesus nützt seine Mittagspause, um eine samaritanische Frau zu evangelisieren (Joh 4).
- Paulus sucht gezielt die Plätze auf, wo er Menschen anzutreffen vermutet, die für Gott offen sind (Apg 16,13).
- Philippus bekommt von Gott den Auftrag, den Kämmerer aus Äthiopien anzusprechen (Apg 8,26).
- Im Gleichnis des grossen Gastmahles schickt der Hausherr seine Knechte auf die *"Landstrassen und Zäune"* (Lk 14,23).

2. Defensive Evangelisation

Für den Grossteil einer Gemeinde bedeutet Evangelisation eher:

- Bekehrt sich eine Ehefrau, so sollte sie *"ohne Worte"* ihren Mann überzeugen (1Petr 3,1).
- Aus Eph 6,15 wird ersichtlich, dass wir die *Bereitschaft* haben sollen, das Evangelium voranzutreiben.
- Kol 4,5f: *"Verhaltet euch weise gegenüber denen, die draussen sind, und kauft die Zeit aus. Eure Rede sei allezeit freundlich und mit Salz gewürzt, dass ihr wisst, wie ihr einem jeden antworten sollt."*
- 1Petr 3,15: Wir sollen bereit sein, uns zu Verantworten, *wenn jemand fragt.*

Diese Beispiele zeigen uns, dass nicht einfach erwartet wird, die evangelistische Aufgabe *offensiv* zu tun. Der Auftrag, der an die ganze Gemeinde gerichtet ist, ist eher *defensiver* Art. Wir sollen vor

allem dann reagieren, wenn sich eine Gelegenheit ergibt. Dieses Bewusstsein kann einige Christen von einem falschen Erwartungsdruck befreien! Andere hingegen sollen über das durchschnittliche Mass hinaus evangelistische Einsätze durchführen!

c) Sechs Evangelisationsstile

Es gibt sehr viele Formen, das Evangelium weiterzugeben. Selbst solche Christen, die von sich sagen, sie hätten die Gabe des Evangelisten nicht, haben doch die eine oder andere Neigung, das Evangelium weiterzugeben. Welchen Schwerpunkt hast du?

1. Direkter Evangelisationsstil

Es gibt Christen, die können wildfremde Personen direkt ansprechen und mit dem Evangelium konfrontieren, die sonst vielleicht nie damit in Berührung gekommen wären. Bei einigen bleibt auf diese Weise etwas Positives hängen. Diese Art ist sicherlich die "gefährlichste" Art der Evangelisation. Weil es manchmal wirken kann wie der sprichwörtliche Elefant im Porzellanladen: Es kann viel geschehen, aber auch viel kaputt gemacht werden. **Lasst uns darauf achten, dass wir nicht nur Menschen näher zu Jesus führen, sondern dass wir sie durch unsere Art auch nicht weiter von Jesus *wegstossen!* Wahrheit oder Prophetie ohne Liebe ist falsch (1Kor 13,2).**

2. Intellektueller Evangelisationsstil

Andere Christen können mit Argumenten überzeugen. Sie diskutieren gerne mit Leuten. Gewisse Menschen können tatsächlich aus intellektuellen Gründen noch nicht an Gott glauben. Da reicht alle Beziehung nicht aus; Es braucht die Überzeugung durch Argumente.

3. Zeugnishafter Evangelisationsstil

Wer von sich erzählt, wie er zum Glauben kam, kann damit kaum angegriffen werden. Ein Zeugnis ist ein Erlebnis, das nicht abgestritten werden kann. Diese Art der Evangelisation kann gut im Rahmen geselliger Treffen angewandt werden.

4. Beziehungsorientierter Evangelisationsstil

Wie sich das Evangelium auswirkt, wird daran ersichtlich, wie sich ein Christ um seine Mitmenschen kümmert. Da braucht es keine Argumente, Diskussionen oder Druck. Das Leben ist die Evangelisation! Fast unerwartet meldet sich dann jemand, er wolle sich bekehren. Voraussetzung dazu ist, dass man sich für Menschen Zeit nimmt und für sie betet!

5. Einladender Evangelisationsstil

Einige haben die Gabe, Menschen einzuladen. Es sind meistens solche, die immer wieder jemanden mitbringen. Dabei sind sie selber kaum in der Lage, das Evangelium jemandem zu erklären. Sie werben nicht nur für Erntepunkte, sondern laden auch ein um mit den Menschen Gemeinschaft zu pflegen, sei es zu Hause oder zum Beispiel an einem christlichen Konzert. Übergemeindliche Anlässe und Aktionen werden konsequent genutzt.

6. Dienender Evangelisationsstil

Wieder andere Christen verbreiten das Evangelium, indem sie überall zur Stelle sind, wo Hilfe nötig ist. Sie gründen Selbsthilfegruppen und dienen sozial. So wird den Menschen in ihren irdischen Bedürfnissen geholfen. Dadurch öffnet sich der Zugang zu den Herzen.

7. Engagement der Hauszellen

Auf der bereits erläuterten Skala betrifft dieser Abschnitt die Stufe "-5b".

Mit dem Thema "Engagement der Hauszellen" kommen wir zu einem Punkt, von dem ich glaube, dass hier der grösste Schwachpunkt zeitgemässer Evangelisation liegt. In der Praxis kann man häufig recht leicht Kontakte knüpfen. Doch kommen viele Christen nicht dahin, dass sie Christus einmal konkret im Gespräch bezeugen können. Nicht wenige Gläubige verzweifeln hier fast mit ihren evangelistischen Bemühungen. Woran liegt das?

a) Gebet in den Hauszellen

Über das Gebet in Gruppen habe ich mich bereits ausgelassen. Die Gemeinschaft hilft in schwierigen Zeiten, am evangelistischen Auftrag dranzubleiben und treu dafür zu beten. Ist das Gebet für Ungläubige in der Hauszelle sogar zu einer guten Gewohnheit geworden, sind wir dem Erreichen von Unerretteten einen Riesenschritt näher gekommen.

b) Sozialdienste

Auch von persönlichen sozialen Diensten haben wir gesprochen. **Dienen ist das evangelistische Mittel für unsere Zeit.** Heute geschieht vieles nur noch gegen Bezahlung! Doch ist uns allen bewusst, dass die eigenen Kräfte in diesem Bereich beschränkt sind. Darum kann und soll hier die Hauszelle einspringen! Was eine Person alleine über Monate und Jahre versucht zu erreichen, kann eine Hauszelle in kürzester Zeit! Wie?

Schauen wir Jesus in seinem Dienst an, sehen wir, dass er häufig auch mit Zeichen und Wundern gearbeitet hat.⁷⁴ Zusammenfassend schreibt Johannes: *"Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen."* (Joh 20,30f; vgl. Apg 8,6). Zu schnell denken wir vielleicht, dass Jesus eben alle Gaben in sich vereinigte und darum immer und für alles gerüstet war. Wo sind heute diese Gaben? In 1Petr 4,10 lesen wir, dass jeder Christ mindestens eine Gabe besitzt. Betrachten wir eine Hauszelle von etwa zwölf Gläubigen und zählen die Gaben zusammen, die vorhanden sind, so werden durch diese eine Hauszelle theoretisch alle Gaben abgedeckt! Diese Betrachtungsweise ist sehr vereinfacht. Und doch: Heute werden Jesu Gaben in und durch die Hauszelle sichtbar! Auch heute will und kann Jesus durch seine Gaben dienen. Er tut es heute durch seinen Leib (Gemeinde), der unter anderem durch die Hauszelle konkret sichtbar wird.

Wir lesen, wie die Hausgemeinden sozial wirkten (Apg 2,45). Was bedeutete das für den Mitmenschen, der dies beobachtete oder sogar zu seinen Gunsten erlebte? Dieser erlebte in den Hauszellen, wie sich die Christen untereinander verhielten. Und genau darum geht es! **Ungläubige müssen uns als Gruppenverband viel häufiger sehen können!** Unser Nachbar musste ein Zimmer umbauen, wobei es auch einige Arbeiten mit Holz gab. Er fragte mich, ob ich ihm dabei helfen könne. So bot ich ihm an, noch andere Männer aus unserer Hauszelle mitzubringen. Zudem hätten wir auch einen Schreiner in unserer Gruppe. Als Einzelperson kann ich nicht in allen Situationen helfen, aber jemand aus der Hauszelle hat sicher das nötige Wissen und die entsprechende Gabe.

Oder jemand zieht in eine andere Wohnung. Es ist manchmal schwierig, Helfer dafür zu gewinnen. Wie wird wohl eine Person reagieren, wenn ich anbieten kann, dass ich selber kommen werde

⁷⁴ Vgl. Wimber, John und Springer, Kevin: Vollmächtige Evangelisation – Zeichen und Wunder heute, Projektion J: Hochheim 1987, S. 45

zusammen mit einigen Freunden? Solche Angebote gibt es in der Welt selten! Nach der ersten Überraschung ist diese Person bestimmt dankbar. Und was sieht sie? Sie wird erkennen, wie wir es untereinander haben. Wir können uns gegenseitig ermutigen mit Worten. Wir können lachen, auch ohne Alkohol. Wir brauchen keine Rauchpausen um mehr zu leisten usw. Und darum geht es: Menschen sollen uns in der Gruppe beobachten können!

Was bringt das? Für die Evangelisation ist es ein Indiz, das bis anhin meines Erachtens zu wenig gesehen wurde, obwohl Jesus selber darauf hingewiesen hat: *"Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt."* (Joh 13,35). An der Liebe, die in einer christlichen Gruppe untereinander fließt, wird Jesus sichtbar für den Ungläubigen! Das ist ein ganz entscheidender Vers, was die Evangelisation angeht. Benützen wir diese "Strategie" nicht, fehlt hier zu oft die Erfüllung dieser Verheissung. Und dadurch entsteht ein Loch in der evangelistischen Kette von der Freundschaftsevangelisation zur Verkündigungsevangelisation.

Nochmals: Am Verhalten der Mitglieder einer christlichen Gruppe erkennt die Welt einen Teil vom Reich Gottes. Darum betont Jesus: *"Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast. ... Ich in ihnen und du in mir; damit sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst."* (Joh 17,21.23). Kann die Welt die Einheit und Liebe einer Gruppe nicht sehen und erleben, fehlt ihr eine Möglichkeit, Jesus zu erkennen. Hier herrscht meines Erachtens der grösste Aufholbedarf in unseren Gemeinden auf evangelistischem Gebiet!

Das verlangt natürlich von jedem Teilnehmer die Bereitschaft, auch dort – zugunsten des anderen Mitgliedes – zu helfen (und damit Zeit zu investieren), wo man persönlich kaum einen Bezug dazu hat. Umso wichtiger sind darum die Gebete, die in den Hauszellen stattfinden.

Echte Gemeinschaft, die sich unter anderem im gegenseitigen Helfen zeigt, zieht andere Menschen an! Warum? Weil echte Gemeinschaft menschlich kaum machbar ist. Sie entsteht, indem jeder in der Beziehung zu Jesus lebt (1Joh 1,7). Je näher der Einzelne bei Jesus ist, umso näher ist man auch in der gegenseitigen Beziehung. Am Kreuz trifft man sich. Diese Einheit, die durch Jesus geschaffen ist, wirkt auf die Welt einzigartig. Das ist es, was sie stets sucht: Liebe und Hilfsbereitschaft ohne Profit. Hier in der Hauszelle werden die Lasten verteilt (Gal 6,2). Der eine ist für den anderen da.

So stellte sich Jesus unseren Dienst vor: Wir sollen den Nöten anderer begegnen. *"Dann werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringssten, das habt ihr mir auch nicht getan."* (Mt 25,44f). Unser praktischer Hilfseinsatz ist gefragt! Dienstmöglichkeiten gibt es viele. Die Frage ist, ob sich Christen dazu durchringen können, bei solchen Einsätzen dabei zu sein. Die "Belohnung" dafür ist, dass die Gruppe durch die gemeinsamen Dienste stark zusammenwächst und das Gebet miteinander dadurch leichter wird.

c) Über die Hauszelle zur Gemeinde

Es gibt Menschen, die bringt man kaum in eine Hauszelle. Dies, weil ihnen die Atmosphäre zu eng oder zu persönlich ist. Das gelingt nur, wenn vorher bereits eine persönliche Beziehung zu einer Person da ist, so dass schon Vertrauen aufgebaut ist. Ist das noch nicht geschehen, fühlen sich Unerrettete, die eingeladen werden, in einem grossen Gästegottesdienst wohler, da sie unbemerkt als anonyme Person dort sein und aus "sicherer Distanz" das Geschehen beobachten können. Wichtig ist in dem Fall, dass sie wissen, woher sie Informationsmaterial bekommen könnten (Infotisch zur Selbstbedienung).

Ich will mit meinen Ausführungen aber keineswegs ausschliessen, dass es Menschen gibt, die ohne engere Kontakte in Versammlungen hineinkommen, zum Beispiel durch das innere Ziehen des Heiligen Geistes.

Es gibt zwei Arten von Hauszellentreffen:

1. Offene Abende

Auf der bereits erläuterten Skala betrifft dieser Abschnitt die Stufe "-4".

Es ist gut, wenn eine Hauszelle ab und zu einen "offenen Abend" gestaltet. Dieser ist stark auf Aussenstehende ausgerichtet und beinhaltet keinen ausgedehnten geistlichen Schwerpunkt. Es wird vielmehr ungezwungen geredet, gegessen (möglichst nicht steif an einem Tisch sondern im Freien mit Bewegungsmöglichkeit) oder zusammen gespielt. Dadurch wird – ähnlich wie beim Hilfeinsatz – die Liebe und Einheit untereinander sichtbar, was den Gast erkennen lässt, dass da eine spezielle und angenehme Atmosphäre herrscht (Joh 13,35; 17,21+23). Im günstigen Fall wird die Hauszelle zu einer "Ersatz-Familie" für den Gast.

Ist diese Brücke zur Gruppe erst einmal geschaffen, ist der Sprung in die Gemeinde, oder an eine evangelistische Veranstaltung, nicht mehr weit.

2. "Normale" Hauszellenabende

Auf der bereits erläuterten Skala betrifft dieser Abschnitt die Stufe "-3".

Zu häufig sind Hauszellen mit sich selber beschäftigt! Man ist sich dessen bewusst und schämt sich darum, Aussenstehende einzuladen. Schade! Leider sind wir oft sehr weit von Gottes Idee entfernt. *"Wie ist es denn nun, Brüder? Wenn ihr zusammenkommt, so hat ein jeder einen Psalm, er hat eine Lehre, er hat eine Offenbarung, er*

hat eine Zungenrede, er hat eine Auslegung. Lasst es alles geschehen zur Erbauung!" (1Kor 14,26). Dieser Vers ist gewissermassen eine Zusammenfassung der vorangehenden Verse. Wenn jeder etwas beitragen soll, ist klar, dass es sich hier nicht um die Gesamtgemeinde handeln kann, sondern um die Hauszelle. Jeder soll sich beteiligen. Und das alles mit durchaus "charismatischen" Gaben. Wir sollen uns nicht zurückhalten! Doch kann an einem solchen Treffen überhaupt ein Aussenstehender dazukommen? Wird der nicht total überrollt?

Ein Neuling wird vielleicht überrollt. Aber ich setze voraus, dass all die anderen Stufen der Skala schon mehr oder weniger intensiv durchlaufen worden sind. Die Beziehung besteht bereits. Die Mitglieder sind dem Aussenstehenden als vertrauenswürdige Menschen schon bekannt. Selbst, dass es um Gott und die Bibel geht, ist dem Gast bereits bewusst. Ist das der Fall, brauchen wir keine Angst davor zu haben, Unerrettete in unsere Treffen einzuladen, im Gegenteil! Wir sollen! Warum? Weil Gott uns darauf eine Verheissung gibt: *"Wenn sie aber alle prophetisch redeten und es käme ein Ungläubiger oder Unkundiger hinein, der würde von allen geprüft und von allen überführt; was in seinem Herzen verborgen ist, würde offenbar, und so würde er niederfallen auf sein Angesicht, Gott anbeten und bekennen, dass Gott wahrhaftig unter euch ist."* (1Kor 14,24f). Die geistliche Atmosphäre wird den Gast beeindrucken! Das hatte ich vor meiner eigenen Bekehrung selber erfahren. Gerade weil man sich so wie immer gibt, spricht das für einen Aussenstehenden Bände. Er wird überführt. Nicht darum, weil alle einen prophetischen Eindruck hätten, "jemand sei da, der nicht bekehrt ist", sondern weil der Geist Gottes diese Person überführt. Es heisst zwar nicht, dass sich die Person gleich bekehre, aber sie kommt einen Schritt weiter.

Nutzen wir diese Verheissung (1Kor 14,24-26)? Ist nicht gerade dies der Weg Gottes, Menschen mit seiner Botschaft zu erreichen? Die Hauszelle hat ganz massgeblichen Einfluss auf die Bekehrung von Menschen, sei es wegen der Einheit und Liebe untereinander, oder sei es, dass diese durch die Atmosphäre überführt werden.

Gerade Hauszellenabende am Karfreitag oder im Advent sind gute Möglichkeiten, bewusst neue Leute einzuladen. Ebenso allgemeine Feiertage. Ist dann eine Person einmal so weit, ist das Einladen in Erntepunkte nicht mehr schwierig. Die Person kann sogar von einer Begleitperson zu Hause abgeholt werden.

d) Vorhandenes aktiv ausnutzen

Durch das Jahr hindurch gibt es zusätzliche, zum Teil übergemeindliche, Gelegenheiten, die unsere Bemühungen unterstützen und genutzt werden sollten:

- Hinweisen auf die halbstündige Fernsehsendung "Fenster zum Sonntag", die wöchentlich auf SF2 ausgestrahlt wird.
- Hinweis auf ww.jesus.ch oder www.hoffnung.ch.
- Beteiligung an Aktionen wie "Von Minus zum Plus" oder "Christus für alle".
- Aktionen wie "Bibel 2000" (in der Migros / CH) ausnutzen.
- Am 1. August (Schweizer Nationalfeiertag) oder 31. Dezember Feste veranstalten, wo zur Hälfte Gläubige wie Ungläubige eingeladen werden.
- Übergemeindliche, evangelistische Aktionen ausnutzen und dazu einladen (z. B. Pro Christ).
- Eine "offizielle" Feier bei einem Prüfungsabschluss, eine Kindereinsegnung oder den eigenen Geburtstag nutzen, um Verwandte einzuladen. Dadurch entstehen über das nahe Beziehungsnetz hinaus weitere Kontakte.
- Ein Fototreffen nach den Ferien kann eine Gelegenheit sein, alte Freunde zu sich einzuladen.
- Bei seltenen Begegnungen kann das gemeinsame Ansehen eines Fussballspiels (im TV) verbindend wirken.

- Über Partys wie Tupperware, Putzutensilien, Schmuck oder Bücher, usw. können problemlos flüchtig bekannte Personen eingeladen werden.

Möge es Gott uns schenken, dass seine Gemeinde weiter ausgebaut wird!

Literaturverzeichnis

Arnold, Eberhard: Die ersten Christen, in: Quellen, Bd.1, Hochweg: Berlin 1926

Beckham, William A.: Die zweite Reformation – Die Umgestaltung der Kirche für das 21. Jahrhundert, Mannheim 1995

Bierly, Steve R. und Stockmayer, Johannes: Hilfe, ich bin Pastor einer kleinen Gemeinde! Gerth: Asslar 2001

Böhlemann, Peter und Herbst, Michael: Geistlich leiten - Ein Handbuch, V&R: Göttingen 2011

Bullinger, Heinrich: Christliches Glaubensleben – Summa christenlicher Religion 1556, Limache: Basel / Giessen 1995

Engel, James F. und Norton, Wilbert: "What's Gone Wrong With The Harvest?", Zondervan 1975

Eusebius von Caesarea: Kirchengeschichte, Kösel: München 1989³

Fields, Doug: Jugendarbeit mit Vision – 9 Schritte zu einer lebendigen Jugendarbeit, Projektion J: Asslar 2000

Gerber, Samuel: Gemeindegrowth, Herold: Frankfurt, o.J.

Heussi, Karl: Kompendium der Kirchengeschichte, J.C.B, Mohr: Tübingen 1988¹⁷

Hybels, Bill und Mittelberg, Mark: Bekehre nicht, lebe! – So wird ihr Christsein ansteckend, Projektion J: Asslar 2004⁸

Hybels, Bill: Die Mitarbeiter-Revolution – Begeistert in der Gemeinde mitarbeiten, Gerth: Asslar 2005

Hybers, Bill: Mach den ersten Schritt – Ermutigende Tipps für ein ansteckendes Christsein, Gerth: Asslar 2006

Hybels, Bill: Mutig führen – Navigationshilfen für Leiter, Gerth: Asslar 2003

Knoblauch, Jörg und Bräuning, Heiko: Gottesdienst à la carte – Warum wir zielgruppenorientierte Gottesdienste brauchen, Projektion J: Asslar 1999

Kuhne, Gary W.: Evangelisation und was dann? – Die Dynamik der persönlichen Nacharbeit, VLM: Bad Liebenzell 1979

Mauerhofer, Armin: Gemeindebau nach biblischem Vorbild, Hänssler: Neuhausen-Stuttgart 1998

Mauerhofer, Erich: Einleitung in das Neue Testament, Bd.2, Hänssler: Neuhausen-Stuttgart 1995

McGavran, Donald A.: Gemeindegewachstum verstehen – Eine grundlegende Einführung in die Theologie des Gemeindeaufbaus, Wolfgang Simson Verlag: Lörrach 1990

Mittelberg, Mark: So wird ihre Gemeinde ansteckend – Evangelisation und Mission neu entdeckt, Projektion J: Asslar 2001

Neighbour, Ralph W.: Wie geht es weiter? – Ein Leitfaden für die Zellen-Gemeinde, Dynamis: Kreuzlingen 1996

Petersen, Jim: Der lebende Beweis – Evangelisation als Lebensstil, Francke, Marburg a.d.L. 1991

Reimer, Johannes: Leiten durch Verkündigung – Eine unentdeckte Dimension, Brunnen: Giessen / Basel 2004

Ritter, Adolf Martin: Alte Kirche, in: Oberman, Heiko A.: Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen, Bd.I, Neukirchener: Neukirchen 1977

Rolffs, Ernst: Tertullian, in: Arnold, Eberhard: Quellen, Bd.11, Hochweg: Berlin 1930

Ryrie, Charles C.: Die Bibel verstehen – Das Handbuch systematischer Theologie für jedermann, CV: Dillenburg 2007⁴

Schock, Karl: Effektive Leitungsteams – Entwicklung und Qualifizierung von Leitungsgremien in christlichen Gemeinden und Werken, VKW: Bonn 2007

Schock, Karl: Organismus Gemeinde – Struktur, Leitung und Organisationsentwicklung für christliche Gemeinden und Werke, VKW: Bonn 2004

Schwarz, Christian A.: Grundkurs Evangelisation, Koinonia: Rothrist 1993

Seiwert, Lothar J. und Gay, Friedbert: Das 1x1 der Persönlichkeit (DISG Persönlichkeitsmodell), Persolog: Remchingen 2005

Sondheimer, Florian: Geistliches Leben durch Heiligung und Entwicklung, Dynamis: Oftringen 2009

Sondheimer, Florian: Richtlinien fürs Leben – Ethik für die Gemeinde, Dynamis: Oftringen 2008

Southerland, Dan: 8 praktische Schritte zu einer Kirche mit Vision, Projektion J: Asslar 2001

Stanley, Paul D. und Clinton, J. Robert: Mentoring – Wir brauchen geistliche Väter und Mütter, VKG: Greng-Murten 1994

Unger, Merrill F.: Ungers grosses Bibelhandbuch, clv: Bielefeld 1991²

Warren, Rick: Kirche mit Vision, Projektion J: Asslar 1998

Warren, Rick: Leben mit Vision – Wozu um alles in der Welt lebe ich? Projektion J: Asslar 2004⁴

Wimber, John und Springer, Kevin: Vollmächtige Evangelisation – Zeichen und Wunder heute, Projektion J: Hochheim 1987

Winterswyl, Ludwig A.: Die Briefe des heiligen Ignatius von Antiochien, Herder: Freiburg 1954⁴

Woyke, Rolf: Artikel: Wie evangelisierte die Urgemeinde, aus: Heimbucher, Kurt (Hg.): Gott für die Welt ... wir sagen es weiter! Gnadauer: Denkendorf 1977

Weitere Bücher vom Autor:



Geistliches Leben durch Heiligung und Entwicklung:
Dynamis, Oftringen 2009; ISBN 978-3-9521328-6-9



Biblische Leitlinien fürs Leben - Ethik für die Gemeinde:
Dynamis, Oftringen 2008; ISBN 978-3-9521328-5-2



Drs. theol. Florian Sondheimer (Jahrgang 1969) studierte an der Staatsunabhängigen theologischen Hochschule STH in Riehen BS, wo er 1995 mit einem Master of theology (lic. theol.) abschloss. Zunächst widmete er sich der Jugendarbeit der Pfingstgemeinde Schaffhausen. Erste Gemeindeleitererfahrungen sammelte er in der

Pfingstgemeinde Barga BE. Seit 2004 ist er Gemeindeleiter der Pfingstgemeinde Kloten.

Seit 2008 doktort er im Bereich der biblischen Hermeneutik. Der Autor ist als Dozent teitzeitlich an der BBS Academy und am Martin Bucer Seminar angestellt und unterrichtet auch an anderen Bibelschulen.

Florian Sondheimer ist verheiratet mit Rahel. Sie haben drei Teenager.